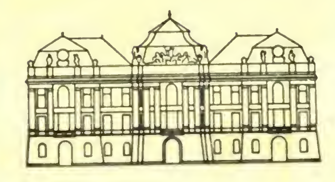
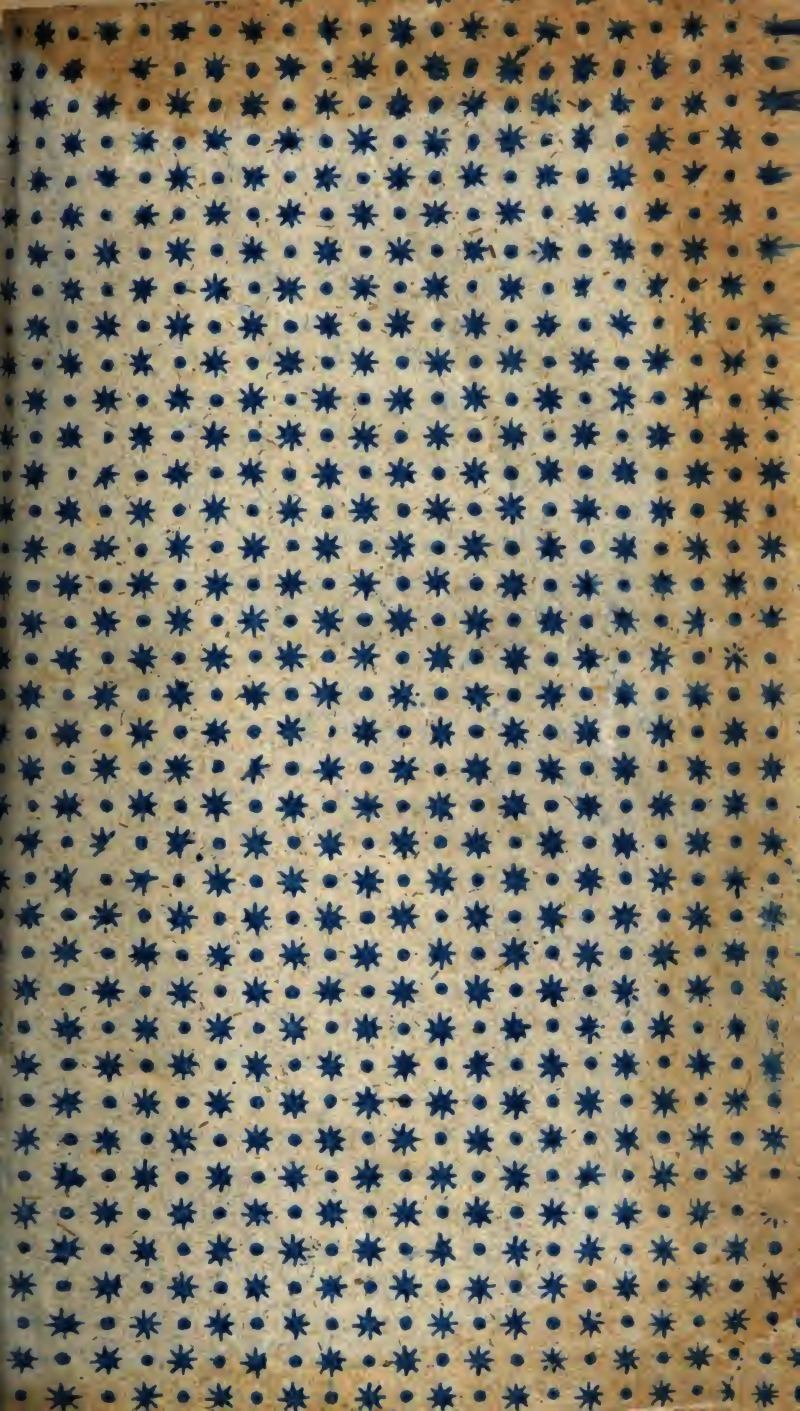








# Die Edda

Nebst

einer Einleitung

über nordische Poesie und Mythologie

und

einem Anhang

über die historische Literatur der Isländer

Von

Friedrich Rühs.

Berlin
in der Realschulbuchhandlung
1812.


KAISERLICHE KOENIGLICHE
WIEN
HOFBIBLIOTHEK

Seinen

theuren und lieben Freunden

Herrn

Professor Rasmus Nyerup

in Kopenhagen,

Herrn

Hofrath und Professor G. P. Ewers

in Dörpat,

Herrn

Bibliothekar P. A. Wallmark

in Stockholm,

zur Erinnerung

fröhlicher Stunden

zugeeignet

vom

Verfasser.

# Vorrede.

Zu verschiedenen Zeiten, in mannigfaltiger Absicht hab' ich mich mit Forschungen über die älteste nordische Geschichte und ihre Denkmäler beschäftigt: ich bin es mir bewufst, von keiner vorgefafsten Meinung eingenommen gewesen zu seyn, und sie mit der Unbefangenheit angestellt zu haben, die man durchaus zu jeder historischen Untersuchung, von der man ein genügendes Resultat erwartet, mitbringen mufs. Mehrere Rücksichten veranlafsten mich meine Ansicht über die nordische Dichtkunst und Götterlehre mit ihren Gründen bestimmt und im Zusammenhang zu entwickeln, ohne alle Polemik und Beziehung auf abweichende Meinungen; auf diese Art, hoffe ich, jeden Unbefangnen zu eigner Prüfung und Beurtheilung am vollständigsten in den Stand zu setzen. Manche meiner frühern Aeufserungen, die theils mehr gelegentlich hingeworfen als ausgeführt sind, theils auch mannigfaltiger Modificationen, in Folge fortgesetzter Studien und durch die Benutzung vieler neuen, mir ehmals unzugänglicher Hülfsmittel, bedürfen, sind nicht selten misverstanden worden, wie z. B. von Herrn Müller in seiner Schrift über die Aechtheit der Asalehre, einer Abhandlung, die unstreitig alles, was dafür gesagt werden kann, eben so scharf-

sinnig als gründlich darstellt; indessen gestehe ich, daſs ich dadurch keineswegs überzeugt worden bin, und daſs mir die Streitfrage der Entscheidung nicht näher gebracht zu seyn scheint. In der neuesten Zeit sind Urtheile über die älteste nordische Geschichte entstanden, mit denen ich nicht übereinstimmen kann: sie beruhen auf Gründen, die die wahre Kritik nie anerkennen kann; mir ist es bei allen meinen historischen Arbeiten immer Bedürfniſs gewesen, jede Erscheinung in ihrem Zusammenhang aufzufassen, und in ihrer Wirklichkeit anzuschauen: auf diesem Wege ist die Ansicht über die nordische Vorzeit entstanden, die in den folgenden Blättern herrscht: je tiefer und vollständiger ich das sogenante Mittelalter, womit ich mich seit längerer Zeit fast ausschlieſsend beschäftigt habe, begriff, desto mehr bin ich von ihrer Richtigkeit überzeugt geworden. — Eine lesbare Bearbeitung der jüngern Edda mit einem vollständigen Register versehn, schien mir der beste Weg zu seyn, um sich einen vollständigen Begriff von der nordischen Mythologie zu bilden. Die Ausgabe des Resenius ist bekanntlich sehr selten: selbst in Dänemark nicht mehr zu bekommen: aber noch weit schwieriger ist ihr Gebrauch, da die Uebersetzungen theils gar nicht zu der Urschrift passen, theils sehr schlecht sind.

---

Ein-

# Einleitung.

## Erinnerungen aus der Geschichte Islands und Norwegens in Beziehung auf Cultur und Sitten.

1. Die Insel Island liegt unter dem 63° — 67° N. B. und einer noch immer nicht genau ausgemittelten Länge. Sie ist etwa 85 — 90 Meilen lang und etwa 55 Meilen breit. Sie ist durchaus vulkanisch: zu allen Zeiten war sie den furchtbarsten Naturrevolutionen ausgesetzt, wodurch in mancher Hinsicht die Beschaffenheit des Landes verändert zu seyn scheint. Bei der Ankunft der ersten Entdecker soll die Insel überall mit Waldungen erfüllt gewesen seyn, von denen jetzt nur noch dürftige Ueberreste vorhanden sind. Ackerbau wird durchaus nicht mehr getrieben: selbst die Zahl der Wiesen und Grasungen ist ungemein vermindert, theils durch die Einwirkungen der schneidenden Winde und der Kälte, theils durch die häufigen Ausbrüche der feuerspeienden Berge; dort wurden Triften mit Lava und Sand über-

schüttet, hier von Lawinen und herabgestürzten Felsbrocken begraben: an andern Stellen sind Ueberschwemmungen des empörten Meeres hinzugekommen: indessen bleibt noch immer die Frage, ob diese physischen Veränderungen wirklich von so grofser Bedeutung gewesen sind, als man in der Regel annimmt, ob sich die alten Annalisten nicht Uebertreibungen erlauben, ob man ihre Angaben immer richtig versteht, und oft nicht mehr darin findet, als in ihnen enthalten ist. Die Erwerbszweige der Einwohner beschränken sich auf Viehzucht und Fischfang, vornämlich verdanken sie dem letztern ihren Unterhalt: natürlich konnte bei so sparsamen Mitteln des Unterhalts die Bevölkerung nicht grofs seyn. Merkwürdig ist es, dafs sie im Durchschnitt sich immer gleich geblieben, und selbst in den blühendsten Zeiten nicht gröfser gewesen ist als gegenwärtig: nie hat die Volkszahl 50000 Köpfe überstiegen *). Durch die schlechte Verwaltung, die den Handel lange zu einem Monopol machte, und ihn auch, nachdem er für frei erklärt war, mannichfaltigen Fesseln unterwarf, wurden dem Wohlstande der Isländer unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt: das jetzige Geschlecht gleicht nicht mehr seinen Vätern, deren Thaten Gesänge und Sagen ver-

---

*) Die neueste Zählung von 1801 gab 47207 Menschen: vergl. M. Stephensen Island i det attende Aarhundrede, Kjöbenh. 1808, 265 ff.

herrlichen: ihre Enkel sind in Armuth und Beschränktheit herabgesunken; das Ringen nach dem Nothwendigen hat den Sinn für freie Entwickelung ausgelöscht, die Liebe zur Kunst und zum Wissen gelähmt.

2. Lange war Island im Schoofse des nördlichen Oceans verborgen: wer wird sich überreden, dafs die gebildetern Völker des Alterthums bis zu einer so nördlichen Breite bei ihrer unvollkommnen Schiffarth hinaufgedrungen sind? Eben so unerwiesen ist die Erzählung, dafs schon vor den nordischen Ansiedlern Christen von irrländischer Herkunft, Papas — Pfaffen? — die Insel bewohnten, aber den Heiden auswichen, um so verdächtiger, da sich der Grund leicht entdecken läfst, warum sie erfunden ward. Erst zur Zeit des Königs Harald Schönhaar, der 863 König über Norwegen wurde, ward die Insel entdeckt. Stürme verschlugen einen Seeräuber von den Faröer Nadod an die Ostküste. Schnee lag noch auf den Kuppen der Berge, und daher nannte er das Land Schneeland (Snialand). Bald hernach ward ein Schwede Gardar auf einer Reise nach den Süderinseln (den Hebriden), um das Erbe seiner Frau zu holen, von seiner Strafse abgetrieben und nach Schneeland verschlagen*); nach einer sehr unwahrscheinlichen Sage umschiffte er es, und nannte es Gardarsholm.

*) Landnamabok, ed. Havn. 6.

Zum drittenmal besuchte Floki, ein berüchtigter Seeräuber, die Insel und überwinterte auf derselben: da er zur Frühlingszeit eine Meerbucht noch mit Eis bedeckt fand, legte er dem Lande den Namen Island, Eisland bei, den es bis auf die neuesten Zeiten behalten hat. Der erste Norweger, der sich daselbst niederliefs, war Ingolf um 873; bald wurden die Auswanderungen so häufig, dafs Harald Schönhaar die Entvölkerung seines Landes befürchtend, den Abzug nur gegen eine Abgabe verstattete, aber dennoch war binnen 60 Jahren Island mit Bewohnern angefüllt. Sie brachten Verfassung, Sprache, Religion, Sitten aus der Heimath mit; um hierüber ein richtiges Urtheil zu begründen, mufs der damalige Zustand Norwegens gegenwärtig seyn.

3. Norwegens frühste Geschichte, die wie die der beiden andern nordischen Reiche, von den einheimischen Schriftstellern wenigstens bis auf die Geburt Christi hinaufsteigt, ist blofse Dichtung: wie wunderbar ist es doch, dafs man den isländischen historischen Sagen mehr Glauben zustellen soll, als dem Franken Hunibald oder dem Engländer Gottfried von Monmouth, deren Arbeiten die treffendsten Gegenstücke zu den nordischen Geschichtsbüchern abgeben. So viel ist gewifs, dafs ältestens Norwegen nicht unter der Herrschaft eines Gebieters vereinigt war, vielmehr waren die Thäler und Landschaften von mehrern Stämmen bewohnt, die unabhängig von einander leb-

ten, aber, nach Art anderer ungebildeten Völker, ein Stammhaupt von sehr beschränkter Gewalt an ihrer Spitze hatten: es fand eine völlige Gleichheit Statt, und das Interesse war das einzige Band, das das Volk an seine Anführer knüpfte. Nur ausgezeichnete Eigenschaften und Geschicklichkeiten gaben einen Vorzug, und es verdient bemerkt zu werden, daſs auch noch die spätern Geschichtschreiber die Könige immer als die vorzüglichsten Männer darstellen, die sowohl an Muth und Stärke als auch in allen Uebungen die ersten und tüchtigsten ihres Volks waren. Um die Mitte des neunten Jahrhunderts wird die Geschichte etwas glaubwürdiger, denn diese Zeiten sind der Einführung des Christenthums und der Schreibkunst bereits näher. Damals herrschte im südlichen Norwegen ein kleiner König Halfdan der Schwarze; er starb im Jahre 863 und ihm folgte sein zehnjähriger Sohn Harald Schönhaar, den seine körperlichen Vorzüge eben so sehr auszeichneten als die Eigenschaften seines Geistes: er bewarb sich — so erzählt die Sage — um ein schönes Mädchen Gyda, die ihm als einem Fürsten über wenige Distrikte ihre Hand nicht geben wollte; der Preis, den sie darauf setzte, war die Eroberung von ganz Norwegen: nur zu sehr stimmte diese Bedingung mit dem Ehrgeiz Haralds überein, und er gelobte nicht eher sein Haar zu kämmen oder zu beschneiden, als bis das ganze Land seine Hoheit erkenne. Er fing sogleich an seine Nachbaren zu bekriegen: seine Un-

ternehmungen waren glücklich, von Provinz zu Provinz dehnte er seine Eroberungen aus; Niemand wagte ihm zu widerstehn. Mehrere kleine Fürsten unterwarfen sich freiwillig, viele aber, denen das neue Joch unerträglich war, verliefsen das Land; sie zogen auf Seeraub aus, selbst Norwegens Küsten wurden von ihnen geplündert, bis sie in andern Gegenden Sitze fanden, wie z. B. der berühmte Rolf oder Rollo, der Gründer des normannischen Staats in Frankreich: diese Uebermacht Haralds ward auch Veranlassung, warum sich so viele Norweger nach Island begaben. Der König starb in seinem achtzigsten Jahre 936. Nach seinem Tode brachen die Streitigkeiten zwischen seinen Söhnen, die bereits während seines Lebens ihren Anfang genommen hatten, in volle Flammen aus. Einer derselben Hokon der Gute ward in England erzogen, um sich die höhere Cultur, die verfeinerten Sitten eines gebildetern Volks anzueignen *). Unterstützt von seinem Pflegevater, König Athelstan, erwarb er sich durch grofse Versprechungen eine zahlreiche Parthei, die ihm das Reich verschaffte und sicherte. Hokon war bereits Christ, wagte es aber nicht, sich als einen solchen darzustellen, um die Gunst des Volks nicht einzubüfsen: im Stillen aber bemühte er sich den neuen Glauben auszubreiten und ihm Anhänger zu erwerben.

---

*) Theodoricus Mon. de rebus vetustis Norweg. ap. Langebek scripptt. rerum Dan. V. 314.

Sobald er indessen durch den Beistand mehrerer Grofsen, die er gewonnen hatte, sich stark genug glaubte, liefs er einen Bischof und andere Lehrer aus England kommen, und offenbarte seine Absicht das Christenthum einzuführen; allein grofse Unruhen entstanden; die versammelten Bauern drohten den König abzusetzen, wenn er ihren väterlichen Glauben beeinträchtigen werde. Hokon mufste nachgeben, er ward gezwungen an einem Opferfeste Theil zu nehmen; nur mit Mühe konnte der Tumult, der über seine Weigerung Pferdefleisch zu essen entstand, gestillt werden, und bei einem folgenden Opfer war der König wirklich genöthigt, sich dem Willen der Bauern zu unterwerfen, die sich zugleich zur Ausrottung des Christenthums verschworen.

4. Die norwegische Sprache ist so wie die übrigen scandinavischen Mundarten, ein Zweig des niedern germanischen Sprachstamms*). Man darf

---

*) Germanisch ist der treffendste Ausdruck, um diese verschiedenen verwandten Völker zu bezeichnen: es thut mir Leid, dafs ein junger Gelehrter Hr. Rask, dessen Bemühungen lobenswürdig sind, und der zu den besten Erwartungen berechtigt, angesteckt von einem eben so unzeitigen als lächerlichen Patriotismus, der von dem Reiche der Wahrheit und des Wissens billig ausgeschlossen seyn mufs, sich hat hinreifsen lassen, darüber auf eine durchaus unwürdige Art, mit dem verewigten Adelung zu polemisiren (Vejledning til det Islandske Sprog. Kjöbenh. 1811 XXXII); offenbar wünschte man eine allgemeine Bezeichnung, die nicht zugleich an etwas Be-

nur die ältesten schriftlichen Denkmäler der Norweger, Schweden und Dänen vergleichen, um sich zu überzeugen, dafs von den Gränzen der Lappen bis zur Eider hinunter im ganzen germanischen Norden nur eine Sprache herrschte, die erst in spätern Zeiten durch besondere Veranlassungen in bedeutend verschiedene Dialecte zerfallen ist. In Island hat sich die alte Sprache am reinsten in ihrer Ursprünglichkeit erhalten, obgleich, wie bald näher gezeigt werden soll, nicht ohne bedeutende fremde Beimischung; es war

---

sonderes erinnerte: denn von dem besondern Stamm, der einst den Namen Germanen trug, wissen wir gerade nichts; eben deswegen hat man auch nicht die Benennung deutsch gewählt, obgleich nach der alten Regel, dafs das Vorzüglichere den Namen geben mufs, die Deutschen als das ausgebreiteste, das mächtigste, das gebildetste Volk, dem fast alle ändern, namentlich die nordischen Stämme ihre ganze Cultur verdanken, den gerechtesten Anspruch darauf machen könnten; durchaus unpassend und verwerflich ist die Benennung gotisch, die Hr. Rask vorschlägt. Die Art, wie er diesen verdienten Sprachforscher behandelt, ist auch um so tadelnswürdiger, da er selbst in den übrigen Dialecten der deutschen Mundart sehr unwissend ist, und durch diese Unwissenheit die allerauffallendsten Blöfsen giebt: so z. B führt er Seite XXIV verschiedene Wörter an, von denen er behauptet, sie können in keiner ihm bekannten Sprache erklärt oder wiedergefunden werden, und gerade alle diese Wörter finden sich in andern germ. Dialecten: z. B. frodr, verständig, kundig, plattdeutsch frod, vorsichtig, froden, verstehn, Ulfr., Wolf, plattdeutsch Wulf: blofs mit der gewöhnlichen Aspiration,

natürlich wegen der Abgeschiedenheit des Landes und des geringen Verkehrs, worin die Isländer in der Folge mit Fremden standen, aber auch wegen der verengerten Gränzen des Sprachgebiets. Anfangs war die isländische Sprache das Eigenthum des ganzen Nordens, aber nachdem in den andern Ländern sich besondere Mundarten erzeugten, wurden isländische Bücher nicht mehr gelesen und verstanden; in Island wurde weniger geschrieben, es fehlte der Sprache also die stets fortschreitende Bildung durch Schriftstellerei, die le-

---

ast Liebe, Anst im sogenannten Ulfila, angels. aest Achtung, Hugr Sinn, erhält sich in dem alten Namen Hugo, ey, Eiland u. s. w.; es ist hier nicht der Ort das Irrige in Hrn. Rasks übrigen Behauptungen aufzudecken, nur muſs noch bemerkt werden, daſs vielleicht der ganze Abschnitt über die nordischen Sprachen gar nicht von Adelung herrührt, denn der vortreffliche Herausgeber Vater sagt ja ausdrücklich (Mithridates II, Vorr XI) „Für die Sprachen des Skandinavischen Stammes war zwar ausgearbeiteter Text da, aber ein so sehr kurzer, daſs überall weitere Ausführungen nöthig wurden". — Der Ton, den gewisse dänische Winkelscribenten über die Arbeiten und Ansichten trefflicher deutscher Gelehrten anstimmen, ohne sie widerlegen zu können, ist so platt und gemein, daſs man die Schreier, deren Stimme ohnehin schwerlich über Kopenhagens Mauern hinaus vernommen wird, billig ihrer Nichtigkeit überläſst; traurig aber ist es, wenn Männer von Verdienst, von redlichem Eifer für die Wissenschaft sich jenen Ephemeren an die Seite stellen: es wird in der Folge Gelegenheit seyn, noch einmal auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

bende Zungen unaufhörlich verändert und modelt, so unmerklich die Modificationen auch seyn mögen, wenn eine Sprache einmal einen gewissen Grad der Ausbildung erreicht hat.

5. Die Religion der nordischen Völker hatte sich zur Zeit als wir sie kennen lernen, bereits einigermaſsen ausgebildet, sie war schon zu einem Mittel geworden, das verschiedene Stämme fester aneinander zog, ja eine Art von Einheit unter sie brachte: es hatte sich schon ein besondrer Priesterstand abgeschieden, und es gab bereits gewisse allgemeine Gottheiten, die jedoch nicht bei allen Stämmen dieselben waren. Der Name Aser, Asinnen, womit im Allgemeinen die nordischen Götter bezeichnet werden, ist von späterer Entstehung, nachdem sich bei den Mönchen und Gelehrten ein System über die Bevölkerung des Nordens von Asien her gebildet hatte; daher erscheint das Wort so isolirt, in einer so bestimmten Bedeutung, in keinem verwandten Dialect wiederkehrend, und geht in der lebendigen Sprache endlich völlig unter*). Die

*) Alle verwandte Spuren sind theils zu einzeln, theils zu gesucht, um gegen die im Text gegebne Ansicht bestehn zu können: um nichts zu verschweigen, was einige Bedeutung haben könnte, stelle ich alles was mir bekannt ist, nebeneinander. In einigen Gegenden Norwegens bedient man sich, wenn man einen warnet, des Ausrufs As! Ström Beskrivelse over Söndmör 505: hierin ist die Deutung zu gesucht: Jordanes (de reb. get. XIII) sagt daſs die Goten nach dem groſsen Siege über die Römer unter Domi-

Zahl der Götternahmen in den Geschichtsbüchern ist äufserst gering; die vornehmste Gottheit der Isländer und Norweger war Thor, der Schweden, Dänen und Norddeutschen Odin, oder mit der deutschen Aspiration Wodan; überdiefs werden noch angeführt Frey (Fricco des Adams von Bremen) und Niord. Man hatte bildliche Darstellungen von diesen Göttern, roh und unförmlich, so gut ein ungebildetes Volk sie verfertigen konnte. Thor ward, nach Snorri's Beschreibung, von übermenschlicher Gröfse gebildet, mit einem Hammer in der Hand: das Bild war inwendig hohl, es stand auf einem Postament und war mit Gold und Silber ausgeschmückt; vier Brote, eine verhältnifsmäfsige Menge Fleisch wurden ihm täglich vorgesetzt; als einer von Olof Trygväsons Dienern das Idol nieder-

---

tian ihre Grofsen Halbgötter, d. i. Anses nannten; indessen ist auch diese Angabe von keiner Bedeutung, da der Zusammenhang der Gothen und der skandinavischen Stämme sich durchaus nicht erweisen läfst; bei Ulfila (wie Grundwig Nordens Mytologi, Kjöbenh. 1808 S. 14, meint) kommt kein ähnliches Wort vor: denn Fan, Herr, wie die ältern Ausgaben lesen, ist nach Gordons richtiger Bemerkung nur durch die mifsverstandene Abkürzung Fā für Frauja (das angels. Freah) entstanden. Völlig aufserhalb aller Vergleichung scheint mir das etruscische Aesar, (Svet. Oct. 97) zu liegen. So viel ist gewifs dafs der Name Asen, sobald er Asiaten bezeichnet, nur von Völkern entlehnt seyn kann, die gerade Mysien damit bezeichneten, oder ihn in einem collectiven Sinn gebrauchten.

stürzte, wimmelte das Innere von Mäusen, Eidechsen und andern Thieren, die sich die Opferspendungen vermuthlich zueigneten. Uebrigens war der Kreis der Götter nicht so dicht geschlossen, dafs nicht auch jeder Einzelne ein besonders göttliches Wesen hätte verehren dürfen; es finden sich die unzweideutigsten Spuren, dafs ungeachtet man bereits Hauptgötter und Nationaltempel hatte, manche Individuen noch ihre besondern Fetische verehrten; so opferte z. B. ein norwegischer Stammkönig Ragwald einer Kuh, ein Isländer Brandr seinem Rofs Freyfur; andere verehrten sogar Steine, vielleicht als die Wohnungen der Schutzgötter, der Unterirdischen. Der Glaube an Wesen dieser Art, Landvättur, Fylgur, Elfen u. d. g., war allgemein und hat sich bis auf unsere Tage unter allen nordischen Völkern erhalten. Die Norweger stellen sich die Alfen wie kleine nackte Burschen mit einem unaufgekrämpten Hut auf dem Kopfe vor: sie glauben, dafs sie mit ihrem Hauche Menschen beschädigen und die Krankheit Alvgust hervorbringen können, obgleich nach andern diese Krankheit entsteht, wenn man an Stellen kommt, wo der Alf gespuckt oder sein Wasser gelassen hat.*) Man nennt sie auch Unterirdische, sie wohnen unter gewissen

---

*) Ström beskrivelse over Sondmor, I. 537, woher auch das Uebrige über den Norwegischen Volksglauben entlehnt ist.

Hügeln, Häusern oder Bäumen; übrigens gleichen sie völlig gewöhnlichen Menschen, nur ist die Farbe blau; bisweilen entführen sie Menschen, die entweder gar nicht oder doch wahnwitzig zurückkommen. Gewisse hohe Bäume müssen nach der Meinung der Bauern nicht abgehauen werden, um die Unzufriedenheit der Unterirdischen nicht zu reizen; mehrere Kirchen sind von ihnen nach einer andern Stelle versetzt worden, weil ihnen die Nähe derselben lästig war: gewisse Häuser müssen auch immer auf denselben Platz bleiben, wenn man sich keine Ungelegenheit von den Unterirdischen zuziehn will. Die Isländer haben eine weit ausgebildetere Vorstellung, die sich bei keinem andern Stamme wiederfindet. Die Alfen bilden einen unterirdischen Staat von derselben Einrichtung wie der isländische auf der Erde. Sie stehn unter einem Statthalter, der alle 2 Jahre nebst einigen seiner Unterthanen nach Norwegen reiset, wo der Oberkönig seinen Sitz hat: jener, um über die Treue und den Gehorsam des Volks, dieser, um über das Betragen der Obrigkeiten Bericht zu erstatten; werden die letztern irgend eines Vergehens wegen angeklagt, so werden sie sogleich ihres Amtes entsetzt. Vor allen Tugenden übt das Alfenvolk Recht und Billigkeit. Daher obgleich es an Worten und Verwünschungen mächtig ist, schadet es ungereizt den Menschen nicht. Neugebohrne und noch nicht getaufte Kinder rauben sie und schieben die ihrigen (Umskiptingar) unter, daher müssen

die Ammen und Hebammen gut Acht geben. Sie wohnen in Felsen und Hügeln, selbst im Meer. Ihre Wohnungen sind nett, alles Geschirr ist äufserst reinlich: bisweilen laden sie Menschen ein, besonders finden sie am Umgang mit Christen Gefallen; einige haben sich wohl mit ihren Schwestern und Töchtern, die eben so schön als feurig sind, abgegeben und Kinder mit ihnen erzeugt, die, um eine unsterbliche Seele zu erhalten, in Taufwasser gebadet werden müssen; ja einige Alfenfrauen haben beständig mit Menschen gelebt, doch sind solche Ehen wohl anfangs glücklich gewesen, haben aber immer einen traurigen Ausgang genommen. Ihre Heerden sind zwar nicht zahlreich, aber sehr ergiebig: sie sind unsichtbar wie ihre Gebieter, aufser wenn es ihnen gefällt sich zu zeigen; denn sie kommen gern bei heiterer Luft hervor, um sich an der Sonne zu erquicken, die mit ihren Strahlen ihre dunkeln Wohnungen nicht belebt. Sie ziehn bisweilen wie die Menschen um, besonders in der Neujahrsnacht, weswegen Wahrsager und Hexenmeister alsdann auf Kreuzwegen wachen, um durch gewisse Zaubersprüche die vorüberziehenden Alfen zu bewegen, ihnen die Zukunft zu enthüllen; allein andere Personen, besonders die Hausväter, schärfen den Ihrigen streng ein bescheidnes Betragen ein, um nicht die unsichtbaren Gäste, die sich vielleicht in ihrer Nähe niederlassen wollen, zu beleidigen: einige liefsen auch alles offen, zündeten ein Licht an, und deckten den

Tisch, um ihre Bereitwilligkeit gegen die umziehenden Alfen zu beweisen*). Auf den Faröer heißsen sie Hulde-Leute, sie sind wohlgewachsen, grau gekleidet, und haben einen schwarzen Hut auf dem Kopf; ihre großsen fetten Kühe und Schafe weiden unsichtbar unter denen der Einwohner; bisweilen, aber selten, gelingt es, ein Stück von ihrer Heerde oder ihre Hunde gewahr zu werden. Sie sind Liebhaber von christlichen Frauenzimmern, so wie auch von den Kindern derselben, die sie mit ihren eignen vertauschen**). In Norwegen werden die Huldrer für das weibliche Geschlecht unter den Unterirdischen (Alfen) oder richtiger für eine Art von Waldfrauen angesehn, die man bisweilen ihr Vieh ins Feld treiben sieht; dieses ist wie sie selbst von blauer Farbe. Am meisten sind sie ihres unterirdischen Gesangs, des Huldreslaats, wegen berühmt, der in einem hohlen, traurigen Ton besteht, und an vielen Stellen, wie man sagt, gehört wird: Allbekannt sind in Schweden die Älfentänze: ein runder Streif im thauigten Grase bezeichnet den Ort, wo sie ihren nächtliche Reihen führen; wer Nachts in einen solchen Ring hineingeräth, dem werden sie sichtbar, und er ist in ihre Gewalt gegeben, doch schaden sie nicht, höchstens fügen sie ihm einen Schabernack zu. Oft sitzen sie in kleinen

---

*) Finni Johannaei hist. eccles. Islandica II, 368.

**) Landt beskrivelse over Faeröerne, Kjöb. 1800, 444.

hohlen Steinen, die Elfmühlen heifsen. Ihre Stimme ist leise *). Der Bauer auf Seeland fürchtet die Elfen- oder Ellekönige; sie haben ihre besondere Lust Mädchen zu necken und sind unvergleichliche Spielleute. Es giebt ein Elfenkönigsstück, das zwar mancher geschickte Musikus spielen kann, aber nicht vorzutragen wagt; denn wenn es ertönt, wird Alt und Jung, ja selbst das Leblose zum Tanzen getrieben, und der Spieler kann nicht aufhören, wenn er nicht das Lied genau rückwärts spielen kann, oder ihm Jemand von hinten die Saiten auf der Violine zerschneidet **). Die Frauen der Elfen heifsen Elliser. Sie lassen sich nur bei schönem Wetter sehn, aber nur in Elfenbrüchern (Ellemoserne), besonders an Stellen, wo jemand auf eine unglückliche Art ums Leben gekommen ist. Bald reifsen sie Heu auseinander, bald führen sie Tänze. Vorn gleichen sie schönen Frauen, hinten aber erscheinen sie in häslicher Ungestalt. Sie drücken die Menschen im Schlaf***). Auch in Schottland herrscht derselbe Glaube. Die Elfen ****) werden als ein kleines Geschlecht

*) Arndt Reise durch Schweden III, 16.

**) Diese Meinung herrscht auch in Südschweden, Arndt IV, 247.

***) Den nordsjellandske Landalmues Character, Skikke, Meeninger og Sprog. Kjöb. 1798. 8. S. 300.

****) Gegenwärtig heifsen sie allgemein Fairies, es kommt aber das Wort elfis bei Douglas, dem alten Ueber-

schlecht von Wesen dargestellt, von einer gemischten oder vielmehr zweifelhaften Natur, launisch in ihren Neigungen und in ihrer Rache boshaft. Sie bewohnen das Innere grüner Hügel, besonders solcher, die eine conische Gestalt haben, auf denen sie bei Mondlicht ihre Tänze halten; auf der Oberfläche drücken sie das Zeichen ihrer Kreise ein, die bisweilen gelb und verwelkt, bisweilen von tiefer, grüner Farbe erscheinen. Es ist gefährlich in denselben zu schlafen oder nach Sonnenuntergang gefunden zu werden. Die Wegschaffung der grofsen Rasenstücke, die die Blitze bisweilen mit besonderer Regelmäfsigkeit aus dem Boden herausschaufeln, wird auch ihrer Thätigkeit zugeschrieben. Vieh, das plötzlich vom Krampf oder einer ähnlichen Krankheit ergriffen wird, soll den Elfschufs haben, und die sichre Heilung ist, die angegriffnen Theile mit einer blauen Mütze zu reiben, welches natürlich den Blutumlauf wieder herstellt. Die dreieckigen Feuersteine, die in Schottland so häufig gefunden werden, womit die alten Einwohner wahrscheinlich ihre Wurfspiefse versahn, werden für Werkzeuge gehalten, die den Elfen zur Ausübung ihrer Rache dienten, und heifsen Elfbogenköpfe (elf arrow heads). Die groben ehernen Streitäxte werden ebenfalls ihrer Arbeit zugeschrieben. Oft hört man sie ar-

---

setzer Virgils vor, auch in den Zusammensetzungen Elfmill und Elfshot.

beiten in Felsen und Berghöhlen. Der Bach von Beaumont z. B., der seinen Lauf neben vielen Abgründen und Höhlen nimmt, ist als ein Aufenthaltsort der Elfen berüchtigt; die durchlöcherten und geründeten Steine, die durch die Reibung in seinem Bette entstehn, werden von dem Volke die Becher und Schüsseln der Elfen genannt. Es wird für schädlich gehalten solchen Stellen vorüberzuziehn, ohne durch eine Ceremonie das Mifsfallen der Elfen abzuleiten. Auf dem Gipfel des Minchmuir, eines Berges in Peeblesshire, ist eine Quelle, die Käsequelle genannt, weil ehemals alle Vorübergehende gewohnt waren, ein Stück Käse hineinzuwerfen zum Opfer an die Elfen, denen sie geweiht war. Ihre gewöhnliche Tracht ist grün, obglcich man sie auf den Mooren bisweilen in Gewändern mit Bergmoos (lichen saxat) gefärbt, erblickt hat. Sie reiten oft in unsichtbarem Zuge, aber das helle Klingeln ihrer Zügel verräth ihre Gegenwart. Bei dieser Gelegenheit borgen sie bisweilen irdische Rosse: daher findet man die Pferde des Morgens oft keuchend und müde mit ungekämmten Mähnen und Schwänzen in ihren Ställen. Die Elfen brechen auch mancher köstlichen Weinflasche in den Kellern der Reichen den Hals. Sie lieben auch das Vergnügen der Jagd. Ein junger Matrose reiste nächtlich von Douglas in der Insel Man; unterwegs hörte er das Geräusch von Pferden, das Halloh eines Jägers und Hörnerschall. Gleich hernach zeigten sich dreizehn grün

gekleidete wohl berittene Jäger: der Reisende fand so viel Vergnügen an der Jagd, dafs er ihr folgte und auf mehrere Meilen sich am Klang des Horns ergötzte. Erst bei seiner Ankunft im Hause seiner Schwester erfuhr er die Gefahr, worin er gewesen war. Sie sind grofse Liebhaber von Pferden, ja man erzählt sogar, dafs sich ein Elfe ein Pferd kaufte, und nachdem er es bezahlt hatte, mit demselben vor den Augen des Verkäufers in die Erde sank. Am furchtbarsten sind sie durch ihre Neigung Kinder auszutauschen, in der Absicht menschliche Seelen aus ihren Körpern zu stehlen. Dieser Glaube herrscht insonderheit an der Ostküste von Schottland: man flicht beim Wachsen des Mondes im März Kränze aus Eichen und Epheuzweigen, die bis zum nächsten März aufbewahrt werden, hernach läfst man schwindsüchtige Personen oder Kinder, denen von den Elfen etwas angethan ist, dreimal durch diese Ringe gehn; besonders ist die Zeit vor der Taufe gefährlich. Bisweilen entführen die Elfen auch erwachsne Personen: nur erst nach 7 Jahren dürfen sie zu den Menschen zurückkehren: aber am Ende von 7 Jahren verschwinden sie abermals, und werden selten wieder unter den Sterblichen gesehn: über ihr Schicksal während dieser Zeit weichen die Erzählungen von einander ab; einige führten ein unstätes Leben, und wanderten beständig im Mondschein; andere bewohnten eine reizende Gegend, die nur fürchterlich war, weil jedes 7te Jahr wenigstens ein Mensch

dem Teufel geopfert ward. Aus ihrer Gewalt ist nur Errettung binnen einem Jahre und einem Tage, und es gelingt nur bei ihrer jährlichen grofsen Procession am Allerheiligen Abend*). Auch die Angelsachsen kannten Elfen, und haben sogar eine Menge von Namen für die verschiednen Classen: Muntelfen, Oreaden, Feldelfen, Moiden, Vuduelfen, Dryaden, Vyldeelfen, Hamadryaden, Saeelfen, Najaden, Dunelfen, Castaliden; indessen sind diese Namen wohl nie unter dem Volke gebräuchlich gewesen, sondern nur von den Gelehrten erfunden, um die griechischen Ausdrücke zu übersetzen, denn schon die frühsten Bearbeiter der angelsächsischen Sprache hatten eine merkwürdige Liebe für die Reinheit derselben, und suchten die fremden Ausdrücke in vaterländischen Wörtern wiederzugeben**). Die zweite Classe geistiger We-

---

*) Ausgezogen aus der Abh. on the fairies of popular superstition, in the minstrelsy of the scottish border II, S. 157. (third ed. Edinb. 1806. 8.)

**) Diese Namen finden sich in dem alten Glofsarium Aelfric's hinter seiner Grammatik, die Somner mit s. Dictionarium 1659 herausgegeben hat, S. 79. Die angedeutete Eigenheit des Angelsächsischen soll unten näher nachgewiesen werden. Der Verfasser erinnert hiebei, dafs er den Volksglauben nur durch die scandinavisch germanischen Stämme verfolgt, Schottland aber mitnimmt, weil auch er der Meinung ist, dafs in den Lowlands schon früher ein germanischer Stamm einheimisch war: er behält es sich indessen vor, die Gründe dafür anderswo auseinanderzusetzen.

sen bilden in Norwegen die Zwerge, die für niedriger als die Alfen gehalten werden; sie thun den Leuten keinen Schaden, necken aber gern: so nehmen sie z. B. Werkzeuge und andere Dinge fort, und bringen sie mit einem Hohngelächter über die Besitzer zurück, die lange nach dem Verlohrnen suchten und es nachher vor ihren Augen erblicken. Dagegen glaubt man daſs sie dem Vieh schaden, wenn es lahm oder schwach in Beinen ist: daher der Ausdruck Zwerggeschlagen, Dvergslagne. Ihnen werden auch die Ecken an den Bergcristallen zugeschrieben, die bei den Bauern Zwergengeschmiede heiſsen. Mit den Zwergen scheinen die Kobolde oder Hausgeister verwandt zu seyn; in Norwegen heiſsen sie Nisser: man stellt sie sich als kleine Burschen vor, die sich besonders in den Ställen aufhalten, und man sieht sie gern, weil sie zum Gedeihn des Viehs beitragen; Lärm und Geräusch können sie nicht aushalten; man nennt sie auch Nisse god Dreng; denselben Namen tragen sie in Schweden, wo sie aber noch allgemeiner unter der Bezeichnung Hausalter (Tomtegubbe) bekannt sind; man glaubt, daſs sie allerlei häusliche Dienste verrichten, und setzt ihnen daher Milch und andere Speisen hin. Auf den Faeröer heiſsen sie Niágrujsar, kleine Geschöpfe mit einer rothen Mütze auf dem Kopfe, die Glück in den Hof bringen, wo sie sich aufhalten. Auch dem seeländischen Bauer sind Nisser bekannt: sie sind wie er gekleidet, und

tragen vor Michaelis gleich ihm einen Hut, hernach eine Mütze; ihr Aufenthalt ist in der Scheuer oder im Stall, wo sie das Vieh warten und stark auf Kosten der Nachbaren futtern; an den hohen Festen wird ihnen Essen vorgesetzt. In Schottland wohnen sie unter der Thürschwelle, und stehn in freundlichem Verkehr mit den Wirthen. Sie heifsen Browny, vielleicht von der Farbe ihrer Kleidung oder ihrer Körper *); in England kennt man sie unter dem Namen Robin Goodfellow, was dem Nisse god Dieng (vielleicht Nils guter Knecht) entspricht. Sie sind mager, zottig und wild von Ansehn; sie wohnen gern in entfernten Winkeln alter Häuser und übernehmen allerlei Geschäfte zum Besten der Familie: sie ruhn am Feuerheerd in der Küche und mögen daher nicht gern, dafs die Hausfrau sich zu spät in derselben beschäftigt. Von ihrer Ergebenheit gegen ihre Hausherrn mag folgende Sage zum Beispiel dienen. Sir Gottfried Macculloch machte einen Spazierritt, als plötzlich an seiner Seite ein kleiner alter Mann in grünem Kleide auf einem Schimmel erschien. Nach gegenseitiger Begrüfsung erzählt das Männlein, er wohne unter Hrn. Gottfrieds Haus, müsse sich aber über einen neu angebrachten Canal zur Abführung der Unreinigkeiten beschweren, der gerade über seinen Ehrensitz sich ergiefse. Der Ritter erstaunt über diese

*) Vergl. J. Jamieson etymological dictionary of the Scottisch language. V. I. s. v. Browny. Edinburgh. 1808.

Beschwerde, versprach mit vieler Höflichkeit schleunige Abhülfe. Viele Jahre nachher hatte Herr Gottfried das Unglück, bei einem Streite einen benachbarten Edelmann zu tödten. Er ward gefangen und zum Tode verurtheilt. Das Schaffott war auf dem Edinburger Schloſshügel errichtet, aber kaum hatte er den unglücklichen Ort erreicht, als das alte Männlein auf seinem Schimmel mit Blitzesschnelle das Volksgedränge zertheilte. Herr Gottfried sprang auf sein Geheiſs hinten auf: der gute Nachbar spornte sein Roſs die Treppen hinunter, und weder er noch der Verbrecher wurden je wieder gesehn. *) Sonderbar ist es daſs nach dem schottländischen Volksglauben Browny durchaus auf keine Vergeltung rechnet, und er verschwindet auf immer, wenn ihm irgend eine Belohnung, besonders von Speisen, angeboten wird. Die Frau eines Hauses, wo ein Browny wohnte, ward plötzlich von Wehen überfallen: der Knecht, der die Hebamme holen sollte, zauderte: der dienstbare Geist zog den Ueberrock des trägen Dieners an, ritt auf dem besten Pferde des Herrn nach der Stadt, und kehrte mit der Hebamme hinten auf zurück. Während seiner kurzen Abwesenheit schwoll der Tweed, den er durchaus passiren muſste, gewaltig an. Browny stürzte sich unbedenklich mit der erschrocknen alten Frau hinein, und brachte sie sicher an Ort und Stelle. Nachdem er

---

*) The minstrelsy of the S. B. a. a. O. 164.

das Pferd in den Stall geführt hatte, wo es hernach in einem traurigen Zustande gefunden ward, ging er in die Stube des Knechts, dessen Stelle er vertreten hatte: und da er eben im Begriffe war, die Stiefeln anzuziehen, theilte er ihm mit seiner eignen Peitsche eine weidliche Tracht Schläge zu. Der Herr wünschte sich für einen so wichtigen Dienst dankbar zu beweisen, und da Browny den Wunsch nach einem grünen Wams geäufsert haben sollte, so liefs er eins machen und ihm hinlegen, Browny nahm es, ward aber seitdem nicht weiter gesehn*). Unter den Bewohnern der Orkneys und der shetländischen Inseln herrscht derselbe Glaube. Auf den letztern hatte wenigstens noch vor einer nicht gar langen Zeit jede Familie ihren Browny, dem für seine Dienste ein Opfer gegeben ward: machte man Butter, so wurde ein Theil der Milch in alle Winkel des Hauses zu Browny's Gebrauch gesprengt; ebenfalls wenn sie brauten hatten sie einen Stein, Browny's Stein genannt, mit einem kleinen Loch, worin sie etwas Würze gossen. Auch hatten sie Korngarben, Browny's Garben, die der stärkste Wind nicht auseinander wehte, ungeachtet sie weder mit Strohbändern noch auf irgend eine andere Weise befestigt waren**). In neuern Zeiten sind sie aber im-

*) Daselbst, I, introduction, CI.

**) Brands description of Orkney, Zetland u. s. w. Edinb. 1701. 8. 112, 113 angeführt von Jamieson a. a. O.

mer seltner geworden. In Norwegen glaubt man noch an einen Seegott, Drou oder Seedrou; er hält sich bei den Boten und Fischerhütten auf, gleicht den Fischern an Tracht und Aussehn, und ist mit Seekleidern versehn: wenn er sich zeigt, oder man in dem Boot eine Art Schaum, Drouspeichel genannt, bemerkt, ist es ein Zeichen, daſs Leute auf der See umkommen werden. Der Nök ist ein Wesen, das sich in Flüssen aufhält: man glaubt er ziehe Menschen herunter und bringe sie um. Auch in Schweden ist er bekannt, und man sucht ihn durch etwas Metallisches zu versöhnen, das man in den Strom wirft. Shellycoat (Muschelnwams) heiſst ein Wassergeist in Schottland, der manchem Felsen und Stein an der Küste seinen Namen gegeben hat: wenn er erscheint ist er mit Muscheln und andern Seeerzeugnissen bedeckt: das Klappern derselben verkündigt seine Annäherung. Zwei Männer nahten sich in einer dunkeln Nacht dem Strande des Ettrick und hörten aus den Wogen eine wehmüthige Stimme: Verlohren, Verlohren! Sie folgten dem Ton, und fuhren während einer langen und stürmischen Nacht fort ihm nachzugehn, bis sie beim Grauen des Morgens sich zu ihrem gröſsten Erstaunen an den Quellen des Flusses befanden: die Stimme schien jetzt von jenseits des Berges, wo er entspringt,

---

S. auch Martin description of the western Islands of Scotland, Lond. 1703. 333 und 391.

herzukommen. Nun gaben die müden getäuschten Wanderer das Nachsuchen auf, und jetzt erhob Schellycoat ein lautes Gelächter, um sie zu verspotten*) Von ihm ist ein andrer weit verderblicherer Geist Kelpie, Wasserkelpie verschieden: er giebt den Untergang der Personen, die in seinem Gebiet ihre Tage endigen, durch übernatürliches Geräusch und Licht zu erkennen: auch ist er geschäftig, sie herabzuziehn. Bisweilen erscheint er als ein Mann von furchtbarem Anblick, bisweilen als ein Pferd**). Endlich verdienen auch noch wohl die Meermänner und Meerfrauen in der Reihe der Wesen aufgeführt zu werden, die der alte Volksglaube verehrte. Öfters wurden sie gefangen: zwei Fischer in Norwegen, die einen Meermann heraufzogen, führten ihn, nach einer alten Sage, zum König Hjorlef; er sprach aber kein Wort, als bis er wieder in sein eigenthümliches Gebiet zurückgeschickt ward: da sang er prophetische Töne, und noch zuletzt aus der Tiefe antwortete er auf die Frage, was für einen Mann das beste sey:

Kalt Wasser den Augen,
Doch Fleisch den Zähnen,
Leinwand dem Leibe;
Laſs mich wieder zur See,

---

*) The minstrelsy of the S. B. I, CIII.

**) Jamieson etym. Dict. I, s. v. Kelpie. vergl. mit seiner Ballade: Waterkelpie, in Minstrelsy III, 384 sqq.

Ziehe mich keiner
In Zeiten hernach
Hinauf auf's Schiff
Aus Meeres Boden *).

Unter den dänischen Volksliedern befindet sich eine grofse Anzahl, die sich auf Meermänner und Meerfrauen beziehn, und gewöhnlich verkündigen sie auch hier die Zukunft, und werden den Fluten zurückgegeben**). Eine Meerfrau von ausnehmender Schönheit erschien im Jahre 1576 einem Bauer auf Samsöe, und zeigte die bevorstehende Geburt des nachmaligen Königs Christian IV an, fügte auch manche Ermahnungen zu einem bessern Leben und zur Bufse hinzu***). Auf Schottland lebt ein ähnlicher Glaube: und besonders giebt es unzähliche Geschichten von Meermädchen auf der Insel Man. Fischer haben einmal eins gefangen: es glich bis an den Unterleib der schönsten Frau, ging aber in einem grofsen Fischschwanz mit ausgebreiteten Flofsfedern aus. Es wollte weder essen noch sprechen; aus Furcht dafs dem Lande ein grofses Un-

*) Sogu af Alfi og reckum hans, in Björner's nordska Kampadater, c. 7.

**) Viser om Konger, Kemper og andre, Kjöbenh. 1787, 8. Rosmer Hafmand 152, Dronning Dagmar spaaes af en Haffrue 207 u. a.

***) N. Slange Gesch. Christ. IV, I, 59. der deutschen Uebers.

glück widerfahren möchte, wenn es stürbe, beschloſs man die dritte Nacht die Thüre offen zu lassen, um ihm Gelegenheit zur Flucht zu geben. Mit unglanblicher Geschwindigkeit eilte es ans Ufer und stürzte sich ins Wasser: es ward umringt von einer Menge seiner Gespielen, die neugierig fragten, was es unter den Erdensöhnen gesehn habe; nichts wunderbares, war die Antwort, als daſs sie so dumm waren, das Wasser wegzugieſsen, worin sie ihre Eier gekocht hatten. Oefters verliebte sich ein Meermädchen in einen irdischen Jüngling und zog ihn hinunter in ihre Corallenburg*). Offenbar herrscht in diesen Vorstellungen eine Grundidee, man sieht aber auch wie sie durch fremden Einfluſs, durch das Christenthum, durch römisch-griechische Mythen, selbst durch orientalische und romantische Sagen erweitert und ausgeschmückt sind**). Es findet überdies nicht überall die genaue Scheidung zwischen den mancherlei Geisterarten Statt, und es ist oft schwer die Verschiedenheit anzugeben; an einigen Stellen hat man sie untereinander gemischt, an andern getrennt.

6. Den Hauptgöttern waren an verschiednen Örtern Tempel errichtet; einige derselben waren sehr be-

*) The Minstrelsy of the. S. B. III, 323.

**) In Hinsicht auf den schottischen Volksglauben ist die Wirkung dieser fremden Elemente sehr schön nachgewiesen in der oben S. 20 Anm. *) angeführten Abhandlung.

rühmt, wie die Tempel zu Upsala, zu Leyre oder Lethra in Seeland, und andere. Der Cultus der skandinavisch-germanischen Völker war äufserst roh: zu gewissen Zeiten wurden allgemeine Feste gefeiert, woran alle Bewohner eines Districtes oder die Glieder eines Stammes Theil nahmen: es waren ordentliche Volksfeste; die Versammelten brachten alles mit, was die Freude erregen und befördern konnte. Bier war in Ueberflufs vorhanden: Vieh und besonders Pferde waren geschlachtet: mit dem Blute der Opfer wurden die Götterbilder, die Wände der Tempel, die Gäste besprengt. Mitten im Tempel war ein Feuer angezündet, über demselben hingen Kessel: die Becher wurden über dem Feuer gefüllt, woraus den Göttern zugetrunken ward: viele tranken auch Bragafull, tapfern Männern und Helden zu Ehren, wie auch aufs Wohl ihrer Freunde. Die germanisch-skandinavischen Völker brachten so wie ihre andern Stammverwandten auch Menschen zum Opfer dar; vergebens bemüht man sich eine Thatsache hinwegzuerklären, die durch den Einklang aller Zeugnisse bestätigt wird: von den Dänen versichert es Dithmar von Merseburg, von den Schweden Adam von Bremen, und von den Normännern überhaupt Wilhelmus Gemmeticensis *).

*) Hist. Normann. L. II. c. VI, in Hist. Norm. scriptt. ant. 218, wenn anders die Worte Deo suo Thur humanum sanguinem libantes wörtlich zu nehmen sind.

Hiemit stimmen die nordischen Geschichten überein: im Tempel des Thors stand ein großes rundes Gefäß von Erz, das bestimmt war, das Blut der geopferten Thiere und Menschen aufzufangen; bei einem andern Tempel war in der Nähe ein Stein, Thorsstein, woran den zum Opfer bestimmten Menschen der Rückgrad zerbrochen ward *): ähnliche Beispiele kommen häufig vor, ja die Isländer wollten durch ein großes Menschenopfer die alten Götter bewegen, sie vor dem Christenthum zu schützen. Die Priester hatten einen bedeutenden Einfluß, sie scheinen zugleich die Oberhäupter der Geschlechter gewesen zu seyn, mithin eine äußere und geistige Gewalt vereinigt zu haben. Von einer künftigen Fortdauer hatten die nordischen Völker allerdings einen Begriff; sie sahn in derselben eine verschönerte Fortsetzung ihres irdischen Lebens; dort ergötzte die Helden ein ewiger Kampf, in dem keine Wunde tödtete: und nach demselben labten sie sich an einem ununterbrochnen Trinkgelag: daher wurden dem Todten auch seine Waffen und Geräthe, ja auch wohl seine Lieblingspferde mit ins Grab gegeben: treue Knechte nahmen keinen Anstand sich am Grabe ihres Herrn zu tödten, um ihm auch in jenem Leben dienend zu folgen. So erscheint die Religion der alten nordischen Völker in der Wirklichkeit:

*) Die Stellen aus der Buasaga und dem Landnamabok führt Finnus Joh. an, a. a. O. I, 16 und 22.

in diesen Angaben kommen die dürftigen Nachrichten der auswärtigen Geschichtschreiber und der einheimischen Sagen überein: sie steht durchaus in keinem Widerspruch mit ihren übrigen Verhältnissen. Ein solches Volk konnte keine andere Religion haben; wer wird sich einbilden, dafs diese rauhen Krieger und Seeräuber ein weitläuftiges System religiöser Ideen hatten, die zum Theil nur aus einer tiefsinnigen Speculation entspringen konnten, dafs sie eine ausgebildete Geschichte, eine vollständige Genealogie ihrer Gottheiten besafsen. Den Normännern genügte eine klare, einfache, religiöse Ansicht, die ihren Grund und Haltung in ihrem ganzen Leben fand, und eine solche erscheint in dem Bilde, das wir aus den ächtesten, ursprünglichsten Quellen herstellen können.

7. König Harald Schönhaar zwang die Norweger, die bis dahin frei gelebt hatten, ihm eine Abgabe von ihren Besitzungen zu entrichten: in jeder Provinz stellte er einen Jarl (angels. Eorl, Statthalter) an, der Recht sprach und die Einkünfte des Königs erhob: jeder hatte vier geringere Beamte, Herser unter sich: ein Jarl mufste 60, ein Herse 20 Mann zum Kriege stellen. Es entwickelte sich also eine Art von Lehnwesen, das freilich nur in den ersten Grundzügen erkenntlich ist. Unter seine Leibwache nahm Harald nur tapfere und brauchbare Männer auf, die aus allen Landschaften ausgewählt wurden. Es gab eine eigne Classe von Kriegern, die Berserker, die, wie es

scheint, um Sold dienten, und gleich den Condottieri und andern Miethsoldaten gewaltigeu Unfug verübten. Vor keiner Gefahr bebten sie zurück; ohne Panzer stürzten sie sich in den Kampf, daher ihr Name (ber, baar, blofs, serkr ein Hemd, dichterisch für Harnisch); sie scheinen sich durch irgend ein exaltirendes Mittel, etwa wie die Assassinen des Morgenlands, begeistert zu haben. Späterhin verlangten Haralds Söhne die Verwaltung von Provinzen, und noch beim Leben des Vaters entstanden unter ihnen die ärgerlichsten Zwistigkeiten, so dafs sie einander bekriegten und erschlugen. Harald hatte auch eine grofse Anzahl von Schiffen, mit denen er selbst z. B. nach Schottland auf Seeraub auszog. Einem Volk, das den Seeraub liebt und treibt, das hinterlistig friedliche Küsten überfällt, kann man unmöglich höhere und veredelte Gesinnungen zuschreiben; der ächte Ritter setzt seinen Character in Vertheidigung des Wehrlosen, nur mit Gegnern nimmt er es auf, die ihm, wenn nicht überlegen, doch wenigstens an Kräften gleich sind. Von der Rohheit der Sitten kommen überall die auffallendsten Beweise vor: die wildeste Grausamkeit, empörender als bei den Irokesen, war die Freude der ersten Helden; gewöhnlich war es, aus dem Leibe eines gefangnen Feindes einen Adler zu schneiden (at rista örn); das Schwert ward in den Rückgrad gesteckt, alle Rippen bis an die Lenden wurden abgeschnitten und die Lungen herausgezogen, bis die Unglücklichen unter diesen

Martern

Martern den Geist aufgaben *). Einen andern Beweis von der Rohheit und Armuth des Volks giebt die allgemeine Sitte, Kinder, die entweder mit natürlichen Gebrechen gebohren waren, oder deren Erziehung den Aeltern lästig war, auszusetzen und dem Tode zu weihn: eine Sitte, die selbst das Christenthum nicht ausrotten konnte, und noch im Anfang des 12ten Jahrhunderts in einem kirchlichen Provincialgesetz erlaubt werden mufste. Die Vielweiberei fand Statt; die Weiber waren die Sclavinnen der Männer: selbst Königsfrauen mufsten die schwersten häuslichen Geschäfte verrichten: König Alfreck hatte zwei Frauen, die unaufhörlich in Zank miteinander begriffen waren; der König entschied endlich für diejenige, die das beste Bier brauen würde **). Herzog Rollo von der Normandie hatte befohlen alles Ackergeräth auf dem Felde zu lassen, weil bei seiner strengen Polizei durchaus kein Diebstahl möglich sey. Ein Bauer gehorchte diesem Befehl, ward aber von seiner Frau, als er zum Mittagsessen heim kam, mit Scheltworten über seine Nachlässigkeit überhäuft; während er afs, lief sie heimlich hinaus und nahm das Feldgeräth fort; wie grofs war das Erstaunen des Mannes als er am Nachmittage

---

*) Aufser den Beispielen bei Snorri, s. Saxo Gramm. hist. Dan. L. IX, S. 177 und Steph. in den Anmerk. S. 177. Fragm. Isl. ap. Langebeck scriptt. II, 279.

**) Nach der oben S. 27 Anm. *) angeführten Sage.

seinen Pflug vermifste, traurig kehrte er zurück. Triumphirend und mit spöttischen Worten empfing ihn seine Frau; er eilte klagend zum Herzog, der sogleich in der ganzen Nachbarschaft wiederholte Nachforschungen anstellen liefs: aber umsonst. Robert fragte den Bauer, wem er seinen Verlust entdeckt habe? Der Frau. Sie ward geholt, und gegeisselt gestand sie die That. Worauf der Herzog ihren Gatten zum Tode verurtheilte, auch aus dem Grunde weil er das Haupt der Frau sey, und sie hätte züchtigen sollen *). Noch jetzt findet in Norwegens einsamsten Thälern sich ein Überrest dieser Geringschätzung gegen das andre Geschlecht: bei den Gelagen sitzen allein die Männer schmausend und zechend am Tisch, die Frauen hingegen um den Schornstein, der mitten in der Stube steht, oder sie ziehen sich auch in die Schlafkammern zurück **). Zauberer und Hexen spielen in dem Leben des Volks eine grofse Rolle: besonders waren die Lappen, die man unter den Finnen der Sagen verstehen mufs, schon damals ihrer Zauberkünste wegen in Ruf; es werden die allerabgeschmacktesten Märchen von Zauberern und den Wirkungen der Zauberei, selbst von den besten Geschichtschreibern erzählt.

---

*) Quod caput mulieris es et eam castigare debuisti L. II. Dudo de moribus et actis Norm. Scrippt. hist. Norm 85.

**) Gjelleböl beskrivelse over Saeters in topographisk Journal för Norge. Heft 26 S. 42.

Der Handel war äufserst eingeschränkt, er konnte sich bei der allgemeinen Seeräuberei natürlich nicht erheben: die vornehmste Handelsstadt war Tunsberg, die von vielen Schiffen aus den übrigen norwegischen Häfen, aus Dänemark und Sachsen oder Deutschland besucht ward; im Sommer war der Ort sehr volkreich. Die einheimische Indüstrie beschränkte sich auf die ersten dringendsten Bedürfnisse; selbst gute Waffen lieferte das Ausland: englische Speere und welsche Schwerter werden namentlich erwähnt; das beste Schwert, das man im Norden gesehn hatte, brachte Hokon der Gute als ein Geschenk seines Pflegevaters des Königs Athelstan mit: es konnte einen Mühlstein zerspalten und ward daher Quärnbiter, Mühlenzerschneider genannt. Unter den Nahrungsmitteln nahm Pferdefleisch eine Hauptstelle ein; das allgemeinste Getränk war Bier. Der Meth ward an den Höfen der Fürsten bisweilen in silbernen Gefäfsen aufgesetzt; wahrscheinlich lernten die Normänner ihn in England kennen, denn im höhern Norden wenigstens ist Bienenzucht unmöglich; bei den Welschen oder den alten Britten aber war der Meth von jeher der Lieblingstrank: sie preisen seine Kräfte in unzähligen Gesängen: wer lustig werden will, lautet einer ihrer Sprüche, trinke Wein, wer stark zu werden wünscht, Bier, wer aber gesund zu bleiben denkt, Meth. Trinkgelage waren das gröfste und allgemeinste Vergnügen: in keiner Hinsicht waren die alten Norweger ihren Nach-

kommen an intellectueller Cultur überlegen; sie lebten und mufsten so leben vermöge der ewigen Gesetze, die Himmelsstrich und örtliche Verhältnisse vorschreiben, wie noch jetzt in so manchem einsamen Thal das Volk, wohinauf fremde Sitten und auswärtige Cultur noch nicht gedrungen sind. Die Bauern in Sätersdal in Christiansandstift essen bei ihren Gelagen wenig oder gar nichts, aufser etwas dünnes Brot mit Butter und Käse, das sie Kling nennen; selten wird eine schlechtzubereitete Erbssuppe aufgetragen. Wer einigermafsen für wohlhabend gilt, schafft zu einem Fest, besonders einer Hochzeit, 8 — 10 Tonnen starkes Bier und ein Anker Branntwein an: das Gelag dauert so lange bis alle Tonnen geleert sind, ja oft trinken sie auch noch auf Kosten ihrer Gesundheit, die Hefen aus den Gefäfsen: es wird für eine Schande gehalten, die Gäste gehn zu lassen, so lange noch ein Tropfen übrig ist. Jeder Gast hat eine kleine Schale vor sich, die nie leer seyn darf: sie trinken aus denselben einander zu, der letzte mufs dem ersten mit demselben Maafs Bescheid thun. Hierüber kommt es oft zu Schlägen, wenn der eine nicht so viel trinken will als der andre. Vor Zeiten waren die Händel weit ernsthafter, sie zogen ihre Messer gegen einander, und selten lief ein Gastmal ohne Mord und Todschlag ab. So zechen sie die ganze Nacht bis sie berauscht auf dem Platze niedersinken *) Uebermäfsige Neigung zum Trunk war

*) Gjelleböl a. a. O. S. 51.

schon in den frühsten Zeiten das norwegische Nationallaster*).

8. Aehnliche Verhältnisse fanden auch auf Island Statt, nur mit dem Unterschied, daſs die Regierung nicht monarchisch war, sondern die Colonisten behaupteten in den Distrikten, wo sie sich niederlieſsen und die sie als ihr Eigenthum betrachteten, ihre Unabhängigkeit; die Familienhäupter wurden Vorsteher der Districte, und führten den Namen Godar; sie verrichteten die öffentlichen Opfer und übten zugleich die bürgerliche Gerichtsbarkeit aus, jeder Bauer, der unter ihnen wohnte, entrichtete eine Abgabe an den Tempel. Alle Einwohner waren verbunden auf Einladung der Vorsteher, deren Würde natürlich erblich war, zu erscheinen; bei öffentlichen Geschäften trugen sie einen heiligen Ring in der Hand. Die Zauberei war in Island noch weit allgemeiner als in Norwegen; es gab mehrere Classen von Hexenmeistern: Seidmenn (Siedmänner), die durch Kochen und Galdramenn, die durch Gesänge und Zaubersprüche hexten; auch gab es weise Männer, die ebenfalls geheimniſsvolle Künste übten; indessen wurden sie gefürchtet und verabscheut. Überdieſs gab es auch eigentliche Hexen, Volen, die unter wunderbaren Vorbereitungen denen ähnlich, deren sich die sibirischen Schama-

---

*) An: de profectione Danorum in terram sanctam, ap. Langeb. V, 352.

nen bedienen, den Schleier der Zukunft lüfteten; ein Polster von Hünerfedern, ein Mantel mit Steinen und Glascorallen, ein weifses Katzenfell, eine Mütze von schwarzem Lämmerfell, ein Stock mit Kupfer verziert u. s. w., gehörten zum isländischen Hexenapparat; ein Mus aus Ziegenmilch, eine Schüssel von Herzen verschiedener Thiere, waren die Kost der Hexe*). Drachen und Geister schützten das Eiland gegen feindliche Angriffe. Seeräuberei ward auch von Island aus sehr getrieben.

9. Alle Cultur des Nordens ging vom Christenthum aus; die neue Religion milderte die rohen Sitten, sie erzeugte und unterhielt eine Verbindung mit den gebildeten südlichen Ländern: durch sie entstand eine Menge von polizeilichen und gesellschaftlichen Anstalten: selbst die Schreibkunst war ein Geschenk, das die Bewohner des Nords dem Christenthum verdanken. Irgend ein Däne, der von seinen Raubzügen zurückkehrte, oder ein Gefangner mochte im Einzelnen freilich einen Versuch im Schreiben machen und die lateinischen Schriftzüge auf eine rohe und unvollkommne Art nachbilden: denn Rabanus Maurus, Abt zu Fulda, der im Anfang des 9ten Jahrhunderts schrieb, giebt bereits Abbildungen von Characteren, deren sich die Nordmänner zur Zauberei bedienen, sie gleichen den Runen, und auch die Benennungen stimmen mit

*) Finni Joh. hist. eccles. I, 18 19.

den Namen derselben überein *); die Runen sind unverkennbar aus dem lateinischen Alphabeth entstanden, einige sind ganz ähnlich, andre verkehrt oder queer; sie bestehen aus einfachen Zügen und graden Strichen, um leicht auf harten Materialien, in Holz und Steine eingeschnitten zu werden. Das Wort Runa bedeutet etwas Geheimes, nachher eine Zauberei, und ist allem Ansehn nach aus dem Angelsächsischen entlehnt; hier kommt nicht nur Run, Rune in obiger Bedeutung vor, sondern auch run-craeftig ein Wahrsager, run-stafas Zauberlieder; die Buchstaben erschienen den Nordbewohnern als etwas Geheimes, sie nannten sie daher Runen, und bedienten sich derselben vermuthlich bald zur Zauberei; zu schriftlicher Darstellung wurden sie gar nicht gebraucht, nicht einmal zu Inschriften; kein einziges Denkmal mit runischen Charakteren kann auf das heidnische Zeitalter zurückgeführt werden; allgemein wurden sie in den christlichen Zeiten, und man behielt diese einfachen Charaktere, ihrer größeren Bequemlichkeit wegen, bei. In Norwegen scheint man sie im 9ten Jahrhundert noch nicht gekannt zu haben, denn auf Island giebt es gar keine mit Runen bezeichnete Denkmäler; wären sie aber in dem Mutterlande einheimisch gewesen, so würden die Auswanderer,

*) De inventione linguarum in Goldasti alem. rerum scriptt. T. II. S. 69.

die aus den ersten und gebildetsten Männern bestanden, sie gewifs mitgebracht haben *).

10. Schon auf ihren Streifzügen liefsen die Normänner sich bisweilen taufen, besonders wenn irgend ein Interesse sie dazu reizte: Ludwig der Fromme suchte durch ihre Bekehrung ihren Einfällen ein Ende zu machen und lockte sie durch Geschenke zur Taufe: an einem Ostern war die Zahl der Täuflinge so grofs, dafs man nicht genug weifse Gewänder anschaffen konnte: es ward also einige Leinwand des Clerus zerschnitten und einem normännischen Oberhaupte gegeben: voll Unwillen rief der Barbar aus, zwanzigmal hab' ich mich waschen lassen und bis jetzt immer die besten weifsen Kleider erhalten; dieser Lumpenrock ist für einen Schäfer gut genug: gebt ihr mir kein besseres Kleid, so frage ich nichts nach eurem Christenthum**). Es finden sich sogar Beispiele, dafs selbst Mönche vom Christenthum abfielen und sich mit Heiden vereinigten ***). Nach Norwegen wurde die

*) Murrays Abhandlungen über die Runen, commentt. Soc. Goett, II, sind, wenn auch nicht erschöpfend, doch das Beste, was darüber geschrieben ist, selbst Ihre's bekannten Schriften weit vorzuziehn.

**) Sh. Turner the history of the Anglosaxons, (Lond. 1799 — 1801. 1 — 3) II, 73 aus der Chronic des Mönchs von St. Gallen de reb. bell. Car. Magni.

***) Chron. incerti auct. in hist. Norm. scriptt. 4.

neue Religion von England verpflanzt; nicht nur Hokon der Gute war dort zum Christen erzogen, sondern auch der gewaltige Gründer des Christenthums in seinem Vaterland, Olof Trygvason, ward durch ein Wunder auf den Sorlingischen Inseln zur Taufe bewogen: er vermählte sich mit einer irländischen Prinzessinn und nahm Priester und Gelehrte mit. Schon unter den ersten Ansiedlern auf Island finden sich Christen, einige waren in der Fremde, besonders in Irland gebohren, die meisten aber in England getauft und erzogen. Die Nachkommen dieser Christen gingen zum Theil wieder zum Heidenthum über; eine Isländerinn Audur z. B. hatte die Taufe empfangen und war dem Christenthum sehr ergeben; sie hatte ihren Betort auf gewissen Hügeln, wo sie Kreuze hatte aufstellen lassen: sie blieben in der Folge auch ihren heidnischen Verwandten sehr heilig, sie errichteten daselbst Götzenaltäre und glaubten nach dem Tode in die Höhlen des Hügels zu fahren*). Auf diese Weise mufsten nothwendig mancherlei Kenntnisse und Erfahrungen von den Christen sich auf die Heiden verbreiten, und selbst manche christliche Gebräuche und Ansichten zu ihnen übergehn. Der erste eigentliche isländische Apostel ist der sächsische Bischof oder Priester Fridrich, von dessen übrigen Verhältnissen gar nichts bekannt ist. Ein isländischer Gefangner, den er taufte,

*) Landnamabok 110.

veranlaſste ihn, sich der gefährlichen Mission zu unterziehn 981; sie hatte aber keinen sonderlichen Erfolg: ungeachtet der Wunder, die er verrichtete, fand er so vielen Widerstand, daſs er endlich selbst an einem guten Ausgange verzweifelnd, die Unternehmung aufgab. Olof Trygvason begnügte sich nicht mit der Bekehrung Norwegens, die er durch die gewaltsamsten Mittel bewirkte, sondern suchte auch nach Island und den andern norwegischen Colonien die neue Religion zu verbreiten, gewiſs nicht bloſs aus Eifer für die Wahrheit; ein sehr nahliegendes Interesse machte ihn zu einem so warmen Freunde des Christenthums: er schwächte dadurch alle Kronprätendenten und sicherte seinen Thron. Die norwegischen Könige sahn auch noch immer jene aus ihrem Reich ausgewanderten Colonisten als ihre Unterthanen an, es war ihnen indessen unmöglich ihre Herrschaft auszuüben, das Christenthum aber war ein unfehlbares Mittel, sie sich zu unterwerfen. Zuerst schickte Olof einen Isländer Stefner ab, der in Dänemark bekehrt war, und an seinem Hofe sich aufhielt; er ward von seinen Landsleuten schlecht aufgenommen; da er es wagte sich an den Götzenbildern zu vergreifen, vereinigten sie sich um ihn zu tödten; nur mit Mühe gelang es ihm sich zu retten. Die Isländer machten dagegen ein Gesetz, das alle Christen von der Insel verwies und für ehrlos erklärte. Olof ward aber keineswegs abgeschreckt, er sandte zum zweiten Mal seinen

Hofprediger Thangbrand, einen Deutschen von Geburt, einen guten Gelehrten, aber von einem so heftigen, unerträglichen Character, dafs der König ihn zu entfernen wünschte. Auch ihm gelang es verschiedene Personen durch Wunder zu überzeugen, und sie zur Annahme des Christenthums zu bewegen. Einige Isländer machten Spottlieder auf ihn, worüber er so ergrimmt ward, dafs er sie tödtete. Nun wollte er die Insel verlassen; Stürme hielten ihn zurück. Die Einwohner wollten ihm selbst für Geld keine Lebensmittel überlassen; er mufste suchen sie sich mit Gewalt zu verschaffen, bis ihn endlich ein gewisser Gifsur während des Winters aufnahm: hierauf kehrte er nach Norwegen zurück, und versicherte den König, dafs zur Bekehrung Islands wenig Hofnung sey. Diese wiederholten Missionen hatten indessen die Wirkung, dafs sich christliche Ideen allmählich immer mehr ausbreiteten, und die neue Lehre im Stillen Anhänger gewann. An König Olofs Hofe fanden sich verschiedene getaufte Isländer, unter andern einige, die eben ihres Glaubens wegen verjagt waren; diese übernahmen es, ihren Brüdern noch einmal das Evangelium zu verkündigen. Begleitet von mehrern Geistlichen und mit allem, was sie irgend bedurften, reichlich versehn, begaben sie sich um das Jahr 1000 nach Island. Gleich nach ihrer Ankunft verfügten sie sich zu einer allgemeinen Volksversammlung: die Heiden waren sehr unzufrieden, aber die Glaubensboten fanden bei ihren

Verwandten und Freunden eine kräftige Unterstützung, die sie vor allen Ausbrüchen des Zorns sicherte. Endlich ward ein angesehener Richter, Thorgner, der noch ein Heide war, durch Geld gewonnen, das Christenthum zu begünstigen. Durch eine Rede von der Nothwendigkeit der Eintracht bewegte er das Volk sich über gewisse Bedingungen zu vereinigen, um beide Theile zufrieden zu stellen: er schlug also vor, dafs alle Einwohner sich taufen lassen und das Christenthum annehmen und alle Götzenbilder und heidnische Tempel zerstöhrt werden sollten; wer überzeugt ward, öffentlich geopfert zu haben sollte mit der Verweisung bestraft werden, heimlich ward es zu thun erlaubt; die alten Sitten, die nicht geradezu mit dem Christenthum im Widerspruch standen, z. B. die Aussetzung der Kinder, der Genufs des Pferdefleisches, der in einem unfruchtbaren und volkreichen Lande in ökonomischer Hinsicht von Wichtigkeit war, wurden beibehalten. Diese Vorschläge fanden grofsen Beifall, alle Theilnehmer der Versammlung wurden sogleich getauft: auch an den Heimgebliebnen ward die Weihe vollzogen und an mehrern Stellen wurden Kirchen errichtet. So wurde das Christenthum in Island begründet, auf dieselbe Art wie überall, durch den rastlosen Eifer der Bekehrer, die kein fehlgeschlagner Versuch abschreckte und durch ihre Connivenz gegen die Vorurtheile der Heiden: sie mochten es

immer geschehn lassen, das noch eine Zeitlang Kinder ausgesetzt wurden und Pferdefleisch gegessen ward: denn in kurzer Frist, sobald das Christenthum mit allen hierarchischen Formen ausgebildet war, mufsten diese Ueberbleibsel des Heidenthums von selbst verschwinden. Nach dem Fall Olof Trygvasons ward Norwegen die Beute seiner Feinde, und zerfiel wieder in mehrere kleine unabhängige Reiche, bis sich 1015 Olof der Dicke oder der Heilige, ein entfernter Verwandter Haralds Schönhaars, der Herrschaft bemächtigte; auch ihm lag die Ausbreitung des Christenthums am Herzen: durch ihn ward ein Kirchengesetz für Norwegen veranstaltet, das auch von den Isländern angenommen und bis zum Jahre 1123 beobachtet ward. Je allgemeiner das Christenthum wurde, desto gröfser ward auch die Cultur; die Verbindungen mit dem Auslande, besonders mit Norwegen wurden immer häufiger und inniger: ja bereits in diesem ersten Zeitraum gab es Isländer, die selbst Reisen nach Rom machten.

11. Schon im Anfange des 10ten Jahrhunderts (928) erlitt Islands Verfassung eine wesentliche Veränderung: die Einwohner verschmolzen mehr zu einem Volk, es vervielfältigten sich die Berührungen der verschiednen Colonisten: Zwistigkeiten entstanden, zu deren Entscheidung selbstgewählte Vermittler nicht hinreichten, weil es ihnen an Mündigkeit fehlte ihren Aussprüchen Ansehn zu schaffen; aus

Norwegen wurden vollständigere gesetzliche Bestimmungen entlehnt, und es ward ein Lagmann fur die ganze Insel erwählt, der den Vorsitz auf der allgemeinen Volksversammlung oder dem Althing führte; er konnte freilich keine neue Gesetze ohne vorhergegangene Berathschlagung mit den Angesehnen und die Beistimmung des Volks geben, aber ihm kam doch die Deutung und Erklärung der Gesetze zu, wodurch er nothwendig grofses Ansehn erhalten mufste; das Amt war nicht erblich, sondern der Lagmann ward auf eine gewisse Reihe von Jahren gewählt; selten behielt Einer die Stelle bis ans Ende seines Lebens; aber auch ihm fehlte eine zwingende Macht, unaufhörlich herrschten daher blutige Fehden, selbst die gewaltsamsten Mordthaten, die schamlosesten Räubereien blieben unbestraft. Skalholt erhielt zuerst um die Mitte des 11ten Jahrhunderts 1057 einen Bischof und 50 Jahre später ward auch das Bisthum zu Holum gegründet: das Ansehn der Bischöfe war natürlich sehr grofs; sie waren gleichsam die Könige der Isländer, nach deren Willen das ganze Volk sich richtete*). Auch das Gesetz vom Jahre 1040, dafs das bürgerliche Recht dem geistlichen nachstehen müsse, ist ein Beweis von dem grofsen Einflufs des Clerus. Die Geistlichen standen den Weltlichen weit näher und waren mannichfaltiger

---

*) Adamus Brem. de situ Daniæ, S. 65 ed Fabr.

mit ihnen verbunden, denn die Priesterehe dauerte, trotz den päpstlichen Verordnungen, im Norden, besonders auf Island fort, und selbst der Bischof Magnus von Skalholt, der im Jahre 1236 starb, war noch verheiratet. Um das Jahr 1123 wurde auf Veranstaltung des Erzbischofs von Lund Asker, dem der ganze Norden in geistlichen Dingen unterworfen war, ein neues Kirchenrecht in Island eingeführt, worin besonders die Rechte und Obliegenheiten der Bischöfe näher bestimmt waren.

12. Im Anfang des 13ten Jahrhunderts gab es auf Island bereits sieben Klöster; die, wie überall in diesen Zeiten, Lehranstalten und Pflanzschulen höherer Bildung waren: im Bisthum Skalholt waren 220 Kirchen vorhanden, die 290 Geistliche erforderten. Die wissenschaftliche Bildung war freilich nur auf die ersten Elemente beschränkt, und wer nach tiefern Einsichten begierig war, besuchte England, Deutschland, Frankreich; Paris ward am häufigsten besucht und die Zöglinge dieser hohen Schule führten den Ehrennahmen Parisklerkar, Parisische Gelehrte: doch haben mehrere der ausgezeichnetsten isländischen Wissenschaftsmänner sich ganz allein auf ihrer vaterländischen Insel gebildet. Uebrigens war die Gelehrsamkeit nur das Eigenthum weniger Personen, besonders aus dem geistlichen Stande. Der erste, der die Wissenschaften auf Island lehrte und einführte, war Isleif, der erste Bischof von Skalholt (geb. 1006) der in einem

Kloster zu Herfort in Westphalen erzogen und unterrichtet war; einige neuere Gelehrte behaupten, er habe die ersten isländischen Jahrbücher geschrieben, aber offenbar nur um die Geschichtschreibung möglichst hoch hinaufzuführen, denn in den alten Denkmälern findet sich nicht der geringste Grund dazu. Saemund Sigfusson (geb. 1056) besuchte Deutschland und Frankreich, mehrere Jahre studierte er zu Paris, seine Kenntnisse zeichneten ihn so aus, daſs seine Lehrer ihn zurückzuhalten suchten, allein die Liebe zu seiner Heimath überwand alle Vorstellungen; er kehrte zurück und legte auf seinem Eigenthum Odde eine Schule an. Seine Gelehrsamkeit erwarb ihm den Ruf eines Zauberers, er sollte zu Paris die schwarze Kunst getrieben haben*). Er starb 1133. Von seinen Schriften wissen wir nichts: nach einer bloſsen Vermuthung hat man ihm die Sammlung der ältern Edda beigelegt, und die ihm zugeschriebnen Jahrbücher (Annales Oddenses), von Anfang der Welt an, sind untergeschoben, wenigstens sehr interpolirt. Ari hinn Frodi der Gelehrte, denn mehr sagt jener so allgemeine Beinahme nicht, (gebohren 1068) ist der erste isländische Geschichtschreiber,

*) Qui in Parisiis artem magicam didicit. Auszug einer alten Chronik in Peter Syv's handschriftlichen Sammlungen bei Suhm Samlinger til d. dansce hist. I, 2, 108.

schreiber, allein seine Hauptwerke sind leider verloren. Gissur Halson, der 1206 starb, hatte Rom besucht, und gab nach seiner Rückkehr eine Beschreibung der Länder, die er gesehn hatte, unter dem Titel Flos peregrinationis. Alle isländische Gelehrte überstralt Snorri Sturlason, der 1178 gebohren war; er war aus einem der edelsten und berühmtesten Geschlechter, dem der Sturlunger entsprofsen: zwischen demselben und den andern grofsen Geschlechtern des Eilands herrschten beständige Fehden; auch Snorri nahm Theil an denselben. Seine dichterischen Arbeiten machten seinen Namen selbst in Norwegen sehr bekannt. Im Jahre 1218 unternahm er eine Reise nach diesem Reiche und wurde von dem allesgeltenden Jarl Skuli mit ehrenvoller Zuvorkommenheit aufgenommen. Ihm wird Bekanntschaft mit allen Zweigen der damaligen Literatur zugeschrieben: des Lateinischen war er allerdings kundig: von Bekanntschaft mit dem Griechischen findet in seinem Werk selbst sich keine Spur*). Man könnte freilich annehmen, dafs die Kenntnifs des Griechischen eher im germ. Scandinavien als an manchen andern Orten einheimisch werden konnte. Viele Normänner gingen bis nach Constantinopel und bildeten dort, wie einst die Schweizer in Frankreich und an andern Höfen, unter den Namen Wäringer, Baraggoi, die Leibwache der

*) Freilich behauptet es der vortrefliche Finnus Johannaeus, ich sehe aber nicht aus welchem Grunde.

Kaiser; manche kehrten mit ihrer Ersparniſs in die entfernte Heimath zurück; aber es läſst sich nicht voraussetzen, daſs diese rohen Kriegsleute eine nähere Kenntniſs von der fremden Sprache mitbrachten, sie verstanden ohnehin nur den niedrigsten Volksdialect; sie bekümmerten sich nicht um Literatur, noch dachten sie daran, Bücher mitzubringen: es ist noch weniger denkbar, daſs Leute dieser Art im Stande waren Unterricht zu ertheilen. Hätte Snorri griechisch verstanden, so würde er sich schwerlich so ungeheurer Verstümmelungen griechischer Wörter, z. B. Hippodromos in Padreimr u. d. g. erlaubt haben. Auſser der norwegischen Geschichte ist er Verfasser mehrerer Gedichte, die aber nicht alle bis auf unsre Zeit gekommen sind. Nach ihm zeichnen sich seine Brüdersöhne Olof Hvitascald (gestorben 1259) und Sturla hinn Frodi (gest. 1284) aus: sie waren beide Dichter, haben aber auch historische Arbeiten verfaſst. Der Bischof Brand Jonson (gest. 1264) übersetzte das Leben Carls des Groſsen, und schrieb eine biblische Geschichte nach Anleitung der Historia scholastica des Petrus Comestor oder Manducator (Canzlers der Universität Paris, gest. 1178) eines Lieblingsbuchs im Mittelalter, das in viele Vulgar-Sprachen übersetzt ward, unter dem Titel Stjorn Regierung, mit Anspielung auf die göttliche Leitung der Kinder Israel. Auſser diesen giebt es noch mehrere andere Gelehrte, und die Zahl derselben hat manchen patriotischen Schriftsteller verführt, die wissen-

schaftliche Bildung der Isländer zu hoch anzuschlagen; aufser der Dichtkunst und der Geschichte, d. h. der Aufzeichnung und Ausschmückung einheimischer Vorfälle, wurden alle andere Zweige des Wissens höchst dürftig behandelt; ihre Schrifsteller erheben sich in ihren Ansichten gar nicht über ihre Zeitgenossen: selbst Snorri theilt mit ihnen den allerrohesten Aberglauben, in seiner Chronik kommen die unsinnigsten Geschichten von Hexereien, Verwandlungen u. s. w., vor; die Mönche übersetzten oder verfertigten Fabeln, die nicht werth sind, dafs man die geringste Rücksicht auf sie nimmt*). Die Sitten überhaupt waren noch äufserst roh: erst langsam äufserte sich der mildernde Einflufs des Christenthums auf dieselben: die gröfsten Ausschweifungen waren ganz gewöhnlich; die Sagen sind mit Erzählungen von Räubereien und den furchtbarsten Gewaltthätigkeiten angefüllt: selbst Snorri, den sein unruhiger und ehrgeiziger Charakter unaufhörlich in Händel verwickelte, hatte seinen Landsitz aufs allerfurchtbarste verschanzt. Aus den Hirtenbriefen der Erzbischöfe von Nidaros, dem jetzigen Drontheim, erkennt man den verdorbnen Zustand der Sitten: selbst die Geistlichen waren nicht vor Schlägen und andern Mifshandlungen sicher, die Tempel und gottesdienstlichen Örter wurden nicht als Freistätten betrachtet, die Ehe ward nicht auf christliche

*) Finni Joh. hist. eccles. I, 213.

Weise beobachtet; es kommt aus der Zeit des Bischofs Isleif ein Beispiel vor, daſs ein Lagmann erst die Mutter und dann die Tochter heirathete, und die Frauen muſsten in besondern Schutz der Kirche genommen werden, um sie vor gewaltsamer Entführung zu schützen. Die Prälaten klagten insonderheit über den verderblichen Einfluſs, den das Beispiel der Groſsen und Angesehnen auf die Menge habe. Daſs diese Klagen und Ermahnungen nicht, wie oft freilich der Fall zu seyn pflegt, allgemein sind, geht aus ihrem ganzen Inhalt hervor: Erzbischof Eistein sagt ausdrücklich, daſs ihm die Namen der Uebelthäter bekannt sind und er sie nur aus Schonung nicht nennen wolle; in einigen spätern Briefen werden sogar die Namen wirklich angeführt.

13. Die völlige Freiheit, die auf Island Statt fand, erzeugte Factionen und innerliche Spaltungen. Die norwegischen Könige hatten schon seit lange versucht, die Insel ihrer Herrschaft zu unterwerfen; sie ergriffen jede Gelegenheit, um sich unter den angesehnsten Isländern durch besondre Gunstbezeugungen Anhänger zu versichern. Das Christenthum begünstigte diese Absicht, denn durch die gröſsere Macht eines Königs gestützt und gehoben, muſste das Ansehn der Kirche und des Clerus nothwendig steigen: dazu kam die Abhängigkeit der Insel von dem erzbischöflichen Stuhl zu Nidaros. König Olof der Heilige sandte bereits ums Jahr 1024 einen gebohrnen Isländer Thorarin Ne-

fulssohn ab, der seine Landsleute auffordern sollte, sich ihm zu unterwerfen: zugleich verlangte er die Einräumung der etwa 10 Meilen vom Lande gegen Norden belegnen kleinen Insel Grimsey, die damals, wie es scheint, nicht bewohnt, sondern von den Bewohnern der nächsten Küste gemeinschaftlich benutzt ward, aber die Isländer wollten nichts davon hören, sie fürchteten das Joch vieler Auflagen und Schatzungen: sie erboten sich aber dem Könige zum Zeichen ihrer Freundschaft, Geschenke, Falken, Pferde, Zelte, Segel u. d. g. zu schicken, wenn er sie dagegen wieder auch mit seiner Gunst erfreuen werde. Die Absicht Olofs scheiterte, indessen sieht man, daſs auch er seine Parthei hatte. Snorri Sturlason versprach während seines Aufenthalts in Norwegen dem Könige Hokon V seine Mitwirkung, um die Isländer zur Unterwürfigkeit zu überreden: er ward norwegischer Vasall und mit Geschenken und Ehrenbezeugungen überhäuft: allein sein Einfluſs und sein Ansehn waren nicht so groſs als er vielleicht in Norwegen vorgestellt hatte: er wagte nicht einmal einen Versuch zur Erfüllung seines Versprechens: dagegen war er in ununterbrochne Fehden und Streitigkeiten mit seinen Feinden verwickelt, die endlich die Oberhand erhielten: er begab sich 1237 nach Nidaros, wo er den Winter zubrachte: sein diesmaliger Empfang war nicht so günstig als vor 19 Jahren. Ein königlicher Befehl untersagte ihm die Abreise, aber ohne sich daran zu keh-

zen, benutzte er einen günstigen Wind und segelte nach Island. Der König wandte sich jetzt an Snorri's Feinde, wenigstens soll er seinen Anhängern den Auftrag gegeben haben, ihn zu ermorden, der auch 1240 vollzogen ward. Die Bischöfe, die jetzt meist aus Norwegern und besonders aus Clienten des Königs bestanden, waren die Haupttriebfedern, die die Unterwerfung einleiteten; anfangs wurden einzelne Distrikte oder Provinzen gewonnen, dem Könige die Huldigung zu leisten: endlich erkannte ihn mit Ausschlufs des Ostviertels, das erst nach 4 Jahren hinzutrat, 1261 das ganze Eiland für seinen Herrn unter folgenden Bedingungen: die Isländer behalten ihre alten Rechte und Freiheiten, der König versieht die Insel jährlich mit Schiffen und auswärtigen Waaren, deren sie am meisten bedarf; die Isländer werden mit keinen Zöllen belastet und in Norwegen wird ihnen dasselbe Ansehn als den Eingebohrnen zugestanden, der Landfrieden wird aus allen Kräften erhalten und die Verwaltung soll einem Statthalter übertragen werden: ausdrücklich erklärte das Volk, dafs es, wenn die Bedingungen nicht gehalten und seine Privilegien gekränkt würden, durchaus nicht durch den Eid gebunden seyn wollte. Seit dieser Zeit ward Island eine norwegische Provinz, zwar, wie es schien unter Bedingungen, die die bürgerliche Freiheit sicherten. So lang Norwegen seine eignen Könige hatte, war die Lage der Isländer noch ziemlich gut, denn sie suchten

sich durch Milde und heilsame Verfügungen die Gunst ihrer neuen Unterthanen zu verschaffen. Der norwegische Königsstamm erlosch im Jahre 1319 mit Hokon VII; das Reich kam durch seine Tochter Ingeborg, die mit dem Herzog Erich, einem Bruder des Königs Birger von Schweden, vermählt war, an den Sohn desselben, Magnus Smek, der es leider nicht verstand, die Interessen beider Völker zu vereinigen und den Grund zu einer dauerhaften Verbindung zu legen, wozu die Natur die beiden Länder bestimmt zu haben scheint. Die Norweger wurden bald mit seiner Regierung, besonders seiner beständigen Abwesenheit, unzufrieden; sie waren im Begriff ihn zu entthronen, aber er kam diesem Schicksal zuvor, indem er Norwegen an seinen Sohn Hokon abtrat, der unter dem Volk erzogen war; 1344. Dieser vermählte sich mit der Tochter Waldemars von Dänemark, Margaretha, Mutter eines Sohns Olof, der ihn im Jahre 1380 folgte, und dem vor 4 Jahren durch den Tod seines Groſsvaters auch der dänische Thron zugefallen war: aber schon 1387 in seinem 17ten Jahre rafte ein frühzeitiger Tod ihn fort: ihm folgte seine Mutter, die freilich die Vereinigung der 3 nordischen Reiche bewirkte, aber leider nicht im Stande war, ihr durch eine zweckmäſsige Organisation Dauer und Festigkeit zu geben. Die Verwaltung Islands war während der norwegischen Zeit Statthaltern übergeben, die den Königen jährlich den ihnen schuldigen Tribut überbrachten;

zum Theil bestanden sie aus den verworfensten Personen, die sich grofse Gewalthätigkeiten und Bedrükkungen erlaubten. Sichtbar ist der Stillstand in der wissenschaftlichen Bildung: es werden aus dieser Periode fast gar keine Gelehrte genannt, die schriftliche Arbeiten hinterlassen haben; höchstens beschäftigte man sich mit der einheimischen Kirchengeschichte und der Compilation von Legenden. Die Dichter wählten in der Regel geistliche Gegenstände: das in der isländischen Literatur so berühmte Gedicht, Lilia von Eistein Arngrimsson, der 1361 starb, von dem die Isländer das Sprichwort haben, alle Dichter wünschen Lilia gesungen zu haben, ist ein Lobgedicht auf die Jungfrau Maria. Die nähere Verbindung mit Norwegen scheint die Isländer vom Verkehr mit der übrigen Welt abgezogen zu haben, die ehemals so häufigen Reisen werden immer seltner: fast gar kein isländischer Gelehrte studirte mehr im Auslande. Das Kreuz wurde erst sehr spät — 1275 und 1289 — so wie späterhin öfter in Island gepredigt, zu einer Zeit, als in der übrigen Welt der Eifer fur die heiligen Unternehmungen bereits erloschen war. Das erste Mal bezeichneten sich zwar einige Personen mit dem Kreuze, aber keiner wohnte einem Zuge bei, sie lösten sich durch Geld von der übernommenen Verpflichtung; der unternehmende Geist, der die Väter beseelte und sie gewifs mit der gröfsten Begierde zu solchen Wunderfahrten gereizt haben würde, war in den Nachkom-

men gelähmt. Ungeachtet der Capitulation konnte mannichfaltige Bedrückung nicht ausbleiben, die norwegischen Könige verlangten auch von den Isländern Beistand zu ihren Kriegszügen; manche Gegenstände wurden zu Regalien gemacht, z. B. der Fang der weissen Falken, die im Mittelalter so geschätzt waren, und womit die Bewohner zu den Zeiten der Freiheit Geschenke an Könige und Fürsten machten; selbst die Gewerbe und der Verkehr litten mannichfaltigen Eindrang. Die Erzbischöfe von Nidaros machten Ansprüche auf ein Handelsmonopol, und verlangten das Recht Island ausschliessend mit seinen Bedürfnissen, namentlich mit Mehl zu versehn, worüber oft heftige Streitigkeiten entstanden. Baares Geld war auf der Insel wenig oder gar nicht vorhanden, man setzte Waaren und Producte gegeneinander um, und um den Tausch zu erleichtern, legte man dem groben Tuch, das von den Einwohnern verfertigt wurde, einen bestimmten, ausgezeichneten Werth bei, und rechnete daher gewöhnlich nach Ellen. Die dänischen Könige waren in ihrem Reiche so sehr beschäftigt, dafs sie auf Island eben keine Aufmerksamkeit verwenden konnten. Die isländischen Geschichtschreiber erklären den grofsen Verfall ihres Vaterlandes durch eine äufsere, zufällige Ursache; im Jahre 1402 brach eine fürchterliche Seuche*) aus und verbreitete sich mit unaufhalt-

---

*) Diese Pest wird von den Isländern mit dem Namen Svarti Daudi belegt; die grofse Seuche, die im übrigen Nor-

samer Wuth über alle Theile der Insel: ganze Gemeinden starben aus, und zu Skalholt waren nur der Bischof und 2 Layen übrig; sie dauerte von 1402—1404; es fehlte an Einsicht, vielleicht auch an Mitteln ihren Verheerungen Einhalt zu thun: Gebete, Processionen, Spendungen an die Kirchen waren die einzige Zuflucht der Leidenden. Auf diese grofse Seuche folgte ein allgemeines Viehsterben, das durch den strengen Winter 1405 veranlafst ward: ganze Gegenden und Kirchspiele wurden verödet, die Künste und Wissenschaften, die Gewerbe, der Ackerbau und die Salzfabrikation sollen seitdem abgenommen haben. Die Cultur würde indessen bald wieder aufgeblüht seyn, hätte sie nicht schon früher in ihrer Wurzel gelitten: schnell erholt sich ein Land oder ein Volk von einem plötzlichen vorübergehenden Schlage, sobald nur Freiheit und Selbstständigkeit die verdoppelten Anstrengungen des Fleifses und der Betriebsamkeit begünstigen. Die isländischen Schriftsteller hegen überdiefs zu hohe Vorstellungen von dem Wohlstande ihres Vaterlandes: es findet sich nirgends eine Spur, dafs die natürlichen Hülfsquellen bedeutend gröfser gewesen sind als jetzt, die physischen Uebel, die gegenwärtig die Blüthe des Eilands verhindern, strenge Winter, fehlgeschlagener Fischfang, Einbrüche der See und Ueberschwemmun-

---

den so heifst und 50 Jahre früher ganz Europa verheerte, ist gar nicht bis nach Island gekommen.

gen, Erdbeben und Umwälzungen durch Vulkane, Pest uud Viehseuchen fanden in der Vergangenheit so gut Statt als am Ende des 18ten Jahrhunderts *). In dieser letzten Periode bis auf die Reformation verschwinden fast alle Spuren von wissenschaftlicher Bildung auf Island: die Schulanstalten verfielen, kaum die ersten Anfangsgründe wurden noch gelehrt; die lateinische Sprache ward fast ganz unbekannt, es gab sogar viele Bischöfe, die sie nicht verstanden: mit dem Deutschen, besonders dem Plattdeutschen und dem Englischen waren die Isländer mehr vertraut, da sie doch noch in einigem Verkehr mit England und den hansischen, besonders bremischen und hamburgischen Kaufleuten standen, die öfters auf der Insel Winterlager hielten. Die Deutschen hatten an mehrern Stellen Niederlagsplätze, die sie sogar mit Schanzen versahn **). Die Dichtkunst fand noch bisweilen einen Verehrer, wie z. B. Sigurd Fostre, Lopti Guttormsson hinn Riki, beide aus dem Anfang des 15ten Jahrhunderts und späterhin Jonas Halli.

14. Aus dieser historischen Darstellung ergeben sich als Resultat folgende Sätze: 1) Die Norweger waren vor der Einführung des Christenthums ein durchaus ungebildetes Volk, freilich nicht mehr auf

---

*) Landnamab: Anhang 381, 389.

**) Ol. Olavius ökonomisk Rejse I, 23 und an mehrern Stellen.

der niedrigsten Culturstufe, weil manche Umstände sie zur Entwickelung ihrer Kräfte aufgefordert und gereizt hatten. 2) Vor dem Christenthum gab es im Norden keine Schreibkunst, die zur Aufbewahrung irgend eines historischen Factums, überhaupt zur Aufzeichnung, gebraucht worden wäre. 3) Alle Cultur ging von dem Christenthum aus, das den Norwegern und Isländern zunächst von den Engländern zugeführt ward, die daher auf die Art der Cultur, die sich in Norwegen und Island verbreitete, einen entscheidenden und bestimmenden Einfluſs hatten. 4) In den ersten Zeiten erhielt sich, gestützt durch die freie Verfassung, die die Entwickelung aller Kräfte und Thätigkeiten begünstigte, ein gewisser wissenschaftlicher Sinn, der besonders in der Dichtkunst und der einheimischen Geschichte Befriedigung fand. 5) Fast alle Gelehrte waren im Auslande, zunächst in Deutschland und Frankreich gebildet: sie erheben sich keineswegs über ihre Zeitgenossen, auch war ihre Zahl sehr beschränkt. 6) Seit der Zeit daſs sich die Insel unter norwegische Hoheit begab, entstand in allen Bestrebungen der Einwohner eine Lähmung, ein Stillstand, auch in ihren Bemühungen zu wissenschaftlicher Ausbildung: dagegen ward seitdem der Einfluſs der Deutschen, mit denen sie durch den Handel in nähere Berührung geriethen, überwiegender.

---

---

## Von der nordischen Poesie, ihrer Entstehung und ihrem Character.

1. Noch in schrecklichern Gegenden als den starren kalten Lavagefilden Islands und den nackten Felsen Norwegens entfaltet zur Verschönerung eines armseligen Daseyns der Baum der Dichtung seine Blüten und Früchte; noch wilderen Menschen gewährt der unversiegbare Born der Phantasie Genufs und Freude. Wenige Völker stehen auf einer so niedrigen Stufe der Cultur als die Kamtschadalen: aber alle Reisende rühmen die Melodien und die Innigkeit der Gesänge, woran sie sich ergötzen, worin sie alle Leidenschaften zu erwecken, jedes Gefühl der Lust sowohl als der Trauer anzusprechen wissen; unerschöpflich sind sie an Gegenständen, alles was ihnen begegnet, jede Erscheinung wird zum Liede; eine gewisse Technik verräth sich in ihrer Poesie, sie ist natürlich sehr einfach, ohne Reim, durch gewisse Wiederholungen gebunden. Auch die Grönländer führen poetische Wettkämpfe mit einander auf, und betrauern ihre Todten in den rührendsten Klageliedern.

2. Um vieles ausgebildeter ist die Dichtkunst eines anderen nordischen Volks, der Finnländer: sie sind durch die Natur ihrer Wohnplätze so lange von fremdem Einfluſs entfernt gewesen, und haben sich also bis zu einem gewissen Grade völlig selbstständig ausgebildet, ihre Sprache ist wesentlich von der slavischen und germanischen verschieden, und hat sich wohl einzelne Wörter aus denselben angeeignet, ohne aber von dem Bau derselben etwas anzunehmen. Es wird auf die folgenden Untersuchungen ein groſses Licht werfen, wenn wir den Character der ächten Volkspoesie in einem lebendigen Beispiel uns anschaulich vergegenwärtigen. Die Finnländer nennen ihre einheimischen Gesänge Runot, in der einfachen Zahl Runo *); sie bestehen aus einförmigen, meist trochäischen Versen, jeder von acht Silben; über die Quantität giebt es jedoch keine bestimmte Regeln, sondern das Gehör ist die einzige Richtschnur. Das Hauptgesetz für die Technik ist die Alliteration, alle oder wenigstens zwei Wörter in jedem Verse müssen mit derselben Silbe oder demselben Buchstaben anfangen, übrigens ist ihr Gebrauch möglichst frei: es ist einer-

---

*) Es ist möglich, daſs dieses Wort von den Schweden entlehnt ist, von denen sie auch wisu, ein Lied, wisa erborgt haben; Runo bezeichnete ursprünglich den künstlichern Gesang, daher heiſst Runonieka, ein Liederkundiger, ein Dichter, und Runotaito die Dichtkunst; der eigenthümliche Ausdruck ist vielleicht Laulu, Gesang, laulun, singen.

lei, ob die Wörter von gleichem Anfang neben einander stehen oder getrennt sind. Z. B.

*Koska kulki Kunigamme*
*Adolph Fredrik armollinen.*

Da reiste König unser
Adolph Friedrich der Gnädige.

Den Reim kennen sie nicht, nur ist es kein Fehler, wenn sie durch einen Zufall einfliefsen; einige spätere Gelehrte, die sich in Ländern bildeten, wo man den Reim gebrauchte, in einer Zeit, wo oft reimen und dichten für identisch galt, suchten ihn auch ihrer Sprache, mit der er durchaus unverträglich ist, aufzudringen: aber selbst dem grofsen Haufen gefällt diese Neuerung nicht. Ein zweites Gesetz ist, dafs kein Gedanke blofs einfach ausgesprochen wird, sondern er mufs in zwei oder wohl gar mehreren Versen mit andern Worten, und wenn es möglich ist, kräftiger und nachdrücklicher wiederholt werden *).

---

*) Folgende wörtlich übersetzte Stellen mögen zu Beispielen dienen:

Da unser König reiste
Adolph Fridrich der Gütige,
Da er das Land durchfuhr,
Ward all' mein Blut ausgedehnt,
All mein Fleisch bewegt,
So dafs ich meinen Gesang erhob,
Meine Harfe trug
Zu des Vaters Thron
Zu des Allmächtigen Haus; u. s. w.

Mit Genauigkeit wird diese Regel beobachtet, und ist sie in mehreren Versen hinter einander vernachläſsigt, so gelten sie für sehr fehlerhaft. Aber auch in diesem Gesetz herrscht groſse Freiheit: es ist dem Dichter überlassen, ob er den ganzen Satz oder nur einen Theil, das Subject oder das Prädicat wiederholen und durch eine neue Wendung noch einmal zur Anschauung bringen will. Die Regeln der Sprache dürfen nicht verletzt werden; gute Dichter erlauben sich keine Freiheiten, Elisionen, Zusammenziehungen, doch giebt es mehrere, wie es scheint, veraltete Wörter, die in der gewöhnlichen Sprache nicht mehr vorkommen, aber noch in der Dichtkunst gebraucht werden; auch ist es erlaubt sich der verschiedenen Dialecte selbst in einem und demselben Gedicht zu bedienen. Die finnländische Dichtkunst hat also ihre bestimmten Gesetze, eine Mechanik, die jedoch keineswegs so schwer und gekünstelt ist, daſs ihre Ausübung ein besondres Studium erfordert, daſs sie aufhört Volkspoesie zu seyn. Alle ächte Volkspoesie ist im Technischen äuſserst einfach, ein oft sehr unvollkommner Reim genügt, selten

---

Ein Spruch — die meisten Sprüchwörter der Finnländer sind metrisch — lautet:

Gott hat die Zügel des Schicksals,  
Der Schöpfer des Glücks Schlüssel,  
Sie sind nicht unter der Achsel des Neidischen,  
Nicht an den Fingern des Uebelwollenden.

selten findet eine Abwechslung zwischen männlichen und weiblichen Reimen Statt; die Verse sind einander nicht gleich, sie kennt keine künstlichen Silbenmaaſse. Wo ein ausgebildetes, berechnetes Versmaaſs erscheint, da ist die Poesie nicht mehr bloſses Kind der Natur, da ist sie schon zu einer höhern Kunst geworden, die Vorbereitung und Uebung, eine gewisse Mühe und Anstrengung erfordert. Die finnländischen Bauern verfertigten von jeher Lieder und Gesänge, auch die Weiber liebten und trieben die Dichtkunst. Am lebendigsten hat sich diese Neigung in den Provinzen enthalten, die am meisten vom Meer entfernt sind: in Sawolax, Karelen und dem Innern von Oesterbottn; dagegen giebt es unter den Küstenbewohnern, auf welche fremde Sitten und Gewohnheiten einen gröſseren Einfluſs gehabt haben, wo mannigfaltigere Gewerbe die Thätigkeit in Anspruch nahmen, und neue Vergnügungen die älteren Freuden verdrängten, wenige, die vaterländische Lieder singen, geschweige verfertigen können. Einiges hat zum Verfall der Poesie wohl der Eifer der Geistlichkeit beigetragen, die sie absichtlich auszurotten suchte, weil sie auch zur Zauberei und zu Beschwörungen gebraucht ward. In jenen entlegenen Gegenden wird die Dichtkunst noch so allgemein geübt, daſs Jedermann bei Gelegenheit ein Lied zu machen weiſs: einen eignen Stand von Dichtern hat es nie gegeben, obgleich einzelne Individuen sich durch besondres poetisches Ta-

lent auszeichnen; sie führen den Ehrennamen Runoniekat, Liedermeister oder Liederkünstler; ihre Gesänge sind unmittelbare Ergüfse der Begeisterung und des Augenblicks: einige mischen fast in jedes Gespräch Verse ein, und insonderheit suchen sie dem Wichtigen und Bedeutenden, das sie vorzutragen haben, einen poetischen Anstrich zu geben. Natürlich wissen sie nichts von Theorie, aber ihr Ohr und ihr Gefühl lehren sie gute Verse von schlechten zu unterscheiden. Nicht immer verstehen sie die Schreibkunst, indessen behalten sie selbst lange Lieder im Gedächtnifs, und pflanzen sie vermittelst desselben fort: dennoch bedauern diejenigen, die sich vorzüglich mit der Dichtkunst beschäftigen, der Hülfe der Schrift beraubt zu seyn, und einige haben, um dem Gedächtnifs zu Hülfe zu kommen, sich eigne Schriftzeichen nach dem Muster der Druckbuchstaben zu bilden versucht. Oft sind die Verfasser nicht mit dem ersten Entwurf zufrieden, sondern überarbeiten und verbessern ihre Werke, benutzen auch wohl den Rath und das Urtheil Anderer; befonders geben sie sich Mühe, eine recht grofse Menge von Gedichten, die Ruf und Werth haben, zu erlernen, und sich dadurch einen Vorrath von Redensarten, Bildern, Figuren u. s. w. anzueignen; sie benutzen jede Gelegenheit, die sich darbietet, um mit ausgezeichneten Dichtern umzugehn und ihre Gesänge hören zu können; suchen sie auch durch Geschenke zu gewinnen; selten sind sie im Stande sich

einen ausgezeichneten Namen zu erwerben, ehe sie ein reiferes Alter erreicht haben; die Anzahl von Liedern, die sie auswendig wissen, ist bewundernswürdig. Die neuern Sänger nehmen auch auf die Bibel Rücksicht, und verweben gern in ihre Lieder, sobald ihre Natur es verstattet, Anspielungen und Erinnerungen aus derselben. Den Stoff geben ihnen merkwürdige Ereignisse, auffallende Handlungen, Glücks- und Unglücksfälle, der Tod ihrer Freunde; durch Lieder erheitern sie ihre kärglichen Gastmähler; sie haben ein schönes Sprichwort: durch die Nacht wird der Tag vermehrt, durch Gesang wenig Bier: endlich rächen sie sich auch durch Spottgedichte an ihren Widersachern und den Unterbeamten, von denen sie sich beeinträchtigt glauben, worüber oft weitläuftige Rechtshändel entspringen. Jährlich entsteht auf diese Art eine große Menge von Liedern, von denen jedoch wenige außerhalb dem Kirchspiel des Verfassers verbreitet werden; selten dauern sie lange, sie werden unaufhörlich von neuen Erzeugnissen verdrängt, wenn sie nicht zufällig von einem oder dem andern Liebhaber schriftlich aufgefaßt werden. Alte historische Gedichte haben sich gar nicht erhalten; kein einziges reicht über die Zeiten der Reformation und die zunächst auf sie folgenden Begebenheiten hinaus: ein merkwürdiges Beispiel, was für ein unsichres Erhaltungsmittel die Tradition ist, selbst wenn sie durch die Dichtkunst einigermaßen gebunden wird. Die Finn-

länder singen ihre Lieder auf eine eigne Art, die sich aus der Vorzeit auf sie vererbt hat: es singen immer zwei auf eine feierliche Weise, umringt von einem aufmerksamen Kreise von Zuhörern: der Vorsänger, Lauläja oder Päämies, Hauptmann, der das Lied entweder verfertigt hat, oder es am besten weiſs, oder auch älter und angesehener ist, wählt sich einen Gehülfen, Puoltaja oder Saïstäja, der sobald der erste bis zur dritten Sylbe vor dem Schluſs gesungen hat, sogleich einfällt; beide endigen gemeinschaftlich den Vers: hierauf wiederholt ihn der Gehülfe allein, bisweilen mit einer kleinen Veränderung, gleichsam als wenn er die vorgetragene Meinung bestätigt; der Vorsänger schweigt unterdessen, fällt bei der letzten Silbe wieder ein und singt alsdann den neuen Vers hinzu, der eben so wiederholt wird. Die kleine Frist, die die Wiederholung erfordert, benutzt der Dichter, wenn er extemporirt, sich auf die Fortsetzung zu besinnen. Sie haben für alle ihre Lieder nur eine und dieselbe höchst einfache Melodie, die sehr alt zu seyn scheint. Gemeiniglich sitzen die Sänger einander gegenüber, und zwar so nahe, daſs sich ihre Kniee berühren; sie stützen auf denselben die Hände, die sie einander gegeben haben; während des Singens bewegen sie langsam den Körper, gleichsam als wollten sie die Köpfe an einander stoſsen; selten singen sie stehend, und wenn sie bisweilen ein Lied so anfangen, setzen sie sich doch bald nieder, um auf die beschrie-

bene Art fortzufahren. Diese feierlichen Gesänge werden gewöhnlich bei ihren Gelagen angestellt: neben die Sänger wird ein Krug mit Bier gesetzt, um sich zu erfrischen: überhaupt beginnen sie selten einen Gesang eher, als bis Bacchus die Gemüther begeistert und ermuntert hat: diese Unterhaltung dauert bis spät in die Nacht: in früheren Zeiten scheinen sie gar keine andre Vergnügungen gekannt zu haben. Eine andre Veranlassung sich an solchen feierlichen Gesängen zu ergötzen, gewähren die langen Reisen, die sie jährlich, besonders im Winter, nach den Küstenstädten unternehmen, um ihre Waaren zu verkaufen, und sich mit ihren Bedürfnissen zu versehn: bei dieser Gelegenheit vereinigen sich ganze kleine Karavanen: wenn sie Abends ins Quartier kommen, so wird zum Zeitvertreib ein Gesang angestellt: es fehlt nicht an kundigen Sängern, die reichlich mit Liedern versehen sind, denn gemeiniglich machen die Hausväter und älteren Personen selbst diese Reisen: es finden sich hier oft die Bewohner verschiedener Provinzen zusammen, und wenn bisweilen ein Lied eine besondere Celebrität erhält, und im ganzen Lande wiederholt wird, so geschieht es vermittelst dieser Zusammenkünfte. In der Regel wird ein solcher feierlicher Gesang von der Cither, Kandele, begleitet; singt nur Einer, so vertritt der Spielmann die Stelle des Gehülfen und wiederholt die Melodie, während der Sänger schweigt. Eine eigne Klasse von Gesängen ma-

ehen die sogenannten Mühlenlieder, Jauho-runot, aus, die die Weiber während des Umdrehens der Handmühlen singen, eines beschwerlichen Geschäfts, das dem andern Geschlecht ausschliefsend aufgebürdet wird: um sich die saure Arbeit zu erheitern, singen sie gewisse Lieder, die meist aus der Vorzeit stammen, bisweilen aber von den Frauen verfertigt werden. Diejenige, die die Mühle umdreht, singt allein, die andern ruhen unterdessen und hören schweigend zu: mahlen zwei zugleich, so singen sie entweder beide oder abwechselnd. Der Inhalt dieser Gesänge ist meist moralisch: bisweilen aber enthalten sie Fabeln und Geschichten, Satyren, auch wohl das Lob ausgezeichneter Thaten. Liebesgesänge singen sie nur unter sich, besonders die jüngern: man mufs sie daher bejahrtern Frauen bei feierlichen Gesängen zu entlocken suchen, wo sie bisweilen vorsingen, was aber niemals ein Mädchen thut. Endlich verdienen noch die Zauberlieder einer besondern Erwähnung, die ihrer Grundlage nach aus den Zeiten des Heidenthums stammen mögen, aber doch durchgängig interpolirt und mit Zusätzen aus christlichen Ansichten versehen sind: mit dem Glauben und den Meinungen des Volks sind auch sie umgemodelt: obgleich sie alle seine übrigen Gedichte an Alter übertreffen. Noch gegenwärtig wird ihnen eine hohe Kraft, ein grofser Werth beigelegt: sie heifsen Lugut, Lesungen, weil sie niemals gesungen, sondern heimlich ohne alle Zeu-

gen, entweder laut mit einer gewissen Exaltation unter allerlei Gesticulationen und Verdrehungen des Körpers gesprochen oder heimlich gemurmelt werden; bisweilen stehn sie, öfter liegen sie, mit entblöfstem Haupt, den Hut in der Hand haltend, auf den Knieen; es werden allemal noch verschiedne andre abergläubische Gebräuche hinzu gefügt: die Sprache der Zauberlieder unterscheidet sich durch eine gewisse Lebhaftigkeit, und strebt durch den Ton den Gedanken gleichsam zu malen. Wenn sie auf bestimmte Gegenstände angewandt werden, heifsen sie Sanat, kräftige Worte, z. B. Madon sanat, Worte gegen Schlangenbifs, Tulen sanat, Worte gegen Feuer, Raudan sanat, Worte gegen Eisen: sie werden auch Synnyt, Uranfänge genannt, weil nämlich die Zauberer glauben, dafs sie alle Kräfte und Elemente beherrschen können, sobald sie den geheimen und mythischen Ursprung derselben erforscht haben: diese Kenntnifs besafsen die Väter, und daher haben ihre geheimen Sprüche auch eine grofse und wunderbare Kraft. Es giebt noch eine grofse Menge von solchen Zauberliedern, sie gehen aber immer mehr und mehr unter, weil die Priester dagegen besonders eifern. Einige haben jedoch wegen ihrer Bekanntschaft mit den Zauberliedern einen grofsen Ruf, und sie bilden sich selbst viel darauf ein: so rühmte sich ein solcher Hexenmeister

Mir sind hundert Worte
Unter meinem Gürtel am Strick,
Im Ring an meiner Hüfte, *)
Die nicht alle Knaben singen,
Nicht zur Hälfte die Jünglinge.

Man wendet sich an sie bei Verlegenheiten und sie lassen sich für ihren Beistand bezahlen. Sie unterrichten auch Andre, besonders ihre Kinder, in dieser Kunst, wobei allerlei abergläubische und lächerliche Gebräuche vorgenommen werden: die Kenntniſs der Zaubersprüche ist in gewissen Familien erblich: sie ertheilen zugleich allerlei Mittel, und geben diätetische Vorschriften. Von ihren Liedern erwarten sie eine höchst mannichfaltige Wirkung, sie glauben, durch einige Krankheiten und Wunden zu heilen, durch andre eine glückliche Jagd zu erlangen, oder ihren Feinden zu schaden u. s. w. Von der Kraft dieser Zaubergesänge sind eine Menge wunderbarer Geschichten in Umlauf. Es ist schwer Zauberlieder zu sammeln, denn diejenigen, die sie kennen, scheuen sich sie Leuten mitzutheilen, von denen sie fürchten, bei der Obrigkeit angegeben zu werden, auch fürchten sie, daſs ihre Sprüche, wenn sie entheiliget werden, ihre Kraft verlieren dürften: daher geben sie sie Uneingeweihten selten ganz und aufrichtig, und nur wenn man sie durch Wein oder Bier treuherzig

---

*) D. h. sorgsam verwahrt.

gemacht und berauscht hat, verstatten sie die schriftliche Aufzeichnung; aber auch in der Trunkenheit verschweigen oder ändern sie solche Stellen, die ihnen vorzüglich gefährlich scheinen: daher weichen die Zauberlieder, die hin und wieder bekannt gemacht sind, so sehr von einander ab, obgleich der Grundton immer derselbe ist: überhaupt ist ihr Inhalt sehr dunkel und voller Anspielungen, die oft nicht mehr verstanden werden *).

3. Es läſst sich gar nicht bezweifeln, daſs die frühen skandinavischen Stämme so gut wie die Kamtschadalen, die Grönländer und Finnländer ihre Dichtkunst hatten; sie muſste einfach und ungekünstelt, die unmittelbare Begleiterin ihres Lebens seyn; es gab keine eigne Klasse von Sängern, sondern jeder den der Genius oder nur ein Gefühl begeisterte, sprach seine Empfindungen aus: je nachdem der Augenblick das Gemüth stimmte und bewegte, ergoſs es sich in Gesänge, die wohl selten den Moment überlebten, der sie geboren hatte; vermuthlich gab es auch einzelne Personen, die von der Natur begünstigt, vorzüglichen Beifall fanden und gern gehört wurden; etwas Näheres und Bestimmteres läſst sich aber über die älteste nordische Dichtkunst nicht sagen. In Nor-

---

*) H. G. Porthan de poesi Fennica, p. 1—5. Aboae 1766—78. 4. Meine Schrift: Finnland und seine Bewohner. Abschnitt 2.

wegen, besonders aber auf Island, entstand seit der nähern Verbindung mit England eine künstlichere Dichtkunst, die der angelsächsischen nachgeahmt war, späterhin aber eine eigenthümliche Modifikation erhielt, oder richtiger, auf eine besondere Weise ausartete. Der Beweis für diese Behauptung kann nur geführt werden, wenn wir das Eigenthümliche der angelsächsischen Dichtkunst näher ins Auge fassen.

4. Seit der Mitte des 5ten Jahrhunderts gingen deutsche Völker von der sächsischen Vereinigung nach Britannien hinüber, erst den Britten zum Beistand, bald aber durch neue Ankömmlinge aus der Heimath verstärkt, griffen sie selbst die alten Einwohner an und verdrängten sie nach einem furchtbaren Kriege; diese flüchteten theils nach Armorica, theils nach den Gebirggegenden von Wales und Cornwales. Die deutschen Ankömmlinge aus mehrern Stämmen gemischt, waren roh wie ihre Brüder, übrigens tapfer und kriegslustig; alle wissenschaftliche Bildung, selbst die Schreibkunst war ihnen fremd. Die Anführer der verschiednen sächsischen Horden gründeten nach und nach besondere kleine Herrschaften oder Königreiche, die einander gegenseitig befehdeten. Gegen das Ende des 6ten Jahrhunderts hob sich das Königreich Kent mächtig empor: bis auf diese Zeit war in England ungefähr ein ähnlicher Zustand als in Norwegen vor König Harald Schönhaar: König Ethelbert unterwarf aber bereits mehrere der übrigen kleinen Reiche seiner

Herrschaft. Die sämmtlichen kleinen Königreiche, acht an der Zahl, vereinigte um das Jahr 827 König Egbert von Wessex. Das Christenthum blühte bereits unter den Briten, ward aber von den neuen Eroberern nicht angenommen, vielmehr mit wilder Grausamkeit ausgerottet: sie kämpften nicht wie ihre Brüder in andern Provinzen des römischen Reichs nur gegen die fremde Regierung, sondern gegen die Einwohner selbst, die sie als ihre nächsten und einzigen Feinde betrachteten: deswegen äuſserten sie auch eine so feindselige Gesinnung gegen die Religion derselben *): sobald dieser äuſsere Grund aufhörte, fand das Christenthum weiter keinen Widerstand. König Ethelbert war mit einer fränkischen Prinzessinn vermählt, die sich freie Uebung ihrer Religion ausbedungen hatte: so ward auch unter den Angelsachsen, wie unter so vielen andern Völkern, durch eine weibliche Hand der Saamen des Christenthums ausgestreut. Gregor der Groſse sandte darauf den Augustin, einen römischen Abt, um den Glauben zu verkündigen. Das Christenthum machte schnelle Fortschritte, die Missionarien verfuhren mit derselben Mäſsigung und Schonung als späterhin in den nordischen Reichen: sie verstatteten den Neubekehrten noch den fortdauernden Gebrauch mancher ihrer alten Gewohnheiten. Die neue Reli-

*) Plank Gesch. der christlich-kirchlichen Gesellschaftsverfassung II, 40 ff.

gion hatte in England dieselben wohlthätigen Folgen als in andern Gegenden, wohin sie verpflanzt ward. Das Volk erhob sich schnell aus seiner bisherigen Rohheit: die Verfassung ward geordnet, schriftliche Gesetze entstanden, neue Bequemlichkeiten des Lebens wurden eingeführt und eine gewisse scientifische Bildung wurde nothwendig. Auch in England wurde die christliche Religion die Mutter aller höhern Cultur, die besonders von einzelnen Regenten, z. B. Alfred, begünstigt, grofse Fortschritte machte. Schulen wurden angelegt und die bedeutendsten Werke des Mittelalters in die Landessprache übersetzt.

5. Aber auch die übriggebliebenen Briten wirkten bedeutend auf die Ausbildung der rohen Angelsachsen: es ist eine durchaus falsche Vorstellung, als wären sie im Lande, das die Sachsen besetzten, ganz ausgerottet worden: viele von ihnen mufsten sich unterwerfen, lebten unter den Sachsen und verschmolzen mit ihnen*). Häufiger wurden die Berührungen als auch die Angelsachsen das Christenthum angenommen hatten; viele der bedeutendsten Gelehrten an den angelsächsischen Höfen waren Welsche und es ist klar, dafs selbst in der Polizei und Staatsverfassung beide Völker manches gegenseitig von einander entlehnt haben: die Jarls z. B. (Eorls im Angelsächsischen) machten auch bei den Welschen die dritte Classe des Adels aus. Die

---

*) Turner I, 246.

alten Briten waren unstreitig ein mannichfaltig gebildetes Volk; mehrere äuſsere Umstände, die Verbindung mit den Römern und die christliche Religion hatten vortheilhaft auf sie gewirkt; indessen sind wir über den frühsten Zustand ihrer Cultur nur sehr mangelhaft unterrichtet; es ist hier wie überall gegangen, die neuern Geschichts- und Alterthumsforscher sind mit einer Freiheit verfahren, die sie selten vor dem Richterstuhle der Critik rechtfertigen können: sie haben ihre Systeme der grauen Vorzeit aufgedrungen, den Mangel an Aufschlüssen durch Dichtung zu ersetzen gesucht, oder zerstreute und einzelne Spuren durch Conjecturen zu einem Ganzen verknüpft. Für die gegenwärtige Untersuchung kann es genug seyn, was wir über ihre Dichtkunst wissen, zusammenzustellen. Die welsche Sprache ist trotz der Menge von Gutturallauten und Consonanten sanft, harmonisch und zugleich majestätisch und ausdrucksvoll: sie besteht meist aus einsilbigen Wörtern ohne eigentliche Quantität; die Dichter konnten daher nur eine Harmonie hervorbringen, indem sie die rauhen Consonanten in gewissen Intervallen anbrachten, sie mit Vokalen mischten und überhaupt die Stellung möglichst berechneten. Die Gesetze der poetischen Composition sind sehr strenge und legen dem Genie der Barden auſserordentliche Fesseln an. Das Grundgesetz ihrer poetischen Technik ist eine mehr oder weniger künstliche Alliteration; in spätern Zeiten ist auch noch der Reim

hinzugekommen, und da die Sprache an ähnlich lautenden Wörtern sehr reich ist, so giebt es ganze lange Gedichte, die nur ein einziges Reimwort haben. Es herrschte unter den Welschen eine grofse Liebe zur Dichtkunst: sie erfreuten sich eines hohen Grades bürgerlicher Freiheit, die schöne erhabene Natur des Landes wirkte auf ihre Einbildungskraft; Krieg und Liebe waren die beiden Pole, um die sich das Leben aller freien und edlen Männer drehte: kehrten sie vom Kriege zurück, so vertrieben sie die Zeit mit der Jagd, mit allerlei Spielen und Uebungen, in der Unterhaltung mit den Frauen und bei festlichen Gelagen, wo bei kreisenden Methbechern heroische Thaten gepriesen wurden. Alle liebten Tanz, Gesang und Geselligkeit, Gastfreundschaft war eine allgemeine Tugend, keinem Fremden war das Haus verschlossen. Die Barden machten einen eignen angesehnen Stand aus; selbst Männer von Rang, Spröfslinge und Verwandte des königlichen Hauses liefsen sich unter sie aufnehmen: sie besangen die Schlachten, nahmen Theil an denselben und wurden zum Rath des Königs und der Heerführer zugelassen: sie sollen besonders thätig gewesen seyn, um ihre Landsleute zum Kampf gegen die Sachsen zu begeistern; es ist noch eine Menge von Gedichten übrig, die sich auf diese Fehden beziehen, wohl gar in diese Zeiten gesetzt werden, aber offenbar sind sie später entstanden. Die welschen Könige selbst nahmen ein grofses, lebendiges Interesse

an der Dichtkunst und Musik, hatten in den Zusammenkünften der Barden den Vorsitz, und sanctionirten die Gesetze für Poesie und Tonkunst. Indessen läfst sich nicht mit Bestimmtheit ausmitteln, wie viel von den spätern Einrichtungen des Howell und des Gruffuddab Cynan schon in die frühern Zeiten gehört. Die einheimische Dichtkunst ging mit der Eroberung des Landes im 13ten Jahrhundert unter, sie ward von den Eroberern verfolgt, die die ganze Nationalität, mithin die Sprache und einheimische Poesie, die den patriotischen Gesinnungen so vielfache Nahrung gab, auszurotten strebten*). Im 6ten und 7ten Jahrhundert gab es eine grofse Anzahl von Barden; es finden sich unläugbare Spuren, dafs die welsche Literatur, Gesetzgebung u. s. w., auch die Aufmerksamkeit der Angelsachsen, z. B. Alfreds, erregten, und es ist daher nicht unwahrscheinlich, dafs die welsche Dichtkunst das Muster war, nach der sie die ihrige bildeten, so

---

*) Edw. Jones musical and poetical relicks of the welsch bards, a new edition Lond 1794 Fol. Eine höchst schäzbare Compilation, ungeachtet des gänzlichen Mangels an Critik und Ordnung; auch ist es sehr Schade, dafs den welschen Gedichten nicht wörtliche Uebersetzungen beigefügt sind, sondern geschnörkelte Paraphrasen in Reimen; wichtig ist das Werk auch wegen der Melodiensammlung. Ueber die welsche Poetik giebt weit die besten Aufschlüsse: J. D. Rhaesi Cambro - Brittanicae Cymraecaeve linguae institt. Lond. 1592, F. ein Buch, das ich jedoch nicht benutzen konnte.

viel die gänzliche Verschiedenheit der Sprachen verstattete. Aus ihrem Vaterlande brachten die Sachsen gewifs nur noch eine sehr rohe Dichtkunst mit: es findet sich auch keine sichere Spur, dafs die Alliteration jemals allgemeines Gesetz der poetischen Technik in Deutschland gewesen sey: freilich bemerkt man sie in gewissen sprichwörtlichen Redensarten, z. B. Mann und Maus, Stumpf und Stiel, Kopf und Kragen u. s. w.; auch sind zwei der ältesten Denkmäler unsrer Dichtkunst, ein Fragment von Hildebrand und Hadubrand und die Evangelien, wie es scheint, alliterirend, aber diese Spuren sind zu einzeln und verlieren sich zu bald, um annehmen zu können, dafs sie allgemeine Regel gewesen sey, und jene frühen poetischen Arbeiten mögen vielleicht von Geistlichen herrühren, die sich in England oder nach angelsächsischen Mustern bildeten. Die wenigen Proben von alter friesischer Dichtkunst sind, so wie die ältesten holländischen Gedichte, gereimt*).

6. Die erste Periode der angelsächsischen Sprache geht bis auf die normännische Eroberung; aus einer blofsen Voraussetzung sprechen die englischen Gelehrten

*) Vergebens hab ich in Wiarda's Schriften über friesische Sprache und Geschichte nach Aufschlüssen über die Poesie gesucht: nur in einer Anm. zur Vorrede des Asegabuchs S. 11 führt er ein poetisches Fragment aus der Vorrede des Hunsingerlandrechts an.

ten noch von einer dänischsächsischen Sprache, die von den Einfällen der Dänen an herrschend geworden seyn soll, aber für diesen Satz fehlen alle Beweise, es giebt nur ein einziges kleines Denkmal aus der ersten reinsächsischen Zeit, das keinesweges die Behauptung rechtfertigt, als wenn die Sprache durch die Dänen bedeutend verändert sey; es wird sich gleich näher ergeben, wie unnatürlich und unwahrscheinlich diese Voraussetzung an sich ist. Es soll keinesweges geläugnet werden, daſs die angelsächsische Sprache sich in den spätern Zeiten nicht mehr ausgebildet und Einwirkungen fremder Einflüſse erlitten hat: unverkennbar ist der Einfluſs des Fränkischdeutschen, und es ist auch natürlich, daſs in der Folge, als die Dänen in England herrschendes Volk wurden, sich dem Angelsächsischen in der Aussprache, der Bildung u. s. w. manches Dänische beimischte; aber es ist klar, daſs diese Mischung gar nicht so groſs gewesen ist, als oft behauptet wird, daſs die Dänen manches von den Angelsachsen angenommen haben, was diesen von jenen angeflogen seyn soll. Die ersten Anfälle der Normänner auf England geschahen gegen das Ende des 8ten Jahrhunderts, 787, 793 *); bald kamen sie in zahlreichern Schaaren, verwüsteten die Küsten, und da sie die Gelegenheit günstig sahn, fingen sie an in dem bessern Lande zu über-

*) Turner 11, 62.

wintern. Nun entspann sich zwischen Normännern oder Dänen und den Angelsachsen ein ununterbrochener Kampf: die erstern wurden um 878 Herrn des ganzen Landes, aber durch Alfreds Klugheit und Tapferkeit vertrieben: ein Theil von ihnen war gezwungen die Taufe anzunehmen, und erhielt dafür Erlaubniſs im Lande zu bleiben, doch mit der Verpflichtung, den heidnischen Dänen Widerstand zu leisten. Alfreds treffliche Anstalten verfielen unter seinen Nachfolgern, die Normänner erneuerten ihre Angriffe; abermals faſsten sie gegen das Ende des 10ten Jahrhunderts festen Fuſs; nur durch Geld und Tribut ward die entscheidende Katastrophe verzögert. Die Dänen, die zum Theil im königlichen Heer dienten, waren ihrer Bedrückungen wegen allgemein verhaſst, im J. 1002 überfielen die Angelsachsen an einem bestimmten Tage ihre Dränger und machten eine groſse Menge derselben nieder. Aber nur mächtiger wurde der Zorn des Königs Sven entflammt, mehrere Jahre hinter einander suchte er die Insel furchtbar heim, bis er endlich der Gründer einer neuen dänischen Dynastie in England wurde. Das Verhältniſs zwischen Angelsachsen und Dänen war durchaus feindlich: schwerlich nahmen die ersten mehr von den letztern auf, als wozu die Noth sie zwang, umgekehrt mochte es häufiger der Fall seyn, weil die Angelsachsen ihre Widersacher an Bildung so weit übertrafen. Unter den Angelsachsen bildete sich sehr früh eine Dichtkunst,

schon im 7ten Jahrhundert blühte Caedmon, ein Mann von geringer Herkunft, aber erhabnem Geist: er weidete die Heerden seiner reichen Landsleute, doch hatten ihm die Musen gelächelt, in ihm sprudelte voll und unversiegbar der heilige Born der Begeisterung; die äufsere Welt war seinem Blick verschlossen, aber in seinem Innern schuf die Phantasie eine neue und schönere; selbst schlafend dichtete er Lieder über geistliche Gegenstände, die er beim Erwachen den staunenden Zuhörern mittheilte: alle seine Gesänge sind bis auf ein einziges unbeträchtliches Bruchstück verklungen *). Späterhin beschäftigten sich die angelsächsichen Geistlichen sehr mit der vaterländischen Dichtkunst, und wir haben eine beträchtliche Anzahl von Poesien übrig. Alfred war schon in seiner frühern Jugend, noch eh er lesen und schreiben konnte, ein enthusiastischer Liebhaber einheimischer Dichtungen: Tag und Nacht hörte er den Gesängen emsig zu, und lernte sie auswendig.

7. Bereits in dem ältesten Denkmal erscheint die angelsächsische Dichtkunst in derselben Gestalt, als in der folgenden Zeit, es herrschen dieselben Regeln für die Technik und Composition. Die angelsächsi-

*) Es ist erhalten in König Alfreds angelsächsischer Uebersetzung der Kirchengeschichte des Beda, L. IV. c. 24. es steht auch in Hickesii thes. I. S. 187. und aus einer andern Handschrift in H. Wanleyi libr. vett. septentr. catalogus. S. 287.

schen Gedichte bestehn aus Strophen von drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht bisweilen neun Sylben: gemeiniglich enthalten sie drei und fünf Wörter; bisweilen werden nach Willkühr der Dichter längere Zeilen eingemischt; indessen ist es schwer, die Länge eines Verses zu bestimmen, weil wir weder die richtige Aussprache noch die Quantität und Geltung der Sylben wissen. Der Reim ist nicht gebräuchlich, er wird ersetzt einmal durch eine gewisse metrische Verbindung, wofür sich, aus der oben angedeuteten Ursache, die Gesetze mit Bestimmtheit nicht nachweisen lassen: daſs ein solcher Rythmus Statt fand, erhellt aus der groſsen Freiheit, deren sich die Dichter in Stellung der Wörter bedienten, der Entfernung der Adjectiva und Präpositionen von ihren Hauptwörtern u. s. w., Freiheiten, die offenbar im Widerspruch mit dem Geist der Sprache stehn und wofür sich sonst gar kein Grund angeben läſst; oder zweitens durch die Alliteration, die sehr einfach ist; in zwei Distichen müssen sich zwei oder drei Wörter mit demselben Buchstaben oder derselben Sylbe anfangen: alle Vokale gelten gleich, so daſs das Maaſs hergestellt ist, wenn sich z. B. im ersten Verse Ae und im zweiten J oder o findet*). Auch zeigt sich ein Streben, so oft es angeht, gleichtönende Wörter und Syl-

---

*) *A*edelstan Cyning
*E*orla Drihten,
*B*eorna *B*ea - gyfa
And his *B*rodor eac u. s. w.

ben nebeneinander zu setzen, z. B. vide and side, gleam and dream, or ne fore. Die angelsächsische Dichtkunst unterscheidet sich ferner durch die Mannigfaltigkeit ihrer Umschreibungen, Bilder, Metaphern, Synecdochen und andrer Figuren: das Meer heifst: Bahn der Wallfische (Hron rade), Bad der Wasserhühner (Ganotes Baeth), der Wallfische Heimath (Hvaeles aethel), auch der Hügel (Holm), der Wellen wegen; der Krieg, Schilderspiel (aesk - plega); hartes Handspiel (hard handplega); Krieger, Streitwölfe (Hildewulfas); Pfeile, Kriegsnattern (Hilde-naedras); Gott, der Engel Helm (Engla Helm); die Seele, Hort (Schatz) der Brust (breosta hord), des Beinhauses Wächter (banhuses veard); die Sonne, der Völker Friedensleuchte (Folca Frydcandel), heller Glanz (vuldor torht); der Fürst, Menschenherrscher (Gumena baldor), der Edlen Helm (Aethelinga helm), Goldvertheiler (Goldes-briota); Ringspender (beahgyfa); Greis, vergangener Tage kundig (frod fyrn dagum); die Erde (Tiber-sceaca); Opfererschütterin (oder vielleicht Tiber-sceat, Opfergebiet); Fische, Meeresladung (Brimhlaest) u. s. w. Zu den Eigenthümlichkeiten der angelsächsischen Dichtkunst gehört ferner die Häufung von Synonymen oft bis zur Tautologie; die Dichter bedienen sich nicht nur in der Stellung sondern selbst in der Syntax und der Bildung

der Wörter manche Freiheiten. Um den Superlativ auszudrücken, setzen sie zwei gleichbedeutende Wörter nebeneinander, z. B. frea drihten min, Herr Gebieter mein, höchster Herr, maegen-craeft, Macht Kraft, höchste Kraft*).

8. Die isländische Dichtkunst hat in ihrer ganzen Einrichtung eine so ausserordentliche Uebereinstimmung mit der angelsächsischen, dass man nothwendig eine Wechselwirkung der einen auf die andere vermuthen muss. Die eigentliche isländische Versart ist das Fornyrdalag, es besteht aus Strophen von drei bis sechs Sylben, doch wird diese Zahl oft überschritten, besonders wenn die Sylben sehr kurz sind: in jedem Distichon müssen sich zwei oder drei Sylben mit denselben Buchstaben anfangen **). Anfänglich liefen sie wie im Angelsächsischen fort, ohne Abtheilung in Strophen, späterhin aber entstanden bestimmtere Regeln: man theilte entweder in sechs- oder achtzeilige Strophen ab, doch binden die isländischen Dichter sich nicht streng an dieses Gesetz. Die Construction ist einfach, man findet noch nicht die übertriebnen, unsinnigen Metaphern, die in der verkünstelten Poesie nothwendig

---

*) Das Beste und Vollständigste über die angelsächsische Poesie enthält Hickesii grammatica Anglosaxonica et Moeso gothica, cap. 25 im thes. antiqq. I, 177 ff.; obgleich bei weitem nicht tief und erschöpfend genug.

*) *M*eyar ordum
Skyli *m*angi trúa u. s. w.

sind: das Fornyrdalag ist seiner kunstlosen Beschaffenheit wegen zu einem allgemeinen poetischen Maafs sehr geeignet: die Anwendung erfordert nicht viele Anstrengung oder Uebung; daher ist es auch immer am allgemeinsten gebraucht worden, es hat sich auf Island erhalten und unter dem Namen Liuflingslag (Elfenweise, denn die Isländer bezeichnen mit Liuflingr, Liebling jene unterirdischen Bewohner ihrer Insel und glaubten, dafs sie beständig über die Erhaltung der alten Töne wachten) wird es noch jetzt am meisten angewandt. Aus dem Fornyrdalag haben sich nun mehrere zum Theil äufserst künstliche Versarten entwickelt, von einer Künstlichkeit, wie schwerlich irgend eine andere Sprache sie aufweisen kann. Allen diesen künstlichern Poesien liegt jedoch nur eine Urform zum Grunde, das Drottmält; der Keim dazu ist ebenfals im Angelsächsischen vorhanden, doch hat sie von den Isländern ihre vollständige Ausbildung erhalten: das Characteristische derselben ist der Sylbenreim; jede Strophe mufs aus acht Zeilen bestehn; jede Zeile enthält sechs lange Sylben; in jedem Distichon müssen aufser der Alliteration, die ebenfals beobachtet ward, vier Wörter auf einander reimen, im ersten Verse halb, im zweiten ganz: z. B.

*Tyn*um Birki*bein*um
Beri *sverr*ir hlut *verr*a
Latom R*and*haeng R*eind*um,
R*id*a hart oc *tid*um;

*Hael*umsk Minst i Màli
Metumst *hélld*ur at val *félld*um
Latum *skipta* Gud *Gi*ptu
Gérum *hrid* tha er theim *svidi!* *)

Noch ist zu bemerken dafs das Drottmaelt immer auf ein zweisylbiges Wort ausgehn mufs. Die übrigen Versarten sind mehr oder weniger künstliche Modificationen des Drottmaelt, wie z. B. das Togmaelt, das aus vier oder fünf Sylben besteht, auch nicht nothwendig einen zweisylbigen Ausgang zu haben braucht **). So wie unsre Meistersänger ihre eignen Versgebäude und Weisen erfanden, die zum Theil von den Erfindern benannt sind, so ersannen auch die isländischen Dichter neue und eigne Versarten: sie setzten etwas darin, die Reime recht künstlich verflechten zu kön-

---

*) Lafst uns verderben die Birkebeiner,
Trage Sverrir den schlechtern Theil,
Lafst die erprobte Schildschlange (das Schwert)
Fahren hart und oft
Pralen (lafst uns) nicht mit dem Maule,
Rühmen uns lieber der Schlachtgefällten,
Lafst Gott walten über den Sieg,
Uns einen brennenden Anfall machen.
Das Original in Saga Sverris Konungs, die den 4ten Theil der dänischen Ausgabe von der Heimskringla ausmacht, aber noch nicht ausgegeben ist, c. 105, S. 185.

**) Dafs es eine Unterabtheilung des Drottmaelt ist, nicht aber wie Hr. Rask a. a. O. 221 meint, zum Fornyrdalag gehört, ist klar.

nen, daher hat man Versarten, wo sich in einer Zeile zwei Sylben reimen (Frama *got*num gram*skot*num oder Raesir glaesir, röckva döckva u. s. w.). Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daſs Verse von einer so künstlichen Construction nicht anders als auf Kosten des Sinnes gemacht werden konnten, und daſs nur bei einem so wilden Gebrauch der Metaphern, als den isländischen Dichtern verstattet war, die Schwierigkeiten überwunden werden konnten, die von einem so lästigen Zwange des Metrums unzertrennlich waren. Alle diese künstlichen Gedichte sind übrigens von neuer Entstehung; es versteht sich von selbst, daſs sie niemals von der Volkspoesie angenommen wurden, daſs sie nur von gelehrten Dichtern erfunden waren, von Mönchen, die in ihrer Abgeschiedenheit Muſse hatten, ihre Geduld auf eine so peinliche Probe zu setzen; so z. B. ist jene künstliche Form, wo in jeder Zeile die dritte Sylbe sich reimt, die Erfindung des Bischofs von Skalholt Klangr, der 1152 den bischöflichen Stuhl bestieg; sie wird ihm zu Ehren auch Klangsháttr genannt. Das Fornyrdalag ist zu allen Zeiten das Maaſs gewesen, dessen die isländischen Dichter sich bedienten: und es ist eine ganz falsche Meinung, wenn man den Gedichten von dieser Form deswegen ein höheres Alter zuschreibt. Endlich wird auch der Endreim gebraucht, Runhenda, von verschiedner Form: er soll schon von den alten Dichter angewandt worden seyn, und Egils berühmtes Ge-

dicht Hofudlausn (Kopfpreis) ist gereimt, indessen ist es gar nicht erwiesen, daſs das Stück von dem alten Dichter selbst ist*): auch in gereimten Gedichten wird die Alliteration beobachtet. Den Dichtern waren manche Freiheiten erlaubt, um die Alliteration zu erleichtern: sie konnten einen Buchstaben hinzusetzen oder weglassen, z. B. jalmr, statt almr Ulme, rom und ro statt erom und ero, besonders das aspirirende H. vor n. l. r. z. B. Nefi st. Hnefi, Neffe; ferner steht ihnen frei, der Euphonie wegen, sich Ellipsen zu bedienen, die Hülfswörter pleonastisch anzuwenden, Consonanten zu verdoppeln, Buchstaben einzuschieben, miteinander zu vertauschen. Manche dieser Regeln konnten erst nach dem Gebrauch der Schrift Anwendung finden, wenn z. B. das Wort Hnefi bald als mit einem H. bald als mit einem N. beginnend betrachtet ward: obgleich an und für sich die bloſse Alliteration sehr einfach ist, und vielleicht weniger Mühe verursacht als das Reimen; daher giebt es auch auf Island, so gut wie unter den Finländern, Bauern, die weder schreiben noch lesen können, aber vollkommne allitterirende Verse verfertigen **).

---

*) Egils saga 427.

**) Es konnte genug seyn, hier eine allgemeine Ansicht von der Technik der nordischen Poesie zu geben, in so weit sie zur Begründung der folgenden Sätze erforderlich war: ausführlich handelt darüber: *J. Olafsen* om Nor-

9. Noch characteristischer aber ist die Sprache der nordischen Dichtkunst, die von der gewöhnlichen weit mehr abweicht, als die Poesie irgend eines andern Volks: auch hier ist als erste Veranlassung Nachahmung des Angelsächsischen unverkennbar, aber die Nachahmung ist bald zu weit, ja in vielen Fällen weit über die Grenzen des gesunden Verstandes getrieben. Es bedarf nur einer flüchtigen Betrachtung, um sich zu überzeugen, dafs eine so wunderbar zusammengebrachte Sprache unmöglich vom Volke verstanden werden konnte, nirgends findet sich eine ähnliche Erscheinung; unsre alten deutschen Dichter sangen in Tönen, die ihren Zuhörern vertraut waren, selten mischten sie fremde Wörter ein, solche etwa ausgenommen, die der Sprache einmal amalgamirt waren. Ganz anders verfahren die Isländer, sie haben eine unzählige Menge von Wörtern in ihre Poesie aufgenommen, die der gewöhnlichen Sprache ganz fremd und niemals ins Leben übergegangen sind; es sind nicht etwa blofs dichterische Ausdrücke, die für die gemeine Rede vielleicht zu erhaben sind, sondern fremde Wörter, die unmittelbar von Andern, meist aus dem Angelsächsischen entlehnt sind: da dieser Umstand für unsre Untersuchungen von der entschiedensten Wichtigkeit ist, werden wir darauf zurückkommen. Ferner giebt es eine Menge von Eigenna-

---

dens gamle Digtekonst, Kjöbenh. 1786, 4, ein bis auf das Historische sehr schätzbares Werk.

men, die entweder nach einer gewissen Convenienz, oder nach allerlei Erzählungen, die einmal gäng und gebe waren, eine allgemeine Bedeutung erhalten: so z. B. wird der Name eines bestimmten Schwerts, eines bestimmten Thiers u. d. g. gebraucht, um die Art zu bezeichnen. Unerschöpflich ist die isländische Dichtkunst an Umschreibungen, die aus einem Haupt- und einem Beiwort bestehn; dieses muſs sich unmittelbar auf den Gegenstand, der beschrieben werden soll, beziehn, jenes aber kann willkührlich von einem allgemeinen Begriff oder einem besondern Namen entlehnt werden: z. B. Alm-beidr der Bogenfreudige (almr eigentlich die Ulme) der Krieger, Hvarma-skur, Augenschauer, Thränen, Horna-la, Hornflut oder See, Bier oder Meth. Gewisse Gegenstände eigneten sich insonderheit zur Umschreibung: 1. der Himmel, Sonne, Mond; 2. Erde, See, Wasser, Feuer, Wind; 3. Tag, Nacht, Sommer, Winter; 4. Gold, Goldringe, Bäume, Steine; 5. Götter, Göttinnen; 6. Männer und Weiber; 7. verschiedene Theile des Körpers; 8. Seele, Gemüth, Gedanken; 9. verschiedene Thiere; 10. der Krieg und was dazu gehört; 11. Häuser und Schiffe; 12. die Dichtkunst. Die Umschreibungen sind entweder mythisch oder beziehn sich auf die individuelle Beschaffenheit der Gegenstände: es finden sich darunter sehr viele vortrefliche Bilder, die aus der tiefsten Anschauung der Natur hervorgegangen sind; daſs aber auch hier das Muster der Angelsachsen gewirkt hat,

ist einleuchtend, denn viele von diesen Umschreibungen sind bei beiden Völkern ganz dieselben; der Himmel heifst die Bahn, das Haus, die Heimath der Sonne oder Gestirne, das Gewölbe, die Decke, der Helm, der Saal der Erde, der Berge, der See; die See, der Ring der Inseln, die Wogen, die Töchter des Inselgürtels; die Nacht, die Traumweberin, die Unlust, die Betrübnifs, die Stille der Vögel. Zur Umschreibung des Mannes dienen 1. ein passendes Apellativ: z. B. der den Aar raubgierig macht, arn-greddir, der den Schild blutig macht, skialld-blaetur; 2. die Namen der Götter, der Könige und Helden; 3. die Bäume männlichen Geschlechts; der Frau, ein Hauptwort entlehnt von weiblichen Geschäften; die Namen der Göttinnen, der Bäume weiblichen Geschlechts, der Erde und Inseln; der Wallfisch, der Dorsch der Riesen. Auf dieselbe Weise werden auch Zeitwörter paraphrasirt, z. B. schiefsen, den Bogenhagel regnen lassen; kämpfen, den Gesang der Kriegsgöttinn anstimmen u. s. w. Eine Sprache dieser Art mufs aber ihre Wirkung verlieren, sobald sie nicht mehr Ausdruck der Begeisterung ist, sondern zu einer herkömmlichen Konvenienz wird, wie bei den Isländern: ein Mann der nie einem Kriege beigewohnt hat, heifst nichtsdestoweniger úlfbrynnier, der den Wolf börnt *) (tränkt): die ärmste

---

*) Dieses plattdeutsche Wort entspricht dem isländischen Ausdruck genau.

Frau, silki-norn, Seidenfrau (die Seide hat, oder mit Seide sich beschäftigt) u. s. w. Nichts aber kann abgeschmackter und unverträglicher mit aller wahren Poesie seyn, als die Freiheit, alle Umschreibungen und Beiwörter, die zwei gleichlautenden Wörtern zukommen, gegenseitig zu gebrauchen, z. B. Mar heiſst das Meer und ein Pferd, eine Mähre, nun ist es erlaubt, alle andre Benennungen des Pferdes auf das Meer und umgekehrt des Meers auf das Pferd zu übertragen; so sagt ein Dichter zu seiner Schönen, ich will verbergen unsere Liebesglut mit Vorsicht und mit Pferdefuſs (haesta faeti); warum? Das Wort Hof bedeutet einmal einen Huf, zweitens Anstand, Mäſsigkeit: den letzten Begriff wollte der Dichter ausdrücken, wählte aber dafür ein Synonym des ersten. Es ist ungefähr so, als wollte man im Deutschen sagen, statt es ist eine Mähre erschollen, ein Roſs hat gewiehert. Die isländiche Poesie hat sich von der Sprache gleichsam losgerissen: ganz gegen ihre Natur werden die Wörter so untereinander geworfen, daſs man sie nur mühsam zusammensuchen muſs, sie geht so weit, daſs selbst Wörter, die unmittelbar zusammengehören, von einander getrennt, und in verschiedne Verse verzettelt werden: dies ist besonders bei den künstlichen Formen der Fall, die daher immer noch wie Räthsel erscheinen, wenn man auch die Prose und selbst Gedichte im Fornyrdalag versteht. Doch auch hier giebt es Ausnahmen, die aber

eben so wunderlich als die Regel sind: z. B. Attmaellt, wo jede Strophe einen, und Sextanmällt, wo eine jede Zeile zwei vollständige Begriffe enthalten mufs; alle diese pedantischen Künsteleien sind mit der wahren Poesie, der Tochter des Gefühls und der Begeisterung, unverträglich: die Dichtkunst artete in ein seelenloses Spiel mit Formeln und Ausdrücken aus, die jeden freien Ergufs der Begeisterung hemmen, ihren Aufflug fesseln; unmöglich konnten diese künstlichen Arbeiten einen augenblicklichen Eindruck machen, denn selbst der Geübteste war aufser Stande diese ohne alle syntactische Folge und Ordnung zusammengestellten Wörter voll der dunkelsten Anspielungen beim ersten Hören zu verstehn. Es ward nothwendig, Anweisungen, Prosodien, Reimregister zu verfertigen, und dafs, wo Hülfsmittel dieser Art eintreten, alle Volkspoesie aufhört, versteht sich von selbst. Die isländischen Gedichte zerfallen in gröfsere und kleinere; jene bestehn aus mehrern Theilen, die durch einen Refrain Stefiábalkr, Stefiamál, der bald immer wiederkehrt, bald, besonders in gröfsern Gedichten, öfters wechselt. Kleine Gedichte, poesies fugitives, heifsen Flokr. Auf die Länge ward bei Beurtheilung der Güte eines Gedichtes grofse Rücksicht genommen, und König Knut der Grofse drohte dem Skalden Loftúng, der ihn in einem seiner Meinung nach zu kurzen Gedichte besungen hatte, mit dem Tode, wenn er nicht am folgenden Tage sein Versehn durch ein längeres gut machen würde.

10. Die Dichter hiefsen bei den nordischen Völkern, Skalden, entweder von Skjäl, Klugheit, Weisheit, oder von Schallen; es hat jedoch bei ihnen nie ein ähnliches Institut, wie das der Barden bei den Welschen gegeben; die Skalden bildeten keine Zunft, keine Vereinigung, wie etwa die Meistersänger, sondern jeder, den die Begeisterung (Skaldviingl), die im Neumond am stärksten seyn sollte *), ergriff, widmete sich der Kunst. Daher gab es unter allen Ständen Skalden, selbst die tapfersten Helden sangen Lieder. Späterhin beschäftigten sich fast ausschliefsend die Priester mit der Dichtkunst, vorher aber mochte es ungefähr dasselbe Verhältnifs als bei den Finnländern seyn. Die Könige von Norwegen hatten in der Folge auch ihre eignen Hofpoeten, die bisweilen in grofsem Ansehn standen, und die Rathgeber und Vertrauten der Fürsten waren, indessen wohl weniger ihrer poetischen Talente, als überhaupt ihrer Geschicklichkeit und Einsichten wegen. Bei weitem die meisten Skalden waren aus Island; Schweden und Dänemark haben fast gar keine Dichter hervorgebracht. Man hat ein altes Verzeichnifs über eine grofse Anzahl von Skalden, unter dem Namen Skaldatal **), das aber

nur

---

*) Magnus Olavii in Stephanii notae in Saxonem. p. 12.

**) Unter andern steht es abgedrückt hinter der Peringskjöldschen Ausgabe des Snorri Sturlason II, 479.

nur Namen enthält und überhaupt auf der Waage der Kritik nur ein leichtes Gewicht hat, von ihrem Leben und ihrer Zeit wissen wir wenig oder gar nichts: daſs die Dichter, die diesen oder jenen König besangen, nicht immer Zeitgenossen derselben waren, sondern oft viel später lebten, ist klar. Der älteste Dichter ist Thiodolfr or Hvini zur Zeit Harald Schönhaars, es werden zwar einige, z. B. Bragi hinn gamli, Barki u. s. w. früher gesetzt, aber es fehlen hinreichende Gründe dafür. Ihre Werke sind längst verloren, wir kennen sie nur aus den gelegentlichen Anführungen in den Sagen, besonders in der Heimsskringla. Wir sind aber völlig in Ungewiſsheit, ob die Gedichte wirklich von den Dichtern herrühren, denen sie beigelegt werden: höchstens kann man nur zugeben, daſs Snorri Sturlason und andre Sagenschriftsteller sie ihnen zuschrieben. In vielen Sagen ist es ganz unverkennbar, daſs die poetischen Stellen von den Verfassern herrühren, und sie nur, um desto individueller zu seyn, den Helden oder alten Dichtern beigelegt werden: so ist es z. B. in der Egilssaga, deren Handlung ins 10te Jahrhundert fällt, die offenbar aber später geschrieben ist: unter andern wird ein Gedicht angeführt, das Egill bereits als ein Kind von drei Jahren gemacht haben soll *). In Zeiten, denen alle Kritik fremd war, wo selbst die Mittel

*) Egilssaga 150.

fehlten, sie auszuüben, war nichts leichter, als ein neues Machwerk für alt auszugeben. Auch die Mönche der welschen Kirche verfaſsten, um ihre Lehre zu beglaubigen, religiöse Gedichte, und schrieben sie dem alten Barden Taliesin zu *). Saxo Grammaticus hat die groſse Anzahl Gedichte, die in seine Geschichte eingerückt ist, selbst verfertigt; daſs er sie aus alten nordischen Urschriften übersetzt habe, ist eine eben so unnatürliche als unerwiesene Behauptung. So giebt es auf Island eine Prophezeihung über die Veränderung der Religion und andre künftige Ereignisse, Krucksspá, die ein gewisser Jonas Kruck im 15ten Jahrhundert von den Elfen erhalten haben soll, die aber erst ums Jahr 1660 verfertigt ist **). Aus innern Gründen läſst sich über das Alter der isländischen Gedichte nichts bestimmen, weil sich die Sprache so gleich ist, und in den künstlichen Sylbenmaaſsen alle Individualität des Styls untergeht; schon die vorgeblich ältesten Dichter gebrauchen die verbildeten künstlichen Versarten. Wunderbar ist es doch, daſs sich Gedichte von Harald Schönhaars Zeit, zum Theil ohne Unterstützung der Schrift 400 Jahre erhalten haben, nach Snorris Zeit aber, trotz der Hülfe der Schrift untergegangen sind. Von allen Gedichten, worauf Snorri Sturlason sich beruft, ist nur ein einziges auf

*) Edw. Jones relicks. 39.

**) Finnus Joh. II. 370.

uns gekommen *), Geisli oder der Strahl von dem Priester Einar Skulason, ein Lobgedicht auf Olof den Heiligen, der 1033 starb; der Dichter aber ist 1090 geboren und nach 1160 gestorben: es ist also ein Beweis, dafs die Skalden auch frühere Könige und Begebenheiten zum Stoff ihrer Lieder wählten, und nicht immer Ereignisse ihrer Zeit besangen. Zwar könnte man sagen, die isländische Dichtkunst war keine Volkspoesie, nur diejenigen verstanden diese verwirrten künstlichen Gedichte, die sich ausschliefsend darauf gelegt hatten; es war daher für ihre Aufbewahrung kein grofses Interesse, selbst von Einar Skulasons Geisli ist nur eine einzige alte Handschrift erhalten: indessen reicht dieser Erklärungsversuch nicht hin: die Neigung zur Poesie nahm in spätern Zeiten auf Island freilich ab, dennoch fanden sich fortdauernd Verehrer, die sie ausübten, und der historische Werth jener alten Gesänge mufste durch den Gebrauch, den Snorri davon gemacht hatte, recht auffallend geworden seyn. Es ist daher die Vermuthung gar nicht unwahrscheinlich, dafs Snorri die von ihm angeführten Stellen alter Dichter so gut wie Saxo und andre alte Sagenschreiber zum Theil selbst verfertigt, und als eine poetische Verzierung seiner Darstellung hin-

*) Thorlacius hat es zugleich mit hergestellter Ordnung der Wörter als Anhang zum dritten Theile der dän. Ausgabe des Snorri bekannt gemacht.

zugefügt hat; es war einmal Sitte, die Erzählung auf Versen gleichsam als auf Belägen zu stützen, und es war natürlich, dafs Snorri sie verfertigte, wo er sie nicht fand; eben so unbedenklich als er Züge aus der Geschichte andrer Helden und Länder, die ihm gefielen, zum Vortheil seiner Erzählung benutzte. Snorri war ohnehin ein sehr geschickter Verskünstler, in seinem Hattalykil (clavis metrica) einem Lobgedicht zu Ehren des Königs Hokons des Alten und seines Jarls Skuli kommen über hundert verschiedene Versarten vor: hiezu kommt der gleiche Character, der den isländischen künstlichen Gedichten eigen seyn mufs, weil sie nur die Beobachtung bestimmter äufserer Gesetze und einer conventionellen Sprache erfordern.

11. Die Dichtungen der Isländer haben vorzugsweise einen lyrischen Character; die Arten, worin sie sich versuchten, lassen sich auf folgenden Classen zurückführen: 1) historische Lieder: auch in ihnen herrscht das Lyrische vor; die Isländer haben keine Epopäen, nicht einmal Reimchroniken, sondern ihre Gesänge enthalten das Lob eines ausgezeichneten Mannes, die Verherrlichung einer glorreichen That; besonders war es gewöhnlich, die Verdienste abgeschiedner Freunde und Bekannten in Gesängen zu preisen. Zur Unterhaltung eigneten sich die Isländer und Norweger den Stoff der romantischen Poesie zu, verarbeiteten denselben nach ihrer Weise

brachten ihn mit einheimischen Sagen in Verbindung, und localisirten ihn aufs allerwillkührlichste: es wird sich Gelegenheit finden, zu zeigen, daſs selbst die Geschichtschreiber fremde Ereignisse lokalisirten und die Thaten berühmter Heroen des Auslands vaterländischen Helden zueigneten; wie viel weniger Bedenken muſsten die Dichter finden, den poetischen Stoff, den ihnen die Fremde darbot, auf eine solche Weise zu behandeln, die ihren Landsleuten desto vertrauter ansprach, sie desto unmittelbarer interessirte. Es ist auffallend, wie Männer, deren Bestrebungen um die altdeutsche Literatur eben so löblich als verdienstlich sind, der Vorstellung Raum geben konnten, als wenn die Sagen, die die Isländer mit den Deutschen gemein haben, sich unabhängig bei den beiden Völkern erhalten hätten, und ihnen gemeinsame deutsche Nationaltraditionen zum Grunde lägen, einer Vorstellung, die an sich unbegreiflich ist, die aber durch keine äuſsere Gründe unterstüzt, vielmehr völlig umgestoſsen wird. Es gehört nicht zu unsrer Untersuchung die herrschende Ansicht von der Entstehung jener deutschen Gedichte einer Prüfung zu unterwerfen, so wenig sie bis jetzt auch historisch begründet ist; ausgemacht aber bleibt, daſs die Sagen von den Nibelungen, dem hörnernen Siegfried u. s. w. aus Deutschland in den Norden gekommen und daselbst auf eine eigenthümliche Weise verarbeitet worden sind, so gut wie die Geschichten von Carl dem Gro-

ſsen, dem König Artus u. s. w. Die Isländer haben die deutschen Erzählungen, mit ihrer gewöhnlichen Freiheit behandelt, sie zu ganz eignen Dichtungen umgearbeitet, sie in einen unmittelbaren Zusammenhang mit ihrer poetischen Mythologie gebracht, theils in einigen Gedichten, die sich in der Sammlung befinden, die man die ältere Elda zu nennen pflegt, theils in mehreren prosaischen Geschichten. Bedenkt man den frühen Verkehr, den die Isländer mit Deutschland hatten, den Unterricht, den die frühsten isländischen Gelehrten in deutschen Schulen erhielten, so erklärt es sich leicht, wie jene deutsche Geschichten nach Island kommen konnten: späterhin entstand eine neue Veranlassung durch die Kaufleute, die auf der Insel überwinterten: in den Gedichten deutet noch mancher Umstand auf den fremden Ursprung, die Szene der Geschichte liegt urplötzlich in Fraklandi oder Saxlandi (in Frankenland oder in Deutschland) ohne daſs man den Zusammenhang aufspüren kann; das Gold heiſst Rynar malmur, Rheinerz, die Sagen widersprechen sich zum Theil ganz und gar u. d. m. *)

---

*) Die sich hierauf beziehenden eddischen Gesänge sind noch ungedruckt, Hr. v. d. Hagen hat eine Ausgabe angekündigt, die aber noch nicht erschienen ist: mein Urtheil gründet sich auf einige Stücke, die theils ganz, theils fragmentarisch in Björners nordiska Kampadater und anderswo vorkommen, so wie auf die prosaischen Auszüge in der eigentlichen Edda. (s. unten.)

Wäre die Erhaltung einer solchen Nationaltradition möglich, und hätte sie wirklich Statt gefunden, sollte nicht Snorri Sturlason, der seiner Nation so gern eine alte Geschichte schaffen wollte, sie begierig ergriffen und eingeschaltet haben? aber er scheint die deutschen Sagen nicht einmal zu kennen, nur der Gjukinger und Wolsunger, alte Heldengeschlechter, mit deren Geschichten Siegfried und die Nieblungen verwebt sind, führt er einmal an, aber auf eine Art, die beweist, dafs er selbst diese Historien nicht für recht nordisch hielt; er beschreibt den Hippodromus in Constantinopel *); „es sind daselbst abgebildet vielerlei Vorbegegnisse, Asen, Wolsunger, Gjukinger: sie sind gegossen aus Kupfer und Erz mit so vielem Geschick, dafs es alles lebendig zu seyn schien und sie Männern glichen, die zum Spiel kamen." Noch weit bestimmter führen die prosaischen Sagen auf den deutschen Ursprung dieser Geschichten zurück. Sehr früh wanderten in den nordischen Ländern deutsche Minnesänger, bereits gegen die Mitte des 12ten Jahrhunderts: Herzog Knut Laward von Schleswig war namentlich ein grofser Freund der Deutschen, er rief viele deutsche Colonisten in sein Land, um die Cultur desselben zu erhöhn; der dänische Prinz Magnus vereinigte sich mit mehrern Unzufriednen,

---

*) Saga af Sigurdi Jorsalafara c. XII. (S. 245. Tom. III. ed. Havn).

um ihn zu ermorden. Ein deutscher Sänger (genere Saxo, arte cantor) gehörte zu den Verschwornen, wünschte aber dem Herzog, seiner Vorliebe zu den Deutschen wegen, einen heimlichen Wink zu geben, auf seiner Hut zu seyn, und sang ihm daher ein Gedicht von der bekannten Treulosigkeit der Grimhilde gegen ihre Brüder *). Noch bestimmter wird die unmittelbare Entlehnung aus dem Deutschen in den prosaischen Sagen an vielen Stellen ausgedrückt; es ist indessen eine Ansicht, die zu vielen falschen Vorstellungen führt, wenn man eine Uebersetzung aus diesem oder jenem bestimmten Original annimmt: sie sind meist aus der Erinnerung, nach Erzählungen oder vorgelesenen Gedichten verfertigt, hieraus erklären sich die aufserordentlichen Abweichungen zwischen den Nachbildungen und den Originalen; auf diese Weise entstand die Wilkinasaga, wie in der Vorrede ausdrücklich gesagt wird; „diese Sage, heifst es, ist zusammengesetzt nach der Erzählung deutscher Leute, aber einiges aus den Liedern, womit sie vornehme Leute ergötzten, und die ehmals nach den Ereignissen gemacht wurden, die diese Sage beschreibt; aber diese Gesänge sind zusammengesetzt nach den Regeln der Dichtkunst in unserm Lande, wo, um der Gesetze der Dichtkunst willen, Worte

*) Saxo L. XIII. S. 239. Knut ward am 7. Jan. 1131. erschlagen.

hinzugesetzt werden *)." Die Meinung, dafs die Wilkinasaga aus einem verlornen gröfsern deutschen Heldenbuch geschöpft sey, ist wenig annehmlich, man sieht, dafs vieles unmittelbar hineingedichtet ist. Die Niflungssaga beruft sich immer auf deutsche Lieder und Erzählungen **): und an einer Stelle heifst es: „die Männer haben uns auch hiervon erzählt, die geboren waren in Bremen oder Münster, und keiner derselben wufste von dem andern, und alle berichteten auf eine Art, und meist wie erzählen die alten Gesänge in deutscher Zunge, die grofse Männer gemacht haben von den Grofsthaten, die in diesem Lande geschehen sind." Unter diesen Männern aus Bremen und Münster können wohl keine andere, als bremische und münstersche Kaufleute verstanden werden, die als Theilnehmer des hansischen Bundes in

---

*) Thessi Saga er sett epter Sögu Thyskra manna, enn sumt af quaedum, theim er skemta skall med rikum mönnum, ok so sorn atort woru epter theim tidendum sem seigir i thessari sögu. Enn thessi quaedi ero sett epter thvi sem quaeda-hättur er i voru landi, at sumum ordum verdur atquedit fyrir saker skaldskapar u. s. w. Wilkinasaga opera Joh. Peringskjöld, Formale, auf der zweiten Seite.

**) Cap. 324. S. 443. c. 363. S. 489. c. 382. 522. und die letzte Stelle cap. 367. S. 494. Die Paraphrasen sind aber im Lat. und Schwed. höchst untreu und sagen meist ganz was andres als der Text.

Norwegen und Island handelten *). Die Isländer erhielten diese Geschichten also nicht aus der ersten Quelle, denn die Bremer und Münsterleute hatten sie aus der hohen Mundart, worin sie ursprünglich entstanden waren, wohl in die ihrige übertragen, mochten sie ohnehin selbst nur aus mündlicher Erzählung geschöpft haben **). Auch in andern Geschichten, die den deutschen Sagenkreis berühren, kommt oft die bestimmte Nachweisung nach Süden vor; der Nornengast z. B. erzählt ***), daſs er südlich nach Frankenland reiste, um Kunde einzuziehen von Sigurd Sigmundssohn, aber nichts eher erfuhr, als bis er wirklich hinkam. Nachdem diese Geschichten einmal bekannt waren, fanden sich viele Nachahmer, die sie benutzten, die historischen und geographischen Namen derselben erborgten, und die abentheuerlichsten Dichtungen, die gar keinen Grund in deutschen oder andern Vorbildern haben, zusammensetzten; die Verfasser sind zum Theil sehr jung, es gab Bauern auf Island, die sich noch in neuern Zeiten damit beschäftigten: daher herrscht in diesen Geschichten die tollste Mischung des Fremden und Einheimischen, es kommen die auffallendsten Verstöſse gegen Geogra-

---

*) Man s. oben. S. 59.

**) Giebt es plattdeutsche Bearbeitungen von den groſsen deutschen Nationalgedichten?

***) Bei Björner, c. 3. S. 7.

phie und Geschichte vor, wie z. B. in der Sage von Asmund dem Kämpentödter, Hulda oder An Bogswein-ger, die im J. 1687 geschrieben zu seyn scheint *) und vielen andern. Es finden sich noch andre Spuren über die Art, wie die Rittergeschichten in den Norden gekommen sind: ein gewisser Meister Björn in Nidaros, der die Prinzessin Christina, die an einen castilian. Prinzen vermählt ward, nach Castilien begleitete, soll bei der Hochzeit die Geschichte Königs Dietrichs gehört, und in den Norden zurückgebracht haben: es wird aber nicht behauptet, daſs er ein schriftliches Werk in sein Vaterland führte, sondern nur die Begebenheit, den Stoff zu freier Bearbeitung **). Spä-

*) Die erste hat Peringskjöld, Stockh. 1722. fol. herausgegeben. Von der zweiten hat Abrahamson eine dän. Uebersetzung geliefert in Scand. Literat. Selskabs Skrifter 1806, II. Die dritte bei Björner. Am Schluſs steht im isländ. Text, „es giebt noch jetzt einige Leute auf Island, anno ein tausend sechs hundert achtzig und drei, die ihr Geschlecht zu den Hrafnista-Männern rechnen;" beide Uebersetzungen lassen die Zahl aus; schon Schlözer Nestor II, 292. bemerkte diesen Umstand; indessen könnte jene Jahrzahl Zusatz eines Abschreibers seyn, die Sache selbst aber leidet keinen Zweifel.

**) Die bekannte Stelle aus der Blomsturvallasaga, die Peringskjöld in der Vorrede zur Wilkinasaga mittheilt. Hr. v. d. Hagen hat sie unlängst im Museum für altdeutsche Literatur und Kunst, II. I. S. 337 ff. weitläuftig commentirt, hat jedoch die einfachste und einzig richtige Erklärung übersehen; statt Kaiser Frie-

terhin um 1300 erwarb sich die norwegische Königin Eufemia, eine geborne Fürstin von Rügen, das Verdienst, ihrem neuen Vaterlande in Uebersetzungen die Schätze der romantischen Dichtkunst zuzueignen, und in den letzten Zeiten des Mittelalters ward durch die Unionskönige und ihre vielen deutschen Begleiter das Andenken jener deutschen Gedichte belebt und erhalten: es wird erzählt, daſs König Johann einmal zu dem wackern Otto Rud sagte: „es sind merkwürdige Ritter in diesem Buch: Herr Iwand und Herr Gaudian, wo findet man doch wohl jetzt ihres Gleichen?" „Herr, erwiederte der Ritter, sie würden sich schon finden, falls nur ein solcher Hof gehalten würde, als König Artus hielt." Indessen hat diese Geschichte ein verdächtiges Ansehn, da sie gerade mit denselben Worten vom König Johann von Frankreich erzählt ward; die nordischen Geschichtschreiber mögen sie, ihrer Gewohnheit nach, ihrem Vaterlande zugeeignet haben, weil sie ihnen gefiel *). — Die

---

drich muſs man Kaiser Alfons lesen; dann fallen alle Schwierigkeiten weg; an dem Hofe des neuerwählten deutschen Kaisers muſsten sich natürlich auch Deutsche aufhalten, die dem Normann die erwähnte Geschichte erzählen konnten.

*) Diese Geschichte habe ich aus Hvidfeld in der Geschichte Schwedens, Buch VIII. §. 173. mitgetheilt, sie kommt aber bereits von dem franz. König bei Hector Boethius vor, Hist. Scot. L. XV. woraus Eichhorn allgemeine Geschichte der Cultur und Literatur des neuern

zweite Classe der isländischen Gedichte besteht aus Schwänken, meist von den Abentheuern der Götter, wie Skirners Reise, Harbarts (Graubarts) Lied, Aegers Gastmahl, die Geschichte von Thors Hammer oder Thrymsgesang u. a.; diese lustige Stücke sind in Hinsicht ihres poetischen Werths die vorzüglichsten, die die isländische Literatur aufzuzeigen hat. Zur dritten Classe gehören die religiösen und didactischen Gedichte, z. B. die Voluspa, Hindla's Lied oder die sogenannte kleinere Voluspa, das eigentlich ein genealogisches Gedicht ist, das Alvismál, das eine poetische Synonymik, auf eine sinnreiche Weise eingekleidet, enthält, das Sonnenlied (wegen des oft darin vorkommenden Namens der Sonne), das, wie das Gedicht des Winsbeke, die Ermahnung eines Vaters an seinen Sohn enthält, das berühmte Gedicht Lilia an die Jungfrau Maria. Die vierte Classe besteht aus Gnomen, ungefähr im Geschmack der

---

Europa I., Erläuterungen 47. sie anführt. Auch in dem alten schwedischen Gedicht von Alexander dem Grofsen aus dem 14ten Jahrh. (Wisingsborg 1672. 4.) heifst es:

*Hvat wan Tiderik van Berna ok Persefal*
*Herra Gawian ok Hector ära i thera Tal,*
*The fingo stoor Hug ok gingo at sofwa.*

d. i.

Was gewann Dietrich von Bern und Perceval,
Herr Gawian und Hector sind in ihrer Zahl,
Sie empfingen viel Hiebe und gingen zu schlafen.

deutschen Priameln, wie z. B. das Havamal, das eine ganze Reihe solcher Sentenzen enthält. Zur fünften Classe mögen die Lieder, besonders erotischen Inhalts, Mansaungr oder Mansaungsvisur gezählt werden, deren Zahl jedoch nicht sehr groſs ist, aus ähnlichen Gründen vielleicht wie bei den Finnländern. Die fünfte Classe begreift die satyrischen und Spottlieder, Nid, wodurch sich auch die Isländer an ihren Feinden zu rächen suchten: mehrere Dichter waren ihrer Bitterkeit wegen gefürchtet und berühmt. Zur sechsten und letzten Classe gehören endlich die Zaubergesänge: einige derselben scheinen in der ältern Edda erhalten zu seyn, wie Vegtamers Quida, das Lied vom Wanderer, Grimnismál, das vielleicht wie die finnländischen Tuulinsanot zum Feuerbesprechen diente: so läſst sich am ersten die wunderbare zwecklose Zusammenhäufung von vielen meist unbekannten Namen erklären, denn die Magie des Mittelalters, die auch auf Island viele Verehrer fand *) setzte in fremden Tönen eine geheime Kraft; ferner Odins Rabenweiſsagung, die so dunkel ist, daſs selbst die gelehrtesten Isländer sie nicht erklären konnten: zehn Jahre beschäftigte sich Erich Hallsen von Höfde, ein beliebter isländischer Dichter des

*) Peringskjöld führt Saga Asmundar, S. 26 ein isländ. Manuscript Swart Konstboken an, das sehr allgemein gewesen zu seyn scheint.

siebzehnten Jahrhunderts damit, und gab die Arbeit endlich auf, weil er aller Anstrengung ungeachtet wenig oder gar nichts davon verstand. Den Namen hat es wahrscheinlich von dem allgemeinen Glauben, daſs die Vögel, besonders die Raben nicht nur sprechen, sondern auch den Menschen ihre Gedanken mittheilen können, sobald diese ihrer Sprache kundig wären: daher sind mehrere Gedichte nach Vögeln benannt *). Auch die Angelsachsen hatten Zaubergesänge **). Sehr beliebt war bei den Isländern die dialogische Form, die sich jedoch niemals bis zum Dramatischen ausgebildet hat: aber selbst die historischen und didactischen Gedichte bestehn zum Theil in Gesprächen; auch hier findet sich das Vorbild bei den Angelsachsen: es giebt z. B. ein Gespräch zwischen Adrian und Ritheus, das an Alvismál erinnert: es fängt an:

Sage mir wie lange war Adam im Paradiese,
Ich sage dir, er wars dreizehn Jahr; u. s. w. ***)

12. Aus den bis jetzt entwickelten Gründen wird jeder Unbefangne sich schon von selbst das Resultat ableiten, daſs die sogenannte nordische Poesie keineswegs ein Gemeingut des ganzen germanisch-skandinavischen Nordens war, sondern nur eine Blume, die aus der Fremde nach Island gebracht ward, sich hier

---

*) Thorlacii antiqq. boreal. spec. II. XV.

**) Eins gegen Gift führt Wanley an, cod. Angl. S. 83.

***) Wanley a. a. O. S. 93.

acclimatisirte, erhielt, und eigene Schöfslinge trieb. Es ist wahrscheinlich und sehr natürlich, dafs die Normänner in England auch an Gesang und Musik Vergnügen fanden; daher konnte Alfred es wagen, in Harfnerstracht, durch sein Saitenspiel geschützt, ins dänische Lager zu schleichen; um es auszuspähen; die feindlichen Anführer riefen ihn gar in ihr Zelt, um sich an seiner Kunst zu erfreuen. Es finden sich indessen keine Spuren, dafs Norweger und Dänen sich selbst auf diese Künste legten; die Völker standen in einem zu feindlichen Verhältnifs zu einander; erst eine stille, friedliche Annäherung und Mischung machte es dem rohen Normann möglich, sich die Literatur, Musik und Kunst der gebildeten Angelsachsen anzueignen; ein solches Verhältnifs entstand nirgends so früh, dauerte nirgends so ungestört von aufsen, als auf Island, wie früher bereits nachgewiesen ist; es erklärt sich also, wie sich hier eine künstliche Dichtkunst bilden und bei der geringen Bevölkerung, der gröfseren politischen Gleichheit aller Einzelnen und dem fühlbarern Bedürfnifs einer geistigen Unterhaltung zum Ersatz für manche äufsere Genüsse, die die Natur versagte, allgemein, gewissermaafsen Volkspoesie werden konnte: von Island ward sie nach Norwegen herüber gebracht, ohne aber je im Volke tiefe Wurzeln zu schlagen. Sie war mehr eine raffinirte Unterhaltung des Hofs und der Grofsen; die Skalden, wenigstens die meisten und vorzüglichsten, waren

waren die Isländer; der älteste norwegische Annalist, der Mönch Theodorich (aus dem 12ten Jahrhundert) sagt ausdrücklich, daſs es keine norwegische Lieder und Gesänge gab, daſs er sich nur isländischer Gedichte bedienen konnte, und bedauert daſs auch diese nur bis auf die Zeiten Harolds Schönhaar hinaufgehn. Alle Gedichte und Sagen mit wenigen Ausnahmen, die man in Kopenhagen, Stockholm und Upsala aufbewahrt, sind aus Island gekommen: wie ist es möglich, daſs wenn die Dichtkunst jemals auch in den übrigen Reichen lebendig gewesen wäre, sich keine Denkmäler von ihr sollten erhalten haben? Endlich müssen noch zwei Umstände, die den angelsächsischen Ursprung der isländischen Dichtkunsr völlig entscheiden, näher erörtert werden: 1) In der angelsächsischen Dichtkunst war die Alliteration ein technisches Grundgesetz, das sich auch in England lange erhalten hat, selbst nachdem der Reim bereits eingetreten war: man findet daher noch bis ins 16te Jahrhundert nicht nur ganz allitterirende englische Gedichte, sondern auch Lieder, wo Reim und Alliteration zugleich Statt finden: z. B. die Vision des Pierce Plowman, von Robert Longlande aus dem 13ten Jahrhundert:

Thus *r*obet in *r*ussel
I *r*omed about,

All a somer season
For to seke Dowell u. s. w. *)

Eben so war es auch auf Island, wo sie sich bis auf die neuesten Zeiten erhielt, aber keine Spur davon in Norwegen, Schweden oder Dänemark; die ältesten poetischen Versuche, z. B. die Verse die in den alten schwedischen Provincialgesetzen, namentlich in Südermannlands-, Westmannlands- und Uplandslagen **), in einer Urkunde König Albrechts von 1360 ***) vorkommen, die Geschichte Alexanders des Großen, die von der Königin Eufemia veranstalteten Uebersetzungen, die dänischen Kämpeviser u. s. w. sind gereimt: die Verfasser und Uebersetzer waren offenbar Eingeborne, wie läßt es sich denken, daß sie, wenn sie eine einheimische Versart hatten, woran sie gewöhnt waren, die ohnehin weit leichter in der Ausübung war, diese gegen eine ungewohnte, schwierigere ver-

---

*) Eine Menge andrer Beispiele findet man in Wartons history of the english poetry, im ersten Bande.

**) Anfangs war ich zweifelhaft, ob nicht wirklich in den kurzen gereimten Densprüchen der Gesetze auch eine Alliteration statt finde: indessen entdeckte ich bald, daß sie bloß zufällig sey, auch mit der Länge der Verse nicht übereinstimme: es findet sich überdies, daß in einem und demselben Verse, der in Uplandsl. und Helsingslag (am Schluß des Ärfdabalks) vorkommt, grade die Wörter, worin die Alliteration hervortritt, umgeändert sind.

***) Bjärköarätten, Stockh. 1687. S. 23.

tauschten? 2) Die isländische Dichtkunst hat eine Menge von Wörtern, die nicht in der gewöhnlichen Sprache, vielweniger in den übrigen Dialecten vorkommen: diese Wörter sind meistentheils angelsächsisch; zwar habeu die Isländer dem Anschein nach auch anderswoher erborgt, doch ist die Zahl solcher Wörter, die etwa von galischer, slavischer, finnischer Herkunft seyn mögen *), äufserst gering, während die Zahl der angelsächsischen so grofs ist, dafs sich an eine zufällige, gelegentliche Aufnahme nicht denken läfst. Dafs sie nicht allgemein in der nordischen Sprache üblich gewesen sind, wird durch den Umstand klar, dafs sie zum Theil selbst im Isländischen nur in der Poesie, in den übrigen Dialecten gar nicht vorkommen. Es würde leicht seyn, ein langes Register derselben aufzustellen, vorläufig mag es indessen an einigen Beispielen genug seyn, von denen alle mythische Namen ausgeschlofsen sind, die an einer andern Stelle zweckmäfsiger vorkommen **).

| Isländ. | Angels. | |
|---|---|---|
| Bart | Beard | Bart (schw. u. dän. Skegg.) |
| Bior | Beorr | Bier ( - - - Öl.) |
| Biolla | Bell | Glocke (Klocka) |

*) Die mehrsten Wörter der Art, die Olafsen S. 87 und 88. anführt, müssen gestrichen werden.

**) Schon bei Olafsen findet sich eine Menge von Beispielen, aber bei einer grofsen Zahl andrer Wörter hat er die Identität nicht nachgewiesen.

| Isländ. | Angels. | |
|---|---|---|
| Blota | Blotan | Opfern (Offra) |
| Blica | Blican | Blinken (Lysa) |
| Dyna | Dynjan | Tönen |
| Erja | Erjan | Pflügen (Köra plog) |
| Faerth | Ferth | Kriegszug |
| Faxi | Feax | Haar (Haar*)) |
| Fiadr-hamr | Fetherhaman | Federgewand |
| Fiör | Feor | Leben |
| Freah | Freah | Herr |
| Frega | Fregnian | Vernehmen |
| Galdr | Galdor | Zauber |
| Geta | Getan | Anschaffen |
| Grey | Grey | Jagdhund |
| Grithi | Grith | Friede (Fred.) |
| Hilde | Hild | Krieg |
| Hlustan | Hlystan | Lauschen |
| Hraef | Hreof | Leichnam (plattd. Reff.) |
| Klöcqua | Cloccan | Seufzen |
| Kjölr | Ceol | Schiff |
| Kne | Cneo | Verwandtschaft |
| Lid | Lith | Getränk, Becher |
| Locr | Locer | Säge |
| Maekir | Maeki | Degen |
| Mála | Meovla | Frau |

*) Die Norweger sagen Haarfagri, während die Engländer Fairfax haben.

| Isländ. | Angels. | |
|---|---|---|
| Meithmar | Mathmas | Güter |
| Mögr | Mogo | Sohn |
| Mund | Mund | Hand |
| Nagli | Naegel | Nagel (Spik) |
| Nárr | Na | Leiche |
| Ödlingr | Aetheling | Edler |
| Ossi | Usse *) | Unsre (vaare) |
| Raesir | Raesva | Mächtiger, Fürst |
| Reckar | Rinkas | Rechen, tapfre Männer |
| Rönd | Rand | Schild |
| Sefi | Sefa | Gemüth |
| Seggr | Secge | Streiter |
| Sigle | Sigile | Halsband |
| Skirr | Scire | Schier, rein |
| Snotr | Snoter | Klug, verschlagen |
| Spor | Spor | Spur |
| Sunna | Sunne | Sonne (Sol) |
| Thengil | Thengell | Herr |
| Thylr | Thyle | Redner |
| Thverra | Therian | Verderben |
| Tungel | Thuncgel | Gestirn |
| Vàng | Vang | Anger |
| Verja | Verja | umgeben. |

Diese Beispiele mögen hinreichen, um den Satz zu belegen, dafs die vielen Wörter, die die isländische

*) Statt des gewöhnlichern urne.

Sprache, besonders in der Dichtkunst, besitzt, und die den übrigen nordischen Dialecten fremd sind, fast insgesammt aus dem Angelsächsischen entlehnt sind: dafs die Angelsachsen sie von den nordischen Völkern erborgt haben, kann man nicht annehmen, weil sie bei den erstern schon vor ihrer nähern Verbindung mit den Normännern vorhanden waren, und es sich nicht begreifen läfst, warum sie gerade in den übrigen skandinavischen Mundarten ausgestorben sind, und sich nur im Isländischen erhalten haben. Noch deutlicher zeigt sich jener Einflufs des Angelsächsischen auf das Isländische in manchen Modificationen der Aussprache, der Grammatik u. s. w. Endlich verdient noch besonders bemerkt zu werden, dafs selbst in den metonymischen Ausdrücken das Angelsächsische und Isländische einander gleich sind, hier wo doch so vieles auf blofse individuelle Ansicht und Willkür ankommt, ja sogar in Bildern, die zum Theil ihrer Beschaffenheit nach, nicht in Island entstanden seyn können: Lind z. B. bezeichnet eine Fahne, metonymisch weil der Schaft von Lindenholz war, dies aber konnte im höhern Norden nicht der Fall seyn, wo keine Linden mehr fortkommen.

13. Als Resultat der bisherigen Untersuchung steht also fest, dafs die sogenannte nordische Poesie nur auf Island einheimisch gewesen ist; hier ist sie entstanden, hier hat sie sich ausgebildet, ohne je in den übrigen scandinavischen Ländern allgemein gewesen

zu seyn; selbst auf Island war die Dichtkunst mehr das Werk der Cultur und der Erlernung, als ein freies Element des Lebens, das tief und innig alle Gemüther durchdrang und auf ewigen, unauslöschlichen Gefühlen beruhte; daher ist die nordische Dichtkunst verschrumpft und in sich versunken. In einem Volke das einmal eine Poesie besitzt, wird sie sich immer wiedergebähren, und so vielfältig sie sich auch neu gestalten mag, behauptet sie doch ihren eigenthümlichen Grundcharacter. So erscheint die deutsche Dichtkunst, die fremden Schlacken, die man ihr aufzudrängen versuchte, ausstoſsend, immer wieder in ihrer Ursprünglichkeit, ihrer milden Kraft und Gemüthlichkeit. Um nur einige Glanzpunkte anzudeuten, mögen zusammengestellt werden Hans Sachs, die Verfasser unsrer Kirchenlieder, der Bearbeiter des Reinke Voſs, Weckrlin, Andr. Gryphius, Flemming, Haller, Göthe; was können die Schweden und Dänen diesen Namen, die sich durchaus selbstständig gebildet haben, entgegenstellen? Herr Mikkel von Odensee erträgt keinen Vergleich mit Hans Sachs. Die ältern schwedischen Dichter seit Stjernhjelm so wie die dänischen seit Arrebo, wurden durch fremde Muster erweckt und gebildet, und die neueste schwedische und dänische Dichtkunst ruht keineswegs auf einem einheimischen Boden; jene ist eine Zöglingin Frankreichs, diese Deutschlands. Selbst die berühmtesten neuern dänischen Dichter sind durch die groſsen deutschen Meister angeregt, erweckt,

in ihren Bestrebungen, ja sogar in ihren Ansichten bestimmt. Das wahrhaft Nationale wird von den Völkern, denen es angehört, zum Theil selbst verkannt oder nicht hinreichend geachtet, wie es namentlich bei den Schweden mit Hallmann und Bellmann, ächten Volksdichtern, der Fall ist.

---

## Von der nordischen Mythologie.

1. Die nordische Mythologie steht in einem unmittelbaren Zusammenhange mit der Poesie; was unter jenem Namen zu uns gekommen ist, ist nicht als Glaube der scandinavisch-germanischen Völker, sondern als ein Hülfsmittel der isländischen Dichter zu uns gekommen. Diese Ansicht muſs durchaus festgehalten werden, wenn wir nicht in Behauptungen einstimmen wollen, die aller Critik und Geschichte Hohn sprechen. Die Quellen der Mythologie sind die isländischen Gedichte, besonders diejenigen, die man unter dem unpassenden Namen der Saemundinischen Edda zu begreifen pflegt; sie enthält bekanntlich eine Sammlung Gedichte von verschiedenen Verfassern und dem verschiedenartigsten Inhalt, die, ohne sich aufeinander zu beziehn, nach Lust und Convenienz des Sammlers, zusammengestellt sind; ihr Alter läſst sich nicht bestimmen, nur so viel ist klar, daſs sie nicht aus Einer

Zeit stammen, und von Christen verfaſst und aufgeschrieben sind. Daſs Saemund Frodi sie verfertigt oder nur gesammelt habe, daſs ihr der allgemeine Nahme Edda zukomme, sind lauter ungegründete Behauptungen, wie jetzt allgemein anerkannt ist. Es giebt nur eine pergamentne Handschrift, die, den Schriftzügen nach, vor der Mitte des 14ten Jahrhunderts, also, um die Angabe bestimmt zu fassen, in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts geschrieben ist; alle andern sind jünger und auf Papier; die Handschriften geben also gar keine nähere Auskunft über das Alter. Aus diesen und andern Gesängen ist der prosaische Auszug gemacht, der einen Theil der Edda oder der isländischen Poetik ausmacht, die überhaupt aus drei Abtheilungen besteht. Edda ist die weibliche Form von Othr, das Vernunft und Poesie bezeichnet, heiſst also Poetik, Anweisung zur Dichtkunst. Der Verfasser hat die Absicht gehabt in dem ersten Theile die poetischen Anspielungen, die sich auf mythische oder historische Begebenheiten beziehn, zu erklären; er hat daher die Geschichten theils aus den Dichtern ausgezogen, theils, wo sie ihn verlieſsen, erfunden oder ausgebildet. Es ist streitig ob diese Arbeit ganz oder zum Theil von Snorri Sturlason herrühre, eine Frage, die indessen für unsere Untersuchung sehr gleichgültig ist; an und für sich ist es nicht unwahrscheinlich; obgleich sich auf der andern Seite nicht

läugnen läſst, daſs das Werk späterhin umgearbeitet und erweitert wurde*).

2. In den Religionsbegriffen der nordischen Völker hat Christliches und Heidnisches sich früh auf eine höchst wunderbare Weise amalgamirt und vermischt. Die Heiden nahmen viele christliche Begriffe und Vorstellungen auf, impften sie ihren Ansichten gleichsam ein; es erklärt sich diese Erscheinung ganz natürlich aus der Art, wie das Christenthum im Norden eingeführt ward. Es geschah allmählig, Jahrhunderte hindurch wurden neben dem Heiland und den Heiligen heidnische Götter verehrt; christliche und heidnische Familien lebten auf Island und in Norwegen nebeneinander, und wenn der Glaube sie trennte, führten die Bande der Verwandtschaft, das Gefühl für Vaterland und Landsmannschaft, die unter einem strengen Klima stets mächtiger und inniger sind, sie wieder zusammen. Es geschah auch, was anderwärts so oft der Fall zu seyn pflegt, daſs Personen, die einmal bekehrt waren, wieder zum Heidenthum übertraten. Schon früher, als das Christenthum im Norden verkündigt ward, fand ein solcher genauer Verkehr zwischen Christen und Heiden Statt; zum Beispiele

*) Nyerup in einer Abhandlung in Scand. Literatur Selskabs Skrifter 1807, 2. und P. E. Müller über die Aechtheit der Asalehre haben die Entstehungsgeschichte und die Literatur der Edda ausführlich entwickelt und beleuchtet.

mag folgende Geschichte dienen: die Brüder Egill und Thorolf hatten sich lange auf Abentheuer umhergetrieben und hörten, daſs König Athelstan von England Soldaten bedürfe, sie beschlossen in der Hofnung eines reichen Gewinns sich zu ihm zu begeben; er empfing sie gut und sie traten in seine Dienste. Der König war ein guter Christ und hieſs Athelstan der Glaubensfeste; er bat Thorolfr und seinen Bruder, sie möchten sich primsignen lassen, welches damals allgemeine Sitte bei Kaufleuten sowohl als Heiden im Dienst der Christen war: primsignete Leute hatten Umgang mit Christen und Heiden, und glaubten, was ihnen das Beste schien. Thorolfr und Egill fügten sich in das Verlangen des Königs und lieſsen sich primsignen. Sie hatten über 300 Begleiter, die vom Könige Lohn erhielten*). Die Primsigning war eine sehr weise Erfindung des Clerus, um die Einführung des Christenthums vorzubereiten: durch diese vorläufige Bezeichnung mit dem Kreuz (prima Signatio) entstand ein gewisser Mittelzustand zwischen Christen und Heiden, der es ihnen möglich machte, sich einander zu nähern, mit einander zu speisen, sich gegenseitig zu dienen u. s. w. Es ist daher kein Wunder daſs sich Christliches und Heidnisches vermischte, und daſs die Heiden insonderheit die neue Religion zur Bereicherung ihrer armen vaterländischen Götterlehre be-

*) Egilssaga c. 50, S. 263.

nutzten. Die Bekehrer selbst waren nur zu geneigt, das Alte dem Neuen zu verknüpfen, und suchten in den alten Vorstellungen Punkte auf, um auf denselben ein neues Gebäude aufzuführen. Die auffallendsten Beweise für diese Behauptung finden sich in den Sagen: Thidrand hörte auf seinem Hofe von Norden her Rossegestampf; er erblickte neun Weiber, alle in schwarzen Kleidern mit gezogenen Schwertern in den Händen; er hörte auch gen Süden reiten; da waren 9 Frauen, alle in hellen Gewändern und auf weifsen Pferden; Thidrand wollte hineingehn und das Ereignifs seinen Leuten anzeigen, aber die schwarzgekleideten setzten zuvorkommend auf ihn an: er vertheidigte sich männlich. Einige Zeit hernach erwachte Thorhallr, und fragte ob Thidrand auf sey? es ward ihm keine Antwort; er sagte, er zögere zu lange. Man ging hinaus, es war Mondschein und Frostwetter; sie fanden Thidrand verwundet am Boden und trugen ihn hinein; er erzählte den Vorfall, starb aber gegen die Morgendämmerung und ward in den Hügel gelegt nach Heiden Sitte. Es wurden hierauf Nachforschungen über die Reisenden angestellt, auch kannte man keine Feinde Thidrands. Hallr fragte Thorhallr nach seiner Meinung über dies wunderbare Ereignifs; Thorhallr antwortete, das weifs ich nicht: vermuthen kann ich, dafs diese Frauen keine andere als die Schutzgeister eures Geschlechts gewesen sind; ich vermuthe dafs hierauf Veränderung der Sitten (Reli-

gion) folgt und eine bessere Weise hieher ins Land kommen wird; ich glaube dafs diese eure Schutzgeister, die der alten Weise folgen, jene Sittenveränderung vorher wissen; überzeugt sie würden keinen Zoll von euch wieder haben, nahmen sie diesen daher zu ihrem Theil; diese bessern Geister wollten ihm zu Hülfe kommen, erreichten aber ihr Ziel nicht, doch werden diejenigen, deren Ankunft sie verkündigen, euch zum Heil seyn*). Diese Dichtung trägt ein ganz nordisches Colorit, aber wer wird die Absicht, wer die Hand eines christlichen Urhebers verkennen? Eine andere Erzählung von gleicher Tendenz enthält die Geschichte Thorgils, Orraben's Stiefsohns. Während Thorgil auf guten Wind wartete, erscheint ihm im Traum ein grofser Mann mit rothem Bart und spricht, du hast dir eine Reise vorgesetzt, sie wird dir aber sehr beschwerlich werden. Der Mann schien ihm zornig auszusehn und fuhr weiter fort: es wird euch nicht gut gehn, wenn du nicht zu meinem Glauben zurückkehrst, thust du es, so werde ich hinreichend für dich sorgen. Thorgil erwiederte, er verlange seine Sorge nicht, und hiefs ihm sich fortzumachen; meine Reise, setzte er hinzu, steht in des Allmächtigen Gottes Hand. Nun dünkte ihm als führe ihn Thor auf eine Klippe, wo die Brandung sich gegen

*) Aus der Saga Olafs Tryvasynar, p. II., c. 57, Bartholinus antiqq. Danicae 614.

den Berg brach und sprach: solche Wogen sollen dich umgeben und nimmermehr wirst du entkommen, wenn du dich nicht zu mir wendest. Nein, entgegnet Thorgil, fahre von mir du unreiner Geist, der wird mir helfen, der alle mit seinem Blut befreite. Er erwacht und erzählt seinen Traum seiner Frau, die ihm vergebens rieth zu Hause zu bleiben. Die Reise war sehr unglücklich, die Vorräthe wurden erschöpft; Thor erschien dem Thorgil wieder, aber ward mit harten Worten abgewiesen, und alle seine Versprechungen vermochten nicht die christliche Standhaftigkeit desselben zu erschüttern*). Merkwürdige Stellen der Art kommen in der Sage vom Nornengast vor. König Björn Eisenseite wollte einen Streifzug gegen Rom unternehmen; ihm begegnete ein Mann, der von daher zu kommen vorgab. Der König fragt, wie weit ist es dahin? er erwiederte: hier kannst du es sehn, König, an den Schuhen, die ich an meinen Füſsen habe. Er zieht darauf die Eisenschuhe ab, sie waren oben sehr dick und unten ganz verschlissen. Der König sprach, das ist ein gewaltig weiter Weg, wir thun besser umzukehren und das römische Gebiet nicht zu verheeren. Augenscheinlich ist es, sagte König Olof der Heilige, dem der Nornengast seine Begebenheiten erzählt, daſs die heiligen Männer in Rom ihren Einfall nicht

*) Thorgils, kaldet Orrabeens Stifsons Historie, af Prof. B. Thorlacius Kjöbenh 1809, S. 86.

wünschten, und der Geist mufs von Gott gesandt seyn, weil sie so schnell ihren ersten Gedanken än- derten, nicht die heiligste Stadt Jesu Christi Rom zu zerstören. Gleich darauf sagt der Nornengast, dafs er bei vielen alten Helden und Königen gewesen sey; ich war auch, fährt er fort, bei König Lödver (Lud- wig) in Sachsen, und ward primsignet, denn sonst durfte ich dort nicht seyn, wo das Christen- thum galt; und da gefiel es mir am allerbesten *).

3. Die Entstehung und Verbreitung christlicher Ideen selbst noch eh das Christenthum allgemein war, und die Verknüpfung derselben mit einheimi- mischen Ansichten und Traditionen ist also factisch hinreichend begründet; diese Behauptung wird auch bestätigt durch die nähere Betrachtung der mythi- schen Gedichte, des ganzen Fabelkreises selbst. Es scheint auf den ersten Anblick allerdings wunder- bar, wie die christlichen Geistlichen es geschehen lassen konnten, dafs die alten heidnischen Götter- namen fortdauernd gebraucht und besungen wurden: es ist doch wohl historisch gewifs, sagt man, dafs Christenthum und Mönchswesen des Mittelalters der Dichtkunst eben nicht günstig waren, dafs die Missionarien etwas anders zu thun hatten als Skal- den zu bilden **). Dieser Umstand verdient etwas

*) Bei Björner, S. 23 und 24.

**) Müller, über die Aechtheit der Asalehre. 17.

schärfer ins Auge gefaſst zu werden, da man sich gewöhnlich darauf zu berufen pflegt, um das Alter der mythischen Gesänge und die Wirklichkeit der sogenannten nordischen Mythologie im Glauben des Volks zu beweisen. Die ersten Religionslehrer verfuhren mit groſser Schonung, sie rissen nichts mit Gewalt um, sondern suchten das Alte allmählig zu verdrängen, daher erhielten sich heidnische Gebräuche neben den christlichen, wie so viele merkwürdige Beispiele beweisen. Aber es läſst sich zweitens aus jenem Umstande eine andre sehr natürliche Folge ziehn: der Clerus duldete eben deswegen jene wunderbaren Mythen, weil sie später entstanden, weil sie nie Glaube des Volks waren, sondern nur erfunden wurden, um in der Dichtkunst zur poetischen Farbengebung zu dienen: daher ist es erklärlich, daſs die Skalden, die doch gröſstentheils selbst Geistliche waren, selbst gar keinen Anstand nahmen, sich dieser Phraseologie zu bedienen, sich bemühten, sie zu erweitern, zu vermehren; was sie aus der Lectüre der Bibel, später auch wohl aus griechisch - römischer Mythologie bequem fanden, mischten sie zusammen: bisweilen ist die Mischung versteckter, bisweilen deutlicher, z. B. im Solarlioth; daſs es jünger sey, wie die übrigen eddischen Gesänge, wie man so allgemein behauptet, ist ganz unerwiesen, und wären nicht die Spuren einer christlichen Hand so ganz bestimmt und unläugbar, so

würde

würde man es gewiſs zum Beweise von der ursprünglichen Erhabenheit, der Reinheit und dem sittlichschönen Grundcharacter der alten nordischen Religion gebraucht haben. Also auch die Erhaltung der mythischen Gesänge ist eben ein Beweis für ihre jüngere Entstehung: so gut als die Geistlichen sich kein Gewissen machten sie aufzuschreiben, eben so wenig durften sie Anstand nehmen sie zu verfertigen: selbst die Sprache beweist unwiderleglich, daſs sie in einer neuern Zeit entstanden, denn es kommen Wörter darin vor, die dem Lateinischen nachgebildet sind, wie z. B. Töflur, Tafeln, von Tabula, in der Voluspa, Hrimcalcr, ein weiſser Kelch, von Calix u. s. w. Waren jene Mythen also nur für die Dichter bestimmt, so konnten die Geistlichen sich unbedenklich diesem Spiel der Phantasie, zur Lust und Erheiterung überlassen, das ihr Gewissen nicht beeinträchtigte: ja es schien ihnen gar nicht unschicklich, selbst in Gedichten zur Ehre Gottes, des Heilands, der Maria u. s. w. jene mythishen Benennungen und Anspielungen zu gebrauchen. Zum Beispiele nur einige Stellen: im Solarlioth heiſst es *):

Mächtiger Vater,
Höchster Sohn,
Heiliger Geist des Himmels,

---

*) Edda Saemundar hins Froda, S. 396. v. LXXV. sqq.

Dich bitt ich zu scheiden,
Die du geschaffen hast,
Uns alle vom Uebel.

Bjugvaur und Listvaur
Sitzen an Herders Thoren
Auf tönendem Stuhl;
Eisensaft (Blut)
Fällt aus den Nasen ihnen,
Der weckt Hafs unter den Menschen.

Odins Frau
Rudert im Erdenschiff,
Muthig, nach Lust;
Ihre Segel
Werden spät eingezogen,
Sie hangen an harten Stricken.

Aus einem Gedicht auf Christus: Beim Urdarbrunnen südlich vom Bergsitz soll er (Christus) sitzen; so hat der mächtige König über Roms Schaaren seine Herrschaft befestigt *). Noch mehr, es ist bekannt, dafs noch im Anfang des 15ten Jahrhunderts Sigurd Fostri, der auch Jerusalem besucht hatte, ein Gedicht Skidarima verfertigte, worin er erzählt, vom Thor im Schlaf nach Walhal geführt worden zu seyn: er sollte

*) In den Kennungar, erklärt von Thorlacius antiqq. boreales. sp. VII. p. 183.

hier mit Hilda Hogners Tochter vermählt werden, das Hochzeitmahl war schon bereitet, aber unvorsichtiger Weise segnete er sich mit dem Kreuz, worauf die ganze Versammlung der Asen oder Götter mit einander ins Handgemenge gerieth*); was also, wie dieses Beispiel unläugbar beweist, im 15ten Jahrhundert geschah, warum hätte das nicht auch im 11ten, 12ten oder 13ten Jahrhundert der Fall seyn sollen? Gewiſs, wäre die Fiction des Sigurd Fostri in einer frühern Zeit entsprungen, sie würde ihre Stelle in der nordischen Mythologie so gut einnehmen, wie Thors Reise nach Jotunheim und ähnliche Dichtungen. Ueberdieſs werden die alten Götter meist in einem komischen oder verächtlichen Licht dargestellt; es wird das Allerschändlichste, das Gemeinste von Göttern und Göttinnen gesagt, wie z. B. in Aegers Gastmahl, in Graubarts Lied und andern Dichtungen. Es ist eine Vorstellung, die sich mit dem ganzen Zustand der nordischen Völker gar nicht verträgt, wenn man sie aus einer gewissen Aufklärung begreiflich macht, als wenn es erleuchtete Personen gegeben habe, die sich über die Menge und ihren Wahn erhoben, die die allgemeinen Ansichten zum Gegenstand ihres Spottes machten; eine solche Aufklärung ist allemal nur die Folge

*) Das Gedicht hat der Bischof Vidalin von Scallholt, der 1720 starb, ins Lateinische übersetzt, es ist aber, meines Wissens, nicht gedruckt. Finnus Johannäus II, 395.

einer Verbildung, wie sie wohl unter Völkern entsteht, die in allen geistigen und physischen Genüssen bis zur Uebersättigung schwelgend, sich aller frommen und heiligen Bande entledigen und nur ihrer wilden, rohen Lust folgen; im Norden zeigt sich keine Spur einer solchen Ausartung, einer frevelhaften Zerstörung des Heiligen; auch läſst sich nicht begreifen, wie sie unter einem einfachen aber kräftigen, einem rohen aber unverdorbenen Volk entstehn konnte. Ganz anders aber war es mit christlichen Dichtern; sie wuſsten vielleicht, wie die Griechen und Römer die Bewohner ihres Olymps behandelt hatten; sie hatten Muster, denen sie folgen konnten, und während sie sich den Eingebungen ihres Witzes und ihrer Einbildungskraft überlieſsen, bewiesen sie zugleich ihren Abscheu vor den Greueln des Heidenthums. Es ist auch klar, daſs diese Gedichte nicht in religiöser Absicht um irgend eines frommen und andächtigen Zwecks willen verfertigt sind; von keinem einzigen isländischen Gedicht läſst sich behaupten, das es zum Gebrauch beim Gottesdienst bestimmt gewesen sey; es finden sich keine Gesänge, Lieder oder Hymnen, um den Ruhm der Götter zu verherrlichen oder den bedürftigen Sterblichen ihre Huld zu erflehen. Die bis jetzt entwickelte Ansicht haben auch die alten isländischen Gelehrten und Theoretiker beständig gehegt; es liegt den Erzählungen nichts Wirkliches zum Grunde, sie sind zur Lehre und zum Beispiel für junge Dichter

bestimmt, und zum Scherz, zur Zeitverkürzung erfunden (til Skemturar). Glauben verdienen sie nicht, aber als poetischer Stof, als ein Mittel Gedichte zu verzieren, lassen sie sich gebrauchen, um so mehr, da die isländischen Dichter es für einen Vorzug hielten, dem grofsen Haufen dunkel, nur den Klugen und Eingeweihten verständlich zu singen *).

---

*) Dies besagt eine Stelle im Upsalischen Codex der Edda, angeführt von Ihre, in Schlözers isländischer Geschichte und Literatur 39; ferner der Epilog hinter der Ausgabe des Resenius. Professor Müller in der angeführten Abhandlung macht mir den Vorwurf diese Stellen mifsverstanden zu haben, einen Vorwurf, den ich jedoch nicht an mich kommen lasse. Er führt, um mich zu widerlegen, eine Stelle aus einer Abhandlung über isländische Orthographie an, die dem Olof Hvitaskald beigelegt wird; die zur Sache gehörigen Worte sind nach Sanders Uebersezzung folgende: „Doch mufs man nicht deshalb unbenutzt „lassen, was die alten Dichter erfunden haben, welches „gleichsam die Materie und Grundlage aller Poesie ist. Al„lein an diese Erzählungen glaube Niemand weiter als die Be„urtheilung erlaubt! —— Unter den Dichtern die vor dem „Christenthum lebten, hat ein jeder seine Bestimmungen dem „alten Glauben gemafs eingerichtet, da man Odin für Gott „ansah und allen seinen Dienern eine göttliche Kraft bei„legte. — Doch jetzt will ich abhandeln, wie die neuern „Dichter und besonders die Geistlichen erlauben wollen, „die Gedichte einzurichten, so dafs man gleichwohl nicht „verschmäht, was die alten angewandt haben, ausgenom„men in sofern die geistlichen Bücher es verbieten, denn „es ist natürlich, dafs man es jetzt genauer nimmt, da das

4. Betrachtet man die sogenannte nordische Mythologie näher, so sieht man bald die verschiedenartigen Elemente, die in ihr zusammengemischt sind, überzeugt sich aber leicht, wie aller Zusammenhang fehlen

---

„Lesen sich weiter ausgebreitet hat". — In diesen Aeufserungen, die übrigens kein gröfseres Gewicht haben als die Meinungen jedes andern Gelehrten, da sie durch keine Gründe unterstützt werden, finde ich eine auffallende Bestätigung der bis jetzt entwickelten Ansicht: 1. es wird ausdrücklich gesagt, dafs die alten Dichter ihre Erzählungen, Beinahmen u. s. w. nicht aus dem Volksglauben entlehnten, sondern nach ihrer Willkühr erfanden und einrichteten; was es aber mit dem Alter der Dichter für eine Bewandnifs hat, ist in den vorhergegangenen Untersuchungen aufs Klare gebracht und nur nach der herrschenden Voraussetzung führt Olof Hvitaskald sie aufs Heidenthum zurück. 2. Auch die christlichen Dichter nahmen keinen Anstand sich mythischer Gleichnisse, Anspielungen und Geschichten zu bedienen, weil sie die Grundlage, das Wesen der Dichtkunst ausmachen. 3. Anfangs konnte dies um so weniger Bedenken finden, da ihnen theils wirklich kein religiöser Gehalt zukommt, theils die Dichtkunst nur Personen beschäftigte, die keinen Anstofs daran nahmen, weil sie wufsten was davon zu halten sey; jetzt aber ist gröfsere Vorsicht nöthig, weil das Lesen allgemeiner geworden ist; man mufs also in den Dichtungen ein gewisses Maafs halten und die Gesetze nicht überschreiten, die die Geistlichen gegeben haben. Es wäre nun interessant, wenn wir etwas Näheres von diesen Vorschriften wüfsten, es findet sich aber nirgends eine Auskunft darüber, und wahrscheinlich mufs man die Aeufserung ganz allgemein verstehn.

mufs, und wie die unbegreiflichen Widersprüche der einzelnen Mythen miteinander entstanden sind. 1. Ein Theil ist allerdings aus dem Glauben und den Meinungen des Volks entlehnt, aber sie haben nur den ersten Keim hergegeben, der aufs freiste und mannichfaltigste ausgebildet worden ist. Die Vorstellung von Zwergen und Elfen z. B. ist Volksglaube, aber zu dem Unterschied zwischen schwarzen und weifsen Elfen hat sichtbar die christliche Vorstellnng von guten und bösen Engeln Veranlassung gegeben. Ueberdiefs ist auch der Volksglaube mit den mythischen Vorstellungen im Widerspruch, von den bedeutendsten derselben findet sich keine Spur; die Norweger z. B. wissen nichts von Nornen, dagegen aber kennen sie sehr wohl das Schicksal, das sie Lagna nennen, das, nach ihrer Meinung, fest bestimmt und unwiderruflich ist*). 2. Ueberall sind christliche Ideen hinzugekommen; die ganze Cosmogonie erinnert an die mosaische Schilderung; der Begriff eines höchsten Gottes als Allvaters steht mit der ganzen übrigen Religion der nordischen Völker, ja auch mit den andern mythischen Dichtungen im auffallendsten Widerspruch. Unverkennbar ist die christliche Quelle in den Anspielungen auf die Dreieinigkeit, der Lehre vom Himmel und der Hölle, der Strafe der Guten und Bösen, dem Untergange der Welt u. s. w. Das Christliche ist so auf-

*) Ström II, 541.

fallend, dafs selbst nordische Gelehrte, die mit dem gröfsten Eifer für ihre alte vaterländische Sagengeschichte eingenommen sind, es nicht verkannten, ja selbst auf die Bibel als Quelle desselben verwiesen *). Die Geschichte von der Entstehung der Welt aus Ymers Körper mag aus mystischen und cabbalistischen Ideen vom Microcosmus geflossen seyn: dafs die Ansichten und Arbeiten der Rabbiner im Norden nicht unbekannt waren, beweisen die Gedichte des Herrn Mikkels von Odensee um die Mitte des 15ten Jahrh. der bei der Beschreibung des Paradieses sich auf den Commentar eines Rabbi Zacharias über die Genesis beruft **). 5. Dann ist auch die griechisch-römische Mythologie benutzt worden; die Sonnenpferde, die Nornen, die Walkyren oder die Kriegsgöttin, die besondern Wohnungen der Götter; die Bergriesen, die den Himmel zu stürmen drohn, u. s. w. sind aus dieser Quelle entlehnt, theils unmittelbar, theils durch Vermittelung der Angelsachsen. Früher bereits ward bemerkt ***), dafs diese sich, wie die Holländer, durch einen besondern Hang für die Reinheit ihrer

---

*) Finnus Joh. I, 22. Anmerk. d. giebt eine lange Reihe von Beispielen, unter andern auch aus den ungedruckten Stücken der Saemund. Edda.

**) Dän. Bibliothek 2tes Stück, S. 304. Nyerup og Rahbek Bidrag til den danske Digtekunsts Historie, Kjöbenh. 1800, I. 95.

***) Oben S. 20.

Sprache auszeichnen: sie übersetzen alle latein. Wörter in ihre Muttersprache, z. B. Praefectus Scirman, Proconsul Hef-Gerefa, Augur Vicca, Sortilegus Tanhlytere, Advocatus Forspreca, Gymnasium Leorning hus, Triclinium bur-thry-beddod, Auditorium Spraec hus, curia uthwitena spraec hus, Mathematicus Tungelvitega, unzähliger andrer Beispiele zu geschweigen, die unsern neuesten Puristen vielleicht manchen willkommnen Fund versprechen. Sie haben aber auf diese Weise auch die mythischen Namen übersetzt: Vael-cyrge, Schlachtwählerin, Bellona, und vael-cyrian, die Parzen, hel-hund, Cerberus, hele-mere, der Styx; hele-sceath, der Erebus, daeg-rima, (Tagrand) Aurora, Vyrd, das Fatum, Middan-eard (isländ. Mith-garthr) mediae terrae *), die Erde u. s. w. Offenbar sind mehrere von diesen Benennungen von den Isländern angenommen, die überdies noch viele andre mythische Ausdrücke, die sich weder in ihrer Sprache noch in den verwandten Mundarten wiederfinden, von ihnen erborgt haben; es ist dieser Umstand in mehr als einer Hinsicht merkwürdig, und verdient daher wenigstens in einigen Beispielen nachgewiesen zu werden. Odins Beiname Tyr ist das angelsächsische Tyr, das einen Herrn,

---

*) nam Mulciber illic
Aequora caelarat, medias cingentia terras.
Ovid.

Glanz, Ruhm bedeutet; Thundr, Donner, wird im Angels. auch für den Jupiter gebraucht, Thunres modur z. B. Jupiters Mutter, und die isländ. Dichter legen diesen Namen dem Odin bei. Hrimfaxi, Reifmähne, Skinfaxi, Scheinmähne, die Namen der Sonnenpferde. Meomor oder Gemimor (vielleicht aus dem latein. Memor) erfahren, klug, erklärt den Namen des weisen Riesen Mimer. Die Benennung Nornen steht im Isländischen ganz isolirt, im Angelsächsischen aber finden wir Neorchna-vang, das Neorchnenfeld, das Paradies: vielleicht kann man es von Nerjan, entreifsen, erlösen, befreien, herleiten. Auch die Namen der einzelnen Nornen lassen sich sehr gut aus dem Angelsächsischen erklären*): Urd ist Wyrd, das Schicksal; es lebt noch im Schottischen; Weirdsisters, die Schicksalsschwestern bei Douglas; Werdande die Bewachende, von veardian; Sculld, von scyldan, beschützen, die Beschirmende. Niflheim ist das angels. Nivelnesse, Abgrund, Schlund, von Nivel oder Nivol. Diese und viele ähnliche Beispiele beweisen hinreichend, wie die isländischen Dichter auch die angelsächsische Sprache und ihre Nachbildungen röm. Vorstellungen zur Bereicherung ihrer Mythologie gebraucht haben. 4. Bei weitem der gröfste Theil aber ist freie und unmittelbare Er-

---

*) Dafs sie Vergangen, Gegenwärtig und Künftig bedeuten, ist ohne allen Grund.

findung der Dichter, die oft gar keine Veranlassung hat. Betrachtet man den ganzen Vorrath der nordischen Dichtkunst, so findet man dieselbe Erscheinung als bei andern Völkern: die Erzeugnisse und Dichtungen einiger ausgezeichneten Köpfe erweckten eine Menge von Nachahmern, die ähnliche Werke mit einigen Modificationen hervorzubringen suchten: auf diese Weise sind offenbar viele mythische Erzählungen entstanden, besonders gab es gewisse Arten der Einkleidung, die großen Beifall fanden, und daher immer wiederkehren. Daß viele Namen, Bezeichnungen u. s. w. nur um irgend eines poetischen Zwecks, um des Reims, der Alliteration willen erfunden sind, ist klar: man sieht es z. B. aus den Namen der Höllenflüsse Slidur, Hridur, Vid, Svöl, Gjöl, Sylgir, Ylgir, Fion, Fiombaltul und unzähligen andren Benennungen. Sichtbar hat oft die Etymologie zu den größten Dichtungen Veranlassung gegeben, wie z. B. in der Erzählung von Ottur, den Loki in der Gestalt einer Otter tödtet u. d. m. Die meisten Namen haben daher eine Bedeutung oder personificiren irgend einen Begriff; daß die Isländer überall frei hineindichten, und gern neue Verzierungen anbringen, beweist nicht nur ihre Behandlung der Geschichte, sondern selbst der Bibel; im Stjorn *) kommen eine Menge Erzählungen vor, die man un-

*) Siehe oben S. 50.

sonst im Petrus Comestor sucht, und die nur der Erfindungskraft des isländischen Bearbeiters ihr Daseyn zu verdanken haben. In einem andern alten norwegischen Werke *) wird die Geschichte des Sündenfalls erzählt; nach der Rede Gottes, worin er dem Adam den Genufs vom Baum der Erkenntnifs verbietet, fährt der Verfasser fort: „zu diesem Vertrag wurden vier Schwestern gerufen, göttliche Mädchen, die die Festsetzung dieser Gesetze hören, und alle Bedingungen des Vertrags bezeugen sollten; eine von ihnen hiefs Wahrheit (Sannendi) und die andre Friedfertigkeit (Fridsemi), die dritte Gerechtigkeit (Rettvisa) und die vierte Mitleid (Miskum), und Gott sprach so zu diesen Mädchen: Euch befehle ich dafür zu sorgen, dafs Adam die Gesetze nicht breche, die jetzt zwischen uns gemacht sind; folgt ihm und sorgt für ihn allezeit, während er diese Theile hält, die jetzt gesagt sind: und wenn er sich vergeht, dann sollt ihr zu Gericht sitzen gegen ihn, mit eurem Vater, dieweil ihr Töchter des Richters selbst seyd." Auf diese Weise, die lebhaft an manche mythische Geschichte erinnert, geht die Erzählung weiter fort.

---

*) Kongs - Skugg - Sio, udgivet af Haldan Einersen, Soroe 1768. 4. S. 498. Merkwürdig ist es, dafs in diesem, allem Ansehn nach, von einem Norweger geschriebenen Buch sich nicht, wie in isländischen Werken, poetische Stellen finden.

5. Wenn also mit aller Evidenz, deren Untersuchungen dieser Art nur fähig sind, erwiesen ist, daſs die nordische Mythologie, wie sie in den eddischen und andern isländischen Gesängen erscheint, nie Glaube des Volks gewesen, ja nur einem äuſserst unbeträchtlichen Theil nach in demselben begründet ist, so wird sich leicht die Frage beantworten, was ihr für eine Bedeutung zukomme? Offenbar keine andre, als die jede einzelne Mythe in sich trägt, als die Hervorbringung eines mehr oder minder glücklichen Dichters. Die Versuche Zusammenhang hinein zu bringen mit den Mythen der ältesten und entferntesten Völker, oder sie als Glieder eines Systems zu erklären, haben immer nur einen traurigen Erfolg gehabt. Ueberhaupt ist es mit der Deutung alter religiöser Traditionen immer eine sehr miſsliche Sache; doch kann sie einigermaaſsen gelingen bei gebildeten Völkern, die selbst schon in einem reflectirenden Sinn an ihrer Götterlehre gearbeitet und gestaltet haben, nimmermehr aber bei einem rohen Geschlecht, wo die Unmittelbarkeit des Daseyns auch auf die Religion übergeht. Eine und dieselbe Fabel kann daher auf die verschiedenartigste Weise gedeutet werden; die Erzählung von der Esche Ygdrasill *) soll zum Beweise dienen. Schon früher hatte die Edda in Deutschland einen enthusiastischen Verehrer an

*) Die Leser mögen sie unten in der Edda nachlesen.

Schimmelmann, der in seiner Ecstase seinem jüngern Nachfolger Grundtwig nichts nachgiebt; er fand darin eine unmittelbare Offenbarung Gottes, und bewies zugleich aus denselben Gründen, womit so manche nordische Gelehrte das Alter und die Glaubwürdigkeit ihrer alten Sagen zu verfechten suchen, dafs jenes heilige Buch nicht den nordischen Völkern, nein! sondern den Deutschen und zwar den Pommeranern zukomme, und das von Rechtswegen! Seine Träumereien sind freilich grotesk und geschmacklos, ruhen aber auf denselbigen Gründen, als die Phantasien der Neuern, die die nordische Mythologie nach den Principien der Naturphilosophie construiren. Der Eschbaum Ygdrasill ist nach ihm, ohne allen Zweifel, die Kirche Gottes auf Erden. — „Was die drei Wurzeln betrifft, sagt er, darauf der Kirchenbaum in Ygdrasill stehn und sich gründen soll: so ist wohl einem jeden zuvörderst die hier und so oft in der Edda benannte dreifache Zahl merkwürdig, und glaube ich, dafs ich nicht irre, wenn ich die drei Wurzeln auf die drei Zeiten: vor, unter und nach dem Gesetz deute, und zwar weil der Eddar ausdrücklich in der Voluspa v. 13. die drei Mütter (Möjar oder zeugende Zeitkräfte) bei dieser Gelegenheit benennt, die erste Urd i. e. vergangen, die zweite Werdanda i. e. gegenwärtig, und drittens Skulde i. e. zukünftig heifsen; da es sich denn auf die drei Hauptzeiten und auf das ganze Alter der

Welt recht schön paſst, daſs nämlich dieser Kirchenbaum vom Anfange der Zeit her, sich durch die ganze Welt unten und oben, innerlich und äuſserlich, mit Zweigen und Wurzeln ausgebreitet habe. — Die Wurzeln davon breiten sich aus: 1) Unter die **Aeser**, i. e. des As, Es, Esse, Gefolge oder Gottes Volke (wahrscheinlich ist es Israels Kirche oder die Zeit des alten Testaments). 2) Unter die **Hrymtusser** (von Rym oder Röm und Thussis, vielleicht Rym und Theas, Diae, Theos, also hieſs es **Römthus**. 3) Unter **Niffelheim** (Sitz der Höllen), die letzte und heidnische. Daſs das Ungeheuer **Nydhoggur** (der Satan, die höllische Schlange) die Wurzeln dieses Baumes sehr benage, läſst sich durch die Verfolgung und des Satans Neid und Haſs gegen die Kirche, leicht erklären. — Wir wollen sehen, ob wir das unter [der **Quelle** der Weisheit] versteckte besser treffen können? Erst müssen wir nur merken, daſs in dieser ganzen Fabel von der Kirche Gottes die Rede sey (so eigentlich Gottes Haus ist); zweitens daſs unter diesem Hause (das unter dem Bilde eines Baumes in Ygdrasill vorgestellt wird) eine Quelle verborgen, die eine Quelle und Brunn der Weisheit seyn soll, woraus die Aeser zur Zeit, wenn Rath und Hülfe Noth, schöpfen sollen; ja! wohin allemal, bei vorkommenden Zwistigkeiten die Aeser **geschwind**, und das gleichsam reitend über die Brücke Byfrost (i. e. nach dem vorher be-

wiesenen, der Gnadenbund, und die Ordnung des Heils, Gesetz und Evangelium) hingehen und Rath und Trost schöpfen sollen; und dafs drittens der Allvater (oder Odin) einstmals sein eines Auge darin zum Pfande gesetzt und setzen müssen, wenn er daraus einen Trunk thun wollen. Dafs nun dieser heilige, dieser wunderbare, geheim verborgene Urdar-Brunnen (wo noch anders, die Edda ein erklärbares und vernünftig zusammenhangendes Buch ist) nichts anders seyn kann, als die Bibel, die Schrift und heilige Wort Gottes alten und neuen Testaments, ist aus diesen und hundert andern Argumenten unaussprechlich sicher zu sehen. Ich will jetzt nicht davon reden, dafs der Name Mimis bedeutet: es ist mein, es ist das Meinige, es ist mein Wort, mein Werk und eine Lebensquelle von mir selbst eingegeben, Theopneustos. — Warlich, wer nur mit halber Aufmerksamkeit diese vortreffliche, recht göttlich parabolirte Fabel, und die hier combinirten Eigenschaften in Betrachtung zieht, wird gar leicht und mit rechtem Erstaunen, alle Eigenschaften des göttlichen Worts, als ein Mittel der neuen Geburt gewahr werden. Vors erste nennt man ja die Schrift oder die Bibel Gotteswort, und Gott sagt ausdrücklich: es ist mein Wort. — — Aber wird mancher gedenken, wo bleibt es mit der schicklichen Erklärung, dafs Odin oder der Allvater sein eines Auge, wenn er einstmals einen guten Trunk aus dieser Quelle thun wollen, darin

habe

habe zum Pfande lassen müssen? Auch dies wird sich sehr schicklich erklären lassen: wenn wir bedenken, daſs es das Auge ist, womit man sieht (und daſs die All- und Vorwissenheit Gottes selbst vielmals in der Bibel die Augen des Herrn, die alle Zeit und Lande durchschauen, genannt werden.) Da ist es nun gar leicht, daſs das Auge, was Odin in dieser Mimisquelle einstmals zum Pfande gelassen, die, in dem Worte Gottes zum Pfande und zur Versicherung des Glaubens gelassene Weissagungen und Verheiſsungen (bedeuten soll). Denn hier hat Gott gleichsam Pfand und Siegel lassen müssen, daſs sein Wort wahrhaftig sey. — Der Adler könnte gar schön auf die regierende weltliche Herrn (die zum Theil Adlers in ihren Wappen führen) gedeutet werden. Der Widerblätter (Wedur Fälur) kann leicht auf die Widersprüche und Windmacher in der Kirche Gottes und die Ratze, Kostur, auf die Rotten, Zänkergeister, Irr- und Lügenprediger gedeutet werden, die, so zu sagen, den Kirchenbaum auf- und niederlaufen, und Worte des Neides und Unglaubens ausbringen, auch mit Nydhoggur i. e. dem Teufel in genauer Verbindung stehn. Daſs vier Hirsche unter den Zweigen laufen und die Blätter und Knospen des Baums angreifen und verzehren, mag vielleicht auf vier Zeitläufte und Perioden gehen, weil Hirsche und ihre Läufe gar wohl die Zeitläufte abbilden. Die Namen dieser Hirsche sind unaussprechlich schön

und recht göttlich sybillirt; z. E. der eine heiſst Tod, etwa geistlich todt, der geistlich schläft und auf Gottes Stimme nicht Acht hat. — Der andre lange Weile (Aufzug), der bei dem Gehör des Worts denkt, morgen will ich mich bekehren und Buſse thun! Der dritte Weichheit, der Fleischeslust, Augenlust u. s. w. liebet, und denkt: ey wie süſs und angenehm! wie weich ist mein Sündenlager! und bei dem das Wort Gottes als zwischen die Dornen fällt. Der vierte heiſst Durnthor, der da denkt, Thor ist ein harter Mann, er erntet wo er nicht gesäet hat, der Weg zum Leben ist eng, die Pforte von Buſse und Glauben ist hart: die Brücke zum Himmel soll durchs Feuer, Kreuz und Kampf gehn. Was es heiſst, daſs die Grazien, Feen, Norder um diesen Urdarbrunnen wohnen — so darf ich wohl nicht einmal sagen, daſs damit auf die erhaltende Gnadenmittel und gute Geister und die stärkende Gnade Gottes gezielt werde. — Es ist auch noch hier ein so reines Wasser, daſs alle Dinge, so in diesen Brunnen eingetaucht werden, so weiſs werden, wie die Haut, welche in den Eiern inwendig an den Schalen liegt. Daſs hier nicht auf das Wasser der Taufe oder auf die befruchtende und reinigende Gnade Gottes, durch die Kraft des heiligen Geistes und seines Worts, damit die geistlich Wiedergeborne so rein vor Gott und seinen Augen gemacht werden, als die reine Haut um ein Ei in den Schalen [gezielt werde], das wird mir wohl so leicht

keiner abstreiten können. Endlich, wenn es heiſst, überdem werden aus diesem Brunnen zween Vögel ernähret, welche man Schwäne nennet, von welchen alle Vögel dieser Art herkommen, so weiſs ich nicht, ob dies sich schöner und besser deuten lasse, als wenn ich sage, daſs sich dieses ganz wohl auf zwei groſse weiſse (weise) Männer passe, so in der Zeit, da die Hrymtusser-Nation, die Mimisquelle unter sich gehabt, gelebt und gesungen, d. i. gelehret haben, die mit ihrer Lehrstimme so hell und klar, vor Königen und Fürsten — u. s. w. gesungen, daſs sie selbst darüber — verbrannt und als Schwäne thun sollen, mit, in und vor ihrem Tode, in Gegenwart der Kaiser, Könige, Cardinäle und Reichsfürsten, herrlich (Gott zu Ehren) und zur Erkenntniſs der Wahrheit hell gesungen haben *)". So sicher Schimmelmann seiner Erklärung ist, so fest ist ein andrer Ausleger überzeugt, daſs unter dieser Esche nur der Aether, oder der uns sichtbare Himmel unter einem poetischen Bilde vorgestellt werde. „Ygdrasill kann, je nachdem man es ableitet oder schreibt, Odins Pferd oder Regenthauend heiſsen. Mit diesem schönen Worte ist der Baum, der den Himmel trägt, vortrefflich characterisirt. Der Baum selbst ist regenthauend, also durchsichtig, Aether, ein bloſses Luft-

---

*) Die isländische Edda von Jacob Schimmelmann, Stettin 1777. S. 147. ff.

bild, ein Fantom der hohen nordischen Einbildungskraft. Sein Gezweig, der Aether, ist über die ganze Welt ausgebreitet. Die triefenden Haare (die was anders als von Regen thauende Blätter?) des Baums sind begossen mit weiſsem Staub. Wer wird hier nicht gleich, sobald man die Esche für den Baum des Himmels, und seine Zweige für den Aether hält, an die weiſsen, wie groſse Blätter umherhangende Wolken des Himmels denken? — Von ihnen regnet der Thau ins Thal! Vier Hirsche rennen durch seine Zweige. Sie heiſsen: Dainn, schnell, Duneyer, mit sausendem Ohr, Dwalinn, verweilend, Durathrorn, die Ruhe störend, Ruhe verfolgend. Wohl nichts anders als die vier Winde, die durch den Himmel, oder im Bilde zu bleiben, durch die Zweige dieses Aetherbaums rennen. Denn daſs die alten Norden schon dazumal die vier Hauptwinde kannten, läſst sich aus einer andern Fiction schlieſsen, nach welcher sie vier Zwerge, Ost, West, Süd und Nord an die vier Ende des Himmels postirten. Auf seinen Aesten sitzt ein Adler, in dessen Auge ein Habicht, Wedurfolgner. Diese Mythe klärt die Edda und ein alter Gesang, Wafthrudnismal auf; beide berichten, daſs am mitternächtlichen Ende des Himmels ein Riese in Adlergestalt sitze, unter dessen Flügeln, wenn er einen Flug beginne, die Winde wehen. Sein Hauptgeschäft, Winde in Bewegung zu bringen, kommt hier nicht in Betracht: denn dies wird ohnehin schon durch den Habicht,

der in seinem Auge sitzen soll, angedeutet. Der Dichter nennt ihn Wedurfolgner, Wetter- und Windverberger. Ein Adler zeigt in der nordischen Dichtersprache schon einen grofsen und die gleich damit verbundene Idee einen weisen, vielwissenden Mann an. Ueberdiefs sitzt er am Ende des Himmels. Er kann also Himmel und Erde übersehn, und erfährt was Götter und Geister, Riesen und Menschen beginnen. Die alten Norden scheinen daher geglaubt zu haben, dafs die Muspelheimer, welche am südlichen Ende des Himmels wohnen, und einst zu dem Untergange der Götter vom Mittag herangezogen kommen, von diesem Riesen durch das Eichhörnchen, Ratatösker (umherschwärmend), welches auf irgend eine Weise das Symbol der Fama seyn mufs und kann, alles zu erfahren suchen, was die Götter über sie sprechen. — Dieser heilige regenthauende Baum, der Aether, ruht auf dem Lande der Götter, der Menschen und der Unterwelt, und steht fest! Aber er würde doch untergehn, weil die Schlangen der Unterwelt an seiner Wurzel nagen, wenn nicht drei Jungfrauen, Vergangen, Gegenwärtig und Künftig, mit dem heiligen Brunnen der Vergangenheit den Eschenbaum benetzten, dafs seine Zweige weder verdorren noch verfaulen *).“ — Wieder eine andre Erklärung

*) Nordische Blumen von F. D. Gräter, Leipzig 1789. S. 47.

giebt uns ein isländischer Gelehrter, der jetzt vielleicht unter allen Sterblichen die gröſste und tiefste Kenntniſs seiner Muttersprache hat, der vortreffliche Skulo Thorlacius. „Unter dem Bilde des Baumes Ygdrasill, der seine Zweige überall hin verbreitet, dachte sich der heidnische Nord die ganze Masse der Pflanzenwelt (universam mundi vegetabilis molem); er verbreitet seine Zweige und Wurzeln überall hin. — Dieser mythische Baum, der eine symbolische Abbildung des Universums ist, hieſs bei den Altvordern Yggdrasil, Gottes Pferd, von Yggr, einem Namen Odins, fürchterlich, vom Verbum ek eggi, metuo, timeo, und drasill, der poetischen Benennung des Pferdes; so nennt der heilige Verfasser der Genesis den wahren Gott, Jacobs Schrecken, c. XXXI, v. 53. Mit diesem Namen haben sie Gottes Herrschaft über alle weltliche Dinge, die er nicht anders als wie ein Reuter sein Pferd regiert, bändigt, zügelt, bezeichnen wollen: nicht undeutlich wird darunter Gottes Allgegenwart, Allmacht und Vorsehung angezeigt. Jene alte und gemeinschaftliche Meinung aller Völker ist älter als selbst Pythagoras und Plato, deren Schüler sie mit einem neuen Bilde ausgeschmückt und Gott die Weltseele genannt haben *). „Endlich wollen wir auch den neuesten Deuter der nordischen Mythen den groſsen Schöpfer der Asalehre, vernehmen;

---

*) Antiqq. boreal. sp. VII, 184.

er giebt seine Erklärung poetisch eingekleidet, die hier, damit sie nichts von ihrem Wesen einbüſsen möge, nur in Prosa aufgelöſt, wiedergegeben werden kann;

Söhne der Zeit, Männer auf Erden
Wollt ihr eure Mutter schau'n,
Hebt das Auge auf gen Norden,
Starret fest nach dem Himmelsbogen!
Dieser Bogen ist eine Wurzel
Von dem Baum, der lange stand,
Und der steht, bis fällt die Welt.

Des Baumes Name ist Ygdrasill,
Weit ausbreiten sich seine Zweige,
Unter ihnen im Wechselspiel
Muſs sich alles, was ward, vereinen.
Keiner sah ihn der Wurzel entspringen,
Schon bei der Geburt der Zeit
Stand er grün über Urdas Quelle.

Des Baumes andrer Name ist Zeit,
Seine Zweige zwingen viel Laub,
Jede That und jede Kunst
Muſs aus seinem Saft entspringen:
Wunderbar, daſs er noch steht,
Wie er ungezählte Jahre stand,
Daſs er nicht faulte und verwelkte!

Drei Wurzeln hat er freilich,
Doch sie können ihn nicht beleben,
Eine brütet (nedruger?) über Hel,
Wie eine schwere und dunkle Scheibe,
Eine drückt nieder der Riesen Geschlecht,
Unter der Sonne, hell und leicht,
Ueber Midgard wölbt sich eine.

Kommt Söhne der Zeit! Höret,
Was es ist, das das Leben rühret
In dem uralten Baum!
Die Nornen, die die Zeit fesseln,
Benetzen die dürre Esche der Zeit,
Letzen sie aus Urdars Brunnen.

Darum pranget noch in Macht
Der Stamm trotz seinem Alter,
Darum welkte nicht sein Laub;
Doch kann Keiner recht ermessen
All das Drangsal, daſs er dulden muſs,
Ewig kann er nicht stehn.

Könnt ihr hören, wie er stöhnt?
Vier Hirsche, Söhne des Schlafs,
Stehn in seinem hohen Wipfel,
Und wie die Zeiten fortschreiten,
Beiſsen sie tief die Blätter ab,
Das Blatt mit der jungen Knospe.

Wiſst ihr wohl, was der Hirsch beiſst?
Daſs es die alten Zeiten sind,
Die sein Zahn verzehrt!
Darum brütet dunkle Vergessenheit
Ueber ihnen und drückt schwer nieder
Den Keim zu jedem herrlichen Alter.

Mehr Drangsal leidet die Esche,
Denn an der Wurzel nagt Nidhog,
Der Drache mit seiner Schlangenschaar;
Selbst sie altert durch die Zeit,
Mürb und moosig wird die Seite,
Und sie naht sich ihrem Fall.

Hört ihr den hohen Gesang
Tönen dort vom Adlersitz
Auf dem wunderbaren Baum?
Ratatoskur springet schnell hinab,
Den Gesang vom Gipfel bringt er
Zum Drachen unter der Wurzel.

Der Adler sang vom Alter des Baums
Daſs er, wenn er einmal fällt,
Wird zerschmettern das Riesengeschlecht;
Doppelt flink nagen die Schlangen,
Die Esche wollen sie untergraben
Vor der fürchterlichen Stunde.

Söhne der Zeit! Wollt ihr streiten
Niedrig an der Schlange Seiten
Gegen der Nornen hohen Rath:
Wollt ihr eure Mutter bedrängen?
Wollt ihr streben zu verlängern
Der Riesen sündenvolles Leben?

Gut, so strebet, wie ihr strebtet
Da in euch selbst ihr tödtetet
Noch einmal das geschwundne Zeitalter!
Die Rache kommt, die Esche schwankt,
Wenn sie fällt, sie begräbt
Euch zu einem ewigen Tode.

Ygdrasills Wurzel, die sich über Midgard wölbt, umarmt den sichtbaren Raum, und gleichsam an ihr funkeln die Lichter, die uns die Zeit messen lehren *). Jeder weitere Commentar würde unnütz seyn, es ist klar, dafs auf die Art, wie in den dargestellten Versuchen geschehen ist, alles, was man will; jeder Einfall zur Erklärung der eddischen Fabeln hinreicht; es lassen sich noch ein Dutzend andrer Versuche zur Deutung der Mythen von Ygdrasill machen, die alle gleich wahrscheinlich und gleich nichtig sind.

---

*) N. F. S. Grundtvig Nordens Mytologie, Kjöbenh. 1808. 155.

6. Der Versuch, den neulich ein junger Mann gemacht hat, die nordische Mythologie als das bewundernswürdige Werk eines erhabnen Geistes darzustellen, ist ein trauriger Beweis, zu welchen ausschweifenden Behauptungen selbst gute Köpfe durch die Sucht sich auszuzeichnen, durch Mangel an gründlicher Kenntnifs, durch die Vernachläfsigung der Kritik hingerissen werden. Vielleicht ist es nicht ohne Nutzen, einige charakteristische Stellen aus Grundtvigs Schwärmereien auszuheben. „Ein grofser Dichter, entweder aufgewachsen auf Norwegens Alpenzinnen, oder vielleicht (aber auch nur vielleicht, weil er sich in den Zeiten verloren hat, und nur in seinem Werke lebt) aus fernen Landen dahin gekommen, schuf die Asalehre mit ihrer hohen Bedeutung. Doch bald fand er, was er finden mufste, dafs die blofs starken Götter von Menschen nicht geliebt werden konnten, dafs die Asen immer gegen Riesen kämpfend, immer beschäftigt ihren eignen Thron zu vertheidigen, kein Auge haben konnten für das Bedürfnifs der Menschen, wenn es auch in ihrer Macht gestanden hätte, demselben abzuhelfen. Daher schuf er eine temporäre Gottheit, die Himmel und Erde zusammenknüpfen sollte, die ein Herz hatte, mit den Sterblichen zu fühlen, und Weisheit, ihnen gute Gaben zu schenken. Frei (der Liebenswürdige) ward der Ausdruck für diese Dichtung. Wenige oder mehrere Zeitalter (denn wer kann in der Nacht mes-

sen? *)] verrannen, und von Osten kam ein andrer Dichter, verständiger, und weniger rein mit seiner stolzen Schaar. Er und sein Gefolge legten sich Odins und der übrigen Götter Namen bei, oder gaben vielleicht den Göttern die ihrigen, und wollten für ihre Repräsentanten auf Erden gehalten werden. In den folgenden Zeiten wurden sie von vielen mit den Göttern vermischt, entweder weil sie selbst nach diesem Ziel gestrebt hatten, oder weil der Haufe in ihnen seine herabgestiegenen Götter zu sehn glaubte, der Götter Sprache in den melodischen Versen hörte und in den Runen den bewunderswürdigen Abdruck der Kraft und Weisheit erblickte. Odin fand starke und milde Götter zusammengewachsen, aber doch so, daſs die letzten nur um der Menschen willen da waren. Die starken hatten oder erhielten von ihm den Namen Asen, und die milden nannte er Vanen, weil er fand, daſs sie den Göttern der Vanen (Griechen) glichen. Dieser Unterschied war vorhanden vor seiner Zeit und er machte ihn nur deutlicher, aber es ist nicht unwahrscheinlich daſs er weiter ging und den Göttern eine weit strengere Persönlichkeit beilegte, als sie vorhin hatten; denn es war nothwendig, wenn er und sein Gefolge für sie oder nur für ihre Bilder angesehn werden wollten **)". Freilich

*) Nein! aber man träumt.

**) A. a. O. 21.

sollen Fieberträume dieser Art für historische Beweise gelten und gebraucht werden, um es mit den mühsamsten Forschungen aufzunehmen, so ist es leicht, ein System aufzuführen, dann dürfen wir uns über Orakelsprüche wie die folgenden nicht wundern: „in Valhal ist das Leben potenzirt, Valhals Leben ist das Product, das enstand, da das Erdenleben zum ersten Mal sich mit sich selbst multiplicirte, und wenn es sich in Ragnarokr wieder multiplicirt, so erreicht es seine höchste Potenz: seinen Cubus *)". Man konnte indessen Phantastereien dieser Art übersehen, so widerlich die geistigen Convulsionen auch sind, unter denen sie hervorgebracht werden; indessen verdient der Uebermuth keine Schonung, womit der Urheber beiläufig seine Galle über die Deutschen ergiefst. „Dafs Deutschlends kleine Seelen, voll von des Nationalismus unreinem Hefen, stets mit mifsgünstigem Auge auf des Nordens wiedergeborne Götter schielten, war so natürlich, dafs man es nicht wahrnahm, als man durch Gräter und Herder des hörenswürdigen Deutschlands Bruderjubel hörte." Der Verfasser, der selbst erklärt, dafs die Humanität ihm ein Greuel sey, wird es keinem Deutschen verdenken, dafs er ihm in einem Ton antwortet, den er angestimmt hat, ihm, dessen ganze Weisheit nur ein kläglicher Wiederhall aus einer der neuesten deutschen

---

*) Daselbst 281. Anmerk. **).

Schulen ist. Einige wenige deutsche Gelehrte haben mit der Fackel der Kritik auch die alte nordische Geschichte beleuchtet, die selbst bei den neuesten einheimischen Bearbeitern, einem Schöning, Lagerbring, Suhm u. A. ihren übrigen Verdiensten unbeschadet, um hundert Jahre zurück war, sie haben grundlose Vorurtheile und Meinungen zerstört, und Irrthümer berichtigen wollen: es wäre möglich, daſs sie nicht immer Recht haben: sind sie deswegen neidisch, miſsgünstig, mit dem unreinen Hefen des Nationalism angefüllt? in der That es gehört ein hoher Grad von Unbesonnenheit, um den mildesten Ausdruck zu wählen, dazu, um solche niedrige Beschuldigungen ohne alle Veranlassung auszuspeien? Herr Grundtvig giebt freilich, gleichsam aus päpstlicher Autorität, zur Beruhigung der redlich Zweifelnden, die bestimmte Erklärung, daſs die Vorzeit des Nordens entweder von jenen Gottheiten gebildet ward, die in Eddas sternheller Nacht stehen, und sich so kräftig bewegen, oder daſs auch ein Gott selbst des harmonischen Lebens Bild geschaffen hat, dessen Züge zerstreut sind in Islands Sagen, und gesammelt werden wie Strahlen in einem Brennpunkt bei Snorro und Saxo; allein leider! ist sein Wort nicht genug; auch die redlich Zweifelnden wollen durch Gründe überzeugt seyn, die ohne Gelehrsamkeit, ohne Kritik, ohne Besonnenheit sich nicht geben laſsen: jene Versicherung gleicht einem Wechsel, den ein Bankerot-

tirer auf sich selbst ausstellt. Dänemark hat immer eine Menge von wahren Gelehrten gehabt, die das Gebiet der Wissenschaft zu erweitern suchten, die nur nach dem Rechten und Wahren strebten, und die aufserordentlichen Verdienste der Deutschen nicht nur um die geistige und bürgerliche Bildung ihres Volks, selbst um die Erhaltung ihres Landes nicht verkannten. Die Deutschen haben nie eine Ursache gehabt, die Dänen zu hassen, jene unverständige, undankbare Bitterkeit, die sich oft auf eine so rohe und pöbelhafte Weise und auch in den neuesten Zeiten ausgesprochen hat, geht lediglich von einigen Dänen aus, und ist nie erwiedert worden. Ihre Veranlassung liegt vor Augen, und es ist hier nicht der Ort, sie auseinander zu setzen. Der Kranz den die Deutschen sich in dem Gebiet der Kunst und des Wissens errungen haben, ist so reich und herrlich, dafs sie kein Volk beneiden dürfen, und nur dünkelvoller Unverstand kann es wagen sie eines Kirchenraubs an der Armuth zu beschuldigen. Sorgfältig hab ich es vermieden, in die bisherigen Untersuchungen irgend eine besondere Polemik einzumischen; einem jeden mufs es frei stehen, seine Meinung zu haben und auszusprechen, und die Ansichten Andrer nach Kräften und Einsicht zu widerlegen: aber andre Rücksichten treten ein, sobald man einen wissenschaftlichen Streit der Untersuchung und vielseitiger Beleuchtung entzieht, und eine blofse Verschieden-

heit der Ansicht zu einem Beweise des Neides, der Nationaleifersucht und andrer unedler, ja niederträchtiger Gesinnungen macht; in einem solchen Falle habe ich eine nachdrückliche Erklärung für meine Pflicht gehalten, um wenigstens so viel an mir ist, meinem Volke nichts zu vergeben.

---

Edda.

# E d d a.

Bei der folgenden Uebersetzung liegt zum Grunde: Edda eller Skandinavernes hedenske Gudelaere. Oversat ved R. *Nyerup*. Kjöbenh. 1808. 127 S. S. wovon auch Stockh. 1811 eine schwed. Uebersetzung herausgekommen ist. Nyerup hat sich der besten Handschriften und vieler ungedruckter Hülfsmittel bedient; ich habe indessen immer auf den isländischen Text und die verschiedenen Uebersetzungen, die Resenius Havniae 1665. 4. herausgegeben, Rücksicht genommen: einige Lesarten, die mir vorzüglicher als die Nyerupschen schienen, habe ich aus diesen Quellen entlehnt. Ferner sind in der deutschen Uebersetzung die von N. übergangnen letzten Fabeln, die sich auf historische Gegenstände beziehn, nachgetragen: sie gehören zur Vervollständigung des Ganzen, selbst wenn sie von andrer Hand als die übrigen Theile seyn sollten. Endlich sind überall die poetischen Benennungen mit gröfster Vollständigkeit aufgeführt: ihre Erklärung giebt, wo sie dem Verfasser bekannt war, das Register, das die Stelle eines Lexicons für die nordische Mythologie vertreten sollte.

# Gylfes Ueberlistung.

## Erstes Kapitel.

### Gylfes Reise nach Asgaard oder der Asenburg *).

Gylfe, der in dem Lande herrschte, das jetzt Schweden heiſst, war ein sehr kluger und weiser Mann. Er wunderte sich über die Macht des Asenvolks, nach dessen Willen alles geschehe, und er grübelte, ob aus eigner Kraft, oder vermittelst der Götter, die es verehrte. Er nahm sich daher eine Reise nach Asgaard vor. Zwar zog er unbekannt aus, und hatte die Gestalt eines alten Mannes angenommen, aber die Asen waren klüger, und mit seiner Reise bekannt, machten sie folgende Hexerei: Als er in die Stadt kam, erblickte er einen Pallast so hoch, daſs man kaum herüber sehn konnte. Das Dach war mit vergoldeten Schildern wie mit Ziegelsteinen belegt, so wie Thiodolf der Hvinversche singt von Valhall:

*) In Resenius Ausgabe geht noch eine Fabel von der Gefion und der Entstehung Seelands vorher, die auch Heimskringla, I 9. der dän. Ausgabe vorkommt; sie kann zum Beweis dienen, wie der Compilator alles unter einander geworfen, und jeder Abschreiber es sich für erlaubt gehalten hat, zu interpoliren, hinzuzusetzen und zu überarbeiten.

L 2

Künstliche Dachdecker
Deckten das Dach,
Die Balken der Burg
Blinkten von Gold.

Im Eingang sah Gylfe einen Mann, der mit kleinen Schwertern so behende spielte, dafs ihrer sieben zugleich in der Luft waren. Dieser fragte nach seinem Namen. Gylfe antwortete, er heifse Gangler und sey fern hergekommen; er bat um Nachtquartier. Zugleich fragte er, wem die Burg gehöre? Die Antwort war, dem Könige, und da ich dich zu ihm führen will, kannst du ihn selbst nach seinem Namen fragen. Hierauf drehte der Mann sich um, und ging voran in den Pallast. Gangler folgte, und sogleich wurden die Thüren hinter ihm zugeschlagen. Es waren daselbst viele Gemächer und eine Menge Menschen; einige spielten, einige zechten, andre kämpften. Vieles von dem, was er sah, kam ihm unglaublich vor, und er brach in folgende Worte aus.

Alle Ausgänge,
Eh du weiter gehst,
Sollst du erwägen;
Denn es ist schwer zu wissen
Wo auf der Lauer
Im Hinterhalt Feinde sitzen.

Unter andern sah er da drei Ehrensitze, einen über den andern, und in jedem einen Mann. Er fragte nach dem Namen dieser Häuptlinge: der ihn eingeführt hatte antwortete, dafs auf dem untersten der König sitze, Har, in dem folgenden Jafnhar, und im obersten Thridje

Har fragte den Angekommenen, was sein Geschäft sey, und fügte hinzu, dafs Speise und Trank ihm wie allen in Valhal zu Diensten stehe. Er antwortete, fürs Erste wünsche er zu wissen, ob es hier nicht einen recht klugen Mann gebe. Har antwortete: du kommst nicht unbeschädigt heraus, wenn du nicht klüger bist. Stehe du, der frägt; es geziemt sich, dafs der Antwortende sitzt.

## Zweites Kapitel.

### Vom obersten Gott.

Gangler machte nun folgende Frage: wer ist der vornehmste unter allen Göttern? Har antwortete, er heifst in unsrer Sprache Allvater. Im alten Asgaard hatte er zwölf Namen, nämlich: 1) Allvater, 2) Herrain oder Herjan, 3) Hnikar oder Nikar, 4) Nikkur oder Hnikudr, 5) Fjölnir, 6) Oski, 7) Omi, 8) Bifledi oder Biblindi, 9) Vidrir. 10) Svidrir, 11) Svidor, 12) Jalg oder Jalkr. — Gangler fragte wieder, wo ist dieser Gott? was vermag er? was Grofses hat er ausgerichtet? Har antwortete: er lebt allezeit, beherrscht sein ganzes Reich, und waltet über alles, Grofses sowohl als Kleines. Jafnhar erinnerte, dafs er Himmel, Erde, Luft und alles was in ihnen ist, erschaffen habe. Thridje fügte hinzu: und was das wichtigste ist, er bildete den Menschen, und gab ihm einen Geist, der leben und nie vergehn soll, wenn auch der Körper in Staub zerfallt oder zu Asche gebrannt wird. Alle Tugendhaften sollen leben und bei ihm seyn in Gimle oder Vingolf; böse Menschen hingegen fahren zur Hel, und hernach in Niflheim oder die neunte Welt. — Gangler fragte, was nahm

er vor, eh Himmel und Erde entstanden? Har antwortete: da war er bei den Hrimthussen.

## Drittes Kapitel.

### Schöpfung der Welt.

Gangler fragt, wie ward die Welt, und was war sie vorher? Har antwortet, so heifst es in der Voluspa:

Es war der Zeit Beginn
Da Nichts war,
Nicht Sand, nicht See,
Nicht kühle Wogen,
Die Erde gab es nicht,
Nicht des Himmels Wölbung
Ein gähnender Schlund war,
Aber keine Gewächse.

Jafnhar bemerkte, dafs viele Jahrhunderte vorher, eh die Erde geschaffen ward, Niflheim entstand, in dessen Mitte der Brunnen Hvergelmir ist, aus dem folgende Flüsse ihren Ursprung haben: Svöl, Guntraa, Fion, Fimbultul, Slidur, Hridur, Sylgir, Ylgir, Vid, Leiptr und Gjöl, welcher letztere am nächsten an der Höllengränze ist. Tridje setzte folgendes hinzu: Doch war vorher südlich eine Welt; die hiefs Musspel. Sie ist hell und heifs, und so flammend und brennend, dafs kein Fremder, der dort keine Wohnung hat, es aushalten kann. Surtur regiert darüber und sitzt an der Gränze dieser Welt. Er hat ein flammendes Schwerdt und bewacht das Land. Am Ende der Welt wird er hervorkommen und kriegen, und alle Götter besiegen, und die ganze Welt mit Feuer verbrennen. So heifst es in der Voluspa:

Surtur fährt von Süden
Mit schwingender Lohe,
Vom Schwerdte scheinet
Des Schlachtgotts *) Sonne.
Steinberge spalten,
Götter sinken,
Volk betritt den Höllenweg,
Der Himmel berstet.

Gangler wollte nun wissen, was für Veranstaltungen gemacht wurden, eh die Volksgeschlechter entstanden und die Menschen sich ausbreiteten. Har gab ihm darauf folgende Erklärung: sobald die Fluten, die Eliwager heifsen, so weit von ihrem Ursprung kamen, dafs der Giftstrom, den sie enthielten, verhärtete, ward er in Eis verwandelt. Da nun der Strom still stand, und nicht rann, ward das Eis von dem Gift vermehrt, das fliefsend hinzu kam, und die eine Eislage schob sich über die andere in Ginungagap. Darauf sagte Jafnhar, dafs die Gegend von Ginungagap, die nach Norden sieht, mit einer Menge von Eis und Frost angefüllt war, und drinnen herrschte Sturm und Unwetter. Der südliche Theil dagegen von Ginungagap war milde von den Feuerfunken, die aus Muspelheim herüberflogen. Tridje setzte hinzu, dafs sowie die Kälte aus Niflheim fliefse, und alles auf dieser Seite schrecklich sey, so sey alles in Muspelheims Nähe warm und hell, und Ginungagap dort so milde wie windlose Luft; da Muspelheims Hitze sich so weit ausbreitete, dafs sie dem Eise nahte, so dafs es schmolz und

*) Valtifa.

herabflofs, erhielten die Tropfen Leben durch die Kraft dessen, der die Hitze aussandte. Daraus entstand ein Menschengebild, das ward Ymer genannt. So sagt die kleine Voluspa:

Alle Hexen sind von Vidolf,
Alle Wahrsager von Vilmeid,
Alles Zaubervolk von Svarthöfde,
Alle Riesen von Ymer.

Da sagte G. wie wurden die Geschlechter von ihm ausgebreitet, oder wurden mehrere Menschen geschaffen, oder haltet ihr ihn für einen Gott? Har antwortete: wir halten ihn nicht für einen Gott: böse war er und alle seine Nachkommen, die Hrimtussar hiefsen. Es wird erzählt, im Schlaf fiel er in Schweifs, und da entstand aus seinem linken Arm ein Mann und eine Frau, und sein einer Fufs zeugte einen Sohn mit dem andern. Von diesen stammen die Geschlechter her, die Hrymthussen hiefsen. [Der alte Hrymthufs ist Ymer.]

Da sagte Gangler: wo hielt Ymer sich auf, und wovon lebt er wohl? Har antwortetete: da das Eis aufthauete und zerflofs, entstand die Kuh, die Audumbla heifst. Vier Milchströme rannen aus ihrem Eiter, dadurch wird er ernährt. Hierauf fragte G.: wovon nährte die Kuh sich? Har antwortete: sie leckte die mit Reif belegten Salzsteine. Den ersten Tag, da sie davon leckte, entstanden aus den Steinen Menschenhaare: den andern der Kopf, den dritten ein ganzer Mensch, der hiefs Bure, und war Börs Vater. Dieser ward vermählt mit Bestla, einer Tochter des Riesen Bölthorn; er ward durch sie Vater von drei Söhnen, von denen der eine Odin, der andre Vili und der dritte Ve hiefs.

Dieser Odin und seine Brüder werden für die Regierer Himmels und der Erde angesehen.

G. fragte, wie konnten diese sich mit Ymer vertragen, und wer war der stärkste? Har antwortete: Börs Söhne tödteten Ymer, und es lief so viel Blut aus ihm, dafs sie darin das ganze Hrymtussengeschlecht ertränkten, bis auf einen, der mit seiner Familie entkam: diesen nennen die Riesen Bergelmer; er bestieg mit seiner Frau ein Boot und rettete sich dadurch. Von ihm stammt das neue Hrymthussengeschlecht her, wie dieser Vers lautet:

Unzählige Jahre,
Eh die Erd ward erschaffen,
Ward Bergelmer geboren,
Thrudgelmer war sein Vater,
Und Aurgelmer sein Grofsvater.

Da sagte G. was richteten den Börs Söhne aus, da du sie für Götter ansiehst? Har antwortete: davon ist nicht wenig zu sagen. Sie nahmen den getödteten Ymer, brachten ihn hinaus mitten nach Ginungagap, und bildeten aus seinem Körper die Erde, aus seinem Blut Meer und Seen, aus seinen Knochen Berge, aus seinen Zähnen Steine. Jafnhar setzte hinzu: von dem Blut, das aus den Wunden geflossen war, machten sie das unwegsame Weltmeer, worin sie die Erde befestigten, und das sie in einem Kreis aufserhalb derselben umherlegten. Tridje fügte hinzu: aus seiner Hirnschaale bildeten sie den Himmel, und erhoben ihn über die Erde mit vier Ecken. Unter jeder Ecke setzten sie einen Zwerg, nämlich Ost, West, Süd, Nord. Hierauf nahmen sie die Funken, die von Muspelheim ausgeworfen waren, und setzten sie an den Himmel, oben so-

wohl als unten, um den Himmel und die Erde zu erhellen. Sie gaben auch allen Lichtstrahlen eine Stelle, einigen am Himmel, andern lose unter dem Himmel, und bestimmten ihren Gang, wornach Tage und Jahre berechnet werden. So wird erzählt in alter Sage:

Die Sonne wufste nicht,
Wo sie ihre Stelle hatte,
Der Mond wufste nicht,
Was er für Macht habe,
Die Sterne wufsten nicht,
Wo ihre Stelle war.

Darauf sagte G.: das sind merkwürdige Dinge, und das ist ein grofses Gebäude. Har fuhr fort: die Erde ist kugelrund, aufserhalb ist das tiefe Weltmeer. Längs den Küsten gaben sie den Riesen Platz, und gegen ihren Anfall machten sie eine Verschanzung inwendig rund um die Erde. Zu dieser Anlage bedienten sie sich Ymers Augenbrauen. Sie nannten die so verschanzte Erde Midgard. Das Gehirn warfen sie in die Luft und machten Wolken daraus, so wie hier gesagt wird:

Aus Ymers Leib
Ward die Erde geschaffen,
Aus dem Blut die See
Aus den Knochen Berge,
Aus seinem Haar Wald,
Aus der Hirnschale Himmel,
Aus den Augenbrauen machten die Götter
Midgard für die Menschen,
Aus seinem Hirn
Wurden alle Wolken gemacht.

Gangler fragte: woher kommen die Völker, die die Erde bewohnten? Har antwortete wie folgt:

## Viertes Kapitel.

### Von der weitern Vollendung der Schöpfung.

Norve hiefs ein Riese, der wohnte in Jothunheim: er hatte eine Tochter, die hiefs Nacht; sie war schwarz und dunkel, zu Folge ihrer Herkunft. Sie ward zuerst mit einem Mann vermählt, der hiefs Naglfari; ihr Sohn Audr. Seitdem ward sie mit Onar vermählt. Ihr letzter Mann war Delling vom Asengeschlecht. Ihr Sohn war Dag, der hell, licht und schön war, nach seiner väterlichen Herkunft.

Allvater nahm Nacht und ihren Sohn Tag und setzte sie an den Himmel und gab ihnen zwei Pferde und zwei Wagen, dafs sie damit jeden (natürlichen) Tag die Erde rund fahren sollten. Die Nacht fährt voran mit dem Pferde, das Rimfaxi heifst, und jeden Morgen bethaut es die Erde mit dem Schaum seines Gebisses. Das Pferd, womit Tag fährt, heifst Skinfaxi, und es erleuchtet mit seiner Mähne die ganze Luft und Erde.

Da sagte Gangler: wie wird der Gang der Sonne und des Mondes geleitet? Har antwortete: Mundilfari hatte zwei Kinder, die waren so hold und schön, dafs er seinen Sohn Mond, und seine Tochter, die er mit einem Mann Glanur vermählte, Sonne nannte. Ueber diesen Stolz wurden die Götter erzürnt, nahmen diese beiden Geschwister, setzten sie an den Himmel und liefsen Sonne die Pferde führen, die den Sonnenwagen zogen, den die Götter aus Muspelheims Funken geschaffen hatten, um die Welt zu erhellen.

Diese Pferde heifsen Alsvidr und Arvakr. Unter ihrem Bug setzten die Götter zwei Blasbälge, um sie abzukühlen. Mond lenkt den Gang des Mondes, und herrscht über Neu und Voll, er nahm zwei Kinder von der Erde, Bil und Hviki, da sie von dem Brunnen Byrgir gingen, und auf ihren Schultern einen Eimer trugen, der heifst Saegur, und die Eimerstange Simul. Vidfinr ist der Vater dieser Kinder. Sie folgen beständig dem Mond, wie man von der Erde sehen kann.

Da sagte G. aber die Sonne fährt ja hurtig davon, als wäre sie bange? Har antwortete: nahe ist ihr Verfolger. Gangler fragt: wer ist, der ihr diesen Kummer verursacht? Har antwortet: es sind zwei Wölfe: der eine heifst Skoll: der folgt hinter ihr, und will sie, wie sie fürchtet, verschlingen. Der andre heifst Hate Hradvitnisson, er läuft voran und will den Mond packen, was auch endlich geschieht. Da antwortete Gangler: von was für Herkunft sind diese Wölfe? Har sagte: Gyge wohnt östlich von Midgard im Walde Jernvidr, wo die Riesinnen Jernvidur ihre Wohnung haben. Sie gebiert viele Söhne, die Riesen sind, und alle in Wolfsgestalt. Davon jene zwei Wölfe. Es wird erzählt, dafs von diesem Geschlecht der mächtigste ist, der Monegarmur (Mannagarmur) heifst. Dieser wird mit dem Leben aller Menschen, die sterben, gesättigt; er verschlingt den Mond, und bespritzt dabei den Himmel und die Luft mit Blut. Davon wird die Sonne verfinstert, und die Winde brausen und sausen hierhin und dorthin, wie es heifst:

Ostwärts safs die Alte
Im Eisenwald

Und gebar dort
Fenris Söhne,
Einer von ihnen allen
Wird der schlimmste
Mondverschlinger,
In Zaubertracht.

Mit feiger Männer
Leben gemästet:
Mit Blut beschmitzt er
Der Götter Saal.
Schwarz wird der Sonnenschein
Hernach im Sommer:
Jeder Wind wird Sturm.

Dann frägt Gangler: wo geht der Weg vom Himmel zur Erde? Har antwortet lächelnd: nun frägst du dumm! Hast du nicht gehört, daſs die Götter eine Brücke schufen von der Erde zum Himmel, die Bifrost heiſst, und sie ist es, die du Regenbogen nennst. Sie hat drei Farben, ist sehr stark, und mit gröſserer Kunst gemacht, als andre Gebäude. Gleichwohl, wie stark sie auch ist, geht sie doch in Stücke, sobald Muspels Söhne darüber reiten wollen, und müssen ihre Pferde dann über groſse Flüsse schwimmen. Da sagte Gangler: Mir scheint es nicht, daſs die Götter die Brücke recht fest gemacht haben, weil sie in Stücke geht, da sie es doch gewiſs vermochten, wenn sie nur wollten. Da antwortete Har, die Götter verdienen keinen Tadel wegen dieses Gebäudes. Bifrost ist gewiſs eine gute Brücke, aber nichts in der Welt kann bestehn, wenn Muspels Söhne in den Krieg ziehn.

## Fünftes Kapitel.

### Von der Asen ersten Thaten.

Da sagte Gangler: es war gewifs ein grofses Werk, das die Asen vollendeten, da sie die Erde und den Himmel bildeten, den Gang der Sonne und des Mondes bestimmten, und den Wechsel der Nacht und des Tags einrichteten; aber woher kamen die Menschen, die die Erde bewohnen? Har antwortete, da Börs Söhne am Ufer gingen, fanden sie zwei Hölzer, nahmen sie auf, und schufen Menschen daraus. Der erste gab ihnen Geist und Leben, der andere Verstand und Beweglichkeit, der dritte Sprache, Gehör und Gesicht, den Mann nannten sie Ask, die Frau Embla. Von ihnen stammt das Menschengeschlecht, dem ein Aufenthaltsort in Midgard gegeben wurde. Darauf bauten sie sich eine Burg mitten in der Welt, die Asgaard genannt wurde. Da wohnten die Götter und ihr Geschlecht. Von da werden viele Geschichten von ihren Thaten sowohl auf Erden als in der Luft ausgebreitet. In der Stadt ist ein Ort, der Hlidskjalf heifst. Wenn Odin sich hier auf den Ehrensitz setzt, so sieht er über die ganze Welt, und schaut jedes Menschen Thaten. Seine Frau heifst Frigg, eine Tochter Fiorgvins. Von ihrem Geschlecht hat der Stamm, den wir Asen nennen, seinen Ursprung, der das alte Asgaard baute. Es ist das Göttergeschlecht, und deswegen heifst Odin Allvater, weil er aller Götter und Menschen Vater ist. Da sagte Gangler: Was that Allvater, nachdem Asgaard gebaut war? Har antwortete: zuerst setzte er auf einer Stelle in der Stadt, die Idavolr heifst, Verwalter, um das Geschick der Leute zu entscheiden, und die Ein-

richtungen in der Stadt zu bestimmen. Ihr erstes Geschäft war ein Gebäude aufzuführen, wo Sitze für sie alle zwölf und überdies ein Ehrensitz für Allvater waren. Es ist die herrlichste Wohnung, die auf Erden gebauet ist, und sowohl auswendig als inwendig wie das reinste Gold. Den Ort nennt man Gladsheim. Darauf machten sie ein andres Gebäude, zum Aufenthaltsort für die Göttinnen, auch eine sehr schöne Wohnung, die Vingolf heifst. Dann legten sie eine Schmiede an, machten sich Hammer, Zange, Ambos und hernach damit alles andre Werkzeug. Seitdem verarbeiteten sie Metall, Steine und Holz, und besonders eine grofse Menge des Metalls, das Gold heifst. Alles Hausgeräth und Pferdegeschirr hatten sie von Gold. Diese Zeit heifst das Goldalter, so lange bis es sich bei der Ankunft einiger Frauen aus Jotunhejm verlor. Darauf setzten sich die Götter in ihren Ehrensitz und rathschlagten. Sie bedachten, wie die Zwerge im Staube unten in der Erde belebt worden waren, gleich Würmern im Fleisch. Die Zwerge waren zuerst erschaffen, und hatten Leben erhalten in Ymers Fleisch, und waren damals Würmer, aber jetzt nach der Götter Willen erhielten sie Menschenverstand, Menschengestalt, und wohnen doch in der Erde und Steinen. Mödsognir war der trefflichste und der andere Durinn. So heifst es in der Voluspa:

> Da alle Götter
> Gingen zum Rathstuhl,
> Die ganz heiligen Götter,
> Drüber zu rathen,
> Ob Gott sollte
> Zwerge schaffen.

Da ist Mödsognir
Aller Zwerge
Erster geworden;
Durinn der andere
Menschen gleich,
Viele Zwerge
Wurden aus Erde gemacht.

Nyi und Nidi, Nordri und Sudri, Austri und Vestri, Althiofi, Dvalin, Nar, Nain, Nippungar, Dain, Bifur, Bavor, Bombur, Nori, Ori, Onar, Ai, Miodvitnir, Vigur und Gandalfur, Vindalfur, Thorin, Fili, Kili, Fundinn, Vali, Thror, Throinn, Theckur, Litur und Vitur, Nyr, Nyradur, Reckur, Radsvidur. Und diese sind auch Zwerge und wohnen in Steinen, aber jene in der Erde: Draupner, Dolgtvari, Haur, Hugstari, Hleidolfur, Gloinn, Dori (Ori), Duffur, Andvari, Hefti (Fili), Haar, Sviar. Aber diese kamen von Svains Haugi nach Orvanga auf Jornvall, und ist von daher auch Loffar gekommen; ihre Namen sind diese: Skirvir, Virvir, Skapidur (Ai), Alfur, Ingi, Eikinskialdi, Falur, Frosti, Fidur, Ginnar.

## Sechstes Kapitel.

### Von dem Merkwürdigen im Himmel.

Da sagte Gangler: wo ist der Götter vornehmste und heiligste Stelle? Har antwortete: bei der Esche Ygdrasill. Da halten die Götter täglich Gericht. Gangler sagt: was wird davon berichtet? Jafnhar erwiederte: der Eschenbaum ist der gröſste und höchste aller Baume: seine Zweige breiten sich über die ganze Welt aus, und reichen hinauf über

den

den Himmel. Drei Wurzeln hat der Baum, die sich weit ausdehnen: die eine zu den Asen, und die andre zu den Hrymthussen, da wo ehmals Ginungagap war. Die dritte reicht bis nach Niflheim, und bei ihr ist Hvergelmer, wo Nidhögr von unten auf an der Wurzel nagt. Bei der andern Wurzel hingegen, die nach den Hrymthussen geht, ist Mimers Brunnen, worin Weisheit und Verstand verborgen sind. Der Eigner des Brunnens ist voller Weisheit, weil er jeden Morgen des Brunnens aus dem Gjalderhorn trinkt. Einmal kam Allvater dahin, und verlangte einen Trunk, erreichte seinen Wunsch aber nicht eher, bis er sein Auge zum Pfande setzte. So heifst es in der Voluspa:

Alles weifs ich Odin,
Wo dein Auge ist,
In jener klaren
Mimers Quelle.

Bei der dritten Wurzel des Eschenbaums, die zum Himmel geht, ist Urds Brunnen: da haben die Götter ihre Gerichtsstätte. Täglich reiten die Asen dahin über Bifrost, die auch Asenbrücke heifst. Dies sind die Namen der Asenpferde: Sleipner, das beste, hat Odin; es hat acht Füfse; das zweite ist Gladr; das dritte Gyller; das vierte Glenr; das fünfte Skejdbrimer; das sechste Silfrintop; das siebente Siner; das achte Gjel; das neunte Falhofner; das zehnte Guldtop; das eilfte Letfete; Balders Pferd ward mit ihm verbrannt. Thor geht zu Fufs zum Gericht, und watet über folgende Flüsse:

Kormt und Ormt
Und zwei Furte,

Sie soll Thor durchwaten,
Wenn zu Gericht er geht,
Bei der Esche Ygdrasill,
Denn die Asenbrücke brennt,
Die heiligen Wasser brausen auf.

Da fragt Gangler: Brennt denn Feuer auf Bifrost? Har antwortet: das Rothe, das du im Regenbogen siehst, ist brennendes Feuer. Die Bergriesen würden den Himmel besteigen, wenn sie alle nach Belieben über Bifrost kommen könnten. Da sagte Gangler: was ist weiter Merkwürdiges vom Eschenbaum zu erzählen? Har antwortet: davon ist viel zu erzählen. Ein Adler sitzt in der Esche Zweigen, der viele Dinge weiſs. Zwischen seinen Augen sitzt ein Habicht, Vedrfölner. Ein Eichhörnchen, das Ratatöskur heiſst, läuft am Baume auf und ab, und sucht zwischen dem Adler und Nidhog Streit zu stiften. Vier Hirsche laufen umher in des Eschenbaums Zweigen, und beiſsen die Knospen ab. Sie heiſsen so: Dain, Dvalin, Dunayr und Düratror. In Hvergelmer bei Nidhögr sind so viele Schlangen, daſs keine Zunge es beschreiben kann, wie es heiſst:

Ratatöskur
Heiſst das Eichhorn,
Das laufen soll
Auf der Esche Ygdrasill
Des Aars Worte vernimmt es oben
Und sagt sie Nidhögr unten.
Hirsche sind vier,
Die an den Zweigen nagen.
Mehrere Schlangen liegen

Unter der Esche Ygdrasill,
Als man denken kann.
Die Esche Ygdrasill
Duldet Arbeit,
Mehr als Menschen wissen.
Oben nagt der Hirsch.
An der Seite fault sie,
Unten nagt Nidhogr.

Viele schöne Stellen giebt es im Himmel, die mit einem göttlichen Schirm beschützt werden. Auch steht ein schönes Gebäude am Brunnen unter dem Eschenbaum. Aus demselben kommen die drei Mädchen, die Urd, Verdande und Skuld heißen. Diese Mädchen bestimmen aller Menschen Lebenszeit, und heißen Nornen. Es giebt noch mehrere Nornen, nämlich diejenigen, die sich bei der Geburt eines jeden Kindes einfinden, um ihm seine Lebenszeit zu bescheeren: sie sind vom Göttergeschlecht; andre dagegen sind vom Elfengeschlecht, und die dritte Art vom Zwerggeschlecht. Da sagte Gangler: herrschen die Nornen über die Verhältnisse der Menschen, so theilen sie ihnen schrecklich ungleich aus. Einige leben in Pracht und Herrlichkeit, andre kärglich und elend. Einige haben ein langes Leben, andre ein kurzes. Har antwortete: die Nornen, die sanft und von guter Herkunft sind, bescheren Glück, und gerathen einige Menschen in Unglück, so verursachen es die bösen Nornen. Noch weiter wird erzählt, daß die Nornen, die sich an Urds Brunnen aufhalten, täglich Wasser aus dem Brunnen nehmen, und es zugleich mit dem Dünger um den Brunnen auf die Esche sprengen, damit ihre Zweige nicht verfaulen und ausgehn mögen.

Das Wasser ist so heilig, daſs alles, was in den Brunnen kommt, weiſs wird, wie die Haut in einer Eierschale.

Eine Esche weiſs ich stehn,
Heiſst Ygdrasill,
Laubvoll, besprengt mit
Weiſsem Wasser,
Davon kommt der Thau,
Der in die Thäler fällt.

Den Thau, der daraus entsteht, nennt man Honigthau, und er ist der Bienen Nahrung. Zwei Vögel werden genährt in Urdas Brunnen, sie heiſsen Schwäne, und von ihnen stammt diese Vogelart ab. Da sagte Gangler: groſse Dinge hast du hierüber berichtet, aber was für andre merkwürdige Stellen giebt es im Himmel, auſser der bei Urds Brunnen? Har erwiederte: es giebt viele vortreffliche Wohnungen: unter andern Alfheim, das der hellen Elfen Aufenthalt ist; aber die Schwarzelfen wohnen unten in der Erde, und gleichen jenen weder an Ansehn, und noch weniger in ihren Unternehmungen. Die Lichtelfen sind glänzender als die Sonne anzusehn, die Schwarzelfen hingegen schwarzer als Pech. Eine andre Stätte daselbst heiſst Breidablik, und diese ist die allerschönste. Es giebt auch einen Saal Namens Glitnir, seine Wände und sämmtlichen Zimmer sind von rothem Golde, das Dach von Silber. Eine Wohnung ferner heiſst Himinborg, die am Ende des Himmels steht, da wo die Brücke Bifrost mit ihm verbunden ist. Noch weiter eine groſse Wohnung, Valaskjalf, die dem Odin gehört. Die Götter machten sie, und deckten sie mit schierem Silber. Im Saal ist der Ehrensitz, der Hlidskjalf heiſst, von dem Allvater die ganze Welt über

sieht. Am südlichen Ende der Welt ist ein Pallast, der schönste von allen, und heller als die Sonne. Sein Name ist Gimle. Er wird stehen, wenn Himmel und Erde vergehn. Den Pallast bewohnen gute und rechtschaffne Menschen in allen Zeiten: so heifst's in der Voluspa:

Einen Saal weifs ich stehn,
Wie die Sonne schön,
Gold bedeckt,
In Gimle.
Ihn sollen rechtschaffne
Menschen bewohnen
Und allzeit
Gunst geniefsen.

Da sagte Gangler: wer bewahrt diesen Pallast, wenn Surturs Flamme Himmel und Erde verzehrt? Har antwortete: man erzählt, dafs es einen andern Himmel südlich und oberhalb von diesem giebt: er heifst Aundlang. Der dritte, der wieder über diesen ist, heifst Vidblain, und wir glauben, dafs in dem Himmel dieser Pallast ist, so wie auch, dafs allein die Lichtelfen diese Gegenden bewohnen.

## Siebentes Kapitel.

### Verzeichnifs der Asen.

Gangler fragte: welches sind die Asen, denen die Menschen göttliche Verehrung erzeigen müssen? Har gab ihm zur Antwort: zwölf göttliche Asen giebt es. Jafnhar sagte: die Asinnen sind nicht minder erhaben, und ihre Macht ist nicht geringer. Dabei erinnerte Tridje: Odin ist der höchste und älteste der Asen; er herrscht über alle Dinge,

aber die andern Götter, jeder wie er Macht hat, dienen ihm, wie Kinder einem Vater. Seine Frau ist Frig, und sie kennt das Schicksal der Menschen, obgleich sie es keinem offenbart, wie man erzählt, daſs Odin sagte zum Asen Loki:

Toll bist du Loki,
Daſs du so aufzählst
Ihre Schandthaten;
Ich glaube gewiſs, daſs Frig
Jedes Schicksal weiſs,
Obgleich sie es nicht sagt.

Odin heiſst Allvater, weil er aller Götter Vater ist, und Valvater, weil alle, die auf dem Wahlplatz fallen, ihm gehören. Sie erhalten Platz in Valhal und Vingolf, und führen den Namen Ejnheriar. Er heiſst auch Hangagott, Haptagott und Farmagott, und nannte sich noch mit mehrern Namen, da er zum König Geirrod kam, sagend:

Ich heiſse Grimr
Und Gangleri,
Herjan und Hjalmberi,
Theccr und Thridi,
Thudr und Udr,
Hellblindi und Hárr,
Sadr und Svipall
Und Sann-Getall
Herteitr und Hnikarr
Bil-eygr, Ball-eygr,
Bölvercr, Fjölnir,
Grimarr und Grimner,
Glapsvithr und Fiaulsvithr,

Sithhauttr, Sithskeggr,
Sigfaudr, Hnikuthr,
Alfauthr, Valfauthr,
Atridr und Farmatyr.
Mit einem Namen nannt ich mich niemals,
Seit ich mit den Menschen umging.
Grimner nannten sie mich
Bei Geirröd,
Aber Jalc bei Asmund
Und dann Kjalar
Da ich den Schlitten zog;
Thror in Gerichten;
Vidr in Kämpfen,
Oski und Omi;
Jafnhar und Biflindi,
Gaundler und Harbarthr bei Göttern.
Svithurr und Svithir
Hiefs ich bei Saucmimer *).

Da sprach Gangler, das ist eine gewaltige Menge Namen, die ihr ihm gegeben, und es mufs wahrhaftig ein gar kluger Mann seyn, der weifs, was für Begebenheiten jeden dieser Namen veranlafst haben. Har antwortete: allerdings wird Klugheit erfordert, um es genau zu entwickeln und zu erklären: aber das ist doch, um es kurz zu sagen, die Veranlassung zu den meisten Benennungen, dafs die verschiedenen Völker in der Welt seinen Namen nach ihrer Sprache einrichteten, um ihn in ihrer Zunge anrufen

*) Grimnismal, Edda Saemundar. S. 61—65 Vergl. oben die Bemerkungen über die poetische Entstehung dieser Namen. Einige dieser Namen kommen schon oben S. 165. vor.

und anbeten zu können. Andre Veranlassungen zu diesen Namen müssen in seinen Reisen gesucht werden, die in alten Sagen vorkommen, und du kannst keinen Anspruch machen, ein weiser Mann zu heifsen, wenn du nicht von diesen merkwürdigen Thaten zu erzählen weifst. Da sagte Gangler: was für Namen haben die andern Asen, und was Grofses haben sie ausgerichtet? Har antwortete: Thor ist der vornehmste. Er heifst Asathor oder Aukathor. Er ist der stärkste von allen Göttern und Menschen. Er hat das Reich Thrudwanger, aber sein Pallast heifst Bilskirner: darin sind 540 Gemächer, und es ist das gröfste Gebäude, das Menschen gemacht haben *). So heifst es in Grimnismal:

Fünfhundert Gemächer
Und noch vierzig,
Glaub' ich, sind in Bilskirner:
Unter den Häusern,
Die ich erbaut weifs,
Halt ich meines Sohns für das gröfste.

Thor hat zwei Böcke Namens Tangniostr und Tangrisner und einen Wagen, worin er fährt. Die Böcke ziehn den Wagen, darum heifst er Aukathor. Er hat auch drei Kleinode: den Hammer Mjölner, den Rhymtussen und Bergriesen empfinden, wenn er emporgehoben wird, und man darf sich nicht darüber wundern, denn er hat ihren Verwandten und Freunden damit manchen Kopf zerschlagen; das andre ist Megingjarder: und spannt er ihn um, wächst seine Kraft um die Hälfte. Das dritte Kleinod, das aufser-

---

*) Das Menschen kennen. Nyerup.

ordentlich wichtig ist, sind die Eisenhandschuhe: ihrer kann er nicht entbehren, um Mjölners Schaft zu fassen. Keiner ist so klug, um alle Grofsthaten Thors erzählen zu können; ich kann deren so viele berichten, dafs der Tag nicht hinreichen würde, um alles zu sagen, was ich weifs. Darauf sagte Gangler, sage mir jetzt etwas von Odins übrigen Söhnen. Har gab zur Antwort: sein andrer Sohn ist Baldur der Gute, er ist der beste, und ihn loben alle. Er ist so schön und reizend, dafs er glänzt: es giebt ein Kraut, das mit Baldurs Augenbrauen verglichen wird, es ist das schönste aller Kräuter *), woraus du auf sein schönes Haar und Aussehn schliefsen kannst. Er ist der mildeste, weiseste und beredteste Ase, und ihm folgt die Eigenschaft, dafs Niemand seine Urtheile verändern kann: er wohnt in Breidablik: in demselben darf nichts Unreines seyn, so wie es heifst:

Breidablik ist die siebente (Himmelsburg)
Aber dort hat Baldr
Sich seine Hallen gemacht
In dem Lande
Wo ich liegen weifs
Den wenigsten Schmutz.

Der dritte Ase heifst Niord. Er wohnt auf Noatun. Er herrscht über den Gang des Windes, und stillt Meer und Feuer. Ihn ruft man auf der See und bei der Fischerei an. Er ist so reich und vermögend, dafs er denen, die ihn darum anrufen, Reichthum und Ueberflufs geben

*) Matricaria maritima, die auf Island und den Faröer Baldursbra, in Norwegen Barbrograes, gewöhnlicher aber Munkekrona heifst. In Schonen heifst Anthemis cotula, Balsensbro.

kann. Niord ist nicht vom Geschlecht der Asen. Er ward in Vanaheim erzogen: aber vermöge eines Vergleichs gaben die Götter ihn den Vanen zur Geifsel, wogegen sie einen gewissen Haenir erhielten. Niords Frau heifst Skade, eine Tochter des Riesen Thiassi. Sie wollte wohnen wo ihr Vater wohnte, nämlich auf den Felsen in Trymheim. Niord hingegen wollte sich in der Nähe der See aufhalten. Sie wurden daher einig, 9 Nächte auf den Felsen, und dann drei in Noatun zuzubringen. Aber da Niord von der Alpe nach Noatun zurückkam, sang er:

Müd bin ich der Berge,
Lang war ich nicht dort,
Nur neun Nächte,
Der Wölfe Heulen
Schien mir widrig,
Gegen der Schwäne Lied.

Skade sang:

Nicht konnte ich schlafen
Am Strande der See
Vor der Vögel Lärm:
Und mich wecket,
Die vom Walde kommt,
Jeden Morgen die Meve.

Da zog Skade nach den Alpen, und wohnte in Thrymhejm. Sie läuft oft auf Schlittschuhen mit ihrem Bogen nach Thieren. (Sie heifst Öndurdys.) Wie es heifst:

Thrymheimr heifst die sechste (Himmelsburg)
Wo Thiassi wohnte,
Er der gewaltige Riese,
Aber nun bewohnt Skade,

Die reine Götterbraut
Die alten Gründe des Vaters.

Niord in Noatun zeugte seitdem zwei Kinder, Freyr und Freya. Sie waren schön und kräftig. Freyr ist der vorzüglichste der Asen. Er herrscht über Regen und Sonnenschein und die Erdgewächse, und ihn muſs man anrufen um gute Jahre und Frieden. Er waltet auch über die güterreichen Menschen. Freya ist die vorzüglichste der Asinnen. Sie hat eine Wohnung im Himmel, die Folkvang heiſst, und so oft sie zum Kampf zieht, gehört die Hälfte der Gefallnen ihr, die andre Odin, wie es heiſst:

Folkvang ist die neunte,
Aber dort waltet Freya
Ueber die Sitze in der Halle;
Die Hälfte der Schlacht wählt sie,
Jeden Tag
Aber die Hälfte hat Odin.

Ihr Saal Sesrumner ist groſs und schön. Wenn sie auszieht, fährt sie mit zwei Katzen vor ihrem Wagen. Sie ist denen geneigt, die sie anrufen. Nach ihrem Namen werden vornehme Weiber, Frauen genannt. Sie findet viel Vergnügen an Gesang, und es ist gut, sie in Liebesangelegenheiten anzurufen. Da sagte Gangler: Diese Asen scheinen mir sehr mächtig zu seyn, und es ist kein Wunder, daſs ihr eine groſse Macht besitzt, da ihr so gut Bescheid mit den Göttern wiſst, und wen man in jedem Fall anbeten soll. Aber was giebt es noch wohl mehr für Götter? Har antwortete: Es ist noch ein Ase Tyr; er ist sehr kühn und muthig. Er herrscht über den Sieg im Kriege, weswegen Kriegsleute ihn anrufen müssen. Es ist ein Sprich-

wort, daſs wer andre an Kraft übertrifft und niemals flieht, so tapfer sey als Tyr: er ist auch so weise, daſs man von einem besonders klugen Mann zu sagen pflegt, er ist so weise als Tyr. Aber er soll nicht zur Versöhnlichkeit unter den Menschen beitragen. Ein Beweis seiner Kühnheit ist, daſs als die Asen Fenrers Wolf überredeten, sich mit dem Bande Gleipner binden zu lassen, glaubte er nicht, sie würden ihn wieder lösen, bis Tyr zur Sicherheit seine Hand in seinen Mund steckte. Da nun die Asen hernach Fenrers Wolf nicht wieder lösen wollten, biſs er ihm die Hand an der Stelle ab, die jetzt Wolfsglied heiſst. Seit dieser Zeit ist Tyr einhändig.

Bragi heiſst ein andrer der Asen. Er ist der Weisheit und Beredsamkeit wegen berühmt. Er ist ein Meister in der Dichtkunst. Nach ihm wird die Dichtkunst Bragur genannt, und die sich vor andern in der Dichtkunst auszeichnen, heiſsen Bragurleute. Seine Frau heiſst Idun. Sie verwahrt in einer Schachtel die Aepfel, wovon die Götter speisen, wenn sie anfangen zu altern, und sie werden alsdann alle wieder jung: dies dauert fort bis Ragnarok. Da sagte Gangler, mich dünkt, es muſs den Göttern sehr daran gelegen seyn, daſs Idun die Aepfel gut und sorgfältig verwahrt. Da antwortete Har mit einem Lächeln, ja einmal wäre es beinahe schlimm gegangen, wovon ich dir viel erzählen könnte, aber höre jetzt erst die Namen mehrerer Götter. Heimdal heiſst Einer. Er heiſst auch der weiſse As. Er ist groſs und heilig, und von 9 Mädchen zur Welt geboren, die Schwestern waren. Er heiſst auch Hallinskidi und Gullintanne, weil seine Zähne von Gold waren. Sein Pferd heiſst Guldtop. Er wohnt auf Himin-

burg bei Bifrost. Er ist gleichsam der Götter Wächter, und wohnt am Ende des Himmels, um die Brücke gegen die Bergriesen zu bewahren. Er bedarf weniger Schlaf als ein Vogel: sieht so gut bei Nacht als bei Tage, nämlich hundert Meilen weit. Er kann Gras und Wolle wachsen hören, folglich auch, was einen stärkern Laut giebt. Er hat eine Posaune; Gjallarhorn, und stöfst er hinein, wird es in allen Welten gehört.

Himinburg ist die achte,
Wo Heimdal wohnen
Und walten soll,
Dort trinkt der Götterwächter
In heitrer Wohnung
Froh den guten Meth.

Und in Heimdals Gesang sagt er selbst:

Ich bin neun Mütter Sohn
Von neun Schwestern geboren.

Höder heifst einer der Asen, der blind ist, aber aufserordentlich stark, und müssen die Götter eifrig wünschen, dafs sie nicht nöthig hätten, seiner zu gedenken, da seine Thaten nur allzulange im Gedächtnifs werden bewahrt werden. Vidar heifst auch der schweigende As, der einen sehr dicken Schuh hat, und gleich nach Thor der stärkste ist. Von ihm haben die Götter viele Hülfe in allen gefährlichen Begebenheiten. Ali oder Vali ist ein Sohn Odins und Rinds. Er ist tapfer im Streit, und ein guter Schütze. Uller ist ein Sohn Sifs, und Thors Stiefsohn. Er ist ein guter Bogenschütze, und läuft so hurtig auf Schlittschuhen, dafs keiner mit ihm wetteifern kann. Er ist schön von Aussehn, und kriegerisch in Tracht und Mienen. Es ist

gut, ihn im Zweikampf anzurufen. Forsete ist ein Sohn Baldurs und Nannas, Nefs Tochter. Er hat die Wohnung im Himmel, die Glitner heifst. Alle die zu ihm mit schwierigen Sachen ihre Zuflucht nehmen, gehn immer ausgesöhnt von ihm. Götter und Menschen kennen keinen bessern Richterstuhl:

Glitner ist die zehnte,
Sie ist mit Gold besetzt
Und mit Silber gedeckt.
Und dort wohnt Forsete
Die meiste Zeit,
Und schlichtet alle Sachen.

## Achtes Kapitel.

### Von Loki und seinem Nachkommen.

Noch ist einer, der unter die Asen gezählt wird, aber den andre den Verläumder und Afterredner der Asen, und eine Schande für Götter und Menschen nennen. Sein Name ist Loki oder Lopt, sein Vater ist der Riese Farböti, aber die Mutter hiefs Laufey oder Nal. Seine Brüder Bilejstr und Hel-blindi. Loki ist von hübschem Aussehn, aber von böser Denkungsart, und sehr launisch. Er zeichnet sich vor Andern durch List und Behendigkeit aus. Er brachte die Asen oft in schlimme Verlegenheit, und oft half er ihnen wieder durch seine Pfiffigkeit. Seine Frau heifst Sygin: ihr Sohn Nari oder Narir. Loki hatte noch mehrere Kinder. Er erzeugte nämlich mit Angerbodi, einer Riesenfrau aus Jotunheim, drei Kinder: Fenrers Wolf, Jormungand, das ist die Erdenschlange, und die dritte Hel.

Aber da die Götter wufsten, dafs diese drei Geschwister in Jotunheim erzogen wurden, und sie die Prophezeihung kannten, dafs ihnen von denselben viel Unglück bevorstehe, und sie Böses von Mutter-, aber noch Schlimmeres von Vater wegen erwarten mufsten, schickte Allvater die Götter nach den Kindern. Als sie zu Loki gekommen waren, warf er die Schlange ins Meer, das alle Länder umgiebt. Sie ist so grofs, dafs sie mitten im Meer um alle Länder liegt, und sich in den Schwanz beifst. Hel warf er in Niflheim und [gab ihr die Herrschaft über neun Welten] dafs sie denen, die zu ihr gesandt werden, Wohnungen anweisen sollte: dies sind alle, die vor Alter und an Krankheiten gestorben sind; sie hat dort eine Wohnung von weitem Umfange, und das Gehege umher ist übermäfsig hoch, mit grofsen Gatterthoren. Elvidver heifst ihr Haus, Hungur ihr Tisch, Sultur ihr Messer, Ganglate ihr Knecht, Ganglöt ihre Magd, Fallandi forrad ihre Schwelle, Kor ihr Bette, Blikandeböl ihre Decke, halb ist sie von blauer, halb ist sie von menschlicher Farbe: sie ist also kenntlich genug, und sieht sehr wild und furchtbar aus. Den Wolf erzogen die Götter bei sich, und Tyr war der einzige, der Muth hatte ihm Essen zu geben. Da die Götter sahn, wie er täglich wuchs, und alle Prophezeiungen verkündigten, dafs er bestimmt sey, ihr Unglück zu werden, entschlossen sie sich eine sehr starke Kette, Leding zu machen, und hiefsen ihm seine Kraft daran versuchen. Dem Wolf schien es nicht sehr stark zu seyn, und er liefs sie mit sich machen, was sie wollten. Kaum hatte er sich ausgestreckt, als das Band brach, und er frei war. Hierauf machten die Asen ein andres

das noch einmal so stark war, Droma. Auch dieses sollte der Wolf versuchen, und sie stellten ihm vor, dafs seine Stärke sehr berühmt werden würde, wenn ein so grofses Band ihn nicht halten könnte. Der Wolf merkte wohl, dafs es übermäfsig stark war, aber bedachte zugleich, dafs seine Kräfte seit der Zeit, da er das Band Leding zerrifs, zugenommen hatten, und dafs er, um berühmt zu werden, sich einiger Gefahr aussetzen müsse. Er liefs sich das Band freiwillig anlegen. Da die Asen damit fertig waren, schüttelte sich der Wolf, und schleuderte das Band gegen die Erde, so dafs die Stücke weit fortflogen. So brach er sich los aus Droma. Die Asen wurden nun bange, dafs sie ihn nicht wieder binden würden. Sie schickten also Skirner, Freys Diener, nach einigen Zwergen in Schwarzelfenheim, und liefsen das Band Gleipner verfertigten, das aus sechs Theilen gemacht ward, aus dem Schall des Katzentritts, dem Weiberbart, des Berges Wurzeln, des Bären Sehnen, des Vogels Speichel, und dem Hauch des Fisches. Hast du dies freilich nie vorher gehört, so verbürgen doch unleugbare Beweise die Wahrheit der Geschichte: da du doch ohne Zweifel bemerkt hast, dafs die Frau keinen Bart hat, der Katzentritt kein Geräusch hervorbringt, und die Berge keine Wurzeln haben. Gangler sagte: wie war das Band beschaffen? Er erwiederte, ja das will ich dir gleich sagen: es war eben und weich wie ein Seidenband; wie stark und sicher es war, sollst du gleich hören. Da das Band den Asen gebracht ward, dankten sie ihrem Boten für das gut ausgerichtete Geschäft: sie zogen drauf nach der Insel Lyngve im See Amtsvartner und hatten den Wolf bei sich. Sie zeigten ihm das Seidenband und fragten,

ten, ob er es zerreifsen könne, da es stärker sey, als man nach der Dicke schliefsen sollte. Sie gaben es einer dem andern und versuchten es entzwei zu reifsen, aber umsonst: doch sagten sie würde der Wolf schon damit fertig werden. Der Wolf antwortete: es scheint mir eben keine grofse Ehre zu versprechen, ein so dünnes Band zu zerreifsen, aber weil List und Betrug dabei im Spiel seyn kann, kommt es nicht an meine Füfse. Die Asen antworteten, er werde leicht ein dünnes Seidenband zerreifsen, da er vorher grofse Fesseln zerbrochen habe, aber wenn er dieses Band nicht zersprengen könnte, so dürfe er die Götter nicht fürchten, sie würden ihn dann lösen. Der Wolf antwortete: bindet ihr mich so, dafs ich mich nicht selbst befreien kann, so weifs ich wohl, dafs ich lange warten kann, bis ihr mich löst; ich lasse mir das Band daher durchaus nicht anlegen, aber damit ihr mich nicht der Muthlosigkeit beschuldigen sollt, so lege Einer von euch seine Hand in meinen Mund zum Pfande, dafs es ohne Falschheit zugeht. Der eine Ase sah den andern an, es schienen ihnen zwei schlimme Bedingungen, und keiner wollte die Hand hinreichen, bis Tyr seine Hand hingab, und sie dem Wolfe in den Mund legte. Und da der Wolf sich ausdehnte, ward das Band fester, und je mehr er sich anstrengte, desto stärker ward es. Da lachten alle Asen, aufser Tyr, denn er mifste seine Hand. Da die Asen sahn, dafs der Wolf völlig gebunden war, nahmen sie das Ende der Kette, das Gelgia heifst, und zogen es durch einen grofsen Felsen Namens Gjöl, und befestigten ihn tief unten in der Erde. Dann nahmen sie ein andres Felsenstück Namens Tvite, womit sie jenen noch tiefer hineintrieben,

um ihn desto fester zu machen. Der Wolf rifs den Schlund schrecklich weit auf, aber sie steckten ein Schwert hinein, so dafs das Heft im obern, die Klinge im untern Kiefer stand. Er heult entsetzlich, und Schaum rinnt aus seinem Munde, das ist der Flufs, der Von heifst. Da liegt er bis Ragnarok. So äufserst böse Kinder zeugte Loki. Aber fragte Gangler: warum tödteten die Asen den Wolf nicht, da sie doch Böses von ihm zu erwarten haben? Har antwortete: so viele Achtung haben die Götter für ihre heiligen Stellen, dafs sie sie nicht mit dem Blute des Wolfes beschmitzen wollten, ungeachtet die Prophezeiungen agten, dafs er Odins Mörder werden würde.

## Neuntes Kapitel.

### Von den Asinnen.

Gangler fragte: welche sind die Asinnen? und Har antwortete: Frigg ist die oberste. Sie hat den aufserordentlich schönen Saal Fensaler. Die andre heifst Saga, die Soekvabaek bewohnt. Eir, die beste Heilkundige. Die vierte Gefion, sie ist Mädchen, und ihr dienen alle die als Mädchen sterben. Fylla ist auch ein Mädchen, sie hat loses Haar, und ein Goldband um den Kopf. Sie trägt Friggs Kästchen, wartet ihrer Schuhe, und hat Theil an ihrem heimlichen Rath. Die sechste Freya ist die vornehmste nach Frigg. Sie ist mit einem Mann verheirathet, der Odr heifst. Ihre Tochter Hnos ist so schön, dafs alles Schöne und Reizende nach ihrem Namen genannt wird. Odr zog fernhin fort, aber Freya weint ihm nach, und ihre Thränen sind goldroth: Freya hat viele Namen, und

die Ursache dazu ist, dafs sie sich andre Namen gab, als sie unter unbekannten Völkern reifste, um Odr zu suchen: sie heifst Mardöl, Horn, Gefion, Syr und Vanadys. Sie hat einen goldnen Schmuck der Breysing heifst. Die siebente heifst Siöfn, sie vermag das Gemüth der Menschen, der Männer sowohl als der Frauen, zur Liebe zu bewegen, und nach ihrem Namen wird die Liebe Siöfn genannt. Die achte Lofn ist mild und gut gegen die Anrufenden, und sie hat von Allvater oder Frigg Erlaubnifs Männer und Weiber mit einander zu verbinden, was für Hindernisse und Schwierigkeiten auch im Wege seyn mögen. Von ihrem Namen kommt das Wort Lob, weil sie sehr von den Menschen gerühmt und gelobt wird. Die neunte Var oder Vör hört die Eide der Menschen und die Verträge die Männer und Frauen mit einander schliefsen, und straft diejenigen, die die Treue brechen. Sie ist weise und forscht nach Allem, so dafs ihr nichts verborgen bleiben kann. Die eilfte heifst Syn, sie bewacht die Thüren im Saal und verschliefst sie für die, die nicht hinein gehen sollen: sie führt bei Gerichten die Aufsicht, wenn jemand eine Sache längnen will. Die zwölfte Hlyn ist zur Bürgin für die Menschen gesetzt, die Frigg vor irgend einer Gefährlichkeit bewahren will. Die dreizehnte ist Snotra, sie ist klug und zierlich, und von ihr heifsen höfliche Männer oder Frauen Snotur. Die vierzehnte Gna, sie sendet Frig in allerlei Gegenden in ihren Geschäften, ihr Pferd durchrennt Luft und Flut, und heifst Hofwarpner. Einst sahn einige Vaner sie in der Luft reiten, und einer von ihnen sagte:

Wer fliegt dort,
Wer fährt dort,
Wer schweift durch die Luft?

Sie antwortete:

Ich fliege nicht,
Wenn ich auch fahre
Und in der Luft schweife
Auf meinem Rofs Hofwarpner,
Das Ham zeugte mit Gardrosa.

Sol und Bil werden auch zu den Asinnen gezählt, ihre Eigenschaften sind vorher beschrieben. Noch sind Mädchen, die in Valhal dienen, Trinken bringen, und das Tischzeug nnd die Becher verwahren sollen. Sie werden in Grimnismal genannt:

Hrist und Mist,
Will ich, dafs mir das Horn tragen,
Skeggöld und Skaugul,
Hildr und Thrudr,
Hlauc und Herfiötör,
Gaull und Geiraulul,
Randgrith und Rathgrith
Und Reginleif,
Die bringen den Einherien Bier.

Sie hiefsen Valkyriur. Odin sendet sie zu jedem Kampf, sie wählen den Männern den Tod, und gebieten über den Sieg: Gudr und Rota und die jüngste Norn Skuld reiten gewöhnlich hin, die Fallenden zu erkiesen und lenken den Streit. Jord, Thors Mutter, und Rindur, Valis Mutter, werden zu den Asinnen gerechnet.

## Zehntes Kapitel.

### Von der Asin Gerdur und Skirners Reise.

Gymer hiefs der Mann, aber seine Frau Aurboda, sie waren Bergriesengeschlechts. Ihre Tochter Gerdur, die schönste aller Frauen. Eines Tags ging Freyr in Hlidskjalf, um die ganze Welt zu übersehn, nordwärts erblickte er ein Dorf, in demselben einen grofsen, schönen Hof. Ein Frauenzimmer ging dahin, und da sie die Hände erhob, um die Thüre aufzuschliefsen, da gab Luft und Wasser davon den Wiederschein, und die ganze Welt erglänzte. Und so ward sein Uebermuth, sich in den heiligen Sitz zu setzen, bestraft, dafs er fortging voll Kummer. Da er nach Hause kam, sprach, schlief und trank er nicht, und Niemand wagte es mit ihm zu reden. Njord liefs Skirner, Freys Diener rufen, hiefs ihm zu seinem Herrn gehen und ihn fragen, auf wen er so böse sey, dafs er mit keinem sprechen wollte? Skirner sagte, er wolle gehn, thue es aber ungern, weil er eine schlimme Antwort voraussehe. Als er zu Freyr kam, und ihn nach der Ursach seiner Betrübnifs fragte, erwiederte dieser, er habe eine schöne Frau gesehn, von der er so eingenommen sey, dafs er ohne ihren Besitz nicht leben könne. Du sollst, setzte er hinzu, gleich hinziehn, und um sie in meinem Namen werben, und sie mit dir hieher führen, der Vater mag wollen oder nicht; ich werde dich gut belohnen. Skirner sagte, abreisen zu wollen, aber Freyr sollte ihm sein Schwerdt geben, das so künstlich war, dafs es von selbst tödtete. Freyr sagte, es sollte ihm darauf nicht ankommen, und gab ihm das Schwerdt. Skirner zog fort, warb um sie,

und erhielt das Versprechen von ihr, daſs sie nach neun Nächten sich in Barey einstellen, und Hochzeit mit Freyr halten wollte. Da Skirner kam und den Ausgang berichtete, da sang Freyr:

Lang ist (eine) Nacht,
Länger sind zwei,
Wie ertrag ich drei?
Oft mich ein Monat
Kürzer dünkte
Als eine halbe Sehnsuchtsnacht.

Hier haben wir die Ursache, warum Freyr waffenlos war, als er mit Beli schlug, und ihn mit einem Hirschhorn tödtete. Da erinnerte Gangler, es sey ein groſses Wunder, daſs ein solcher Held als Freyr ein solches Schwert fortgab, ohne ein gleich gutes zu behalten, und er empfand den Schaden, als er mit Beli kämpfte. Har antwortete, der Kampf war eben von keiner Bedeutung, denn Freyr hätte den Beli mit der Hand tödten können; aber er wird übler daran seyn, kein Schwerdt zu haben, wenn Muspels Söhne kommen zu streiten.

## Zehntes Kapitel.

### Wie es in Valhal zugeht.

Gangler fuhr fort: du sagst daſs alle die von Anfang der Welt im Streit gefallen sind, nach Valhal zu Odin gekommen sind: was kann er ihnen für Nahrung geben, denn es muſs gewiſs eine groſse Versammlung seyn. Har antwortet: du hast Recht eine groſse Menge ist da, und weit mehrere werden noch kommen, und doch sind es nicht

zu viele, wenn Fenrers Wolf kommt. Uebrigens kommen niemals so viele nach Valhal, daſs sie nicht Fleisch genug von dem Eber bekommen, der Sährimner heiſst, er wird jeden Tag gekocht, und ist am Abend wieder ganz. Uebrigens sind ohne Zweifel nur Wenige so klug, daſs sie die Frage, die du machtest, richtig beantworten können. Der Koch heiſst Andhrimner und der Kessel Eldhrimner, wie es heiſst:

Andhrimner
Läſst in Eldhrimner
Sährimner kochen,
Das beste Fleisch.
Doch das wissen Wenige,
Wie es die Einheriar nährt.

Gangler fragte: speist Odin von demselben Essen als die Einheriar? Har antwortetete: das Essen, das auf seinen Tisch kommt, giebt er seinen beiden Wölfen, die Geri und Freki heiſsen. Er selbst bedarf keiner Speise, da Wein ihm sowohl zum Trank als zur Speise dient, wie es heiſst:

Geri und Freki
Sättigt der krieggewohnte,
Ruhmreiche Heervater;
Aber von Wein allein
Lebt der waffenberühmte
Odin allezeit.

Auf Odins Schultern sitzen zwei Raben, Namens Hugin und Munin, die ihm ins Ohr sagen, alles was sie hören und sehen. Er läſst sie jeden Tag die Welt umfliegen, und zur Mittagszeit kommen sie wieder zurück. Dabei

wird er von vielen Ereignissen unterrichtet, und man nennt ihn daher Rabengott, wie es heifst:

Hugin und Munin
Fliegen jeden Tag
Ueber den Erdboden.

Da fragt Gangler: was haben die Einheriar zu trinken, das so gut vorhält, als das Essen? Trinken sie vielleicht Wasser? Har antwortete: das war eine einfältige Frage! Wer kann glauben, dafs Allvater Könige, Jarle und andre vornehme Männer zu sich einladen und ihnen Wasser vorsetzen wird: viele kommen wahrlich nach Valhal, die glauben würden, einen Trunk Wassers durch Wunden und herbe Martern theuer erkauft zu haben. Aber es geht weit anders her. Eine Ziege, die Hejdrun heifst, steht in Valhal und frifst das Laub von den Zweigen des berühmten Baums Lerad. Aus ihrem Eiter fliest so viel Meth, dafs ein Trinkgefafs damit angefüllt wird, das so grofs ist, dafs alle Einheriar vollauf zu trinken haben. Darauf sagte Gangler: das ist eine vortrefliche Ziege, und es mufs ein wunderbarer Baum seyn, dessen Zweige sie frifst. Har antwortete: Ferner ist sehr merkwürdig der Hirsch Aejkthyrner, der in Valhal steht und von den Zweigen desselben Baums frifst. Aus seinem Horn fliefsen so viele Tropfen in Hvergelmer hinab, dafs alle Flüsse herausströmen, die heifsen:

Sith und Vith,
Saekin und Eikin,
Svaul und Gunn-thro,
Fjörm und Fimbul-thul.
Rin und Rennandi,

Gipul und Gaupul,
Gaumul und Geirvimul,
Die sich wälzen ums Götterland;
Thyn und Vin,
Thaull und Haull,
Grath und Gunnthorinn.
Vina heifst (einer),
Aber der andre Vegsvinh,
Der dritte Thiodnuma,
Nyt und Naut,
Naunn und Hraunn,
Slith und Hrith,
Sylgr und Ylgr,
Vith und Van,
Vaund und Straund,
Giaull und Leiptr,
Diese fallen den Menschen näher,
Aber sie fallen zur Höllen von hier.

Da sagt Gangler, es war etwas Wunderbares, was du mir erzähltest; das Valhal mufs ein sehr grofses Gebäude seyn, auch mufs es eng seyn, hinein und hinaus zu kommen. Har entgegnete: Warum fragst du denn nicht, wie viele Thüren in dem Pallast sind, und wie geräumig sie sind? Wenn du es erfährst, wirst du gestehn, dafs es wunderlich wäre, wenn nicht ein Jeder bequem hinein und hinaus kommen könnte. Es ist auch eine Wahrheit, dafs es nicht schlimmer ist, Platz darin zu erhalten, als hinein zu kommen. Hievon kannst du hören, was Grimnismal sagt:

Fünfhundert Thüren
Und noch vierzig
Glaub ich, daſs in Valhal sind;
Achthundert Einheriar
Gehen zugleich aus einer Thür,
Wenn sie zum Kampf mit dem Wolfe ziehn.

Da sagte Gangler: eine auſserordentliche Menge ist in Valhal; aber was ist der Einheriar Zeitvertreib, wenn sie nicht bei Tische sitzen? Har gab zur Antwort: Alle Tage, wenn sie angekleidet sind, rüsten sie sich, gehn hinaus in den Hof, kämpfen und tödten einander: damit vertreiben sie die Zeit; wenn es zur Essenszeit geht, reiten sie heim zum Pallast, und setzen sich wieder an den Trinktisch: Wie es heiſst:

Alle Einheriar
In Odins Gehege
Hauen sich jeden Tag,
Tod kiesen sie
Und reiten vom Kampf,
Trinken Bier mit den Asen
Und speisen Sährimner,
Und sitzen einträchtig zusammen.

Daher ist Odin ein groſser Herr, weil er eine so groſse Menge beherrscht: so heiſst es in den Worten der Asen:

Die Esche Ygdrasill,
Sie ist der erste der Bäume,
Und Skith-bladner der Schiffe,
Odin der Asen,
Aber der Pferde Sleipner,
Bifrost der Brücken,

Aber Bragi der Skalden,
Há-brok der Habichte,
Aber der Hunde Gramr.

## Eilftes Kapitel.

### Von Odins Pferd und Schiff.

Gangler nahm daher Veranlassung zu fragen, woher ist das Pferd Sleipner? oder was ist davon zu sagen. Har antwortete, es kam ein Baumeister zu den Asen, und erbot sich ihnen in drei halben Jahren eine so feste Burg zu bauen, dafs die Bergriesen und Hrimtussen sie nicht einnehmen könnten, wenn sie auch über Midgard hineinkämen. Aber er bedingte sich zum Lohn Freya, und obendrein die Sonne und den Mond. Da hielten die Asen Rath, redeten darüber, und gingen den Vertrag mit dem Baumeister ein, dafs er erhalten sollte, was er verlange, wenn er in einem Winter mit der Arbeit fertig würde; wäre aber den ersten Sommertag noch etwas zu machen übrig, so sollte die Vereinbarung ungültig seyn. Da sie auch darauf bestanden, dafs er keinen Gehülfen haben sollte, verlangte er von ihnen, sie möchten ihm erlauben sich seines Pferdes Svadilfar zu bedienen, und Loki rieth zu, es ihm zu bewilligen. Er baute nun die Burg, und führte in der Nacht die Steine mit dem Pferde herbei. Die Asen mufsten sich über die grofsen Steinmassen verwundern, die das Pferd herbeizog, und es that noch einmal so viel als der Baumeister. Die eingegangne Verbindung ward mit starken Zeugen und vielen Eiden bekräftigt, weil der Riese seinen Aufenthalt bei den Asen für unsicher hielt, wenn

Thor nach Hause kam, der jetzt auf einem Zuge gen Osten wider die Zauberer war. Als es gegen den Winter kam, ging es gut mit der Burg, und sie war so hoch und stark, dafs Niemand sie angreifen konnte. Nur noch drei Tage vom Winter waren übrig, und er war schon bis zur Burgthüre gekommen. Die Götter hielten Rath, und der eine fragte den andern, wer Urheber gewesen sey, dafs Freya nach Jotunheim vermählt, oder die Luft und der Himmel verderben, und Sonne und Mond fortgenommen und einem Riesen gegeben werden sollten? Es fand sich, dafs dieser böse Rath von Loki gekommen war, wie gewöhnlich, und sie drohten ihm mit einem schmählichen Tode, wenn er nicht ein Mittel finden könnte, um den Handel mit dem Baumeister rückgängig zu machen. Da die Götter Loki anfielen, ward er bange, und schwur es so zu veranstalten, dafs der Baumeister, was es auch kosten möchte, keine Bezahlung erhalten sollte. Noch denselben Abend, da der Baumeister mit dem Pferde Svadilfar nach Steinen auszog, lief aus dem Walde eine Stute und wieherte dem Pferde entgegen. Dieses ward nun wild, zerrifs den Strick, lief zum Walde, und der Baumeister nach, um es zu greifen. Es lief so die ganze Nacht und die Arbeit ward verzögert. Auch am folgenden Tage ward nicht wie gewöhnlich gebaut. Da der Baumeister sah, dafs er mit seinem Bau nicht fertig werden würde, nahm er seine Riesengestalt an. Jetzt achteten die Asen ihren Eid nicht, und riefen Thor. Er war gleich bereit, hob seinen Hammer Mjölner und bezahlte mit ihm statt mit Sonne und Mond den Baulohn: er liefs ihn auch nicht weiter in Jotunheim bauen, denn mit dem ersten Schlag zerschmetterte er

seine Hirnschaale, und schickte ihn hinunter nach Niflheim. Jene Stute gebar eine kurze Zeit nachher ein Füllen mit acht Füfsen, das das vortrefflichste Pferd ward, wovon Götter und Menschen zu sagen wissen, und Sleipner heifst. So sagt die Voluspa.

Da alle Götter gingen
Die hochheiligen
Zu ihrem Rathsaal
Und dort rathschlagten,
Wer die Luft hätte
Mit Dunkel gemischt
Oder Oddurs Mädchen
Den Riesen gegeben,
Gebrochen wurden Eide
Worte und Versprechungen,
Und alle Vereinung,
Die getroffen war,
Das machte Thor,
Er ist übelgesinnt,
Er ist nicht ruhig,
Wenn er solches hört.

Da fragte Gangler: was ist von Skidbladmer zu sagen, das das beste Schiff seyn soll? Har antwortete: dies ist das beste und künstlichste, Naglfar, das Muspels Söhne haben, ist das gröfste. Einige Zwerge, Söhne Yvalds, verfertigten Skidbladner, und gaben es Freyr. Es ist so grofs, dafs alle Asen mit ihren Waffen und ihrer Rüstung am Bord seyn können, und sobald die Segel aufgezogen sind, hat es guten Wind, wohin auch der Lauf gerichtet ist. Hat man nicht nöthig, damit zu segeln, so ist es aus so

vielen Stücken und mit so vieler Kunst gemacht, dafs man es wie ein Kleid zusammenlegen, und in seiner Tasche tragen kann.

## Zwölftes Kapitel.

### Einige Abentheuer von Thor.

Gangler fragte: Ist Thor jemals irgend wohin gekommen, wo er etwas so starkes und mächtiges gefunden hat, das ihm an Stärke und Zauberkraft überlegen war? Da antwortete Har: wenige, glaube ich, wissen darüber Bescheid, und sehr schwere Dinge hat er doch ausgeführt. Wäre aber auch etwas so schwer gewesen, dafs Thor nicht siegreich hätte davon gehen können, so mufs man nicht darüber sprechen; denn es giebt Beweise genug, woran Jedermann glauben mufs, dafs Thor der mächtigste ist. Da sagte Gangler: so habe ich dich nun nach etwas gefragt, worauf Niemand antworten kann. Jafnhar fiel ein: wir haben von Begebenheiten gehört, die uns unglaublich vorkommen, und hier sitzt derjenige, der guten Bescheid darüber weifs: und du kannst glauben, dafs er, der nie vorher gelogen hat, jetzt nicht zum ersten Mal lügen wird. Gangler antwortete: ich will stehend erwarten, ob es eine Antwort auf meine Frage giebt, im andern Falle erkläre ich euch für überwunden. Da erwiederte Thridi, ich merke schon, dafs er das zu wissen wünscht, was wir kaum erzählen können.

Aukuthor fuhr mit seinen Böcken, mit ihm der Ase Loki; das ist der Anfang dieser Begebenheit. Am Abend kamen sie zu einem Mann und fanden dort Nachtlager. Thor

nahm seine Böcke, schlachtete sie, liefs sie abziehn, und in einen Kessel stecken. Als sie gekocht waren, setzte sich Thor um Abendbrod zu speisen, er hiefs dem Mann zugleich nebst seinen beiden Kindern, wovon der Sohn Thialfi, und die Tochter Röska hiefs, mit zu speisen. Thor legte die Felle an die Seite des Herdes, und sagte, dafs der Mann und die Seinigen die Knochen auf die Felle werfen sollten. Der Sohn des Mannes hatte ein Schenkelbein von dem einen Bock, das er mit seinem Messer entzwei schlug, um zum Mark zu kommen. Thor blieb die Nacht über. Am Morgen früh vor Tage stand er auf, kleidete sich an nahm den Hammer Mjölner, hob ihn in die Luft und bezauberte damit die Felle. Die Böcke erhoben sich, aber der eine war an einem Hinterfufs lahm. Da Thor es bemerkte, sagte er, entweder der Mann oder seine Leute müfsten mit den Knochen unvorsichtig umgegangen seyn, weil der eine Fufs zerbrochen sey. Ich habe nicht nöthig weitläuftig zu erzählen, wie erschrocken der Mann ward, als er den Thor seine Stirn runzeln sah; er fafste so hart an den Hammerstiel, dafs die Knöchel an seinen Fingern weifs wurden. Der Mann und seine Leute thaten alles was man erwarten konnte, sie schrieen und boten um Frieden alles was sie hatten zum Ersatz. Da Thor ihre Furcht sah, verschwand sein Zorn, und er ward milder. Er liefs sich mit den Kindern Thialfi und Röska zur Erstattung begnügen. Sie wurden also seine Dienstleute und folgten ihm seitdem beständig. Er liefs seine Böcke daselbst zurück, und setzte seine Reise nach Jotunheim ostwärts längs dem Meere weiter fort. Er zog übers Meer, und ging mit Loki, Thialfi und Röska zugleich ans Land. Da sie ein

kurze Zeit gegangen waren, kamen sie zu einen aufserordentlich grofsen Wald, wo sie den ganzen Tag gingen bis es dunkel ward, und Thialfi, der ein sehr rascher Fufsgänger war, trug Thors Mantelsack. Als es nun finster ward, suchten sie sich ein Nachtlager, und fanden eine Hütte, die sehr geräumig war. Am Ende war ein Eingang eben so breit, als die Hütte selbst. Sie blieben die Nacht über. Um Mitternacht vernahmen sie ein starkes Erdbeben, wobei die Erde unter ihnen zitterte und das Haus bebte. Da stand Thor auf und rief nach seinen Begleitern. Sie fühlten vor sich und fanden rechter Hand ein Seitengebäude, wo sie hineingingen. Thor setzte sich in der Thüre, die andern safsen tiefer hinein und waren sehr bange. Thor hatte seinen Hammer in der Hand, um sich damit zu wehren. Sie hörten viel Geräusch und Lärm. Da der Tag zu grauen anfing, ging Thor hinaus und entdeckte einen Mann, der in der Nähe lag. Er war sehr grofs und schnarchte entsetzlich. Nun erklärte sich Thor, was er für ein Geräusch des Nachts gehört hatte. Er spannte seinen Gürtel um, wodurch seine Götterkraft vermehrt ward. In demselben Augenblick erwachte der Mann, und stand gleich auf. Man erzählt, dafs Thor damals nicht wagte, ihn mit dem Hammer zu schlagen, sondern ihn nach seinem Namen fragte. Er nannte sich Skrimner. Ich habe nicht nöthig — sagte er — dich nach dem deinigen zu fragen, denn ich weifs, dafs du der Asathor bist; aber was hast du mit meinem Handschuh gemacht? Er bückte sich und nahm ihn auf: Thor ward gewahr, dafs es die Hütte war, worin er die Nacht zugebracht hatte, und dafs das Nebenhaus der Däumling des Handschuhs war. Skrimner

ner fragte: ob sie zusammen reisen wollten? Thor sagte ja. Skrimner löste seinen Schnapsack, und schlug vor Frühstück zu essen, worin Thor und sein Gefolge ihm beipflichteten. Skrimner bot ihnen an, ihren Efsvorrath zusammenzulegen, wozu Thor bereit war. Skrimner knüpfte also alles Essen in einen Beutel, nahm ihn auf den Rücken, und ging sehr stark voran. Spät Abends suchte Skrimner ihnen unter einer grofsen Eiche ein Nachtlager. Er sagte zu Thor, dafs er sich schlafen legen wollte, sie könnten den Efssack nehmen und ihre Mahlzeit halten. Skrimner fiel in Schlaf und schnarchte stark. Da Thor den Beutel aufknüpfen wollte, ereignete sich der unglaubliche Fall, dafs er keinen einzigen Knoten lösen konnte, auch wollte keins von den Enden des Bandes nachgeben. Da er sah, dafs es durchaus nicht gehn wollte, ward er zornig, fafste mit beiden Händen den Mjölner, ging zu Skrimner, setzte den einen Fufs vor, und schlug ihm auf den Kopf. Dieser erwachte davon und fragte: ob ihm ein Blatt von dem Baum auf den Kopf gefallen sey? Zugleich fragte er: ob sie jetzt gegessen hätten, und bereit wären, zu Bette zu gehn. Thor erwiederte, sie wären eben im Begriff sich zu legen. Sie gingen darauf unter eine andre Eiche Um Mitternacht hörte Thor, dafs Skrimner so fest schnarche, als wenn es im Walde donnre. Er stand also auf, ging zu ihm hin, hob den Hammer in die Luft, und schlug ihm mitten vor die Stirne, so dafs er merken konnte, wie das Vorderste des Hammers in den Kopf hineindrang. In dem Augenblick erwachte Skrimner, und fragte: „Was giebts, fällt eine Eichel auf meinen Kopf herab? Wie geht es dir, Thor?" Thor trat eiligst zurück und antwortete:

dafs er eben erwacht sey, es sey Mitternacht, und also Zeit noch länger zu schlafen. Da beschlofs Thor, dafs wenn es gelingen sollte, ihm den dritten Schlag beizubringen, so sollte er nie des Tages Licht mehr sehen, und darauf lag er und harrte, bis Skrimner recht in Schlaf fiel. Gegen Morgen merkte er, dafs er fest schlief. Er stand auf, ging zu ihm, hob den Hammer in die Luft mit seiner ganzen Kraft, und schlug ihn auf die Schläfe, so dafs der Hammer bis an den Stiel hineinsank. Skrimner erhob sich, fühlte nach der Wange, und sagte: „sitzen Vögel über mir im Baum? es kommt mir vor, als wäre etwas Moos aus den Zweigen auf meinen Kopf gefallen. Bist du wach Thor? es ist Zeit sich anzukleiden, obgleich ihr nun nicht mehr recht weit nach der Burg habt, die Utgard heifst. Ich habe euch unter einander sprechen hören, dafs ich nicht klein von Wuchs sey, aber wenn ihr nach Utgard kommt, werdet ihr gröfsere Männer sehn. Ich will euch einen guten Rath geben, macht euch nicht grofs, denn Utgardslokis Hofleute werden stolze Worte von solchen kleinen Burschen nicht gut aufnehmen: also wollt ihr meinem Rath folgen, kehrt lieber um: es wird besser für euch seyn. Wollt ihr aber doch die Reise fortsetzen, so haltet euch ostwärts; mein Weg führt mich nach Norden zu den Alpen, die ihr dort seht. Skrimner nahm den Schnapsack auf den Rücken und ging von ihnen in den Wald.

Thor trat darauf mit seinen Gefährten aufs neue die Reise an, und sie gingen bis gegen Mittag. Da sahn sie grade vor sich eine Burg auf einer Ebene, so hoch, dafs sie sie kaum überschaun konnten. Sie gingen näher und kamen zu einer verschlofsnen Gatterthür. Thor konnte sie

nicht aufschliefsen, und kroch also durch die Zwischenräume. Sie erblickten eine grofse Halle und gingen dahin. Da sie die Thüre offen fanden, traten sie hinein, und sahn eine Menge Menschen, von denen die meisten sehr grofs waren, auf zwei Bänken sitzen. Darauf nahten sie sich dem König Utgardsloki und grüfsten ihn. Er würdigte sie kaum des Anblicks, und sagte mit einem Lächeln: es ist zu spät, um nach neuen Zeitungen aus der Fremde zu fragen; doch irre ich mich? Ist dieser kleine Bursche Aukuthor? Bist du vielleicht gröfser als du scheinst? Was für Geschicklichkeit könnt ihr Leute denn verrichten? Hier wird niemand gelitten, der sich nicht durch irgend eine Kunst oder Wissenschaft auszeichnet. Da antwortete Loki, der zuletzt hineinkam; ich verstehe eine Kunst, von der ich bereit bin, sogleich eine Probe abzulegen, nämlich hier ist Keiner gegenwärtig, der sein Essen schneller verzehren kann, als ich. Utgardsloki antwortete, das ist allerdings eine Kunst, wenn du sie verstehst, und wir wollen es versuchen. Er liefs also einen von der Bank hervortreten, der hiefs Logi, um mit Loki sich zu messen. Man nahm einen Trog voll Fleisch, und setzte ihn auf den Boden: Loki nahm seinen Platz an einem, Logi am andern Ende. Sie afsen beide aus allen Kräften, und begegneten sich in der Mitte des Trogs. Loki hatte alles Fleisch von den Knochen gegessen, Logi hingegen das Fleisch, die Knochen und den Trog obendrein. Alle kamen überein, dafs Loki das Spiel verloren hätte.

Darauf fragte Utgardsloki, auf welche Kunst sich der junge Mann verstehe? Thialfi antwortete: er wolle versuchen in der Wette zu laufen, mit wem Utgardsloki

wollte. Dieser erwiederte: das sey eine treffliche Kunst, setzte aber hinzu, er müsse sehr geübt seyn, wenn er in diesem Kampf zu siegen glaube: er sollte jetzt gleich vor sich gehen. Er stand auf und ging hinaus. Es war eine sehr gute Rennbahn nach der Ebne hin. Utgardsloki rief einen jungen Mann, Namens Hugi, und befahl ihm mit Thialfi Wette zu laufen. Darauf bestimmten sie das erste Ziel. Hugi erreichte es weit eher, so dafs er sich am Ende der Bahn umwandte und Thialfi entgegen lief. Da brach Utgardsloki aus: du mufst dich besser ausstrecken, Thialfi, wenn du gewinnen willst. So viel mufs ich dir lassen, hier ist vorher noch keiner gekommen, der rascher zu Fufs war, als du. Sie bestimmten nun ein andres Ziel. Da Hugi am Ende war und sich umdrehte, war es einen guten Pfeilschufs bis Thialfi. Da sagte Utgardsloki: Thialfi läuft zwar gut, aber er gewinnt doch schwerlich den Sieg, es wird sich jetzt zeigen, wenn wir das dritte Ziel bestimmen. Sie liefen nun auf der Bahn zum dritten Mal, und da Hugi das Ziel erreicht hatte, war Thialfi nicht einmal bis zur Mitte gekommen. Alle waren einig, dafs diese Proben jetzt genug seyn konnten.

Da fragte Utgardslok Thor, was er für eine Kunst zeigen wollte, da von seinen ausgezeichneten Thaten ein so grofser Ruf sey? Thor antwortete, er wolle mit einem seiner Leute um die Wette trinken. Utgardsloki war damit zufrieden, ging in die Halle hinein, und liefs sich das Horn herbeibringen, woraus seine Hofleute zu trinken pflegten. Er sagte zu Thor: es heifst gut getrunken, dies Horn mit einem Mal auszutrinken; einige trinken es in zwei Malen aus; keiner ist ein solcher Stümper, dafs er

es nicht in drei Malen leeren sollte. Thor sah das Horn an, es schien ihm nicht grofs zu seyn, obgleich es ziemlich lang war. Er war sehr durstig, hielt es an den Mund und that einen gewaltigen Zug, in der Meinung nicht nöthig zu haben, nachzusehn, wieviel im Horn übrig sey. Da er nicht mehr konnte, und ins Horn sah, merkte er, dafs beinah eben so viel im Horn war, als vorher. Utgardsloki sagte: Etwas trankst du, aber doch nicht genug, ich hätte niemals gedacht, dafs Asathor nicht mehr trinken könnte; aber ich weifs gewifs, dafs du es das zweite Mal austrinken wirst. Thor statt zu antworten, setzte das Horn an den Mund in dem Gedanken, mehr als vorher zu trinken. Er trank soviel als er konnte, aber sah doch, dafs die Spitze des Horns nicht in die Höhe wollte, wie er erwartete. Da er das Horn vom Munde setzte, schien weniger als das erste Mahl verschwunden zu seyn; doch konnte man es nun tragen, ohne etwas überzugiefsen. Da sagte Utgardsloki: wie geht es, Thor! Nun solltest du nicht mehr einlassen als du dachtest: doch glaube ich, wirst du zum dritten Mal dich möglichst anstrengen: hier kannst du nicht für einen so grofsen Mann gelten, als wofür die Asen dich halten, wenn du nicht in andern Dingen dich mehr auszeichnest, als in diesem der Fall zu seyn scheint. Ueber diesen Vorwurf ward Thor zornig, er setzte das Horn an den Mund, und trank aus allen Kräften. Da er hinein sah, hatte es doch etwas abgenommen. Er gab es jetzt zurück, und wollte nicht mehr trinken. Da sagte Utgardsloki: nun ist es klar, dafs deine Macht nicht so grofs ist, als wir dachten. Aber hast du Lust noch mehrere Kämpfe zu versuchen? Ich bin überzeugt, dafs du

hier keinen Ruhm erwirbst. Thor antwortete: ich will noch mehr versuchen. Uebrigens würde ich mich gewaltig wundern, wenn man zu Hause bei den Asen einen solchen Trunk klein nennen sollte. Was für eine Kunst schlagt ihr jetzt vor? Utgardsloki antwortete: meine Katze von der Erde zu heben: es ist etwas, das hier jeder Junge kann, wie Nichts, und ich hätte nie gewagt, es dem Asathor anzubieten, hätte ich nicht gesehn, dafs du lange nicht der Mann bist, der ich geglaubt habe. Hierauf lief eine sehr grofse graue Katze über den Boden. Thor ging hin, fafste sie unter den Leib, und hob sie in die Höhe. Die Katze krümmte den Rücken, als Thor sie hob: endlich da er sie so hoch gehoben hatte, als er konnte, richtete die Katze den einen Fufs auf, aber weiter konnte Thor damit nicht kommen. Utgardsloki sagte; es ging wie ich dachte, die Katze ist aufserordentlich grofs, und Thor ist kurz und klein in Vergleich mit denen, die hier anwesend sind. Thor erwiederte: so klein ich bin, so fordre ich jetzt jeden heraus, der Lust hat mit mir anzubinden, jetzt bin ich zornig. Utgardsloki sich nach den Bänken umsehend, antwortete: hier befindet sich keiner, der es nicht für Kinderspiel halten wird, mit dir zu ringen. Indessen, hört mal, ruft mir die alte Frau herein, Elle, meine Pflegamme, mit ihr soll Thor seine Stärke messen, wenn er Lust hat. Sie hat alle Tage Männer niedergeworfen, die eben so stark waren als Thor. Hierauf kam eine alte Frau in die Halle, die, wie Utgardsloki sagte, sich mit Asathor messen sollte. Kurz zu erzählen, der Kampf lief so ab, dafs je stärker Thor sich anstrengte, desto fester stand sie. Nun aber fing sie an ihm ein Bein unterzuschlagen, Thor wankte so-

gleich und es begann ein harter Kampf. Lange dauerte es nicht bis Thor mit einem Fufs auf die Knie fiel. Utgardsloki ging hinzu und hiefs ihnen aufzuhören, mit dem Zusatz, dafs Thor nicht nöthig habe, mehrere an seinem Hofe herauszufordern. Es ging überdies schon gegen die Nacht, weswegen er Thor und seinen Gefährten einen Platz anwies: sie blieben die Nacht über, und genossen einer guten Aufnahme. Den Morgen darauf, sobald es Tag ward, standen die Fremden auf, kleideten sich an, und rüsteten sich fortzuziehen. Da kam Utgardsloki und liefs ihnen einen Tisch vorsetzen. Es fehlte nicht an guter Bewirthung, weder an Essen noch Trinken. Nachdem sie abgespeist hatten, begaben sie sich auf die Reise. Utgardsloki begleitete sie bis aufserhalb der Burg, und bei der Trennung fragte er Thor, wie ihm die Reise abgelaufen zu seyn scheine, oder ob er einen mächtigern Mann gefunden habe? Thor antwortete, er müsse gestehen, dafs was sie mit einander zu thun gehabt hätten, zu seiner grofsen Schande ausgefallen sey, und ich weifs, ihr werdet mich für einen sehr unbedeutenden Wicht halten, welches ich aber sehr übel nehmen werde. Utgardsloki antwortete: nun will ich dir den rechten Zusammenhang sagen: jetzt bist du aus der Burg gekommen, wohin du, wenn ich lebe und Macht habe, nie wieder kommen sollst: und du würdest auch nie dahin gekommen seyn, hätte ich gewufst, dafs du eine so grofse Kraft besäfsest, und du uns beinahe in ein grofses Unglück gebracht hättest. Alles ist mit Hexerei zugegangen. Zuerst begegnete ich euch im Walde, und da du den Schnapsack auflösen solltest, hatte ich ihn mit Eisenbändern zugeschnürt, weswegen du ihn nicht auflö-

sen konntest. Darauf schlugst du mich dreimal mit dem Hammer. Der erste Schlag war der geringste, und doch würde er mein Tod gewesen seyn, wenn er getroffen hätte. Du sahst bei meiner Burg eine Klippe oben mit drei viereckigten Thälern; wovon eins das tiefste war; es waren die drei Löcher, die dein Hammer gemacht hatte. Ich schob die Klippe unter den Schlag, ohne dafs du es sehen konntest. Ebenso ging es auch mit den Spielen, worin ihr mit meinen Leuten wetteifertet. Mit der ersten Probe, die Loki machte, hatte es folgenden Zusammenhang: Loki war sehr hungrig und afs sehr stark, aber der Logi war das Feuer, der verzehrte den Trog so gut als das Fleisch. Der Hugi, der mit dem Thialfi in die Wette laufen sollte, war mein Gedanke, mit dem es keine Möglichkeit war, sich zu messen. Als du aus dem Horn trankst, und es nur so wenig abzunehmen schien, so mufs ich gestehn, dafs es ein grofses Wunder war, und ich hätte es nie für möglich gehalten. Das eine Ende des Horns stand im Meer, das du nicht sahst. Wenn du nun an die See kommst, wirst du sehn, wieviel durch das, was du getrunken hast, das Meer vermindert ist: es heifst jetzt Ebbe. Noch weiter sagte er: nichts Geringeres schien es mir auch, dafs du die Katze hobst, und in der That Alle wurden bange, da sie sahn, dafs du ihren einen Fufs von der Erde brachtest; denn es war keine solche Katze als du glaubtest, es war eigentlich die Mitgardsschlange, die alle Länder umspannt; kaum war sie lang genug, dafs Schwanz und Kopf die Erde erreichen konnten, und du hobst sie so hoch, dafs sie beinahe den Himmel berührte. Es war ein grofses Wunder mit deinem Ringen, dafs du dich so lange

hieltest, und nur im Kampf mit Elle auf einen Knie fielest, denn es ist keiner und es wird keiner seyn, den Elle nicht niederbeugt, wenn er alt wird. Nun wollen wir uns trennen, und es ist für uns auf beiden Seiten das Beste, daſs ich nicht öfter euren Besuch erhalte. Ich kann auch noch ein Mal meine Burg mit dieser oder andern Hexereien schirmen, so daſs ihr niemals etwas gegen mich ausrichten werdet. Da Thor diese Rede hörte, griff er nach seinem Hammer, hob ihn in die Luft, aber da er zuschlagen wollte, sah er weder Utgardsloki noch die Burg, sondern nur eine schöne und weite Ebne. Er ging also seinen Weg wieder zurück, bis er nach Thrudwangr kam.

Nun glaube ich, waren Hars Worte, daſs Keiner dir mehr von Thors Reise erzählen kann. Da sagte Gangler: Utgardsloki muſs ein sehr ansehnlicher Mann seyn, und viel mit Zauberwesen und Hexerei zu thun haben: auch zeigt sein Ansehn sich darin, daſs er Leute hat, die so viele Macht besitzen. Aber hat Thor sich niemals gerächt? Har antwortete: es ist nicht unbekannt, ungeachtet es sich nirgends aufgeschrieben findet, wie Thor für die jetzt erzählte Reise Erstattung nahm. Er wartete nicht lange zu Hause, denn er zog so schnell wieder davon, daſs er weder Böcke noch Reisegesellschaft mitnahm. Er ging als ein junger Mann aus Midgard, und kam eines Abends zu einem Riesen, Namens Ymer. Thor blieb daselbst die Nacht. In der Dämmerung stand Ymer auf, und machte sich fertig, um auf die See zum Fischfang zu rudern. Thor stand auch auf, kleidete sich eiligst an, und bat Ymer, ihm folgen zu dürfen. Ymer antwortete, er könne nur wenig Nutzen von ihm haben, weil er so klein und jung sey, und — setzte er hinzu —

du wirst frieren, wenn ich so weit hinaus rudere, und so lange fortbleibe, als ich pflege. Thor sagte, er könnte gut rudern, und es wäre ungewifs, wer von ihnen am ersten wieder nach dem Lande verlangen würde; und Thor wurde zugleich so zornig auf den Riesen, dafs er ihn beinahe den Hammer hätte fühlen lassen. Doch liefs er es gut seyn, weil er seine Stärke auf eine andre Art versuchen wollte. Er fragte Ymer, was sie zur Lockspeise nehmen wollten, und erhielt zur Antwort, er möge sie sich selbst verschaffen. Er ging also zu einer Heerde Ochsen, die Ymern gehörte, nahm den gröfsten Himinbrioter, drehte ihm den Hals um, und nahm den Kopf mit sich zur See. Ymer hatte das Boot bereits ins Wasser gebracht, Thor ging an Bord, setzte sich hinten ins Schiff, fafste die Ruder und ruderte dergestalt, dafs Ymer gestehn mufste, es habe eine gute Fahrt. Ymer ruderte zugleich vorn, so dafs das Rudern sehr rasch ging, und es währte nicht lange, so bemerkte Ymer, sie wären nun nach der Stelle gekommen, wo er zu fischen pflege. Thor sagte er habe Lust noch weiter zu rudern, und sie ruderten also noch eine gute Strecke. Ymer sagte, sie wären jetzt so weit hinausgekommen, dafs es gefährlich sey, sich in der Gegend aufzuhalten, wegen der Mitgardsschlange. Thor sagte, er wolle noch ein wenig weiter rudern, wie auch geschah. Ymern war gar nicht wohl dabei. Thor nahm endlich die Ruder ein, rüstete eine starke Angelschnur zu, die mit einer nicht kleinern oder schwächern Angel versehn war. Er steckte den Ochsenkopf daran, warf sie aus, und die Angel ging zu Grunde. Man mufs gestehn, dafs Thor die Mitgardsschlange hier nicht weniger foppte, als Utgardsloki seiner spottete, da

da er sie mit seiner Hand heben sollte. Sie schnappte nach dem Ochsenkopf und der Haken ging in ihren Kiefer hinein. Da die Schlange es merkte, fuhr sie so grimmig davon, dafs Thors beide Fäuste gegen die Seite des Boots flogen. Er ward nun böse, nahm seine Götterstärke an, und stemmte sich so stark entgegen, dafs seine beiden Füfse durch das Boot gingen, und auf dem Boden stehen blieben. Hierauf zog er die Schlange nach der Seite hinauf, und es ist gewifs und wahrhaftig, dafs es nie einen schrecklichern Anblick gegeben hat, als da Thor wild auf die Schlange sah und diese glühte, und ihr Gift gegen Thor ausspie. Man sagt auch, dafs der Riese Ymer die Farbe wechselte und vor Angst erblafste, als er die Schlange sah, und das Wasser ins Boot strömte; in dem Augenblick als Thor nach dem Hammer griff, und ihn in die Luft hob, da stolperte der Riese mit seinem Messer hinzu, und zerschnitt Thors Schnur, wodurch die Schlange wieder ins Meer sank. Thor warf nun freilich den Hammer nach ihr, und man sagt auch, dafs er ihr den Kopf abschlug; aber das Wahre ist, dafs die Mitgardsschlange noch lebt und im Meer liegt. Thor setzte darauf seine Fäuste gegen Ymers Kopf, und so stürzte er rücklings über Bord, und hob die Beine in die Luft. Thor wadete ans Land.

## Dreizehntes Kapitel.

### Baldurs Tod und Loki's Strafe.

Da fragte Gangler: ist sonst noch irgend eine merkwürdige Begebenheit unter den Asen vorgefallen? Gewifs es war eine treffliche Handlung, die Thor hier verrichtete.

Da antwortete Har: ja gewifs, es sind Begebenheiten zu erzählen, die den Asen weit wichtiger sind: zum Beispiel folgende.

Baldur der Gute hatte viele Träume, dafs sein Leben in Gefahr sey. Da er sie den Asen erzählte, hielten sie Rath darüber und es wurde beschlossen, Baldur'n Sicherheit gegen jede mögliche Gefahr auszumitteln. Frig nahm also einen Eid von Feuer, Wasser, Eisen, allerlei Metallen, Steinen, der Erde, Bäumen, Krankheiten, Thieren, Vögeln, giftigen Schlangen, dafs sie ihm nicht schaden sollten. Da das festgesetzt und Allen bekannt gemacht war, ergötzten sich die Asen, dafs sie ihn vorn in der Versammlung stellten, einige schossen auf ihn, andre hieben nach ihm, andre wieder warfen mit Steinen, und was sie auch thaten, er hatte keinen Schaden davon; es schien Allen recht ehrenvoll für ihn zu seyn. Da Loki Laufeya's Sohn dies sah, verdrofs es ihn. In Gestalt einer Frau begab er sich nach Fensal zu Frig. Frig fragte die Frau, ob sie wisse, was die Asen in ihrer Versammlung vor hätten. Sie antwortete, alle schössen zum Ziel nach Baldur, ohne ihm zu schaden. Da sagte Frig: ja Waffen oder Bäume werden ihm nicht schaden, ich habe sie alle in Eid genommen. Da fragte die Frau: haben dir denn alle mögliche Dinge geschworen, seiner zu schonen? Frig antwortete: es wächst ein kleiner junger Baum westlich von Walhal, Namens Misteltejn: er schien mir zu jung, um ihn in Eid zu nehmen. Darauf ging die Frau fort. Loki zog nun den Misteltejn auf und ging damit zur Versammlung. Höder, der blind war, stand zu äufserst im Kreise. Loki redete ihn an und fragte: warum schiefsest du nicht auf Baldur? Theils,

antwortete er, kann ich ihn nicht sehn, und theils habe ich keine Wehr. Ich will dir zeigen, wo er steht und schiefse dann auf ihn mit dieser Gerte. Höder nahm Misteltejn und schofs nach Loki's Anweisung auf Baldur. Der Schufs durchbohrte ihn und er fiel todt zur Erde. Dies ist das allergröfste Unglück, das Göttern und Menschen widerfahren ist.

Bei Baldurs Tod waren die Asen wie sprachlos und verlohren alle Fassung, so dafs sie nicht daran dachten die Leiche aufzunehmen. Der eine sah auf den andern und alle athmeten Rache gegen den Urheber. Aber da es an einer heiligen Freistätte war, konnten sie nicht gleich Rache nehmen. Nachdem sie endlich etwas zu sich selbst kamen, brachen zuerst die Thränen so stark hervor, dafs sie ihre Trauer einander nicht zu schildern vermochten. Odin nahm sich dies Unglück desto tiefer zu Herzen, da er am besten beurtheilen konnte, welchen Abbruch und Verlust die Asen durch Baldurs Tod erlitten. Da die Götter sich etwas besonnen hatten, fragte Frig, wer von den Asen ihre Gunst gewinnen und zu der Unterwelt reiten wollte, um zu versuchen, ob er Baldur finden könne, und dann Hel Lösegeld zu bieten, falls sie ihn zurück nach Asgaard kommen lassen wollte. Hermod der Schnelle, Odins Sohn, nahm diese Gesandtschaft über sich. Man zog Odin's Pferd Sleipner hervor, Hermodur setzte sich auf und ritt davon.

Die Asen nahmen Baldurs Leiche und brachten sie zur See. Sein Schiff, das Hringhorne hiefs und aufserordentlich grofs war, wollten die Götter herausziehn, um seine Leiche darauf zu verbrennen; aber es ging nicht

aus der Stelle. Man sandte also Botschaft nach Jothunheim an die Riesenfrau Hirrokin. Sie kam auf einem Wolf reitend; Nattern hatte sie zu Zügeln. Da sie von ihrem Pferde stieg, bestellte Odin vier Berserker, um es in Obacht zu nehmen, und sie konnten es doch auf keine andere Weise halten, als indem sie es nieder auf die Erde legten. Hirrokin ging nach dem Vordertheil und schob in einem Zuge das Schiff so, dafs hinten auf den untergelegten Rollen Feuer hervorschlug und das ganze Land erbebte. Da ward Thor zornig, griff den Hammer und wollte ihr den Kopf einschlagen, aber alle Götter baten für sie um Frieden. Baldurs Leiche ward aufs Schiff getragen, aber Nanna, Nefs Tochter, seine Frau verging vor Gram. Sie ward auch auf den Scheiterhaufen gelegt, der darauf angezündet ward. Thor stand dabei und weihete den Scheiterhaufen mit Mjölnir ein. Vor seinen Füfsen lief ein Zwerg, hiefs Litr. Ihn stiefs Thor mit seinen Füfsen in's Feuer, und dort verbrannte er. Bei diesem Brande waren vielerlei Leute gegenwärtig: Odin, Frig und die Valkyriur und seine Raben. Freyr fuhr im Wagen und hatte vorgespannt den Eber, der Gullinbusti heist, oder Slidrugtanni; Heimdallur ritt das Pferd Gulltoppur, auch Freya mit ihren Katzen; es kamen auch viele Schaaren Hrimtufsen und Bergriesen. Odin legte auf den Scheiterhaufen den Goldring Draupner, ihm folgte seitdem die Natur, dafs von ihm in jeder neunten Nacht acht gleich schöne Ringe tröpfelten. Baldurs Pferd ward mit allem Geschirr zum Scheiterhaufen geführt.

Von Hermodur wird erzählt, dafs er neun Nächte durch dunkle und tiefe Thäler reiste und kein Licht er-

blickte, bis er zum Fluſs Gjal kam und über die Gjallerbrücke ritt, die mit schimmerndem Golde belegt ist. Modguder, das Mädchen, das die Brücke bewachte, fragte ihn nach Namen und Geschlecht. Sie setzte hinzu: gestern, da fünf Haufen todter Menschen über die Brücke ritten, donnerte sie nicht so sehr als jetzt unter dir allein, auch hast du keine Todtenfarbe: warum reitest du auf der Bahn der Todten? Hermodur antwortete: ich suche Baldur. Hast du etwas von ihm in diesen Gegenden gesehn? Sie sagte, daſs Baldur über Gjallerbrücke geritten sey, aber setzte sie hinzu, herunter und nördlich geht der Weg zur Hel. Da ritt Hermodur weiter fort, bis er die Hecke erreichte, die Hels Wohnung umgiebt. Hier stieg er vom Pferde ab und spannte den Gurt fester, setzte sich wieder auf und gab ihm die Sporen. Das Pferd setzte gleich hoch über die Hecke. Hermodur ritt darauf hin zum Pallast, stieg ab und ging hinein, wo er Baldur, seinen Bruder, auf der vornehmsten Stelle sitzen sah: Hermodur blieb dort die Nacht über. Am Morgen verlangte er von Hel, daſs Baldur mit ihm heim reiten möchte, ihr vorstellend, was für Trauer darüber unter den Asen sey. Hel antwortete: es würde jetzt sich zeigen, ob Baldur so allgemein geliebt werde, als man sagte: denn wenn alle Dinge in der Welt, lebendige sowohl als todte, ihn beweinten, solle er Erlaubniſs erhalten, zu den Asen zurückzukehren; dagegen aber bei Hel bleiben, wenn Jemand Einwendungen machte oder nicht weinen wollte. Hermodur ging. Baldur begleitete ihn aus der Halle und nahm den Ring Draupner und schickte ihn Odin zum Andenken. Nanna sandte dagegen Frig einige Frauenzie-

rathen und Fulla einen Goldring. Hermodur ritt darauf heim nach Asgaard und verkündigte alles was er gehört und gesehn hatte. Die Asen sandten jetzt Boten über die ganze Welt aus und befahlen Baldur aus Hels Gewalt zu weinen. Alle thaten es, Menschen, Thiere; Erde, Steine, Bäume und alle Metalle, so wie man auch sieht, dafs diese Dinge weinen, wenn sie aus dem Frost in die Wärme kommen. Da die Boten nach wohl verrichtetem Geschäft zurückkehrten, fanden sie in einem Loche eine Riesenfrau, die Tok hiefs. Sie baten auch sie, Baldur zu beweinen, sie antwortete:

Tok mufs weinen
Mit trocknen Augen,
Ueber Baldurs Tod.
Weder im Leben noch Tode
Hatte ich Gutes von ihm,
Hel behalte ihren Raub.

Die Leute glauben, dafs diese Tok Loki Lauffeyars Sohn war, der den Asen so viel anderes Uebel zugefügt hat. Hiebei erinnerte Gangler: es war wirklich eine grofse Unthat, die Loki vollbrachte; erst Baldurs Tod zu verschulden und dann hernach Ursache zu seyn, dafs er nicht von Hel erlöst ward. Ward er nicht für diese seine Unthat bestraft? Har antwortete: ja er ward so dafür bezahlt, dafs er lange daran gedenken wird. Die Götter wurden, wie es natürlich war, äufserst aufgebracht wider ihn. Er lief also fort und verbarg sich auf einem Berg. Hier baute er sich ein Haus mit vier Thüren, um eine Aussicht nach allen Seiten zu haben. Oft am Tage verwandelte er sich in die Gestalt eines Lachses, und ver-

barg

barg sich in dem sogenannten Farangerfall, und glaubte, daſs die Asen nicht leicht eine Kunst erfinden würden, ihn mitten im Fall zu fangen. Einst als er saſs im Hause und einiges Garn zusammen flocht, so wie man seitdem Fischernetze strickt, und das Feuer vor ihm brannte, sah er, daſs die Asen nicht weit waren. Odin hatte nämlich von Hlidskjalf bemerkt, wo er sich aufhielt. Er lief nun gleich in den Fluſs, nachdem er das Netz vorher ins Feuer geworfen hatte. Da die Asen ankamen, ging der Weiseste von ihnen, nämlich Quasir, zuerst hinein, und da er die Asche des verbrannten Garns im Feuer sah, merkte er, daſs dieſs eine Einrichtung zum Fischfang seyn müſste, welches er den Asen sagte. Sie nahmen darauf Hanf und machten ein Netz auf die Art, wie sie in der Asche sehn konnten, daſs Loki es gemacht hatte, gingen zum Fluſs und warfen es in den Fall. Thor hielt das Garn an der einen Seite und alle Asen zogen an der andern. Loki schlüpfte fort und legte sich zwischen zwei Steine, ungeachtet sie wohl merken konnten, daſs etwas Lebendiges vorhanden war. Sie warfen das Netz zum zweiten Mal aus und banden zugleich etwas daran: es ward so schwer, daſs unmöglich irgend etwas unten entwischen konnte. Loki zog dem Garn voran und da er sah, daſs der Auslauf des Flusses ins Meer nahe war, sprang er über das Netz und zurück in den Sturz. Da die Asen sahn, wo er blieb, gingen sie wieder hinauf zum Wasserfall, theilten sich in zwei Haufen und Thor wadete mitten im Fluſs nach dem Meer zu. Loki hatte nun die Wahl, entweder mit Lebensgefahr ins Meer zu ziehn, oder wieder über das Garn zu springen. Er that

das Letzte mit vieler Behändigkeit. Thor griff nach ihm und packte ihn, aber er glitt in der Hand, so dafs er ihn erst recht am Schwanz fafste. Aus dieser Ursache ist der Lachs hinten spitz. Jetzt war keine Gnade für Loki. Sie brachten ihn in ein Loch und nahmen drei Felsenstücke, die sie in die Höhe richteten und Löcher hindurchschlugen. Hierauf nahmen sie Lokis Söhne, Vali und Narfi: jenen verwandelten sie in einen Wolf, worauf er seinen Bruder zerrifs: mit den Därmen desselben banden die Asen den Loki über die drei Felsenspitzen. Die eine stand unter seinen Schultern, die andere unter den Lenden, die dritte unter den Kniekehlen und wurden die Bänder zu Eisen. Skadi nahm eine giftige Schlange, die sie über ihn aufhängten, damit das Gift von ihr in sein Angesicht hinabtröpfeln sollte. Seine Frau Sigyn sitzt bei ihm und hält ein Gefäfs unter. Wenn das Gefäfs voll ist und sie das Gift hinausträgt, tröpfelt es ihm unterdessen ins Gesicht, wobei er sich so stark windet, dafs die ganze Erde bebt. Dies ist die Ursache des Erdbebens. Dort liegt er also in Ketten und Banden bis Ragnarok.

## Vierzehntes Kapitel.

### Vom Ende der Welt.

Da sagte Gangler, was heifst es Ragnarok, davon habe ich nie zuvor gehört. Har antwortete: davon werden viele und merkwürdige Dinge erzählt. Es kommt zum Beispiel ein Winter, Fimbulvettur genannt, da stöbert Schnee von allen Seiten, ein starker Frost herrscht und rauhe Winde toben, wodurch die Wärme der Sonne vernichtet wird. Solcher Winter folgen drei auf einander

ohne einen Sommer dazwischen: aber vor diesen werden drei Jahre kommen, in denen die ganze Welt mit Krieg und Blutvergiefsen heimgesucht wird. Brüder tödten einander aus Geiz und keine Schonung findet Statt, auch nicht zwischen Eltern und Kindern. Hierüber heifst es in der Voluspa:

Brüder werden streiten
Und einander tödten,
Geschwisterkinder werden
Verwandtschaft trennen.
Böses ist in der Welt,
Viele Unkeuschheit,
Kriegszeit und Mordzeit,
Schilde spalten,
Windzeit und Wolfszeit
Eh' die Welt fällt.

Dann geschieht, was von der gröfsten Wichtigkeit ist, dafs der Wolf zu grofsem Verderben der Menschen die Sonne verschlingt. Der andere Wolf nimmt den Mond, welches auch ein bedeutender Verlust ist. Die Sterne verschwinden vom Himmel, die ganze Erde bebt, die Bäume werden mit den Wurzeln ausgerissen; die Berge stürzen zusammen und alle Ketten und Bande brechen und zerreifsen. Fenrer's Wolf kommt los. Das Meer tritt über seine Ufer, weil die Midgardsschlange wie wüthend wird und das Land sucht. Da geschieht auch Folgendes: das Schiff Naglfar wird los. Es ist aus Menschennägeln gemacht, weswegen bemerkt zu werden verdient, dafs, wenn Jemand stirbt und die Nägel nicht abgeschnitten werden, er dadurch den Bau des Schiffs befördert; Götter

und Menschen müssen wünschen, dafs es spät fertig wird. Der Riese Hrymr steuert Naglfar. Fenrers Wolf fährt mit aufgesperrtem Rachen hervor, so dafs der Unterkiefer die Erde, der Oberkiefer den Himmel berührt. Wäre Raum, würde er ihn noch weiter aufsperren. Feuer funkelt aus Nase und Augen. Die Midgardsschlange speiet Gift aus, das die ganze Luft und das Meer ansteckt: sie ist sehr erschrecklich und kämpft an der Seite des Wolfs. In diesem Lerm birst der Himmel und Muspels Söhne kommen reitend unter Surturs Anführung, der von Feuerflammen umgeben wird und dessen vortreffliches Schwert heller scheint als die Sonne. Während sie über Bifrost reiten, geht sie, wie vorhin gesagt ist, in Stücke. Muspels Söhne ziehen hinaus auf die Ebene, die Vigrid heifst, wo sie zu Fenrers Wolf und der Midgardsschlange stofsen. Es vereinigt sich auch Loki und zugleich Hrymr nebst allen Hrymtussen. Muspels Söhne haben ihre eigne sehr schimmernde Schlachtordnung. Die Ebne Vigrid ist hundert Meilen nach allen Seiten. Wenn diese Begebenheiten eintreffen, erhebt sich Heimdallur und stofst aus aller Kraft ins Gjallerhorn und weckt alle Götter, die darauf Rath halten. Odin reitet nach Mimers Brunnen, um von Mimer für sich und die Seinigen Rath zu holen. Ygdrasills Esche bebt und alles fürchtet sowohl im Himmel als auf Erden. Die Asen rüsten sich wie alle Einheriar und eilen nach der Ebne. Voran reitet Odin; mit seinem Goldhelm, dem schönen Harnisch und dem Spiefs Gungnir geht er Fenrers Wolf entgegen. Thor streitet an Odins Seite, ohne ihm beistehn zu können, da er genug zu thun hat mit der Midgardsschlange zu kämpfen. Freyr

kämpft mit Surtur, und es beginnt ein harter Kampf, der mit Freyrs Fall endigt. Die Ursache seines Todes war der Mangel seines guten Schwerdts, das er Skirner gab. Auch der Hund Garmr, der in dem Loche Gnipi gebunden war, reist sich los. Er verursacht aufserordentlich viel Unglück. Er streitet nämlich gegen Tyr, und sie tödten einander. Thor erwirbt sich zwar die Ehre, der Mörder der Mitgardsschlange zu seyn; aber nachdem er neun Schritte davon gegangen ist, fällt er todt zur Erde, von dem Gift, das die Schlange auf ihn gespieen hat. Der Wolf verschlingt Odin, welches sein Tod wird. Alsobald wendet sich Vidar gegen den Wolf, und setzt seinen einen Fufs in seinen Untermund. An diesen Fufs hat er den Schuh, zu dem die ganze Zeit die Lederstreifen gesammelt worden sind, die man von den Schuhen für die Zehen und Absätze abschneidet: daher mufs Niemand, der den Asen zu Hülfe kommen will, versäumen, diese Lappen abzuschneiden. — Mit der Hand greift Vidar in den Unterkiefer, und reist den Schlund heraus. So kommt der Wolf um. Nach diesem allen wirft Surtur Feuer, und verbrennt die ganze Erde. So heifst es in der Voluspa:

Laut bläst Heimdal
Ins erhobne Horn,
Odin redet
Mit Mimers Haupt,
Der alte Baum seufzt
Und der Riese wird gelöst.
Was thun dann Asen,
Was thun dann Elfen?
Asen sind im Gericht,

Weise Zwerge
Harren angstvoll
An der Klippen Thüren.
Hrimr segelt von Osten,
Die Linde schwimmt.
Jormungand wird gewälzt
Mit Riesenstärke,
So braust das Meer auf.
Der Adler kreischet,
Nidhog nagt Leichen
Und Nagliar wird losgemacht.
Ein Kiel kommt von Osten,
Drauf segelt Muspels
Volk übers Meer,
Und Loki steuert.
Rasend fahren
Alle mit Freki,
Und mit im Gefolge
Ist Bileists Bruder.
Von Süden kommt Surtur,
Mit trügrischer Lohe,
Vom Schwerte scheinet
Des Schlachtgotts Sonne,
Steinberge dröhnen,
Riesen rauschen heran,
Leute betreten Hels Weg
Und der Himmel berstet.
Hlyn empfängt dann
Die zweite Trauer,
Wenn Odin geht

Zum Wolfesstreit;
Und Belis Mörder
Kämpft mit Surtur.
Friggs der geliebten
Mann muſs fallen.
Da kommt des groſsen
Siegvaters Erbe,
Vidar zu streiten
Gegen den Mordwolf,
Läſst dem Riesensprößling
Durch den Mund
Den Spieſs stehn im Herzen;
Dann ist Odin gerächt.
Da geht der edlen
Hlodynjas Sohn
Zum Streit mit der Schlange,
Er tödtet sie muthig,
Matt sinkt er nieder,
Ausstirbt die Welt.
Die Sonne schwärzt sich,
Erd' sinkt ins Meer,
Vom Himmel fallen
Die klaren Sterne.
Alles verzehrende
Heiſse Dämpfe
Spielen mit dem Feuer
An hohem Himmel.

Da fragte Gangler: was geschieht nachdem die Erde aufgebrannt ist, alle Götter, alle Einheriar und alle Menschen todt sind; da ihr doch gesagt, daſs jeder Mensch

irgendwo ewig leben soll? Da antwortete Thridje, es giebt viele gute und böse Aufenthaltsörter. Am besten ist es in Gimli zu seyn. Die Lust zum guten Trunk haben, können ihn in dem Saal Brimner erhalten, der in Okolne gebaut ist. Auch ist eine gute Wohnung auf den Nidaalpen aus rothem Golde gebaut, die Sindri heifst. In diesen Wohnungen sollen gute und rechtschaffne Menschen sich aufhalten. — In Nastrond ist ein grofses abscheuliches Gebäude, dessen Thüren nach Norden sehn. Es ist mit Schlangen gedeckt, deren Köpfe nach dem Hause hineingewandt sind und Gift ausspeien, so dafs Giffströme den Boden überspülen, worin Meineidige und Meuchelmörder waten, wie es heifst:

Einen Saal seh ich stehn
Fern von der Sonne
Auf Nastronds Grund,
Im Norden ist die Thüre.
Gifttropfen fallen
Durch die Löcher,
Und der Saal ist gebaut
Von Schlangenrücken.
Dort sollen waten
In schweren Strömen
Alle Meineidige
Und Mörderwölfe.
Doch in Hvergelmer
Ist am schlimmsten zu seyn,
Dort nagt Nidhog
Todter Leichen.

Da sagte Gangler: leben denn die Götter und giebt es dort dann eine Erde oder einen Himmel? Har antwortete: Aus dem Meer hebt sich eine grüne, schöne Erde, worauf Korn wächst, ohne gesäet werden zu dürfen. Vidar und Vali leben, so dafs Surturs Lohe ihnen nicht geschadet hat. Sie wohnen auf der Ida Ebne, wo Asgaard ehmals lag. Dort finden sich auch Thors Söhne Magni und Modi ein, und haben Thors Hammer Mjölner mit. Ferner erscheinen auch Hödur und Baldur von Hel. Sie setzen sich neben einander, reden und gedenken ehmaliger Begebenheiten. Dann finden sie im Grase die Goldtafeln, die die Asen gehabt haben, wie es heifst:

Vidar und Vali
Bewohnen der Götter Haus
Wenn Surturs Flamme erloschen ist,
Modi und Magni
Werden Mjölner haben
Wenn Vignar ermordet ist.

An einer Stelle Homimersholt verbargen sich unter dem Surtursbrand zwei Menschen, Namens Lif und Lifthrasir, die sich statt der Speise vom Morgenthau ernährten. Von ihnen stammt ein so grofses Geschlecht, das der ganze Erdkreis bewohnt wird, wie es heifst:

Lif und Lifthrasir
Werden sich bergen
In Hödmimers Höhe,
Vom Morgenthau
Sie täglich sich nähren,
Von ihnen stammen alle Geschlechter.

Was dir insonderheit wunderbar erscheinen wird — die Sonne hat eine Tochter geboren, eben so schön wie die Mutter, deren Bahn sie wandert, wie es heifst:

Eine Tochter,
Zeugt die Sonne,
Eh Fenris sie schluckt;
Sie wird wandern,
Wenn die Götter todt sind,
Auf ihrer Mutter Bahn.

Kannst du nun weiter fragen, sagte Har zu Gangler, so weifs ich nicht, woher du es hast; ich habe keinen weiter von den Schicksalen der Welt erzählen hören. Nimm jetzt hiemit vorlieb. Darauf hörte Gangler auf allen Seiten grofsen Lärm, und plötzlich fand er sich ganz allein stehen, und sah nichts anders als die flache Ebne. Er begab sich nun fort, kam zurück nach seinem Reich, und erzählte die Begebenheiten, die er gehört und gesehn hatte. Diese Erzählungen gingen seitdem von Mund zu Mund.

# Braga-raedur
oder
# Bragis Gespräche mit Aeger.

## Erstes Kapitel.
### Aegers Reise nach Asgaard.

Ein Mann Aeger oder Hler, der auf der Insel Lessö wohnte, war sehr klug und verständig. Er begab sich auf eine Reise nach Asgaard. Die Asen wufsten recht gut seine Ankunft, nahmen ihn gut entgegen, aber brauchten zugleich ihre Hexereien. Am Abend da das Gelag begann, liefs Odin Schwerter in den Saal bringen, die so blank waren, dafs sie einen Schein von sich gaben, und man keiner andern Erleuchtung bedurfte, während man safs und trank. Die Asen, die bei diesem Gastgebot anwesend waren, und deren jeder auf seinem Ehrensitz safs, waren die zwölf Richter, nämlich: Thor, Njord, Freyr, Tyr, Hejmdalr, Bragi, Vidar, Vali, Uller, Haenir, Forseti, Loki; gleichermaafsen die Asinnen, Frig, Freya, Gefion, Idun, Gerdr, Sigyn, Fulla, Skadi. Aegern gefiel alles, was er sah. Die Wände waren rundum geschmückt mit Schildern statt mit Teppichen. Auch der Meth war vortrefflich und ward nicht gespart. Aegers Nebenmann war Bragi, und während sie tranken, schwatzten sie. Bragi gab ihm Aufschlufs über viele alte Thaten der Asen.

## Zweites Kapitel.

### Von Iduns Eniführung und Zurückkunft.

Drei Asen, Odin, Loki und Haener, zogen von Hause, reisten über Alpen und durch Wüsten, wo es oft nichts zu leben gab. Sie kamen endlich zu einem Thal, wo sie eine Heerde Ochsen sahn, sie nahmen einen davon, um ihn zuzurichten und zu kochen. Da sie glaubten, daſs er genug gekocht sey, nahmen sie ihn aus dem Feuer, fanden aber das Gegentheil. Etwas nachher nahmen sie ihn wieder ab, aber er hatte noch nicht genug. Da hörten sie etwas in der Eiche über sich, und sahn einen groſsen Adler, der sagte, er sey Schuld, daſs der Ochse nicht gar werde, wollten sie ihm seinen Antheil geben, setzte er hinzu, sollte er bald hinlänglich gekocht seyn. Da sie es ihm versprachen, flog er vom Baum herab, setze sich zum Kochen, und schnappte beide Buge des Ochsens. Loki ward darüber zornig, nahm eine groſse Stange, hob sie aus allen Kräften in die Luft und schlug nach dem Adler. Dieser entzog sich dem Schlage, und flog auf. Die Stange wurde dadurch fest mit dem einen Ende an Lokis Hand, und mit dem andern an des Adlers Rücken. Der Adler flog so hoch, daſs Lokis Füſse über Stock und Stein schleppten, und er glaubte, er würde seine Arme verlieren. Er schrie und bat den Adler inständig ihn los zu lassen. Der Adler sagte, Loki solle nie wieder los kommen, wenn er sich nicht eidlich verpflichte, Idun aus Asgaard nebst ihren Aepfeln zu bringen. Da Loki das einging, lieſs er ihn los, und er kam nun wieder zu seinen Reisegefährten. Von dieser Reise wird jetzt nichts weiter erzählt, als daſs si-

heimkamen. Zur bestimmten Zeit verleitete Loki Idun, Asgaard zu verlassen, und in einen Wald hinaus zu gehen, unter dem Vorgeben, dafs er einige Aepfel gefunden habe, die ihr gewifs gefallen würden. Zu leich bat er sie die ihrigen mitzunehmen, um sie mit einander vergleichen zu können. Da kam der Riese Thiassi in Adlergestalt, nahm Idun und flog mit ihr fort nach seiner Wohnung in Thrymheim. Die Asen litten sehr durch Iduns Entführung, sie wurden grauhaarig und alt. Sie hielten nun Rath und fragten, wer zuletzt etwas von Idun gesehen habe. Die letzte Spur worauf sie kommen konnten, war, dafs sie mit Loki aus Asgaard gegangen sey. Er ward nun vor die Versammlung gebracht, und mit einem schmählichen Tode bedroht. Loki ward bange, und versprach jetzt Idun in Jotunheim zu suchen, Falls Freya ihm ihr Falkengewand leihen wolle. Da er es erhielt, flog er nordwärts nach Jotunheim, und kam zum Riesen Thiassi, der grade auf die See gerudert war. Idun war allein zu Hause. Loki verwandelte sie in eine Schwalbe, nahm sie in seine Klauen, und eilte schnell mit ihr fort. Da Thiassi zurück kam und Idun vermifste, flog er Loki nach, und erreichte ihn durch seinen raschen Flug. Da die Asen den Falken mit der Schwalbe und den Adler hinterher sahn, gingen sie nach Asgaards Mauer, und nahmen eine Tracht Spähne mit. Als der Falke die Stadt erreichte, schofs er bei der Mauer nieder. Die Asen zündeten darauf die Spähne an, und da der Adler sich nicht schnell genug in seiner Farth aufhalten konnte, schlug die Lohe in seine Schwingen, so dafs er nicht weiter fliegen konnte. Die Asen waren bereit und tödteten den Adler. So büfste der Riese Thiassi das

Leben ein vor Asgaards Mauer, welche Begebenheit sehr berühmt ist.

## Drittes Kapitel.

### Von Skadis Aufnahme in die Gesellschaft der Götter.

Skadi, Thiassis Tochter, legte Helm und Panzer an, und begab sich nach Asgaard, um ihres Vaters Tod zu rächen. Die Asen boten ihr einen Vergleich und Versöhnung an, und es ward ausgemacht, daſs sie sich einen Mann unter den Asen wählen sollte, doch ohne etwas andres von dem, den sie wählte zu sehn, als die Füſse. Sie sah nun die Füſse Eines, die sehr schön waren, uud rief aus: „diesen wähle ich, Baldur ist ohne Makel." Aber es war nicht Baldur, es war Niord in Noatun. Aeger bemerkte, wie mir scheint ist Thiassi ein tüchtiger Mann gewesen, aber von was für Herkunft war er? Bragi antwortete; Ölwald war sein Vater, und wenn ich dir von ihm erzählte, würde es dir sehr merkwürdig scheinen. Er war reich und hatte viel Gold. Da er todt war, und seine Söhne das Erbe unter sich theilen sollten, da brauchten sie dieses Maaſs zum Golde, daſs jeder von ihnen soviel erhielt, als er jedes Mal in seinem Munde halten konnte. Ihre Namen waren Thiassi, Ide und Gangr. Es ist daher nun eine Redensart bei uns, daſs wir in Umschreibungen und der Dichtkunst das Gold nach diesen Riesen benennen, und es dieser Riesen Sprache oder Redensarten heiſsen. Aeger gestand, daſs es in der Dichtkunst sich recht gut ausnehme.

## Viertes Kapitel.

### Vom Ursprung der Dichtkunst.

Darauf fragte Aeger: woher hat die Kunst, die Dichten heiſst, ihren Ursprung? Bragi antwortete: der Ursprung war folgender: die Götter führten Krieg mit dem Volk, das Vanen heiſst. Sie verabredeten eine Zusammenkunft um Frieden zu schlieſsen, der auf die Weise eingegangen ward, daſs sie beide in ein Gefaſs spuckten. Dieses Friedenszeichen schufen die Asen hernach in einen Mann um, Namens Quasir, der so weise war, daſs Niemand ihn wonach fragen konnte, worauf er nicht Bescheid wuſste. Er fuhr weit im Lande umher, um die Menschen zu unterrichten. Einmal kam er zu den Zwergen Fialar und Galar, die ihn tödteten, und sein Blut in zwei Fässer rinnen lieſsen, Son und Boden, und in einen Kessel, Odraerer. Sie mischten Honig in das Blut, woraus ein so herrlicher Meth entstand, daſs wer davon trinkt, Dichter und weiser Mann wird. Die Zwerge berichteten den Asen, daſs Quasir in Weisheit ertrunken sey, weil keiner so klug war, um ihn genug ausfragen zu können. Die Zwerge baten einen Riesen Namens Gilling nebst seiner Frau zu sich, und da er kam baten sie ihn, mit ihnen auf die See zu rudern. Da sie etwas vom Lande gekommen waren, ruderten die Zwerge nach den Klippen, und stieſsen das Schiff um. Gilling, der nicht schwimmen konnte, ertrank, wogegen die Zwerge das Schiff umwandten, und wieder ans Land ruderten. Da sie seiner Frau diese Begebenheit erzählten, nahm sie es zu Herzen, und brach in lautes Weinen aus. Fialar fragte sie, ob es nicht ihr Gemüth erleich-

tern könnte, nach der See hinaus zu sehn, wo er umgekommen war. Da sie es bejahete, sagte er zu seinem Bruder Galar hinauf über die Thüre zu gehn, und wenn sie hinausginge, einen Mühlstein auf ihren Kopf herabfallen zu lassen, weil er ihr Geschrei nicht ausstehen könne. Der Bruder thät nach seinem Verlangen. Da der Riese Gillings Sohn Suttung dies erfuhr, zog er hin, griff die Zwerge, führte sie auf die See hinaus, und setzte sie auf einer umflofsnen Klippe. Sie baten Suttung ihr Leben zu schonen, und boten ihn zur Versöhnung der Blutrache den herrlichen Meth, was auch angenommen ward. Suttung nahm den Meth mit sich nach Hause, und verbarg ihn auf der Stelle, die Hnitberg heifst. Seiner Tochter Gunlödi übertrug er die Aufsicht. Davon hat die Dichtkunst den Namen Quasirs Blut, Zwerge Trunk, Odrers oder Bodnes oder Sons Nafs, Zwerge Schiff oder Lösegeld, und Hnitbergs Meth oder Nafs. Aeger bemerkte dabei: es kommt mir etwas sonderbar vor, der Dichtkunst diese Namen zu geben. Aber wie bemächtigten sich die Asen Suttungs Meth? Bragi antwortete: auf folgende Weise gelangten sie dazu: Odin zog von Hause, und kam nach einem Ort, wo neun Sklaven Heu mähten. Er fragte sie, ob er ihre Sensen wetzen sollte? Sie dankten für das Anerbieten. Er nahm also einen Wetzstein aus seinem Gürtel und schärfte die Sensen. Sie schienen ihnen jetzt weit besser zu schneiden, und sie feilschten um den Stein. Er antwortete: wer ihn kaufen wollte, sollte geben was billig sey; Alle sagten, sie wollte ihn kaufen, der Eine lieber als der Andre. Er warf also den Stein in die Luft, und da alle ihn greifen wollten, kamen sie so ins Handgemenge, dafs sie einander

ander mit ihrem Eisen tödteten. Odin suchte Nachtherberge bei einem Riesen Namens Baugi, einem Bruder Suttungs. Baugi klagte seine Umstände, indem seine neun Knechte einander getödtet hätten, und er nicht wisse, wie er Arbeiter bekommen sollte. Odin nannte sich Bölwerk. Er erbot sich, die Arbeit der neun Männer für Baugi zu übernehmen, wenn dieser ihm einen Trunk von Suttungs Meth verschaffe. Baugi antwortete, es stehe nicht bei ihm, weil Suttung ihn für sich behalten wollte: er würde ihn aber dahin begleiten und versuchen, ob er ihn bekommen könnte. Im Sommer verrichtete Bölwerk die Arbeit der neun Männer, aber da der Winter kam, verlangte er seinen Lohn von Baugi. Da begaben sie sich beide zu Suttung. Baugi erzählte seinem Bruder, was er Bölwerk versprochen hatte, aber Suttung schlug ihr Begehren grade zu ab. Bölwerk sprach also mit Baugi zu versuchen, ob sie sich des Meths durch eine oder die andre List bemächtigen könnten. Baugi war damit zufrieden. Bölwerk zog darauf einen Bohrer hervor, Namens Rati, und gebot Baugi den Fels zu durchbohren, denn der Bohrer war scharf. Baugi begann zu bohren, und sagte, es sey durchgebohrt, aber Bölwerk bliefs in's Bohrerloch, und da die Spähne gegen ihn flogen, merkte er, dafs ihn Baugi betrügen wollte. Er verlangte also, dafs Baugi ganz durchbohren sollte. Baugi bohrte wieder und da Bölwerk nun hinein bliefs, flogen die Spähne zur andern Seite hinaus. Bölwerk verwandelte sich in eine Schlange und kroch durch das Loch. Baugi stach nach ihm mit dem Bohrer, doch ohne ihn zu treffen. Bölwerk zog dahin, wo Gunlöde lag, und lag bei ihr drei Nächte. Sie erlaubte ihm dreimal vom Meth zu

trinken. Beim ersten Trunk leerte er den ganzen Odreire, beim zweiten Bodn, beim dritten Son, so dafs er allen Meth hatte. Hierauf verwandelte er sich in Adlergestalt, und flog in gröfster Eile fort. Suttung des Adlers Flug sehend nahm sein Adlergewand und flog ihm nach. Da die Asen Odin kommen sahen, setzten sie Gefäfse in den Hof, und als er Asgaard erreichte, spie er den Meth in die Gefäfse. Aber in der grofsen Verlegenheit, da Suttung ganz nahe bei ihm war, verlohr er etwas von hinten: warum sich keiner bekümmerte, so dafs es nehmen konnte, wer wollte. Das nennen wir der schlechten Dichter Theil. Suttungs Meth gab Odin den Asen und allen guten Dichtern. Dies ist der Ursprung von dem, was wir Dichtkunst, Odins Fang oder Fund, oder Trank oder der Asen Gabe und Trank nennen.

---

# Erzählungen von Thor und Loki.

## Erste.

### Thors und Hrungners Kampf.

Thor war nach Osten gezogen, um Zauberer zu tödten. Odin ritt auf Sleipner nach Jotunhejm und kam zum Riesen Hrungner. Dieser fragte, wer derjenige sey, der mit dem Goldhelm sowohl in der Luft als auf dem Meer fährt. Es mufs — setzte er hinzu — ein treffliches Pferd seyn. Odin sagte, er wolle seinen Kopf zum Pfande setzen, dafs desgleichen sich nicht im Jotunhejm finde.

Hrungner meinte er habe ein weit andres Pferd, Namens Guldfaxi, und im Zorn stieg er zu Pferde, um Odin nachzusetzen und für seine Grofspralerei zu züchtigeu. Odin sputete sich so sehr, dafs er eine grofse Strecke voraus war. Hrungner war von solcher Wuth ergriffen, dafs er es nicht merkte, dafs er bis zur Mauer der Asen gekommen sey. Da er zur Schlofspforte kam, luden die Asen ihn zu ihrem Trinkgelag ein. Er nahm das Anerbieten an und ging hinein. Man nahm nun die Schaalen, aus denen Thor zu trinken pflegte, die er alle leerte. Als er trunken war, liefs er es an grofsen Worten nicht fehlen. Unter andern, dafs er Valhal nehmen und nach Jotunhejm versetzen, Asgaard verwüsten und alle Götter tödten wollte, ausgenommen Freja und Sif, die er mit sich nehmen werde. Freia war die Einzige, die ihm einschenken durfte, und er vermafs sich, all ihr Bier auszutrinken. Da aber die Asen seine Prahlerei nicht länger ertragen konnten, nannten sie Thors Namen, und sogleich war er bei ihnen im Saal und hob seinen Hammer in die Luft. Er fragte, wer Schuld sey, dafs der naseweise Riese ihr Gast wäre, oder wer ihm Erlaubnifs gegeben habe in Valhal zu seyn und warum Freya ihm einschenke, wie bei den Gelagen der Asen. Hrungner sah nicht freundlich auf Thor und antwortete, dafs Odin ihn zu Gast geladen habe und er unter seinem Schutz sey. Thor gab zur Antwort, ihm solle die Einladung Leid werden, ehe er davon komme. Hrungner erwiederte, es würde wenig Ehre für Asathor seyn, ihn unbewafnet zu tödten; aber mehr Muth verrathen, wenn er an den Gränzen von Griotunagarder mit ihm kämpfen wollte. Es war allerdings

— setzte er hinzu — eine grofse Thorheit von mir, dafs ich meinen Schild und meine Steinkeule zu Hause liefs. Hätte ich meine Waffen bei mir, könnten wir gleich einen Gang versuchen: da es aber nicht der Fall ist, erkläre ich dich für einen Nichtswürdigen, wenn du mich unbewafnet tödtest. Thor wollte den Zweikampf auf keine Weise abschlagen, da er ausgefordert ward, was ihm nie vorher begegnet war. Hrungner setzte seine Reise fort und eilte aus aller Macht, bis er nach Jotunhejm kam. Hier ward viel von seiner Faht und seiner Herausforderung gesprochen. Die Riesen sahen es für äufserst wichtig an, wer den Sieg erhielt, denn von Thor hatten sie nichts Gutes zu erwarten, wenn Hrungner, der einer der Stärksten unter ihnen war, von seiner Hand fallen sollte. Die Riesen machten also auf Griotunagarder einen Mann aus Thon von erschrecklicher Gröfse, und da sie kein Herz von hinreichender Stärke dazu finden konnten, nahmen sie das Herz einer Stute, das doch nicht vor Thor bestehen konnte. Hrungner hatte ein Herz von hartem Stein und viereckig. Auch sein Kopf war von Stein. Sein Schild, womit er Thor erwartete, war auch von Stein, grofs und dick. Seine Angriffswaffe war die Steinkeule, die er auf die Schulter nahm: und das Ganze gab ihm ein fürchterliches Ansehn. An seiner Seite stand der Thonriese, der Mokkurkalfi hiefs. Thor zog zum Kampfplatz und Thialfi war bei ihm. Thialfi lief zu Hrungner und sagte zu ihm: du stehst sehr unvorsichtig, Riese! mit dem Schilde vor dir. Thor hat dich gesehn, er wird in die Erde hinabsteigen und von unten gegen dich herankommen. Da Hrungner dies hörte, legte er den Schild unter seine

Füſse, stand auf demselben und hielt die Steinkeule in beiden Händen. Darauf sah er einen Blitz, hörte einen Donner und vernahm Thors Asenstärke. Dieser fuhr gewaltig heran, hob den Hammer und warf ihn von weitem nach Hrungner. Dieser erhob die Keule mit beiden Händen und warf sie gleichfalls entgegen. Sie begegnete dem Hammer in der Luft und ging entzwei, so daſs das eine Stück auf die Erde fiel — davon kommen alle Schleifsteine — das andere Stück traf Thor am Kopf, so daſs er vorüber auf die Erde fiel. Der Hammer Mjölner traf Hrungner mitten am Kopf und zerschmetterte seine Hirnschale. Er fiel gerade über Thor, so daſs seine Füſse auf Thors Halse lagen. Thialfi kämpfte mit Mokkurkalfi, der mit wenig Ehre fiel. Thialfi ging hinzu und wollte Hrungners Füſse von Thors Hals fortnehmen, konnte sie aber nicht aus der Stelle bringen. Sobald die Asen erfuhren, daſs Thor gefallen sey, gingen sie insgesammt hin, um den Fuſs von seinem Hals zu heben, konnten es aber durchaus nicht. Magni, ein Sohn Thors und Jarnsaxas, der damals nur drei Jahr alt war, kam hinan, warf den Fuſs bei Seite und sagte: es war doch groſser Schade, Vater! daſs ich so spät kommen muſste, ich glaube, ich hätte diesem Riesen mit meiner Faust den Rest gegeben, wenn ich mit ihm zusammengekommen wäre. Thor erhob sich, freute sich über seinen Sohn und sagte, er würde groſs und mächtig werden. Er schenkte ihm auch Hrungners Pferd, Guldfaxi, welches Odin übel nahm, er meinte, ein so gutes Pferd hätte er nicht dem Sohn einer Riesenfrau, sondern lieber seinem Vater Odin geben sollen.

## Zweite.

### Thors Reise nach Gejrrodsgaard.

Es verdient ausführlich erzählt zu werden, wie Thor nach Gejrrodsgaard zog, denn da hatte er weder den Hammer Mjölner noch den Stärkegürtel, noch die eisernen Handschuhe bei sich, woran Loki, der ihn begleitete, Schuld war. Es war diesem nämlich einmal begegnet, daſs er, als er, um sich zu vergnügen, mit Frigs Falkengewand flog, aus Neugierde nach Gejrrodsgaard flog, wo er einen groſsen Pallast sah. Er setzte sich und sah' in's Fenster. Gejrrod erblickte ihn und befahl diesen Vogel zu greifen und ihm zu bringen. Derjenige, der den Befehl erhielt, hatte viele Mühe die hohe Mauer hinaufzuklettern. Loki machte es Vergnügen, daſs dieser nur mit so vieler Anstrengung zu ihm hinaufklimmen konnte, und glaubte, er habe Zeit genug, wenn er erst das Beschwerlichste überstanden habe. Da der Mann nun nach ihm greifen wollte, schlug er mit den Flügeln, um fort zu fliegen, und arbeitete aus allen Kräften, aber die Füſse hingen fest. So ward Loki ergriffen und zum Riesen Gejrrod gebracht. Da dieser ihm in die Augen sah, faſste er Verdacht, es möchte ein Mensch seyn und befahl ihm zu sprechen, aber Loki schwieg. Da schloſs Gejrrod ihn in einem Käficht und lieſs ihn dort 3 Monate hungern. Da er ihn darauf herausnahm, um zu sehn, ob er nun reden würde, sagte Loki, wer er sey, und um das Leben zu retten, schwur er Gejrrod, daſs er Thor ohne seinen Hammer oder Kraftgürtel nach Gejrrodsgaard schaffen wollte. Auf der Reise kehrte Thor bei einer Riesenfrau

Gridr, der Mutter Vidars des Stummen, ein. Sie machte Thor aufmerksam, dafs Gejrrod ein schlauer Mann sey, dem man nicht in den Wurf kommen müfste. Sie lieh ihm einen Gürtel, ein Paar Eisenhandschuhe und ihren Stab, der Gridurstab heifst. Thor zog darauf zu dem aufserordentlich grofsen Flufs Vimr. Er spannte den Gürtel um und stützte sich auf den Gridurstab, um herüber zu waten. Loki fafste an den Gürtel. Aber als sie mitten in den Flufs gekommen waren, wuchs er so hoch, dafs das Wasser um Thors Schultern spielte. Thor sang darauf Folgendes:

Wachse nur nicht Vimur
Nun das ich hinüber will
Waten zur Riesenwohnung,
Weifst du, dafs, wenn du steigest,
Meine Götterstärke dann
Wächst himmelhoch.

Da sah Thor in eine Bergkluft hinauf und ward gewahr, dafs Gejrrods Tochter dort zu beiden Seiten des Flusses stand und sein Steigen verursachte. Er nahm also einen grofsen Stein aus dem Flufs auf, warf nach ihr und sagte: bei der Quelle stockt der Flufs. Er traf wohin er zielte, und erreichte darauf das Land, indem er einen Wachholderstrauch ergriff und so aus dem Flusse hinauskam. Als sie zu Gejrrod kamen, wiefs man den Fremden eine Stube an, wo nur ein Stuhl war, worauf Thor sich setzte. Er merkte, dafs der Stuhl sich gegen das Dach hob, und er stemmte daher den Gridurstab gegen die Decke, zugleich aus aller Macht auf den Stuhl niederdrückend. Es entstand ein grofses Geräusch, mit schrecklichem Geschrei

begleitet. Gejrrods Töchter Gjalp und Grip waren nämlich unter dem Stuhl gewesen, und er hatte ihnen beiden den Rücken zerbrochen. Da sang Thor:

Einmal brauchte ich
Asen - Stärke
In der Riesenwohnung,
Da Gjalp und Grejp
Gejrrods Töchter
Empor mich hoben.

Gejrrod liefs nun Thor in den Saal zu den andern hineinrufen. Ein grofses Feuer war längs demselben angezündet. Da Thor gerade vor Gejrrod trat, nahm dieser mit einer Zange einen glühenden Eisenkeil, den er gegen Thor warf. Dieser griff ihn mit den Eisenhandschuhen und schwang ihn in der Luft. Gejrrod lief hinter einen eisernen Pfeiler, um auszuweichen. Thor warf den Keil so, dafs er durch den Pfeiler, durch Gejrrod und durch die Wand und draufsen in die Erde fuhr. Nach dieser Sage hat Ejlif, Gudrunersson in Thorsdrapa gedichtet.

## Dritte.

### Einer von Lokis Streichen und seine Bestrafung.

Loki Laufeyason hatte Sif alles Haar abgeschnitten. Da Thor es erfuhr, griff er Loki und drohte ihm alle Knochen zu zerbrechen, er mufste ihm also schwören, die Schwarzelfen zu bewegen, Sif Haare von Gold zu machen, die wie natürliche Haare wachsen könnten. Loki reiste nun zu den Zwergen, die Jwaldes Söhne heifsen.

Diese machten das Haar und zugleich Skidbladner und den Spiefs Gungner, den Odin hat. Loki verwettete seinen Kopf mit dem Zwerg Brok, dafs sein Bruder nicht im Stande sey, so grofse Kostbarkeiten zu verfertigen, als diese drei. Da sie zur Schmiede kamen, legte Sindri ein Schweinfell aufs Feuer und hiefs Brok so lange blasen, bis er es wieder aus der Esse nähme. Aber sobald er aus der Schmiede gegangen war und der Bruder blies, setzte sich eine Bremse auf die Hand desselben und stach ihn. Nichts destoweniger fuhr er fort zu blasen, bis der Schmidt kam und es aus dem Feuer nahm. Es war ein Eber mit goldenen Borsten. Hierauf legte er Gold ins Feuer, hiefs ihm ununterbrochen zu blasen, bis er zurückkomme, und ging fort. Die Bremse kam darauf wieder, setzte sich auf seinen Hals und stach noch einmal so stark. Dennoch fuhr er fort zu blasen, bis der Schmidt kam und den Goldring, der Draupner heifst, aus dem Feuer nahm. Das dritte Mal legte er Feuer hinein, hiefs ihm blasen, mit dem Zusatz, dafs Alles verlohren sey, wenn er den Blasebalg stehen lasse. Nun setzte die Bremse sich über seine Augen und stach in seine Augenbraunen. Da das Blut herabflofs und er nicht sehen konnte, griff er eiligst mit der Hand zu und jagte die Bremse fort. In dem Augenblicke kam der Schmidt und sagte, beinahe wäre das, was im Feuer ist, verdorben. Was er herauszog, war ein Hammer. Er übergab nun alle diese Kostbarkeiten seinem Bruder Brok und sagte, er könne nun nach Asgaard gehn und die Wette entscheiden lassen. Als nun er und Loki, jeder mit seinen Kostbarkeiten herankamen, setzten sich die Asen auf ihren Richtersitz und kamen überein, dafs

das Urtheil gelten sollte, das Odin, Thor und Frejr fällen würden. Loki verehrte Odin den Speer Gungner, Thor Sif das Haar, Frejr Skidbladner und erklärte die Beschaffenheit dieser Dinge, wie nämlich der Speer immer treffe, wonach man auch steche; das Haar, sobald es auf Sifs Kopf komme, fest wachsen, und Skidbladner guten Wind haben würde, sobald die Segel aufgezogen wären, wohin man auch wollte; zugleich könnte man es zusammenlegen wie ein Tuch und es mit sich in der Tasche führen. Nun kam Brok mit seinen Kostbarkeiten zum Vorschein. Er gab Odin den Ring und sagte, jede neunte Nacht würden 8 eben so kostbare Ringe von ihm herabtröpfeln. Frejr gab er den Eber und fügte hinzu, er könne davon fahren in der Luft und auf dem Meer, Tag und Nacht, stärker als irgend ein Pferd, und es möchte so düster und dunkel seyn als es wollte, so werde es von den Borsten hell genug. Thor verehrte er den Hammer und sagte, dafs er mit demselben gewaltig alles, was er wollte und was ihm nur vor die Hände kommen möchte, würde schlagen können, ohne dafs er Schaden davon nehmen sollte. Wohin er ihn auch werfe, sollte er ihn doch nie verliehren, und niemals sollte er so weit fliegen, das er nicht in seine Hand zurückkommen werde: wenn er wollte, würde er so klein werden, dafs er ihn in die Tasche stecken könnte. Der einzige Mangel daran war, dafs der Stiel zu kurz war. Das Urtheil erklärte den Hammer für das beste aller Kleinodien, weil sie in ihm eine gute Wehr gegen die Hrimthussen haben würden: dem zu Folge hatte der Zwerg die Wette gewonnen. Loki bot ihm Lösegeld für seinen Kopf, aber dar-

auf wollte der Zwerg sich durchaus nicht einlassen. So nimm mich denn! sagte Loki. Aber da er ihn greifen wollte, war er weit fort, weil er Schuhe hatte, womit er sowohl in der Luft als im Meere schreiten konnte. Der Zwerg bat also Thor, ihn zu greifen, welches er auch that. Da der Zwerg darauf Lokis Kopf abhauen wollte, sagte dieser, dafs nur der Kopf sein sey, aber nicht der Hals. Der Zwerg nahm einen Riemen und ein Messer, um Löcher in Lokis Lippen zu stechen und den Mund zusammen zu nähen: aber das Messer wollte nicht schneiden. Er sagte also, es wäre gut, wenn er seines Bruders Ahle hier hätte: und in dem Augenblicke, als er sie nannte, war sie bei ihm; damit nähete er die Lippen zusammen.

---

# Historische Sagen.

## Erste Erzählung.

### Von Rolf Kraki.

Warum heifst das Gold Krakis Saamen? Ein König in Dänemark, mit Namen Rolf Kraki war an Milde, Leutseligkeit und Tapferkeit der weidlichste unter allen Königen. In seine Halle kam ein armer Bursch, Vöggur genannt, und sah den König an, der jung an Jahren und schön von Gestalt war: da spricht der König, was willst du Gesell, dafs du mich so ansiehst? Vöggur sprach: zu Hause hörte ich sagen, Rolf, König in Hledra, sey der

größte Mann in den Nordlanden, und nun sitzt hier auf dem Hochsitz ein so winziger Wicht. Da sagte der König, du Gesell hast mir einen Namen gegeben, und ich werde Rolf Kraki heißsen; aber es ist gebräuchlich, daſs auf die Benennung eine Gabe folgt; nun seh ich daſs du kein Geschenk hast, drum soll der andern geben, der mehr besitzt, und nahm den Goldring von seiner Hand und gab ihm denselben: da sprach Wöggur: du giebst der beste aller Könige, und ich gelobe es, des Mannes Mörder zu seyn, der dein Mörder ist. Da sprach der König lächelnd: Ueber wenig wird Werdur froh. Ein König, der Adils hieſs, herrschte über Upsala; er hatte Yrsa Rolfs Mutter; er war in Fehde mit dem König in Norwegen Ali: sie führten Krieg mit einander auf dem Eise des Wassers, das Wäner heiſst. Adils forderte von seinem Stiefsohn Rolf Hülfe und versprach Sold seinem ganzen Heer, so lange der Zug dauerte: der König selbst sollte drei Kostbarkeiten erhalten, die er aus Schweden wählen würde. Rolf Kraki konnte nicht zuziehn, wegen des Kriegs, den er mit den Sachsen hatte, und daher schickte er seine zwölf Berserker: Adilsi, Bodwar, Biarki und Hjallti, Hugprudi, Hvitserkur, Hvati, Vöttur, Veseti und die Brüder Svipdagur und Breiddagur *). In diesem Kampf fiel König Ali, da nahm König Adils von seiner Leiche den Helm Hildesvin und sein Pferd Rafn; die Berserker Rolfs Krakis verlangten ihren Lohn, jeder drei Pfund Gold: und die Kostbarkeiten,

*) Eine Nachahmung der zwölf Ritter von der Tafelrunde, es sind nur eilf, der König selbst ist der zwölfte, so daſs eine Stelle offen bleibt.

die sie für Rolf Kraki erlesen hatten, den Helm Hildegöltur, den Panzer Findsleif, der allem Eisen widerstand und den Goldring Sviagrys, den Adils Ahnen gehabt hatten: der König weigerte alle Kostbarkeiten, und bezahlte auch nicht einmal den Lohn. Die Berserker zogen fort, gedachten Böses in ihrem Sinn, und sagten es an Rolf Kraki: er begann seinen Zug nach Upsala und zwölf Berserker mit ihm. Yrsa seine Mutter empfing ihn gut, und folgte ihm zur Herberge, aber nicht zur Halle des Königs; da war Feuer angezündet und Bier gegeben; Adils Männer kamen und trugen Holz ins Feuer, und machten es so groſs, daſs Rolfs und der Seinigen Kleider brannten, sagend, sie hätten gehört, daſs Rolf und seine Leute sich weder vor Feuer noch Eisen flüchteten. Rolf sprang auf und sie alle: er sprach: laſst uns das Feuer in Adils Haus vermehren, nahm seinen Schild und warf ihn hinein, und lief über das Feuer, während der Schild brannte, und sagte, der scheut das Feuer nicht, der hinüber springt: so that jeder von seinen übrigen Leuten. Sie nahmen, die das Feuer vermehrt hatten, und warfen sie hinein; da kam Yrsa und Rolf erhielt ein Hirschhorn voll Gold, und zugleich den Ring Sviagrys, und sie bat ihn fortzuziehn zu seinem Heer: sie sprangen auf ihre Pferde, und ritten über Fyrisfeld; da erblickte sie König Adils, ritt ihnen nach mit seinem ganzen bewaffneten Heer, und wollte sie tödten. Rolf nahm mit der rechten Hand Gold aus dem Horn, und säete es auf den Wegen, die Schweden sprangen aus den Sätteln, und nahmen jeder so viel als er wollte, aber der König befahl ihnen zu reiten, uud ritt ununterbrochen selbst. Slugner hieſs sein Pferd, aller Pferde bestes. Dar-

auf sah Rolf Kraki, dafs König Adils immer näher kam, er nahm also den Ring Sviagrys, warf ihn nach ihm, und bat ihn, denselben als eine Gabe zu nehmen. König Adils ritt nach dem Ringe und nahm ihn mit der Speerspitze; da sah Rolf dafs Adils sich niederbeugte, und sprach: Gebogen wie ein Schwein hab ich nun den, der der reichste der Schweden war: so schieden sie. Daher wird das Gold genannt Krakis Saat, und Samen von Fyrisvall.

## Zweite Erzählung.

### Von König Holgi.

Es wird erzählt, dafs Holgi ein König hiefs, woher Halgoland in Norwegen benannt ist, er war Vater Thorgerdas, Helgabrudurs; ihnen beiden ward geopfert; Holgis Grab war bedeckt mit einer Lage von Silber oder Gold, das geopfert war, und einer Lage von Erde und Stein; daher heifst Gold und Silber Holgis Hügeldach: so sang Skuli Tosti: als jene weidlichen Menschen unter die Götter versetzt wurden, sah ich eine Menge von Holgis Hügeldach.

## Dritte Erzählung.

### Von Frothis Menja und Fenja.

Skjöldur hiefs Odins Sohn, von dem die Sköldunger stammen: er hatte seinen Sitz und herrschte in den Landen, die jetzt Dänemark genannt werden, aber damals Gottland hiefsen. Skjöldur hatte einen Sohn Namens Frithleif, der nach ihm in den Landen herrschte: Frithleifs Sohn hiefs Frothi, er nahm das Königthum nach dem Vater. In der

Zeit, da Kaiser Augustus Frieden stiftete in der ganzen Welt, ward Christus gebohren: aber weil Frothi der gewaltigste von allen Königen in den Nordlanden war, ward in der ganzen dänischen Zunge *) ihm dieser Friede zugesprochen, und nennen die Nordmänner ihn Frothis Frieden. Niemand schadete damals andern, wenn er auch einen Vater- oder Brudermörder vor sich finden mochte, los oder gebunden. Damals war auch kein Dieb oder Räuber, so daſs ein Goldring lange lag auf Jollangursheide, und keiner ihn aufnehmen wollte. König Frothi schickte Botschaft nach Schweden zum dortigen König, der Fjölnir hieſs; da kaufte er zwei Mägde, Namens Fenja und Menja, sie waren groſs und stark. Damals gab es in Dänemark zwei so groſse Mühlsteine, daſs keiner stark genug war, sie umzudrehen. Und die Natur war den Mühlen eigen, daſs sie mahlten, was der Müller wollte. Die Mühle hieſs Grotta. Hengikjoptr hieſs derjenige, der dem Könige die Mühle gab. König Frothi lieſs die Mägde zur Mühle fahren, und befahl ihnen, ihm Gold und Frieden und Heil zu mahlen. Er verstattete ihnen nicht länger Ruhe, als so lange der Kuckuk schwieg, oder ein Liedchen gesungen werden konnte; da sollen sie den sogenannten Grottengesang gesungen haben: eh' sie den Gesang endigten, mahlten sie dem Frothi ein Heer, so daſs in der Nacht der Seekönig Mysingr kam, den Frothi tödtete, und groſse Beute machte. Mysingr nahm die Grotta und auch Fenja

*) Der Ausdruck dänische Zunge als allgemeine Benennung für die nordische Sprache stammt aus einer Zeit, da die Dänen das mächtigste Volk waren, also etwa aus der Zeit der englischen Eroberungen.

und Menja, und befahl ihnen Salz zu mahlen: und um Mitternacht fragten sie, ob er nicht Salz genug habe, er hiefs ihnen fortzumahlen Sie mahlten eine kurze Frist, bis das Schiff untersank: und es entstand hernach ein Schlund im Meer, wo die See durch das Mühlsteinsloch fällt, da wurde die See Salz *).

## Vierte Erzählung.

### Von Hogni und seiner Tochter Hildur.

König Hogni hatte eine Tochter Hildur. Sie machte zur Gefangnen Hedin, König Harandis Sohn, da Hogni nicht zu Hause war. Da er erfuhr, dafs sein Reich angegriffen und seine Tochter gefangen fortgeführt sey, wollte er den Hedin mit einem Heer aufsuchen: er hörte, dafs er nach Norden, längs der norwegischen Küste gezogen sey; hier vernahm er, er sey nach den Orkneys gesegelt: dahin begab sich Hogni und fand den Hedin mit einem zahlreichen Heer auf Haey. Hildur ging sogleich zu ihrem Vater und bot ihm in Hedins Namen Frieden an, setzte aber hinzu, dafs Hedin zum Kampf bereit sey, und ihm nichts weiter geben werde, wenn er die Bedingung ausschlage. Sie begab sich darauf wieder zum Hedin, und sagte, dafs Hogni den Frieden gänzlich verwerfe, weswegen sie ihn ermahnte, sich zur Schlacht zu rüsten: beide thaten es, stiegen ans Land und ordneten ihr Heer. Hedin rief seinen Schwiegervater, bot ihm Frieden und viel Gold

*) Bezieht sich dies vielleicht auf dem bekannten Malstrom?

Gold zur Buſse: da sagte Högni, zu spät bietest du es, nun habe ich Dainsleif aus der Scheide gezogen, der Menschen tödten muſs, so oft er bloſs ist, und keine Wunde, die er schlägt, ist heilbar. Da sprach Hedin, du rühmest das Schwerdt, doch nicht den Sieg, das nenne ich gut, das seinem Herrn hold ist. Sie begannen darauf den Streit, der Hjadningavig genannt wird, und schlugen den ganzen Tag; am Abend gingen die Könige zu Schiffe; allein Hildur ging in der Nacht zur Wahlstatt, und weckte durch Zauberkunst alle auf, die getödtet waren. Den andern Tag gingen die Könige zur Schlachtstätte, und es kämpften auch alle diejenigen, die den vorigen Tag ſielen, so dauerte der Kampf Tag für Tag, und alle Männer, die ſielen, und alle Waffen, die auf dem Felde lagen, wurden zu Steinen, allein wenn es tagte, standen alle Todte auf, und die Waffen waren neu. In den Liedern heiſst es, daſs die Hjadningar bis zum Untergang der Welt warten sollen; hievon wird der Krieg Hildur genannt.

## Fünfte Erzählung.

### Reiseabentheuer.

Als die Asen die ganze Welt durchzogen, um sie kennen zu lernen, sollen Odin, Loki und Haener zu einem Fluſs gekommen seyn; sie gingen längs dem Fluſs einem Wasserfall vorüber, und bei dem Wasserfall war eine Otter, die einen Lachs aus dem Sturz gegriffen hatte, und ihn mit verschloſsnen Augen verzehrte, da nahm Loki einen Stein auf, warf nach der Otter, und verwundete sie am Kopf. Loki rühmte seine Jagd, daſs er mit einem Wurf

die Otter und den Lachs erjagte: sie nahmen darauf die Otter und den Lachs und trugen sie mit sich, kamen zu einem Dorf und gingen hinein. Der Bauer hiefs Hreidmar, der dort wohnte, er war sehr grofs und ein gewaltiger Hexenmeister. Die Asen baten die Nacht bleiben zu dürfen, und versicherten Mundvorrath bei sich zu haben, dem Bauer ihre Jagd zeigend, aber da Hreidmar die Otter sah, da rief er seine Söhne Fofner und Reigen, und sagte, dafs Otter ihr Bruder getödtet sey: er war ein grofser Jäger, glücklicher als andre Menschen, und war in Ottergestalt und allezeit im Flusse, holte Fische mit dem Munde heraus, und brachte sie seinem Vater, und war ihm dies ein wichtiger Beistand, daher schien dem Hreidmar ein grofser Schade geschehen zu seyn. Sie gingen nun zu den Asensöhnen, fafsten sie mit den Händen, und sagten, dafs Otter Hreidmars Sohn gewesen sey. Die Asen boten Lösegeld, so viel Hreidmar selbst verlangen würde, es ward also ein Vertrag unter ihnen mit Eiden bestätigt; da ward die Otter abgezogen, Hreidmar nahm den Balg und sagte dabei, sie sollten Otters Balg mit rothem Golde anfüllen, und ihn auch ganz bedecken, und dann sollte Friede zwischen ihnen seyn. Da schickte Odin Loki in Schwarzelfenland: er fand den Zwerg Andvari, er war ein Fisch im Wasser, Loki griff ihn mit den Händen, und legte ihm zum Lösegeld alles Gold auf, das er in seinen Felsen hätte, und da sie zum Felsen kamen, brachte er alles hervor, und es war eine grofse Menge: der Zwerg verbarg aber einen kleinen Goldring unter seiner Hand, Loki sah es und hiefs ihm den Ring hinzuzulegen, der Zwerg bat ihn, ihm den Ring nicht zu nehmen, weil er, wenn er ihn behalte,

so viel Geld, als er wolle, erhalten könnte. Loki sagte: er solle nicht einen Pfennig übrig behalten, und nahm den Ring, und ging hinaus, aber der Zwerg sagte, der Ring würde des Mannes Mörder seyn, der ihn habe. Loki sagte, daſs ihm dies einerlei sey, er werde es aber dem künftigen Eigner sagen. Loki ging fort und kam zu Hreidmar, und zeigte Odin das Gold, und als er den Ring sah, schien er ihm auſserordentlich schön, und nahm ihn von dem Haufen. Hreidmar füllte den Otterbalg, so sehr er nur irgend vermogte, und stellte ihn auf, als er voll war: da trat Odin hinzu, den Balg zu bedecken, und sagte zu Hreidmar: er möge zusehn, ob er nicht ganz bedeckt sey. Er sah genau zu, und fand ein einziges Haar an der Schnauze, und gebot ihm es zu bedecken, denn sonst wäre der Vertrag gebrochen. Odin zog den Ring hervor, und bedeckte das Schnauzhaar, und sagte, daſs er nun von der Verpflichtung ledig sey. Und da Odin seinen Spieſs, und Loki seine Schuhe genommen hatte, durften sie sich nicht mehr fürchten, da befahl Odin, das erfüllt werden sollte, was der Zwerg Andvari gesagt hatte, daſs der Ring der Mörder seiner Besitzer werden sollte, und das geschah hernach. Daher ward das Gold Ottersgold, und der Asen Nothgeld genannt. Hreidmar nahm zur Sohnssühne Gold, und Fofner und Reigen verlangten einen Theil, aber Hreidmar gönnte ihnen nichts davon. Die Brüder kamen überein, den Vater zu tödten, um des Goldes willen, darauf verlangte Reigen von Fofner, er solle das Gold zur Hälfte theilen, allein Fofner antwortete, es sey unmöglich ihm Gold zu geben, da er um des Goldes willen seinen Vater tödtete, und hieſs ihm sich fortzumachen, sonst würde es ihm

nicht besser als dem Hreidmar ergehen. Fofner hatte den Helm, den Hreidmar gehabt hatte, genommen, und sich aufs Haupt gesetzt, der Aegershelm heifst, und allem Lebendigen fürchterlich ist, und das Schwerdt Hrotte. Reigen hatte das Schwerdt Reffel, er flüchtete; aber Fofner ging nach der Heide Gnytaheide, und verwandelte sich in Schlangengestalt, und legte sich aufs Gold. Reigen begab sich zum König Hjalfrek und ward sein Schmidt, da nahm er zur Erziehung Sigurd Sigmundsson, Volsungs und Hjördisur Elymas Tochter, Sohn. Sigurd war der wackerste aller Heerkönige an Geschlecht, Kraft und Sinn: Reigen sagte ihm wo Fofner auf dem Golde liege, und ermunterte ihn, das Gold zu suchen: da machte Reigen das Schwerdt Gramur aus Scherben von Sigmund Volsungs Schwerdt, das so scharf war, dafs Sigurd damit Reigens Ambos spaltete, und hernach steckte er es in ein fliefsendes Wasser, und zerhieb eine Wollflocke, die der Strom gegen die Schneide trieb: es hat kein besseres Schwerdt gegeben. Hierauf zogen Sigurd und Reigen nach Gnytaheide, da machte Sigurd eine Grube auf Fofners Wege und setzte sich hinein. Und da Fofner zum Wasser ging und über die Grube kam, da steckte Sigurd sein Schwerdt durch seinen Bauch, und dies war sein Tod. Reigen kam und sagte, Sigurd habe seinen Bruder getödtet, und befahl ihm zur Versöhnung, dafs er Fofners Herz nehmen und am Feuer braten sollte, aber Reigen legte sich nieder und trank Fofners Blut, und legte sich zu schlafen. Aber da Sigurd das Herz briet und glaubte, es möchte genug gebraten seyn, und das Fett aus dem Herzen auf die Finger lief, da steckte er es mit den Fingern sich in den Mund,

aber da das Herzblatt auf die Zunge kam, da konnte er die Vogelsprache, und wufste was die Schwalben sagten, die in den Bäumen safsen. Da sagte eine

Dort sitzt Sigurd
Mit Schweifs genäfst
Fofners Herz
Am Feuer bratend.
Weise schien er mir
Wenn er das Schwerdt
Den Ringvergeuder,
Das scharfe hätte.

Da sang die andre:

Dort liegt Reigen,
Redet mit sich,
Will täuschen den Mann
Der trauet ihm,
Fügt aus Zorn
Falsche Worte zusammen,
Will ein Trugschmidt
Den Bruder rächen.

Da ging Sigurd zu Reigen und tödtete ihn, und dann zu seinem Rofs, das Grani hiefs, ritt bis er zu Fofners Wohnung kam, nahm das Gold auf, schüttete es in Säcke und legte es auf Granis Rücken, ergriff den Zaum und wollte ihn führen. Aber Grani wollte durchaus nicht gehn, Sigurd wufste, was er wollte, schwang sich also hinauf und Grani sprang darauf als wenn er ledig sey, obgleich des Goldes, das er trug, so viel war, dafs Sigurd glaubte, zwei oder drei Pferde würden es nicht schleppen. Hievon heifst das Gold Fofners Lager und

Granis Bürde. Sigurd reitet nun seine Strafse, bis dafs er zu den Hindaralpen kommt, dort fand er ein Haus, darin schlief eine Frau, sie trug Helm und Panzer, er zog das Schwert und hieb ihr den Panzer ab, da erwachte sie und nannte sich Hildur, sie ward Brynhildur genannt und war Valkyrie. Sigurd ritt von dannen und kam zu einem König, der Gjuki hiefs, seine Frau hiefs Grimhilldur, ihre Kinder waren Gunnar, Högni, Guttormur und Gudrunur, da verweilte Sigurd lange Zeit. Da gab ihm Grimhilldur einen Trank, dafs er Brynhildas nicht gedachte, ob er sich gleich vorher mit Eiden in den Alpen ihr verlobt hatte, und er bekam darauf Gudrunur Gjuks Tochter, aber Gunnar und Högni wandten sich mit ihm auf Farth und Brüderschaft; darauf fuhren Sigurd und die Gjukingar nach Atla, Budla's Sohn und verlangten seine Schwester Brynhilldar für Gunnar, sie safs auf den Hindaralpen und war um ihr Haus Vaffurlogi, und sie hatte endlich gelobt, den zum Mann zu haben, der durch Waffurlogi zu reiten wagte: da ritten Sigurd und die Gjukingar, die auch Niflungar heifsen, auf die Alpe und wollten hindurchsetzen: er (Gunnar) hatte damals ein Pferd, das Göte hiefs, aber es wagte nicht über das Feuer zu springen, da wechselten Sigurd und Gunnar ihre Gestalten und Namen, weil Grani keinen andern Mann als Sigurd trug: den Abend ging er mit Brynhilldur zur Hochzeit, und als sie ins Bette kamen, zog er das Schwert Gram aus der Scheide und legte es zwischen ihnen, aber am Morgen, als er aufstand, da gab er zur Verlobungsgabe ihr den Goldring, den Loki von Andvari genommen hatte, aber empfing von ihr einen andern Ring zum

Pfande. Sigurd nahm darauf sein Rofs und ritt heim zu den Seinigen, und er vertauschte wieder die Farbe mit Gunnar: Brynhildur mit Gunnar fuhr zum König Gjuki. Sigurdur hatte zwei Kinder mit Gudrunur, Sigmund und Svanhilldur. Es war einmal, dafs Brynhilldur und Gudrunur zum Wasser gingen, ihr Haar zu waschen, und da sie nun zum Flusse kamen, da ging Brynhilldur vom Lande in den Strom und sagte, dafs sie nicht auf ihrem Haupte das Wasser tragen wollte, das aus Gudrunurs Haar fliefst, weil sie einen viel bessern Mann habe; da ging Gudrunur ihr nach in den Flufs und sagte, deswegen könnte sie ihr Haar wohl in demselben waschen, weil sie einen Mann habe, der nicht schlechter sey, und kein anderer in der Welt komme ihm an Stärke gleich, weil er Fofner und Reigen erschlug und beerbte. Darauf antwortete Brynhilldur: mehr war es wehrt, das Gunnar über Waffurlogi ritt, aber Sigurdur wagte es nicht; da lachte Gudrun und sprach: denkst du, dafs Gunnar über Waffurlogi ritt? Ich glaube, dafs bei dir im Zimmer schlief, der mir diesen Ring gab, aber der Ring, den du an der Hand hast und zum Brautgeschenk erhieltest, heifs Andvara Nautur, und ich glaube nicht, dafs Gunnar ihn auf Gnytaheide suchte. Brynhilldur schwieg und ging nach Hause, und hierauf reizte sie Gunnar und Högni, Sigurdur zu tödten, aber weil sie einen Eid geschworen hatten, munterten sie ihren Bruder Guttorm dazu auf; er durchbohrte Sigurdur im Schlaf mit dem Schwert; aber als er die Wunde erhielt, warf er das Schwert Gram nach Guttorm, und es theilte ihn mitten von einander. So fiel Sigurdur und sein dreijähriger Sohn Sigmundur, den sie auch tödteten.

Hierauf erstach sich Brynhilldur und ward verbrannt mit Sigurdur, aber Gunnar und Högni nahmen Fofners Erbe, und Andvare Naut und herrschten über ihre Lande. König Atli, Budsas Sohn, Brynhilldurs Bruder, erhielt darauf Gudrun, die Sigurdur gehabt hatte, und erzeugte Kinder. König Atli ladete Gunnar und Högni zu sich und sie folgten der Einladung, aber ehe sie von Hause zogen, verbargen sie ihr Gold, Tofners Erbe im Rheinstrom, und ist das Gold seitdem nie gefunden. Aber König Atli hatte ein grofses Heer versammelt und kämpfte mit Gunnar und Högni, uud sie wurden gefangen. König Atli liefs Högni lebendig das Herz ausschneiden und dies war sein Tod; Gunnar liefs er in einen Schlangenhof werfen, aber ihm ward heimlich eine Harfe gereicht, und er schlug sie mit den Zehen, denn die Hände waren ihm gebunden, so dafs alle Schlangen einschliefen, ausgenommen die Natter, die gegen ihn lief und ihn in die Brust bifs, so dafs sie den Kopf durch das Loch steckte und sich an seiner Leber hing, bis er todt war. Gunnar und Högni heifsen Niflungar oder Gjukingar, und von diesen Sagen wird das Gold Niflungen Schatz oder Erbe, item Rheinerz und Niflungen Zwist genannt. Kurz hernach tödtete Gudrun zwei ihrer Söhne und liefs aus ihren Schädeln mit Gold und Silber Geschirre machen. Es wurde damals die Todtenfeier der Niblungen bereitet. Bei diesem Schmause liefs Gudrun dem Könige in diesen Trinkgeschirren Meth reichen, der mit dem Blut der Kinder gemischt war, und ihre Herzen liefs sie braten und dem Könige zu essen geben: aber da es geschehn war, sagte sie es ihm mit vielen harten und unlieblichen Worten. Es fehlte nicht an

kräftigem Meth, so dafs die meisten Leute schliefen, wo sie safsen; in der Nacht ging sie zum König, wo er schlief und mit ihr Högni's Sohn, sie schlugen ihn und das war sein Tod; darauf setzten sie die Halle in Feuer und verbrannten die Leute, die drinnen waren. Dann ging sie zur See und sprang in die Flut und wollte sich ertränken, aber grade über die Bucht kam sie zu dem Lande, das König Jönakur hatte; als sie ankam nahm er sie zu seiner Frau, sie hatten drei Söhne; die hiefsen Saurli, Hamder und Erpur. Sie waren alle so schwarz von Haaren wie Raben, wie Gunnar, Högni und andere Gjukungar oder Niflungen; da ward auch erzogen Svanhildur Sigurds Tochter, sie war aller Frauen schönste. König Jormunrekur vernahm ihre Lieblichkeit und schickte seinen Sohn, um sie zu werben. Und da er zu Jönakur kam, ward Svanhilldur ihm sogleich übergeben, und er sollte sie zum Jormunrekur führen. Da sagte Bicki, des Königs Rathgeber (er reiste mit Randver, König Jormunrekurs Sohn) es passe sich besser, dafs Randver Svanhilldur habe, denn sie wären alle beide jung. Hernach sagte Biki dies dem König, darauf liefs Jormunrekur seinen Sohn nehmen und zum Galgen führen, da nahm Randver seinen Falken und rupfte ihm die Federn aus, und bat, ihn seinem Vater zu senden: und da Jormunrekur den Falken sah, da gedachte er, dafs er flug- und federlos sey, und so war sein Reich verstöhrt, weil er alt und ohne Sohn war. Da liefs Jormunrekur, da er mit seinem Gefolge aus dem Walde von der Jagd kam, aber Svanhildur beim Haarwaschen safs, über sie reiten und sie unter den Füfsen der Rosse zu Tode treten. Aber da

Gudrun dies hörte, stachelte sie ihre Söhne zur Rache Svanhildurs, und da sie zur Farth bereit waren, erhielten sie so starke Helme und Panzer, dafs kein Eisen an ihnen haftete. Sie gab ihnen den Rath, dafs wenn sie zu Jörmunrekur kämen, sollten sie in der Nacht, wenn er schliefe zu ihm gehn, Saurli und Hamdir ihm Hände und Füfse, aber Erpur den Kopf abhauen. Da sie auf der Reise waren, fragten sie Erpur, was er thun würde, wenn sie Jörmunrekur fänden? Er sagte, er werde ihnen so viel helfen als die Hand dem Fufs, sie sagten, dafs das sehr wenig sey; sie waren so unwillig über das Gemüth ihrer Mutter, weil sie sie mit bösen Worten herausgetrieben hatte, dafs sie thun wollten was ihnen in den Sinn kam, das ihr am meisten mifsfalle, und sie tödteten Erpur, weil sie ihn am meisten liebte. Bald hernach stolperte Saurli und stützte sich mit den Händen, da sagte er, nun bedürfen die Füfse der Hände, besser wäre es, dafs Erpur lebte. Da sie kamen in der Nacht zum König Jörmunrekur wo er schlief, hieben sie ihm die Hände ab, er erwachte und rief seine Leute, und hiefs sie aufstehn. Da sagte Hamdir, ab müfste nun der Kopf, wenn Erpur lebte. Die Leute standen auf, aber konnten sie mit Waffen nicht tödten, da rief Jörmunrekur, sie sollten gesteinigt werden, und nun fielen Saurli und Hamdir, und so war alles Geschlecht und alle Nachkommenschaft der Gjukungar todt: daher heifsen die Steine Hamders und Saurlis Verderben.

---

Register

# Register über die Edda.

(Es war anfangs meine Absicht, dieses Register, das alle mythische Namen aufführt, mit etymologischen Bemerkungen zu begleiten, allein um etwas einigermafsen Genügendes zu geben, wäre ein gröfserer Raum erfordert gewesen, als diesem Register bestimmt werden konnte; gleichsam zur Probe sind hin und wieder einige Erklärungen, ohne alle Ausführung stehn geblieben.)

## A.

## B.



## D.



## E.

## H.

I.



K.



L.

## M.



## N.

(Die aspirirten s. in H.)



## O.

## T.



## U.

## V.



## Y.

# Anhang.

## Ueber die historische Literatur der Isländer.

Die Absicht der folgenden Blätter ist zunächst das Verhältnifs zu zeigen, worin die historischen Arbeiten der Isländer zu ihren Mythen stehn: es werden diese Bemerkungen, denen nur ein geringer Raum bestimmt ist, sich mehr in einem allgemeinen Kreise halten, ohne sich tiefer in das Einzelne oder literärische Erörterungen einzulassen. Es war natürlich, dafs, nachdem das Christenthum einen wissenschaftlichen Sinn unter den Isländern geweckt hatte, die Geschichte ihres Landes, ihrer Väter sie besonders anzog, es schmeichelte ihrem Vaterlandsgefühl, sie mit den Völkern und Helden zusammenzuknüpfen, deren Thaten durch so grofse Dichter und Geschichtschreiber verherrlicht wurden. Sie beschäftigten sich, ihre Geschichten aufzuzeichnen, und bedienten sich dazu ihrer Muttersprache: theils nach dem Beispiel ihrer ersten Lehrer, der Angelsachsen, die schon seit längerer Zeit ihre Landessprache zu schriftlicher Darstellung gebrauchten, theils weil selbst unter dem Clerus die Bekanntschaft mit der lateinischen Sprache nicht sehr grofs war: hiebei kommt der Umstand in Betrachtung, dafs die meisten isländischen Geistlichen

entweder aus Eingebornen, oder Engländern und Norwegern, nicht wie in andern Ländern, aus Italienern und Franzosen bestanden: man findet daher, dafs überall, wo kein fremder und kein gebildeter Clerus vorhanden war, die Laudessprachen früh benutzt wurden, wie z. B. in Rufsland. Die Historiographie hatte aber den Nachtheil, dafs eine Menge Ausschmückungen, Interpolationen u. s. w. entstanden. Der Abschreiber war im Stande Zusätze zu machen, und hielt sich dazu berechtigt: man sieht es bei Nestor, und auch die isländischen Geschichtbücher, z. B. Snorri, sind von spätern Copisten mit grundlosen und fabelhaften Zusätzen erweitert *). Besonders zeichnen sich die Isländer durch ihren Hang zu Genealogien aus, es war ihnen um vollständige, bis an die Wiege des Menschengeschlechts hinaufreichende Geschlechtsregister zu thun: es gab auf Island keinen angesehenen Mann, der seine Voreltern nicht bis auf Noah und Adam zurückführen konnte: diese Neigung mögen sie gleichermafsen von den Angelsachsen erborgt haben, denn in den übrigen nordischen Ländern war diese Sucht, Genealogien zu bilden, nicht nur weit weniger allgemein, sondern auch mehrere alte isländische Geschlechtsregister stimmten Namen für Namen mit angelsächsischen überein; die Angelsachsen haben den Hang zum Genealogisiren von den Welschen erborgt, der bei keinem Volk vielleicht so weit gegangen ist, als bei diesem; sie hatten eine eigne Classe von Barden, Arwydsweirds oder Herolde, die die Vorfahren berühmter oder angesehner Geschlechter aufspürten, und die Fürsten und

---

*) Torfaeus in einem Briefe an Sperling, Torfaeana 145.

Edlen bis auf den Bel, den Aeneas, ja den Adam selbst zurückführten *).

Die isländischen Geschichtbücher beziehn sich theils auf die Geschichte fremder Länder, besonders solcher, mit denen sie in Verbindung standen, wie auf Norwegen, die Orkneys, theils und vorzüglich auf ihr Eiland selbst; sie erzählen die Geschichte desselben entweder überhaupt, oder einzelne Momente, z. B. die Kirchengeschichte; insonderheit giebt es viele Lebensbeschreibungen einzelner Personen, die man für historisch hält; schon aus diesem engen Kreise folgt, dafs sich die Darstellung durch Mannigfaltigkeit nicht sehr auszeichnen kann, dafs auf die allgemeine Geschichte die isländischen Geschichtschreiber nur ein schwaches und sparsames Licht werfen: ihre Entfernung machte es ihnen ohnehin unmöglich, mit den Ereignissen in der übrigen Welt, mit der sie nur in zufällige Berührungen geriethen, genau und vollständig bekannt zu werden. Die Liebhaberei für Geschichte und Sagen war einmal geweckt und lebendig, es ist eben kein Wunder, dafs sie um diese Neigung zu befriedigen, in das unendliche Gebiet der Dichtung hinüberstreiften, wo die Wirklichkeit sie verliefs. Ueberhaupt wird man es, bei näherer Bekanntschaft mit der Art, wie die Schriftsteller des Mittelalters verfahren, mit der historischen Wahrheit ihrer Erzählungen nie sehr genau nehmen, besonders in Zeiten, die sie nicht durch Anschauung kennen: es kommt ihnen bei ihren unbestimmten Ansichten über den Zweck der Geschichte und ihrem gänzlichen Mangel an historischer Kritik darauf gar nicht

---

*) Edw. Jones relicks. 30.

an; eine Conjectur, die sie etwa aus einer Etymologie ableiten, geben sie als Gewifsheit, eine einzelne Sage setzen sie in einen bestimmten Zusammenhang und ein bestimmtes Zeitalter, ein Ereignifs, dafs ihnen gefällt, wenn es sich auch in einem ganz andern Lande begeben hat, verweben sie in ihre Geschichte u. s. w. Hieronymus Campanella stellt sogar die Regel auf, dafs es erlaubt sey, eine an sich trockne Geschichte mit Scherzen und Fabeln auszuschmükken. Diese Sucht zu Erdichtungen und Ausschmückungen herrscht in Schriften, die in den Landessprachen abgefafst sind, weit allgemeiner als in den lateinischen Chroniken, die viel einfacher sind; man rechnete darauf, durch jene einen gröfsern Effect zu machen, weil sie für das Volk bestimmt waren, und es verstand sich, dafs hier eine zweifelhafte Darstellung die Wirkung sehr beeinträchtigt haben würde: zum Beispiel mag unter andern die plattdeutsche Sachsenchronik dienen, die die allerabsurdesten Märchen grade mit derselben Zuverlässigkeit als Snorri und andere alte isländische Chronicanten erzählen.

Die ganze alte norwegische Geschichte vor den Zeiten Haralds Schönhaar ist völlig grundlose Erdichtung, sie ist eben so wenig auf alter Volkstradition gegründet, als der gröfste Theil der mythischen Geschichten: selbst Snorri weifs nichts von der alten norwegischen Geschichte, die andre Verfasser zusammengeschmiedet haben, und die der vortreffliche Torfaeus gesammelt und so scharfsinnig hin und wieder beleuchtet hat; erst nach ihm mögen sie entstanden seyn, denn es ist doch merkwürdig, dafs er nicht mit norwegischen, sondern mit schwedischen Geschichten beginnt, nichts von Fornjother, von Nor und Gor, Heiter

und Beiter, und den übrigen Fabeln anführt: wahrscheinlich war die Geschichte Schwedens früher zusammengedichtet, die Verfasser wählten absichtlich den entferntern Schauplatz, weil hier die Phantasie einen freiern Spielraum hatte. Man hat freilich die Autorität der sogenannten isländischen Sagen auch für die frühern Zeiten zu rechtfertigen gesucht, aber alles, was zu ihrer Vertheidigung angeführt wird, beruht auf sehr unsichern Gründen, und man kann sie alle zugeben, ohne dafs im Mindesten das, was sie beweisen sollen, bewiesen wird. Alle Geschichte, die nicht durch Hülfe der Schrift aufbehalten wird, ist äufserst dürftig und unvollkommen; dafs die nordischen Völker vor den Zeiten des Christenthums mit der eigentlichen Schreibkunst, als einem Mittel die Erinnerung fest zu halten, völlig unbekannt waren, ist ausgemacht und wird selbst von denjenigen nordischen Alterthumsforschern zugestanden, die der Ehre ihres Vaterlandes nicht ein Haarbreit vergeben. Es bleibt also nur eine einzige Quelle übrig, die Tradition; um ihr Ansehn zu erheben, nimmt man, dafs sie einigermafsen durch Gesänge fixirt, gebunden war. Wir wollen den Werth der Tradition nicht ganz und gar, und unbedingt verwerfen; allein sie ist immer äufserst unzuverläfsig, weil uns nichts ihre Reinheit und ihren Ursprung verbürgt und aufklärt; sie ist unaufhörlichen Beimischungen und Umstaltungen ausgesetzt, unzähliche Beispiele beweisen, dafs selbst Ansichten und Meinungen in einer spätern Zeit sich unter das Volk verbreiten, die sich erhalten und nach mehrern Jahren als Traditionen, als Volkssagen erscheinen; es fehlen alle Kriterien zur Prüfung, und endlich findet sie nur zu bald ihre

Gränze; keine Tradition dauert ohne durch die Schrift aufgefaſst zu seyn, mehrere Jahrhunderte. Alle Geschichte, die nur die Tradition als ihre Quelle angiebt, ist daher ihrer Natur nach äuſserst schwankend, ungewiſs nnd verdächtig. Nicht viel wird gewonnen, wenn man sie durch Gesänge gebunden ansieht: erstlich ist es durch die Betrachtung aller ächten Volkspoesie unwiderleglich klar, daſs Lieder und Gesänge eben so schnell und unmittelbar als sie hervorgebracht werden, auch untergehn, daſs sie nie eine lange Zeit fortdauern, denn wie die Volkspoesie sich ewig neu erzeugt, so werden die alten Geburten stets durch neue verdrängt. Zweitens die Annahme, daſs neben den Gesängen noch eine erklärende Tradition fortläuft, ist an sich nicht nur sehr unnatürlich, sondern wird auch auf keine Weise empirisch bestätigt; der umgekehrte Fall hingegen läſst sich viel öftrer nachweisen, daſs zur Erklärung eines Gedichts eine Geschichte späterhin ersonnen ward, um den Zusammenhang herzustellen. Drittens, wer bürgt uns dafür, daſs ein gegebnes Gedicht einen wirklichen Gegenstand besingt, daſs es nicht etwa eine bloſse Dichtung enthält? Läſst sich wohl überhaupt ein historischer Stoff poetisch und treu behandeln? Viertens die isländischen Gedichte sind zu jung, um für die Zeiten zu beweisen, die man durch sie aufklären will: besonders ist das Alter und die Entstehung der eigentlich historischen Gesänge sehr problematisch; es tritt bei ihnen noch der besondre Umstand ein, daſs meist die Verfasser genannt werden, was bei den andern Gedichten, die sich ganz erhalten haben, niemals der Fall ist; es ist auch ganz gegen die Art der eigentlichen Volkspoesie, in der sich zwar Gesänge und

Lieder

Lieder verbreiten und eine Zeitlang erhalten, aber die Namen der Verfasser umhüllt die Nacht der Vergessenheit.

Unverkennbar ist es, daſs der nächste Zweck der nordischen Geschichtschreiber nicht Belehrung, sondern Unterhaltung war, es kommt daher selbst den besten unter ihnen weniger darauf an, auszumitteln, was wirklich geschehen war, als zu sammeln, was geschehen seyn sollte; Erzählungen, die einmal im Umlauf waren, ohne nähere Prüfung, ob sie der Wahrheit oder der Dichtung angehörten; war es möglich, ihnen durch eine Wendung oder Beziehung einen gröſseren Reiz, ein höheres Interesse zu geben, sie wurde nicht aufgeopfert. Es versteht sich, daſs bei diesem Verfahren nicht immer eine absichtliche Täuschung vorausgesetzt werden darf. Es entsprang aus der Ansicht, die die Gesichtschreiber von ihrem Geschäft hatten, es schien ihnen zunächst für die Befriedigung der Neugierde, zum Zeitvertreib geeignet zu seyn, es mag daher das, was sie erzählen, wirklich von ihnen geglaubt seyn, oder auch einen Gewährsmann gehabt haben; Snorri hat darüber eine merkwürdige Aeuſserung in der Geschichte Harolds Haardradis *); „viele von seinen Thaten sind unbeschrieben; dies kommt von unsrer Unwissenheit, und zum andern, weil wir nicht zeugenlose Sagen in die Bücher setzen wollen, obgleich wir mehreres haben erzählen ge-

*) L. 36. S. 96. ed. Havn. Indem ich die Stelle noch einmal ansehe, fallen mir die folgenden Worte in die Augen, die die Beschränktheit der Dichtkunst auf Island bestätigen: „Seine Geschichte steht gröſstentheils in den Liedern, die isländische Leute ihm und seinen Söhnen brachten, er war deswegen ihr groſser Freund."

hört, es scheint uns besser, daſs man in Zukunft einiges hinzusetzt, als daſs man etwas herausnehmen muſs." So sehr nun auf der einen Seite diese Aeuſserung Snorris historischen Werth bestätigt, so muſs man ihr aber auch keine zu groſse Bedeutung beilegen: auch Snorri war zufrieden, wenn er eine Tradition vor sich fand, die ihm nur wegen ihres Alters, wegen des Ansehns desjenigen, der sie ihm mittheilte, oder aus andern Gründen einige Autorität zu haben schien, er hielt sich berechtigt, sie aufzunehmen, ohne über ihre Beschaffenheit sehr bekümmert zu seyn. In den Verhältnissen, die zwischen den nordischen Regenten und den Gebietern anderer Länder sich ereignet haben sollen, kommen Unrichtigkeiten vor, die deutlich beweisen, wie unzuverläſsig die Tradition selbst in neuern Zeiten, und in Dingen sey, die ganz nahe liegen; die Schriftsteller nahmen gern jeden Zug auf, der ihre Darstellung verschönerte und interessanter machte: unbedenklich eigneten sie ihren Fürsten und Helden fremde Thaten zu. An und für sich ist es wohl möglich, daſs sich ein Fall öfters auf eine gleiche Art ereignet: es zeigt, sagt der groſse Geschichtschreiber deutscher Zunge *), eine geringe Erfahrung in der Geschichte, von zwei Begebenheiten eine zu läugnen, weil in einem andern Lande und Jahrhundert ihr eine andre ähnlich war. Allein eine ganz andre Sache ist es, wenn wir die Manier der Chronikenschreiber in Anschlag bringen müssen, die sich darin gefallen, gewisse Erzählungen auch ihrem Lande anzueignen, die Aehnlichkeiten zu oft eintreten, oder endlich die ähnlichen

*) Joh. v. Müller Schweizer-Geschichte, I, 611. d. ä. A.

Ereignisse äufserst individuell sind, so dafs sie sich kaum auf eine und dieselbe Weise ereignen können; so ist, um nur ein Beispiel anzuführen, die Geschichte Sigurds des Jerusalemfahres, so wie sie bei Snorri vorkommt, durchgängig mit falschen und entlehnten Zügen durchwebt: wer wird z. B. das Vorgeben glauben, dafs König Sigurd den Herzog Roger von Sicilien zum König machte, der bekanntlich erst weit später vom Papst die königliche Würde erhielt? Von der Anwesenheit eines norwegischen Königs in Jerusalem benachrichtigen uns die Geschichtschreiber des Königreichs; von seinem Zuge nach Constantinopel aber findet sich nicht die mindeste Spur; die Aufnahme, die er am Hofe des Alexius gefunden haben soll, ist so prächtig, seine Erscheinung machte ein so grofses Aufsehn, dafs es unbegreiflich ist, wie Anna Comnena, wie die andern Schriftsteller nicht eine Silbe davon haben; die Umstände seines Aufenthalts sind ganz dieselben, wie bei Herzog Robert von der Normandie. Die Leute erzählen, sagt Snorri, dafs der König sein Rofs mit Gold beschlagen liefs, eh er in die Stadt ritt: es war so eingerichtet, dafs eins der Hufeisen auf der Strafse losgehn mufste, und keiner seiner Leute sollte Acht darauf haben. Dasselbe berichtet fast mit gleichen Worten eine alte französische Chronik vom Herzog Robert *): „et à l'entrée de la ville, où l'empereur estoit, il fist ferrer une mulle, que on lui menoit apres lui de quatres fers de fin or, et deffendi a tout ses gens que si la mulle se defferoit (deferroit) que nul ne redreçast le fer." Auch die Geschichte von den Wallnüssen, deren nach

*) Receuil des historiens des Gaules et de la France. T. XI. S. 327.

Snorri sich Sigurd zur Feuerung bediente, weil der Kaiser verboten hatte, ihm Holz zu verkaufen, kommt in dieser alsfranzösischen Chronik vor. Wollte man den ganzen Snorri — für dessen innre Kritik bisjetzt sehr wenig geschehen ist — auf diess Weise kritisch beleuchten, so würde man in sehr vielen andern Beispielen diesen Hang, fremde Geschichten den Norden anzueignen, nachweisen können, und eine Menge von Widersprüchen und Irthümern entdecken, deren bestimmte Berichtigung möglich ist.

Eine grofse Menge von Sagen, die eine historische Tendenz zu haben scheinen, denen selbst ein gewisser gelehrter Anstrich eigen ist, sind blofse neue Erdichtungen, ich will nur an die Kembresage erinnern, die ein Schwede zusammengeschmiedet hatte, um die Ankunft der Cimbern aus seinem Vaterlande abzuleiten: Langebeck sagt darüber in einem Briefe an Lagerbring Folgendes, was auch auf viele andre Fälle eine Anwendung findet *): „Ich will auch annehmen, dafs das Stück auf Isländisch geschrieben, ja auch etwas alt seyn könnte, es könnte doch nicht leicht etwas anders seyn, als ein Roman oder eine Compilation aus römischen Schriftstellern, von welchen beiden Arten es hier noch sehr viele giebt, mit deren Verfertigung die Isländer vor Zeiten, während ihrer langen Winter, sich ergötzt haben, wir schätzen sie nicht sonderlich, aufser um der alten Sprache willen. Die Isländer sind ein allzu junges Volk, um von den Ereignissen so alter Zeiten etwas Zuverläfsiges zu schreiben, und dafs sie irgend einem gleichzeitigen Geschichtschreiber gefolgt seyn sollten, ist schwer

*) Langebekiana. Ved. R. Nyerup. Kjöbenh. 1794. S. 328.

zu glauben." — Die Spuren der Erdichtung sind bei andern Stücken, wie z. B. in Egilssaga, in Niala u. A. vielleicht weniger auffallend, aber man lese diese Geschichten, und man wird überzeugt seyn, dafs sie eben so gut Romane sind als die Sagen von Amleth, von Herraud und Bosi, und unzählige andre: es macht nichts aus, dafs sie auf einem historischen Boden zu ruhen scheinen, dafs sie in einem bestimmten Local spielen, dafs die Dichtung gleichsam an gewisse Facta geknüpft ist; treffender läfst sich über diese Dinge nicht urtheilen, als Buttmann mit folgenden Worten gethan hat: „Freilich bei der seltsamen Art Geschichte hervorzubringen, deren sich viele bedienen, indem sie aus fabelhaften Erzählungen nur die unglaublichen und übernatürlichen Umstände, und von den widersprechenden Thatsachen die, welche am entbehrlichsten scheinen, streichen oder umformen; bei dieser Methode, sage ich, kommt freilich die Fabel zu kurz, während die Geschichte sich der seligsten Räume und einer wahren Unschuld erfreut. Aber wo ist der Roman, der nicht, wenn er aus seinem literarischen Zusammenhang gerissen, einst auf die Nachwelt kommmen sollte, auf diesem Wege die ernsthafteste Geschichte würde? Vor der wahrhaften historischen Kritik gehört jeder Theil der alten Ueberlieferung, der durch die Natur seines Vortrags, durch die Gestaltung seiner Thaten, durch die Zeit und Umgebung, worin er erscheint, fabelhaft ist, ganz in die Mythologie, mit der Gefahr selbst einiges Historische, was die Dichtung benutzt haben könnte, das aber mit Sicherheit nicht mehr ausgesondert werden kann, zu entbehren *)."

---

*) Ueber den Mythos der Sündfluth. In den Musen, eine norddeutsche Zeitschrift. Berl. 1811. I. 32.

Es ist gar nicht die Absicht dieser Bemerkungen den Werth der isländischen Geschichtschreiber geradezu zu verwerfen, sondern nur ihre eigenthümliche Beschaffenheit und die daraus folgende Vorsicht bei ihrem Gebrauch hervorzuheben; schon hiedurch wird der Ueberschätzung, besonders auf Kosten weit besserer Chronikanten, die man ihrer dürren Nüchternheit wegen gegen sie heruntersetzt, vorgebeugt werden. Der Historiker mufs jede Spur, die sich ihm darbietet, unbefangen so weit verfolgen, bis sie verschwindet; aber niemals darf er aus allgemeinen Ansichten und Vermuthungen den Mangel bestimmter Aufschlüsse ersetzen, noch urkundliche Angaben, einem System zu Gefallen, beseitigen wollen; er darf keine Quelle, die ihm irgend einen Aufschlufs verspricht, vernachläfsigen, aber er darf auch nicht, um seine Ansichten zu bestätigen, ihr eine gröfsere Bedeutung beilegen, als ihr zukommt, und nach den Bedingungen ihrer äufsern Beschaffenheit, Entstehung u. s. w. zukommmen kann.

„But as to same optics grafs is not green but red, ale not brown but green, crimson, claret and mud are very nearly alike, so many persons contemplate historical incidents with a whimsical singularity of perception and belief.

Sh. Turner *(history of the Anglosaxons).*

---

# Inhalt.



# Druckfehler.

Seite 4. Zeile 17. liefs bei statt von.

Einige andre kleine Versehen, Ungleichheiten in der Schreibart, die hin und wieder unberichtigt geblieben seyn mögen, bittet der Verfasser zu übersehn.





